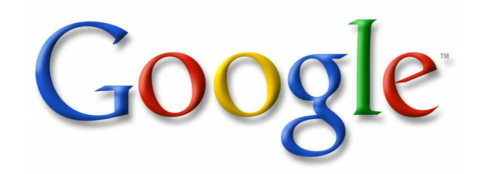
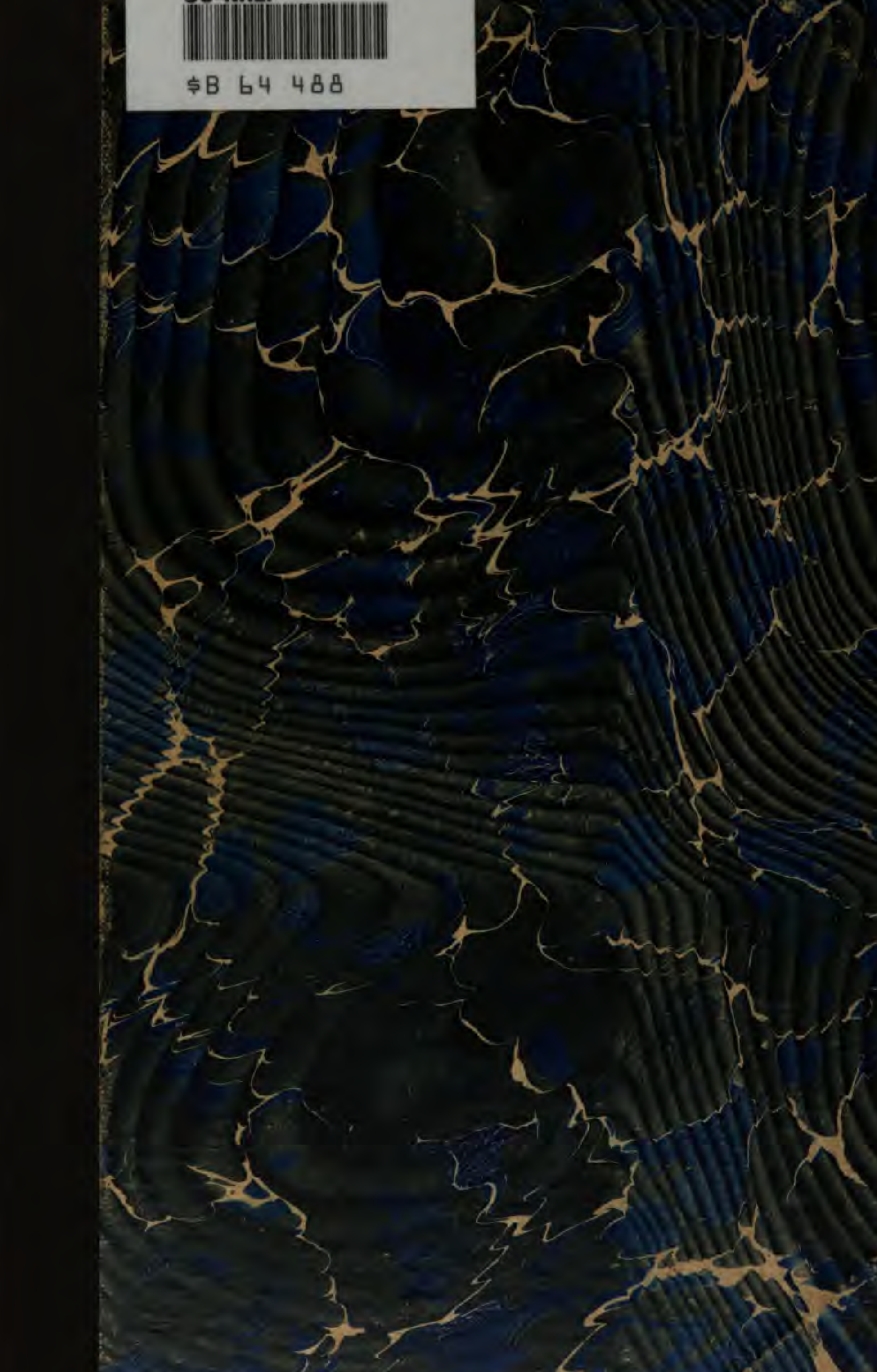
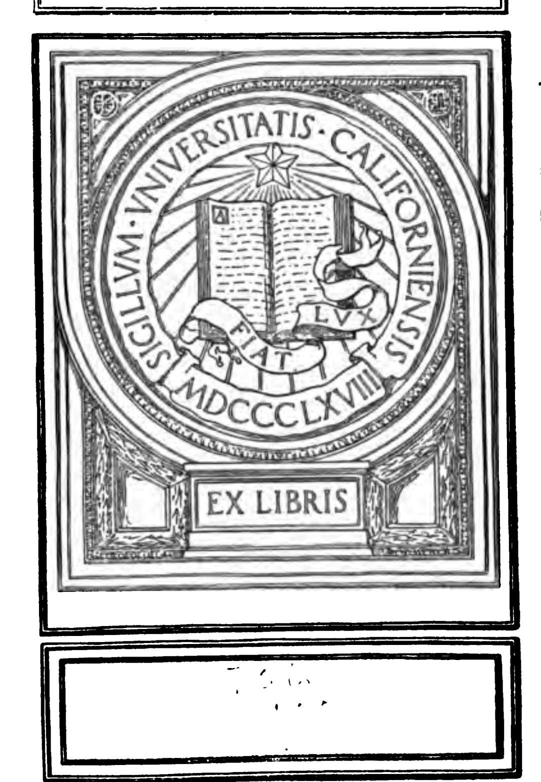
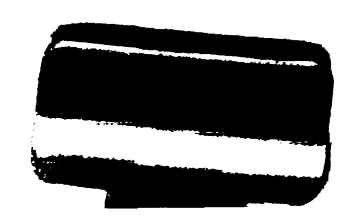
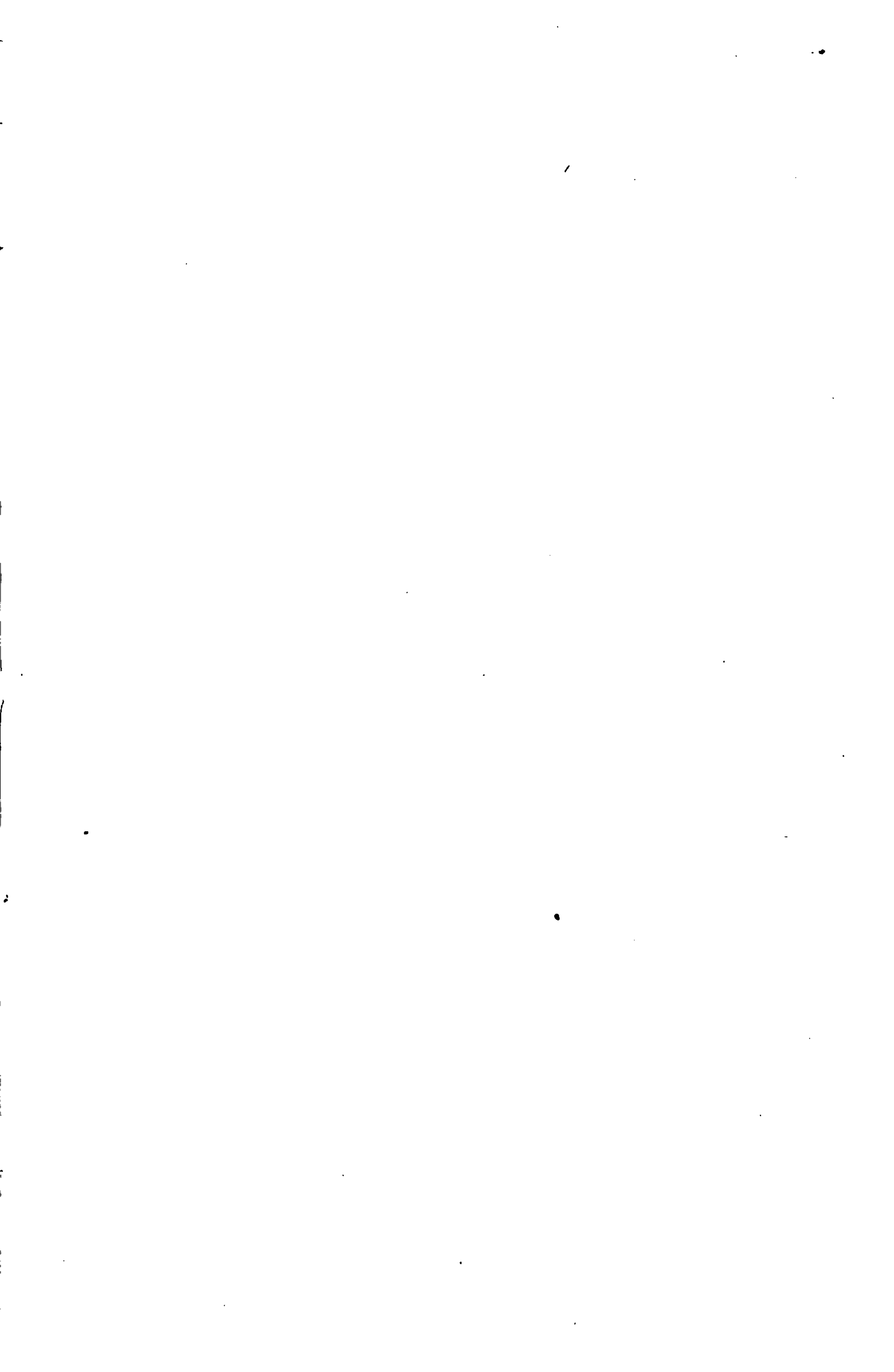


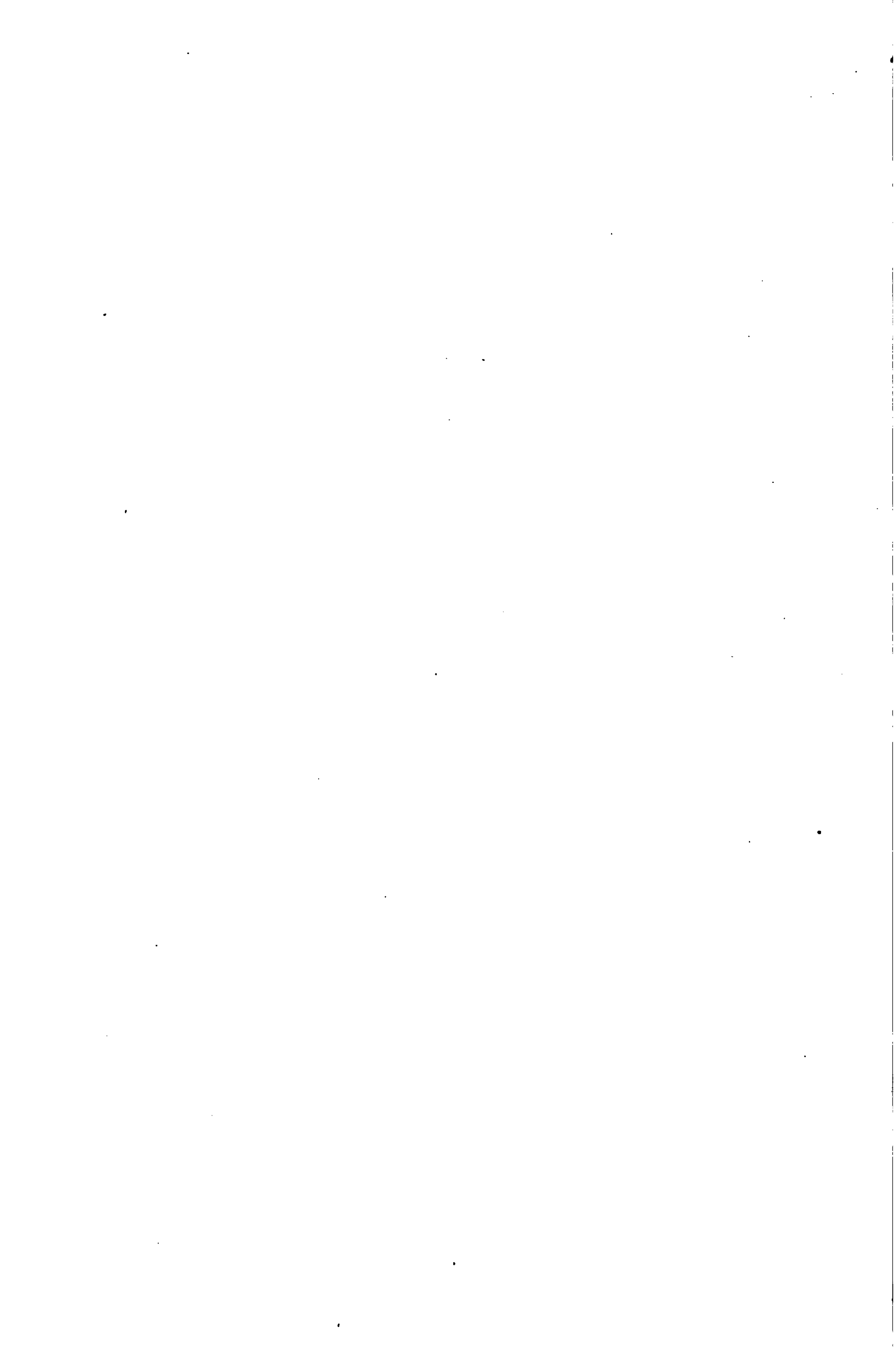

$B 64 488

Otto Bremer.
29.4.93.



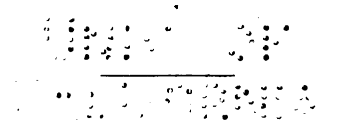






Die Sprachen und Völker Europas

vor der arischen Einwanderung.



Streifzüge auf turanischem Sprachgebiete

von

R. Cruel,
Rector a. D.

Detmold.
In Commission der Meyer'schen Hofbuchhandlung
1883.

Vorwort.

Neben theologischen von jeher mit sprachwissenschaftlichen Studien beschäftigt, wage ich es, auf den folgenden Blättern auch ein Stück der letzteren der Öffentlichkeit zu übergeben, weil es einen Gegenstand betrifft, der jeden Gebildeten interessiren muß. Es handelt sich nämlich darum, das Dunkel aufzuhellen, welches unsern Erdtheil in prähistorischer Zeit bedeckt, und zu erforschen, was für Völker vor den jetzt herrschenden arischen Nationen Europa bewohnt, und welche Stufe der Kultur sie eingenommen haben. Dies kann sicher und genau nur durch die Mittel der Sprachvergleichung geschehen, falls die betreffenden Sprachen noch heute das nöthige Material dazu aufbewahren; und daß dies der Fall, wird sich aus den folgenden Untersuchungen ergeben. Diese zeigen aber nicht bloß, welche Völkerfamilie der arischen auf europäischem Boden zunächst vorausging, sondern im letzten Capitel zugleich, daß auch sie nur eingewandert war und auf eine andere folgte, die als die erste und ursprüngliche betrachtet werden muß. Das dabei gewonnene Resultat halte ich ebenso für sicher wie den eingeschlagenen Weg für den richtigen, wenn auch selbstverständlich manche Ableitungen und Erklärungen sich als irrig erweisen; und wie schwierig auf diesem Felde Irrthümer zu vermeiden sind, wird jeder Fachkenner zugeben. Um solcher Einzelheiten willen möge man daher das Ganze nicht verwerfen und ebenso wenig an kleine Unebenheiten sich stoßen, die meist um der Sache willen stehen geblieben sind. Ich habe dabei vornehmlich im Auge, daß die Verba nicht immer in derselben Form angeführt sind, weil, soweit es thunlich war, die Form beibehalten wurde, welche sich in der benutzten Quelle

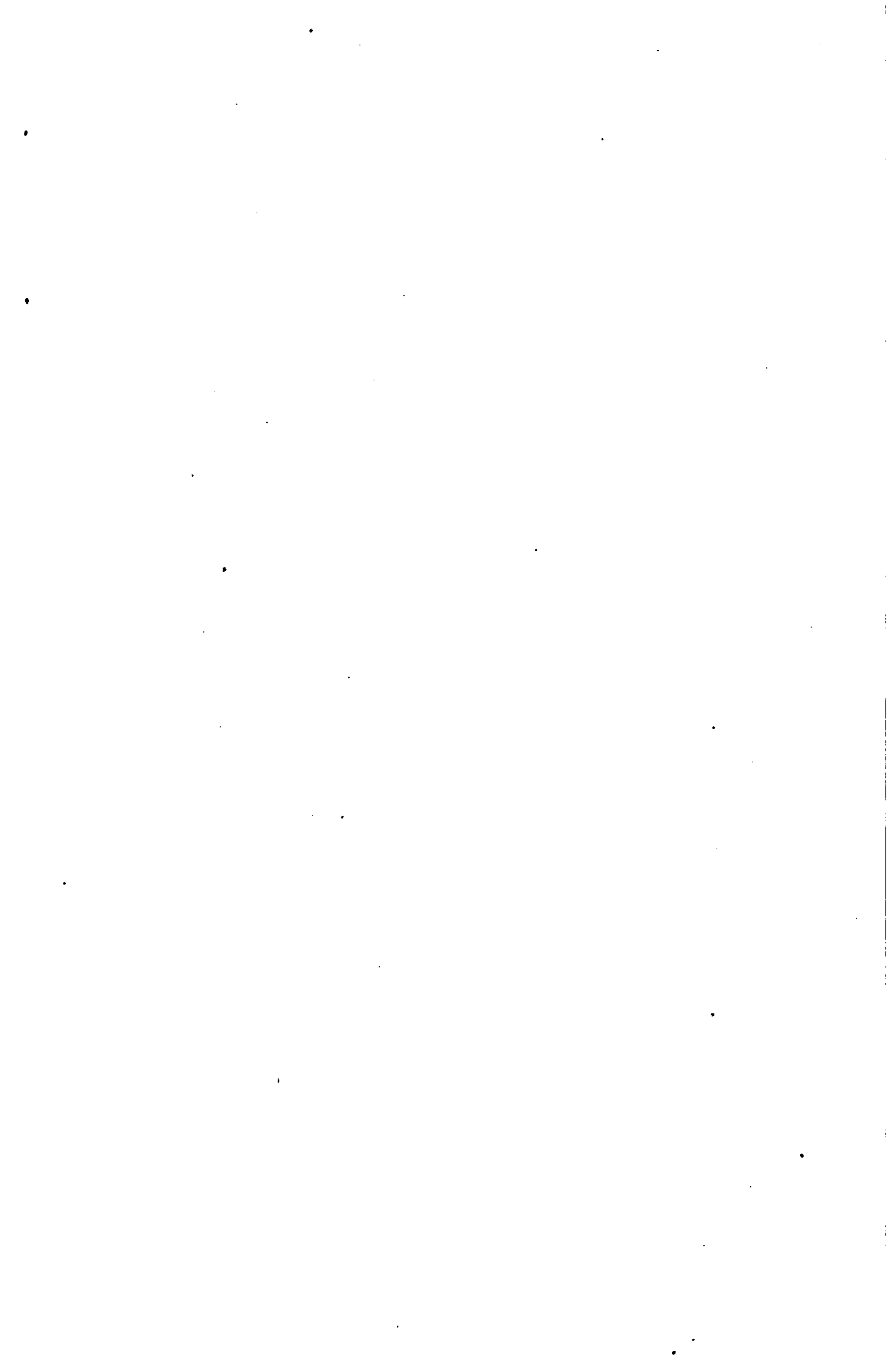
vorfand, und es für den gegenwärtigen Fall immer nur auf den Stamm und nicht auf die etwaige Endung ankam. Die eine Hälfte der gebrauchten Werke führt nun die Verba im Infinitiv, die andere in der 1. Person Präsentis an, während hier und da in der Quelle, aus der geschöpft wurde, auch der bloße Stamm sich findet. So kommt es z. B., daß die finnischen Zeitwörter in der 1. P. Präs. (nach Eurén: Finsk-Swensk Ordbok, 1860), die esthnischen dagegen im Infinitiv stehen (nach Hupel: Esthnische Sprachlehre und Wörterbuch, 1780).

Was aber überhaupt die Quellen betrifft, so wurden für das Samojedische, Ostjakische, Burjätische, Tungusische, Jenisseische und Kottische die betreffenden Bearbeitungen von Castrén benutzt, und die als tatarisch aufgeführten Wörter sind ebendesselben Koibalischer und Karagassischer Sprachlehre entnommen. Für die sonstigen türkischen Dialekte lieferte Vambéry: Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen 1878, Böthlingk: Über die Sprache der Jakuten 1851, Redhouse: Turkish-Englisch and E. T. Dictionary 1856, wie Berswordt: Türkische Grammatik 1835, das nöthige Material. Die mongolischen Wörter gehören mit wenigen Ausnahmen dem westmongolischen oder kalmükischen Dialekt an, welchen H. A. Zwick in seiner Grammatik und seinem Lexikon 1851 bearbeitet hat. Für die übrigen Sprachen sind folgende zu nennen. Amyot: Dict. Tartare-Mantchou-Français 1790. Kaulen: Linguae Mandschuricae institutiones 1856. Castrén: Elementa grammatices Tscheremissae 1845. Gabelentz: Grundzüge der syrjänischen Grammatik 1841. Wiedemann: Gramm. und Wörterbuch der wotjakischen Sprache 1851. Derselbe: Gramm. und W.-B. der ersa-mordvinischen Sprache 1865. Strahlmann: Finnische Sprachlehre 1816. Fiellström: Dict. Lapponicum und Gramm. Lapponica 1738. Possart: Lappische Grammatik 1840. Stockfleth: Norsk-Lappisk Ordbog 1852. Ballagi: Ungarisches Wörterbuch 1857 und Ungar. Gramm. 1854. Für das Baskische kommen in Betracht: Larramendi: Arte de la lengua Bascongada 1729 und Diccionario trilingue, 2. A. 1853.

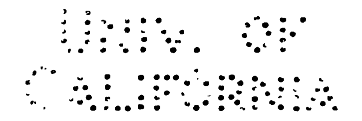
Lardizabal: Gramm. Vascongada 1846. Lécluse: Manuel de la langue Basque 1826. Salaberry: Vocabulaire de mots Basques Bas-Navarrais 1856. Jnchauspe: Le verbe Basque 1858. Van Eys: Grammaire comparé des Dialectes Basques 1879. Letztere konnte ich nur nachträglich vergleichen, fand aber darin, daß derselbe die richtige Bedeutung einiger Elemente der Conjugation, die ich aus den verwandten Sprachen nachgewiesen, ebenfalls schon vermuthet hat. Zur Ergänzung dienten außerdem verschiedene Abhandlungen über einzelne Punkte der betreffenden Sprachen, wie sie finnische und ungarische Gelehrte und besonders die deutschen Professoren: Boller in Wien und Schott in Berlin, in den Sitzungsberichten der dortigen Akademien der Wissenschaft, geliefert haben. Die für das letzte Capitel speciell benutzten Werke sind dort einzeln angegeben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß für die folgenden Untersuchungen möglichste Kürze und Präcision erstes Gesetz war, dieselben sich daher lediglich auf das Gebiet der turanischen Idiome beschränken und die Durchforschung der arischen Sprachen nach Überresten einer früheren Epoche sorgfältig vermeiden. Aber auch innerhalb jener Grenze sind alle fremden Versuche zur Deutung einzelner Nominalsuffixe und Zahlwörter nicht wiederholt, weil sie durch die hier gegebenen Erklärungen doch hinfällig werden und höchstens verdeutlichen könnten, wie weit diese mein Eigenthum sind. Ferner bin ich allen Einzelforschungen über diese oder jene Wortfamilie, über die verschiedene Ausdrucksweise für einzelne Begriffe und Gegenstände, so verlockend sie auch sein mochten, thunlichst ausgewichen und habe hiervon nur das geboten, was zur Lösung der Aufgabe unbedingt nöthig schien. Denn nur dies war mein Zweck: das letzte Ziel deutlich zu zeigen und sicher festzustellen, sowie ohne Umschweife den kürzesten Weg dahin zu bahnen. Die genauere Bestimmung des Zieles und den weiteren Ausbau der Straße muß ich Anderen überlassen, denen Augenlicht wie Lebenslicht noch heller leuchten als mir.

Detmold, im October 1882.



Inhalt.



Erstes Capitel.

Die turanische Bevölkerung Europa's in prähistorischer Zeit.

Die verschiedenen Sprachen der Erde lassen sich, unter morphologischem Gesichtspunkte betrachtet, in drei große Klassen theilen, je nachdem sie bezüglich ihrer formalen Bildung denselben Grundgesetzen gehorchen. Diejenigen Sprachen einer jeden Klasse aber, die auch zu ihrem materialen Aufbau den Hauptvorrath ihrer Wurzeln und Stämme aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen, die also im Ausdruck der wichtigsten Begriffe und Vorstellungen übereinstimmen, betrachtet man als zu einer Familie gehörig. Denn jene Quelle kann nur eine Ur- und Stammsprache sein, von der sich die einzelnen verwandten Idiome allmälig losgelöst haben, um sich zuerst zu Dialekten und dann zu selbständigen Sprachen zu entwickeln. Die Völker, welche diese reden, müssen also entweder directe Nachkommen jenes Urvolkes sein, oder doch, sei es mit diesem, sei es mit einer ihm entsprossenen Nation lange im engsten Verkehr gelebt haben. So konnte es auch geschehen, daß die Sprache eines kultivirteren oder politisch mächtigeren Stammes auf solche Stämme überging, die ethnologisch einer andern der drei Sprachenklassen angehörten.

Was aber das gegenseitige Verhältniß dieser letzteren anbetrifft, so stehen auf der untersten Stufe oder gehören zur I. Klasse diejenigen Sprachen, welche ihre Stoff- und Formelemente noch nicht zu einer Einheit zusammenfassen, sondern beide als selbständige und unveränderliche Wörter neben einander stellen und dabei die Erkenntniß des jedesmaligen Verhältnisses, in welchem die Begriffswörter zu einander oder zu den Formwörtern gedacht werden sollen, durch eine genau geregelte Folge der Satzglieder unterstützen. Diese ursprünglich einsilbigen Sprachen nennt man isolirende und rechnet dazu die von China, Tibet und Hinterindien.

Eine II. Klasse bilden die agglutinirenden oder anleimenden Sprachen, in denen bei Verbindung der Stoff- und Formelemente die Wurzel oder der Stamm unverändert bleibt, die letzteren dagegen meist zu kurzen Silben oder einzelnen Buchstaben zusammenschrumpfen und jenen als Suffixe, seltener als Präfixe, äußerlich angeheftet werden. Indem nun der Stamm zur Bildung der Form nicht mitwirkt, und die letztere durch einfürallemal bestimmte Beziehungslaute ausgedrückt wird, ergiebt sich eine rein mechanische Sprachbildung; und eine solche üben die meisten Völker der Erde, da dieselbe im größten Theile von Afrika, wie Nord- und Mittelasien, im Süden von Vorderindien und in ganz Polynesien und Amerika herrscht. Bei dem großen Umfang dieser Klasse hat man indeß die Sprachen des letzteren Welttheils wegen ihres incorporirenden oder polysynthetischen Systems als einen besonderen Zweig wieder ausgeschieden, und für unsere Zwecke müssen wir diesen ihren gemeinsamen Charakter wenigstens kurz hervorheben.

Die amerikanischen Sprachen besitzen nämlich, außer der leichten Composition von Namen für Personen und Sachen durch Zusammenziehung von drei, vier und mehr Wörtern oder einem ganzen Satze, eine doppelte Art von Einverleibung: 1) eine adverbiale für die Derivation und 2) eine pronominale für die Conjugation der Verba. Denn während sonst die näheren Umstände einer Handlung oder eines Geschehens durch Hinzufügung von Adverbien und adverbialen Beisätzen zum Ausdruck kommen, werden hier durch Anfügung von Suffixen an den Stamm neue Verba gebildet, welche durch eine geringe Lautänderung die mannichfachsten Modifikationen des Verbalbegriffs hörbar machen. So heißt, um mit einem Beispiel von der Südspitze des neuen Continents zu beginnen, im Araukanischen: eluklen im Verweilen geben, elujekumen im Kommen geben, elupun im Vorbeigehen geben, elujeun im Weggehen geben, elumen gehen, um zu geben, elutun umkehren, um zu geben, eluduamen geben wollen, eluvalen geben können, elurumen unvermuthet geben, elupin zu geben versprechen, eluguen mehr geben, elullen wirklich geben, eluvalun zum Schein geben, elumepran umsonst geben, elumon freiwillig geben, elurchen gezwungen geben, eluiton zugleich mit Andern geben. (Adelung: Mithridates. Bd. III. Abth. I. S. 383 u. ff.) Und von der Sprache der Eskimos am Nordrande Amerika's lehrt P. Egede's Grönl. Grammatik, daß über hundert abgeleitete Verba von ihren Primitiven durch besondere Endungen gebildet werden. So

bezeichnet z. B. die Endung arau er pflegt etwas zu thun, etwa: zu waschen, karpok er fängt eben erst an, larpok er fährt fort, tarpok er kommt, um zu waschen, narpok er thut weiter nichts als waschen, jekpok er hätte beinahe gewaschen, saerpok er hört auf zu waschen u. s. w. Ebenso wird ausgedrückt, ob etwas wahrscheinlich, gewiß, gut, schlecht, aufmerksam, treu, kaum, selten, einmal, oft gethan, oder ob etwas erwartet, gehofft, gefürchtet, verlangt wird zu thun u. dgl. Daß die Negation am Verbum selbst bezeichnet wird, und daß jedes Adjectiv und Substantiv durch Anhängung von Verbalendungen conjugirt werden kann, wie endlich, daß selbst Bindewörter den Verbalformen noch angeheftet werden, kann daher nicht mehr überraschen. Hierdurch entstehen Wortcomplexe wie: kristusjungilanga ich bin nicht Christus, issumakaerbigingikussigik wenn ihr nicht vergebt, najugkavnisavutit du sollst sein, wo ich bin.

Schließlich noch ein Beispiel aus der Ketschua-Sprache in Peru und zwar nach Lucien Adam: Etudes sur six langues Amèricaines. Paris 1878. S. 121. Von apa = „porter" werden dort folgende abgeleitete Verba aufgezählt:

apa-cu = porter avec soi.
apa-chi = faire porter, envoyer.
apa-chi-pu = renvoyer.
apa-chi-y = envoi; apa-chi-y-cacha = envoyer souvent.
apa-chi-y-cu = envoyer des présents.
apa-chi-cu-pu = se laisser prendre quelque chose.
apa-pu = porter quelque chose pour un autre, dérober.
apa-pu-cu = reporter quelque chose là où on l'avait pris.
apa-raya = être chargé.
apa-rca-ri = porter plusieurs choses en même temps.
apa-ri = porter sur le dos.
apa-ri-cu = être chargé.
apa-ri-chi = charger.
apa-r-paya = déposer en chemin sa charge.

Eine zweite Art von Synthese gehört in die Conjugation und beruht auf der Bildung besonderer Formen einestheils zur Bezeichnung, daß die Thätigkeit auf ein directes oder indirectes Pronominal-Object übergeht, und anderntheils zur Bezeichnung der Person, zu welcher oder von welcher man redet, ob sie einem höheren oder niederen Stande, dem männlichen oder weiblichen Geschlechte angehört. Jenes nennen die spanischen Grammatiker Applicativformen oder Transitionen, dieses Reverentialformen;

und zu ersteren mögen ein Paar nordamerikanische Sprachen die Belege liefern. Im Thiroki lautet nämlich das Präsens von „binden“, wenn das Object ein Neutrum im Singular ist:

Sing. galuiha ich binde es.
„ haluiha du bindest es.
„ kaluiha er bindet es (wenn die Person anwesend ist).
„ gahluiha er bindet es (die Person abwesend).
Dual. inaluiha du und ich binden es.
„ awstaluiha er und ich binden es.
„ istaluiha ihr zwei bindet es.
Plur. italuiha ihr und ich binden es.
„ awstaluiha sie und ich binden es.
„ istaluiha ihr bindet es.
„ tanaluiha sie binden es, (die Personen anwesend).
„ analuiha sie binden es, (die Personen abwesend).

Wenn der Gegenstand der Handlung im Plural steht, heißt z. B.

tegaluiha ich binde sie, (diese Sachen).
tehaluiha du bindest sie.
tekaluiha er bindet sie u. s. w.

(Vgl. Pickering: Über die indianischen Sprachen Amerika's, übers. v. Talvj. 1834. S. 46 u. f.)

In der Sprache der Delaware-Indianer heißt luen „sagen“, und ohne Beziehung auf eine angeredete Person lautet das Präsens: N'dellowe, K'dellowe, W'dellowe ich, du, er sagt u. s. w.; aber mit Transitionen:

K'dellel ich sage dir.
N'dellan ich sage ihm.
K'dellohumo ich sage euch.
N'dellawak ich sage ihnen.
K'delli du sagst mir.
K'dellan du sagst ihm.
K'dellineen du sagst uns.
K'dellawak du sagst ihnen.
N'delluk er sagt mir.
W'dellan er sagt dir.
K'dellgun er sagt ihm.
N'dellguna er sagt uns.
K'dellguwa er sagt euch.
W'dellawak er sagt ihnen u. s. w.

(Vergl. D. Zeisberger: Grammar of the language of the Delaware Indians. Philadelphia 1827. S. 134 u. ff.)

Indem nun diese Beziehungen nicht bloß auf ein directes, sondern auch auf ein indirectes Object für jede der neun Personen des Singular, Dual und Plural in jedem Tempus eines jeden Modus zum Ausdruck kommen, so entsteht dadurch eine erstaunliche Menge von Flexionsbildungen. Aber alle diese Objectsformen können auch noch mit jeder Art der mannichfachsten Verbalderivata verbunden und damit durchconjugirt werden. Im Araukanischen heißt von pen z. B. pevin ich sehe ihn, vemge auf diese Weise, und la ist die Negation, hieraus entspringt folgendes Satzwort: pevemgelavin ich sehe ihn nicht auf diese Weise, pevemgelavini du siehst ihn nicht auf diese Weise u. s. w. Aus in essen, duam wollen und klo mit, bildet sich: induamklolavin ich will nicht mit ihm essen u. s. w. So ist im Abenaki die Form: Nesaghipedinenan ich fasse dich bei der Hand, zusammengesetzt aus ne ich, saghi fassen und peden Hand. Ebenso werden im Mexikanischen die beiden Sätze: „wenn ich dich gesandt hätte, würdest du gegangen sein", zu zwei Wörtern: intlaonimitztitlanizkia otiazkia. Und in gleicher Art sagt der Grönländer: orningikaluarungma kamarkajakaunga, wenn du nicht zu mir gekommen wärest, so wäre ich böse geworden; oder: agtupitdlatsiainaraluarpara, ich habe es zwar nur so eben berührt. (Vgl. Adelung: Mithr. Bd. III. Abth. III. S. 93. S. Kleinschmidt: Grönl. Gramm. S. 154 u. 155. Du Ponceau: Mémoire sur le sytème gram. de quelques langues Indiennes. Paris 1838. S. 141.)

In größerem oder geringerem Maße nehmen alle Sprachen Amerika's an diesem Formenluxus theil, und nicht am wenigsten gerade diejenigen, welche im höchsten Norden unter ewigem Schnee und Eis von den Eskimos und ihren Verwandten geredet werden. Diese hyperboreische oder arktische Familie erstreckt sich von Grönland her bis an die Behringsstraße und von dieser an der Westküste bis über die Halbinsel Aljaschka hinab, denn es gehören auch die Tschugazzen, die Bewohner von Kadjak und der Aleuten wie der S. Lorenz-Inseln dazu. Ja, es wohnten diese Eskimos früher auch in Asien längs der Küsten des Behringsmeeres von Kamtschatka bis zum Ostcap einerseits und von diesem bis zum Cap Schelagskoj längs des Eismeeres andrerseits. Aeltere Reisende nannten dieselben hier irrthümlich seßhafte Tschuktschen, zum Unterschiede von den im Innern des Landes nomadisirenden Renthier-Tschuktschen, bewiesen aber durch Mittheilung von Wörtersammlungen aus ihrer Sprache, daß sie Eskimos waren. Heutzutage sind sie vom asiatischen Boden

verschwunden, entweder, wie die jetzigen Küstenbewohner berichten, nach Amerika ausgewandert oder zum Theil wohl durch Hungersnoth aufgerieben, während der Rest sich mit den Tschuktschen gemischt und deren Sitte und Sprache angenommen hat. (Vgl. Wrangel: Reisen in Sibirien von 1820—1824. Bd. II. S. 186 u. 220.) Aber auch die Tschuktschen selbst, wie Kamtschadalen, Korjäken und Jukagiren mit den noch in der Mitte Sibiriens lebenden Resten der Jenissejer und Kotten weisen ebenfalls nach Amerika zu den Indianern des Nordwestens als der ihnen sprachlich nächstverwandten Familie hinüber. Die Samojeden dagegen, wie die tschudischen und ugrischen Völker, samt Mongolen und ihren Stammverwandten und den Türken bilden eine andre große Familie dieser Klasse: die turanische oder uralaltaische, welche den Uebergang von den agglutinirenden und speciell incorporirenden Idiomen Amerika's zur III. Klasse, den flectirenden Sprachen der alten Welt bildet.

Diese nehmen die höchste Stufe ein, indem in ihnen die Stoff- und Formelemente zu einer organischen Einheit verschmelzen, und der Stamm durch seine Lautveränderung zum Ausdruck verschiedener Beziehungen mitwirkt. Daher können letztere auch nicht durch unabänderlich feststehende Endungen sich kundthun, sondern diese richten sich nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Wortstammes, und so entstehen verschiedene Declinationen und Conjugationen. Die Gegenstände und Begriffe werden in die Sphäre des menschlichen Lebens erhoben, und eine lebhafte Phantasie denkt sich dieselben als männlich, weiblich oder neutral, und so entsteht ein zwei- oder dreifaches grammatisches Geschlecht, was den vorhergehenden Klassen fehlt. Das Verständniß der Rede zu erleichtern, giebt es besondere Wurzeln für Binde- und für Verhältnißwörter, welche als Präpositionen vor die Nomina treten. Die Ausbildung dieser Sprachen bekundet einen gleich hohen Grad von Phantasie und Verstand, um sie nur als Mittel zum Zweck zu verwenden und nicht auf Kosten leichter Handhabung und praktischer Verwendung sich in einem Übermaß nutzloser Formen erschöpfen zu lassen. Sie zeigen daher auf ihrer Höhe, in der klassischen Zeit Roms und Griechenlands, eine scharfe Sonderung der einzelnen Redetheile, eine weise Ökonomie in Entwicklung der Flexionsformen und eine vor Mißverständniß und Zweideutigkeit bewahrende Satzbildung. Die Völker, welche diese Sprachen als Eigenthum besaßen, sind dem entsprechend auch die Träger der Kultur und Weltgeschichte geworden. Das galt in religiöser Hinsicht früher

von der semitischen und gilt in weltlicher noch immer von der arischen Familie derselben, welcher letzteren mit dem religiösen Erbtheil jener auch eine unbestrittene Vorherrschaft zugefallen ist und zugleich der Vorrang einer reicheren Sprachentwicklung gebührt. Hierfür zeugt die Literatur der ihr angehörigen Nationen von dem Sanskritvolke in Indien durch die Perser hindurch zu den Griechen, Römern und Germanen und den, nach dem frühzeitig untergegangenen Celtenthum, spät emporwachsenden Slawen.

Diese arischen Völker müssen in grauer Vorzeit ein Volk ausgemacht und eine Sprache geredet haben. Mit der allmäligen Trennung einzelner Glieder jedoch, ihrer Auswanderung in fremde Länder und dortigem Erwachsen zu selbständigen Völkern entstanden auch aus anfänglich bloßen Dialekten eigene Sprachen, während mit dem Urvolke auch die Ursprache der ganzen Familie erloschen ist und nur in den allgemeinen Bildungsgesetzen wie dem gemeinsamen Wurzel- und Wortschatze ihrer Töchteridiome noch fortlebt. In Europa aber sind diese Arier nicht ursprünglich heimisch gewesen, sondern im Laufe der vorchristlichen Jahrtausende aus Asien eingewandert, und als ihre dortige frühste Heimath hat man mit größter Wahrscheinlichkeit die Gebirgslandschaften des westlichen Hindukusch wie das angrenzende Plateau von Iran anzusehen. Daß sie indessen unsern Erdtheil nicht menschenleer fanden, ist ebenso sicher und lehrt der Augenschein durch die immer zahlreicher aufgefundenen Überreste einer vorarischen Rasse mit ihren Waffen und Geräthen in verschütteten Höhlen und Grabstätten. Es muß daher dem Freunde der Geschichte von größtem Interesse sein, zu wissen, wer diese früheren Bewohner waren, und über ihre Lebensverhältnisse etwas Näheres zu erfahren. Hierzu mit linguistischen Hülfsmitteln einen Beitrag zu liefern, ist im allgemeinen die Aufgabe der folgenden Untersuchungen, worin nachgewiesen wird, daß die vorarischen Bewohner Europa's Sprachen redeten, die zur Klasse der agglutinirenden und zwar zu derjenigen Familie gehörten, die man, wie erwähnt, gewöhnlich die ural-altaische oder, nach ihrem wahrscheinlichen Stammlande Turkestan oder Turan, die turanische nennt. Neuerdings hat man zwar mehrfach letzteren Namen der ganzen Klasse der agglutinirenden Idiome beigelegt, mögen dieselben auch räumlich noch so weit von einander getrennt sein und materiell nichts mit einander gemein haben. Dadurch aber kann nur Verwirrung entstehen, und hier wird daher jener Name einer turanischen Familie nur in

der Beschränkung auf die sogenannten ural=altaischen Sprachen gebraucht, die nachweislich materiell auf's nächste verwandt sind und auf das obere Flußgebiet des Oxus und Jaxartes (Amu= und Syr=Darja) wie das zunächst liegende Gebiet von Hochturan als die Heimath ihres Stammvolkes zurückführen. Die Vorfahren der heutigen Turanier waren hier Grenznachbaren der Arier, nur durch Gebirge oder Wüsten von ihnen geschieden, und haben von da früher als diese ihre Wänderzüge angetreten, um aus der zu eng gewordenen Heimath mit den ausscheidenden Gliedern ihre Sprache nach der Mongolei und Mandschurei im Osten, wie nach den europäischen Ländern im Westen zu tragen. Sie waren vielleicht schon viele Jahrhunderte Bewohner unsers Erdtheils, ehe die Arier ihnen dahin nachfolgten; und ihre Sprache und daraus sie selbst näher kennen zu lernen, um aus solcher Kenntniß die Begründung jener Behauptung zu schöpfen, wollen wir eben versuchen.

Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst einen Ueberblick über die hierhergehörenden Sprachen geben und theilen sie zur Erleichterung desselben in folgende Gruppen. 1) Die östliche oder altaische Gruppe, wozu wir das Mandschu, Tungusische und Mongolische rechnen, welches wieder in den ostmongolischen, kalmükischen und burjätischen Dialekt zerfällt. 2) Die türkische Gruppe, wozu das Westtürkische oder Osmanische, das Osttürkische oder Turkestanische (Uigurische und Tschaggataische), ferner die tatarischen Mundarten Sibiriens und das Tschuwassische an der Wolga wie das Jakutische in Ostsibirien gehören. 3) Die samojedische Gruppe mit den von Castrén als jurakisch, tawgy, ostjakisch, kamassinisch und jenisseisch unterschiedenen Dialekten. 4) Die tschudische Gruppe, deren Hauptsprache das Finnische ist, mit dem Esthnischen im Süden und Lappischen im Norden und dem Mordvinischen, Tscheremissischen und Syrjänischen, von dem sich das Permische und Wotjakische nur dialektisch unterscheiden, im Osten. 5) Die ugrische Gruppe, aus dem Ostjakischen, Wogulischen und Magyarischen bestehend. 6) Die iberische Gruppe, von welcher jetzt nur das Baskische übrig geblieben, das in den drei spanischen Provinzen Bizcaya, Alava und Guipuzcoa und in einem Theile der französischen Gascogne noch heute als Bauernsprache lebt und von etwa 550,000 Menschen geredet wird. Man unterscheidet in demselben gewöhnlich den bizkayischen, guipuzcoanischen und labortanischen Dialekt, welch letzteren Namen W. v. Humboldt nach der Landschaft Labourd der Sprache der französischen Basken beigelegt hat. Neuerdings

zählt man aber die Mundart der Landschaft Soule noch als einen besonderen vierten, den souletinischen Dialekt.

Daß dieses Baskische mit den ural-altaischen Sprachen verwandt sei, ist zwar schon von Chr. G. Arndt (Über den Ursprung der europäischen Sprachen 1818. S. 20) und von R. Ch. Rask (Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache 1826. S. 69) und später von M. Maury (La terre et l'homme. S. 46) behauptet worden, welcher letztere erklärt: La langue euskarienne (d. i. die baskische Sprache) apparaît donc comme un chaînon, qui lie la langue américaine à la famille ougro-tartare. Allein Francisque Michel (Le pays Basque. 1857. S. 11), dem obige Notiz entnommen, verwirft jene Annahme als ungenügend begründet; und spätere deutsche wie französische Gelehrte haben eine Verwandtschaft mit den turanischen oder gar amerikanischen Idiomen, soviel ich weiß, noch immer geleugnet. Das thut z. B. A. Schleicher, in dessen Werke über „die Sprachen Europa's in systematischer Übersicht 1860," es S. 104 heißt: „Wie schon angedeutet, weicht der Bau dieser Sprache von dem der übrigen Sprachen unsers Welttheils völlig ab, eine Verwandtschaft mit irgend einer andern Sprache überhaupt scheint nicht vorhanden zu sein"; oder S. 112: „Formell steht sie also ganz vereinzelt da, die formelle Verschiedenheit der Sprachen geht aber aus innern Gründen immer Hand in Hand mit der materiellen. Dies können wir auch am Baskischen beobachten, denn auch in den Wurzeln, gleichsam dem materiellen Theile der Sprache, zeigt sich keine Verwandtschaft mit andern bekannten Sprachen. Zufällige Anklänge finden sich in allen, und ein methodeloses Suchen nach Übereinstimmungen mag hier so gut wie anderswo seine Rechnung finden. Die meist behauptete Verwandtschaft des Baskischen mit dem Celtischen wie mit irgend welcher andern Sprache ist rein aus der Luft gegriffen." Ebenso urtheilt Dr. C. A. F. Mahn, der 1857 „Denkmäler der baskischen Sprache" herausgegeben und eine lange Einleitung zur Charakteristik derselben vorangeschickt, worin er S. 21 sagt, dieselbe stehe mit keiner andern bekannten Sprache in einem genealogischen oder verwandtschaftlichen Verhältnisse, auch nicht mit den finnisch-tatarischen Sprachen. Und Prinz Lucian Bonaparte, der für Erforschung gerade des Baskischen soviel gethan, ist ganz derselben Meinung. In der Juni-Versammlung der Londoner philologischen Gesellschaft 1873 legte er seine Karte der geographischen Verbreitung der baskischen Dialekte vor und bekannte dabei: was die Einreihung des Baskischen in eine

bestimmte Familie betreffe, so gehe das Ergebniß seiner Untersuchungen dahin, daß die Analogien desselben mit andern Sprachen nicht hinreichend seien, um ihm irgend einen bestimmten Platz anzuweisen, wohl aber, um dasselbe von allen übrigen zu unterscheiden. So weise es zwar etliche Berührungspunkte mit dem Finnischen auf, dafür aber zwanzig Abweichungsmerkmale. (Ausland, 1873. Nr. 39.) Letzteres hatte er auch schon 1862 in einer kleinen Schrift nachzuweisen gesucht, worin er auf fünf Tabellen baskische und finnische Declination und Conjugation einander gegenüberstellt, um ihren Unterschied zu zeigen. (Langue Basque et langues Finnoises. London 1862.) Mit Beziehung hierauf schreibt daher Richard Andree in einem Aufsatze über die Völkergrenzen in Frankreich: „Auch Prinz Lucian Bonaparte, unter den Lebenden der erste Kenner der baskischen Sprache, vermag dieselbe keiner bestimmten Familie unterzuordnen. Die vorhandenen Analogien genügen ihm nicht, um ihr einen Platz z. B. neben den finnischen und amerikanischen Idiomen anzuweisen, wohl aber, um sie zu unterscheiden.“ Und: „die Basken sind die Crux aller Ethnologen und Linguisten, denn sie nehmen eine völlig isolirte Stellung unter den Völkern Europa's ein. Ihre wunderbare Sprache ist ein polysynthetisches Idiom, welches mit keiner einzigen Sprache der alten und neuen Welt verwandt ist; und alle Versuche, dieselbe mit anderen Sprachen, namentlich denen Amerika's in Verbindung zu bringen, sind als gescheitert zu betrachten.“ (Ausland 1879. Nr. 3.)

Dem entgegen wird sich aus den folgenden Untersuchungen als erstes unzweifelhaftes Resultat ergeben, daß die baskische Sprache trotz ihres polysynthetischen oder incorporirenden Conjugationssystems zur turanischen oder ural-altaischen Familie gehört. Wie wichtig aber dieser Nachweis für die Vorgeschichte Europa's ist, springt bei näherer Betrachtung der Verhältnisse sogleich in's Auge.

W. von Humboldt hat nämlich schon 1821 in seinen „Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens“ nachgewiesen, daß vor dem Einbruch der Celten in allen Provinzen der Iberischen Halbinsel und diesseit der Pyrenäen bis zur Rhone und Garonne eine Sprache herrschte, welche sich nur dialektisch von dem jetzigen Baskischen unterschied, indem er zeigt, wie längs des Biskaischen Meerbusens sowohl als des Mittelmeers noch zur Römerzeit eine Reihe baskischer Ortsnamen sich hinzog, während auf den inneren Hochebenen bis zum Atlantischen Ocean die meisten Benennungen celtisch geworden waren. Aus der

Verschmelzung beider Völker entstand das Mischvolk der Celtiberer, dessen Sprache auch in dem gallischen Aquitanien nach dem Zeugniß Cäsars in seinem Commentar über den Gallischen Krieg (lib. I, C. 1.) und Strabo's in seiner Geographie (lib. IV. C. 2.) von der Sprache der Gallier verschieden war. Der Hauptsache nach wird dies Resultat unerschüttert bleiben, wenn man auch einzelne Etymologien Humboldt's bezweifeln mag oder ein partielles Hinübergreifen berberischer Stämme über die Meerenge von Gibraltar in vorhistorischer Zeit aus ebenso zweifelhaften Namendeutungen erweisen zu können meint. (Vgl. Tubino: Los aborigines Ibericos o los Berebres en la peninsula. Madrid 1876.) Außerdem sollen auch die früheren Bewohner Liguriens wie der Inseln Corsika, Sardinien und Sicilien nach dem Zeugniß alter Schriftsteller Iberer gewesen sein.

Wie hiernach turanische Völker den Südwesten Europa's inne hatten, ebenso den ganzen Nordosten. Heute sind dieselben zwar auf Lappland, Finnland, Esthland und das Gebiet zwischen Wolga und Uralgebirge eingeschränkt, wo nördlich hauptsächlich Tschuden und Ugren und südlich Kalmüken und Tataren leben. Und auch hier schmelzen sie von Jahr zu Jahr mehr zusammen, indem sie die Sprache und Lebensweise der Russen annehmen und so in deren Nationalität aufgehn; früher jedoch reichte ihr Gebiet viel weiter. Vor den germanischen Eroberern wurde die ganze Skandinavische Halbinsel von Lappen bewohnt, von denen tief nach Schweden hinabreichende Ortsbenennungen noch Kunde geben, und dieselben waren ebenfalls im Anfang der christlichen Zeitrechnung noch im Besitz des größten Theiles von Finnland und sind auch hier allmälig erst nach Norden gedrängt worden. Tschudische Stämme besaßen ferner noch gegen das Jahr 1000 nach Christus den ganzen weiten Landstrich des jetzigen Großrußland von der Wolga bis nach Lithauen und südlich bis an die Ukraine oder Kleinrußland. Nur diese letztere Provinz war damals die Heimath des später Russen genannten Volkes mit der Hauptstadt Kiew am Dniepr. Von hier aus unterwarfen sich dieselben in oft wiederholten Kriegszügen nach und nach das ganze jetzige Großrußland, erhielten sich mit Hülfe der aus Skandinavien herbeigerufenen Waräger in seinem Besitz, vereinigten dasselbe zu einem Reiche, mit Kiew und später Moskau als Hauptstadt, und zwangen den unterworfenen Stämmen mit der griechischen Kirche auch die russische Sprache auf. Aber noch im zwölften Jahrhundert redeten dieselben nach dem Zeugniß des Chronisten Nestor eine nichtslawische Sprache, und noch

im vorigen Jahrhundert sollen die Bauern in der Umgegend von Moskau unter sich einen finnischen Dialekt gesprochen haben. Als indessen nach langer Mongolen-Herrschaft 1485 das Moskowitische Großfürstenthum seine Unabhängigkeit wiedererlangte, war der Hauptsache nach der Einigungsproceß vollzogen und aus der Masse der unterworfnen tschudischen Bevölkerung und einer geringen Zahl erobernder Kleinrussen die Nation der Großrussen erwachsen, welche nun mit ihrem slawischen Dialekt und turanischen Charakter über das ganze Reich herrschte und ihre Herrschaft durch glückliche Eroberungen in Europa und Asien immer weiter ausdehnte. So wird der Hergang dargestellt von dem kaiserlichen Historiographen Karamsin, der nur jene tschudischen Völker hunnische nennt, in der russischen Originalausgabe seiner Geschichte, (Petersb. 1817. Bd. I. Cap. 4), während in der französischen Übersetzung die betreffenden Stellen ausgelassen sind. (Vgl. Delamarre: Les peuples Slaves etc. 1871. u. Mittheil. aus J. Perthes Geograph. Anstalt. Bd. 24. Nr. 9. S. 329.)

Es steht hiernach fest, daß vor dem Jahre 1000 turanische Völker, wie den Norden und Süden Rußlands, so auch fast den ganzen innern Raum desselben in Besitz hatten. Folglich ging die arische Einwanderung in Europa von Südosten aus und richtete sich zunächst nach Nordwest, wo Gräko-Illyrier, Italiker, Celten, Germanen und Slawen, nach und nach vorrückend, feste Wohnsitze einnahmen und dann erst weiter nach Südwest und Nordost sich auszubreiten suchten. Die auseinander gerissenen und nun getrennten Glieder der früheren Bevölkerung, die Iberer (Basken) auf der einen und die Tschuden auf der andern Seite, lassen aber keinen Zweifel übrig, daß nur Völker ihrer Sprachfamilie auch die Mitte Europas einst besessen haben. Wo sind sie aber später geblieben? Daß die Eroberer sie mit dem Schwerte gänzlich ausgerottet, ist eben so wenig anzunehmen als eine Spur zu entdecken, wohin sie etwa über das Meer könnten entflohen sein. Vielmehr müssen wir aus der Analogie ähnlicher Vorgänge in der Gegenwart und letzten Vergangenheit schließen, daß sie, gleich den indianischen Bevölkerungen Peru's und Mexiko's, oder den mancherlei uralaltaischen Stämmen in Sibirien und Rußland und den Iberern in Spanien und Frankreich, allmälig Sprache und Lebensweise der Eroberer angenommen und in deren Nationalität, wenn auch zunächst nur äußerlich, ein- und aufgegangen sind. Als lebendige Zeugen ihres Daseins haben sich ja noch Ueberreste in den schwer zugänglichen Pyrenäischen und Cantabrischen Gebirgen wie in den weiten Steppen

und Wäldern des Nordostens erhalten. Spuren und Merkmale ihrer Sprache aber sind auch anderwärts zurückgeblieben, nicht bloß in mancherlei Ortsnamen durch Frankreich, Italien und Deutschland, sondern auch in zahlreichen Wörtern aller arischen Idiome Europa's, die aus deren eigener Quelle gar nicht oder nur gewaltsam und künstlich zu erklären sind, dagegen aus turanischen Wurzeln und Bildungsgesetzen eine leichte Deutung finden. Beides weiter auszuführen, ist hier nicht am Platze und ebensowenig die interessante Untersuchung, welchen Einfluß auf die körperliche und geistige Natur der verschiedenen Völker Europa's jene Mischung mit turanischem Blute gehabt hat, und wie die höhere oder niedrigere Kulturstufe, welche sie einnehmen, wesentlich einerseits von der größeren oder geringeren Masse turanischer und vorturanischer Elemente abhängt, welche sie sich assimiliren mußten, und andrerseits von der mehr oder weniger erfolgreichen Art, wie sie diese Aufgabe gelöst haben. Wir dürfen vielmehr die linguistische Grenze nicht überschreiten und müssen uns auch innerhalb derselben auf die Behandlung einiger wichtigen Partieen des turanischen Gebietes beschränken. Dazu dürfte aber vorher eine genauere Charakterisirung oder eine Hervorhebung derjenigen Punkte nöthig sein, worin sich diese Sprachfamilie von der unsrigen unterscheidet, und zwar zunächst in Beziehung auf die Lautgebung.

Während nämlich die arischen Sprachen die größte Freiheit in Gebrauch und Verbindung der Consonanten gestatten, so daß in einigen auch die härtesten Lautverbindungen nicht gescheut werden, streben die turanischen Sprachen darnach, das Zusammentreffen von Consonanten, wo nicht die Flexionsbildung entgegentritt, auf das geringste Maß zu beschränken und für die Aussprache so einfach und leicht wie möglich zu machen. Von den Zischlauten abgesehn, galt daher ursprünglich das Gesetz, nur einen Mitlauter zwischen zwei Vocalen und jedenfalls im Anfang der Silben keine muta cum liquida zu dulden. Bei Aufnahme von Lehnwörtern half man sich dann durch Abwerfung eines Consonanten oder Einschiebung eines Vocals. So wurde im Magyarischen aus „stumpf“ tompa, aus „Pfund“ font, aus „Franz“ Ferencz, aus „Schnur“ zsinor, oder im Baskischen aus „flor“ lora, aus „brincar“ birunkatu, aus „cruz“ gurutze. Die vielen Wörter in Larramendi's großem spanisch-baskischen Lexikon, welche eine muta cum liquida im Anfang von Silben enthalten, ergeben sich bei näherer Prüfung sämtlich als Lehnwörter oder spätere Zusammenziehungen, z. B. brinkia

Fürstenthum, was sich in dem Namen oder vielmehr Titel des Anführers der Gallier „Brennus“, wie im albanesischen prenk, Fürst, und lateinischem princeps wiederfindet; oder andrea, ein achtungsvoller Name für Frauen und Jungfrauen, was noch jetzt im Wallisischen als andras vorkommt und sich als Compositum aus dem Gaelischen erklärt, wo ain dear edle Tochter heißt. Ohne solchen Einfluß der sie umgebenden Sprachen zeigen aber die nördlichsten Glieder der Familie, wie das Lappische, Wogulische, Ostjakische und Samojedische, eine innere Lautverderbniß durch Häufung ungleichartiger Consonanten, die meist aus Mouillirung einzelner Buchstaben und Vorschlag von Nasalen entstanden, wie sie dem Charakter dieser Familie widerspricht. Da diese Erscheinung nicht bloß bei Fremdwörtern vorkommt, so ist darin eine Nachwirkung derjenigen Idiome zu vermuthen, welche vor dem Eindringen turanischer Sprachen in diesen nördlichen Gegenden geherrscht haben. Außerdem fehlen einige Mitlauter entweder ganz oder doch im Anfang der Wörter. So hat das Alphabet des Baskischen, Samojedischen und der ganzen tschudischen und türkischen Gruppe ursprünglich nicht den Buchstaben f, welcher dagegen im Mandschu und Magyarischen häufig vorkommt. Der finnischen Sprache mangeln die weichen b, d, g, und ersterer auch der baskischen, welche das b wie w spricht. In dieser Sprache beginnt ebenso wie im Türkischen, Samojedischen und der ganzen altaischen Gruppe kein Wort mit r, welchen Anlaut nur die Finnen und Magyaren und deren Verwandte gebrauchen. Den türkischen Wörtern fehlt auch mit geringen Ausnahmen der Anlaut l und n. Die Zischlaute sind dagegen in einzelnen Sprachen sehr entwickelt, und in tatarischen Mundarten kommen z. B. neben einander s, z, französisches j, sch, dsch, tsch vor. Der Einfachheit wegen sollen hier alle feineren Nüancirungen dieser wie andrer Mitlauter, als für den vorliegenden Zweck überflüssig, fortgelassen werden. Es wird auch die Aussprache nach deutscher Schreibung wiedergegeben, außer wo sich eine bestimmte Orthographie literarisch fixirt hat, wie im Finnischen und Magyarischen. In letzterem aber wird beiläufig s wie sch, sz wie s, cz wie tsch, ny und dy wie nj und dj gesprochen, während die Accente neben der hellen Aussprache hauptsächlich die Länge eines Vocales bezeichnen, welche im Finnischen durch Verdoppelung desselben angedeutet wird.

Den Consonanten gegenüber nehmen die Vocale einen dominirenden Rang ein, sowohl durch die Mannichfaltigkeit ihrer Verbindungen als durch den Einfluß, welchen der Laut der

Stammsilbe auf alle folgenden ausübt. In ersterer Beziehung fehlen zwar die eigentlichen Diphtongen au, ai, eu, indem bei solcher Verbindung jeder einzelne Laut in der Rede hörbar wird, wenngleich der Ton hauptsächlich immer auf einem derselben ruht. Dagegen treten, besonders in den nördlichen Gliedern der Familie, selbst drei Vocale neben einander, und auch die Umlaute ä, ö, ü, spielen eine bedeutende Rolle, ersterer vorzugsweise im Finnischen und hier nicht zur Beförderung des Wohlklangs. Diesen beeinträchtigt auch weiter das die meisten turanischen Idiome beherrschende Gesetz der Vocalharmonie. Es zerfallen nämlich alle Selbstlauter in harte, weiche und mittlere, und im Finnischen sind z. B. a, o, u harte, ä, ö, y weiche und e, i mittlere. Es gilt nun als Regel, daß der Vocal der Stammsilbe, welche gewöhnlich die erste ist, den Laut aller folgenden bestimmt. Ist jener hart, so müssen auch alle folgenden hart lauten; ist er weich, so müssen auch diese weich sein; die mittleren können in gewissen Fällen die eine oder andre Klasse in den angefügten Silben vertreten. So heißt magyarisch: a hal der Fisch, a halak die Fische, a halnak des Fisches, a halaknak der Fische, aber a szem das Auge, a szemek die Augen, a szemnek des Auges, a szemeknek der Augen; oder osmanisch: almak nehmen, almamak nicht nehmen, alamamak nicht nehmen können, aber sewmek lieben, sewmemek nicht lieben, sewememek nicht lieben können. Daß bei solchem Einfluß der ersten oder Stammsilbe als unveränderlichen Trägers des Lautes wie Begriffes, der alle Beziehungen nur als gleichlautende Suffixe angehängt werden, der Accent der Regel nach auf diese Stammsilbe fällt, ist darnach natürlich. Nur das Türkische, Tungusische, Mongolische und Baskische legen den Ton für gewöhnlich auf die Endsilbe.

Für die letztere Sprache wie die nördlichen Glieder der Familie: das Lappische, Syrjänische, Ostjakische und Samojedische (mit Ausnahme des südlichsten Dialekts), hat übrigens dieses Gesetz der Vocalharmonie keine Geltung. Man könnte nun annehmen, es habe früher in ihnen bestanden, im Laufe der Zeit sich aber wieder verloren, wenn nicht gewichtige Gründe dem entgegenständen und dafür sprächen, daß es in den einzelnen Gliedern sich erst nach und nach als Äußerung einer inneren Naturanlage entwickelt habe. Denn nach Riedl's Magyarischer Grammatik findet es sich in magyarischen Urkunden des 12. christl. Jahrhunderts noch nicht, und ebensowenig in den akkadischen Keilschriften, die über das Jahr 1200 der vorchristlichen Aera hinaufreichen. Die Keilschriften Assyriens und Babyloniens sind

bekanntlich meist in doppelter, einer semitischen und einer nach der Stadt Akkad „akkadisch“ genannten Sprache abgefaßt, für welche man bisher nur in ural-altaischen Quellen eine genügende grammatische wie lexikalische Erklärung gefunden hat. Wie aber damals ein turanisches Volk an den Euphrat und Tigris gekommen, wird durch das Beispiel der Seldschuckischen Turkomannen erläutert, die zur Zeit der Kreuzzüge die angrenzenden Provinzen Persiens erobert hatten, hierauf als Soldtruppen in den Dienst der Chalifen von Bagdad traten und dann selbst die Herrschaft an sich rissen. Ihnen folgten später die Osmanischen Turkomannen, die in Kleinasien ein Reich gründeten und von hier aus sich sogar Konstantinopels und der ganzen Balkanhalbinsel bemächtigten. Es ist eine gleiche Eroberung Assyriens und Babyloniens durch die Akkadier daher wahrscheinlicher, als daß sie schon vor den Semiten jene Länder besessen, wenn auch als sicher anzunehmen, daß die Erfindung der Keilschrift ihnen angehört. Fragen wir aber, warum denn jenes Gesetz bei den nördlichen Tschuden und Samojeden sich nicht ebensogut habe entwickeln können wie etwa bei den Magyaren oder Mongolen, so bleibt nur übrig, auch hier auf zu starke Nachwirkung eines von jenen Sprachen aufgenommenen vorturanischen Elementes zurückzuschließen, während beim Baskischen die Jahrhunderte lang anhaltende Berührung und Durchdringung mit celtischen, lateinischen und romanischen Redestoffen außerdem in Anschlag zu bringen ist.

Was die Redetheile betrifft, so wurden solche anfangs kaum unterschieden. Denn Partikeln gab es nicht, da alle Verhältnisse und Beziehungen der Begriffswörter durch ihre Stellung im Satz oder durch Anhängung von Silben und Buchstaben ausgedrückt wurden. Von den jetzigen Postpositionen, Adverbien und Conjunctionen wurden die beiden ersteren durch den Casus irgend eines Nomen's vertreten oder durch Abschleifung daraus allmälig gebildet und die letzteren meist fremden Sprachen entlehnt. Zur Verbindung der Sätze dienten mannichfaltige Gerundialformen mit Suffixen, und in solch schwerfälligem Satzgefüge bewegt sich zum Theil noch heute das Türkische und Baskische, welches letztere ausnahmsweise auch Präfixe gebraucht. Um für Obiges wenigstens eine Autorität aufzurufen, so heißt es bei Kellgrén z. B.: „Eine Eigenthümlichkeit der finnischen Sprache ist es ferner, daß sie weder eine bejahende noch verneinende Partikel besitzt, wie sie überhaupt ursprünglich vielleicht keine einzige wirkliche Partikel gehabt, sondern diese durch Formen der Substantiva und Verba ersetzt hat. Die

meisten jetzigen Partikeln sind verstümmelte Casusformen aus alten oder noch vorhandenen Substantiven. Die Conjunctionen wurden wohl ursprünglich alle, wie noch jetzt viele, und wie im Türkischen, durch Formen des Verbalsubstantivs vertreten." (Kellgrén: Grundzüge der finn. Spr. 1847. S. 93.) Und was sagt der Abbé Inchauspe in seinem Werke über das baskische Verbum? „Les mots qui dans les autres langues sont des prépositions, des adverbes et des conjonctions, sont dans la langue basque de véritables noms; sauf quelques exceptions ils se déclinent et se conjuguent comme les autres noms." (Inchauspe: Le verbe Basque. 1858. S. 434.) Da die Zahlwörter sich unten als frühere Nominal- und Verbalformen ausweisen werden, so bleiben also neben dem Pronomen nur Nomen und Verbum bestehen. Bei ersterem ist aber Substantiv und Adjectiv meistens gar nicht unterschieden; und wenn es in der Syrjänischen Grammatik von Gabelentz 1841, S. 47, heißt: „Adjectiva können, ohne irgend eine Veränderung zu erleiden, als Substantiva gebraucht werden, z. B. bur gut und das Gute, pemyd finster und die Finsterniß, jugyd hell und das Licht, sjökyd schwer und die Last", und „die Participialformen des Verbums dienen zugleich als Substantiva", so gilt das unter anderen auch vom Baskischen. Allein selbst der Unterschied von Nomen und Verbum verschwindet wieder, wenn man sieht, wie jedes Nomen conjugirt werden kann, und wie das Verbum eigentlich nur als Substantivum gedacht wird, das erst durch Pronominalsuffixe und Hülfsverba in Activität tritt. In ersterer Hinsicht läßt sich z. B. in mongolischen, samojedischen und türkischen Dialekten jedes Hauptwort und Eigenschaftswort wie jede Partikel durch bloße Anfügung der Pronominalsuffixe als Zeitwort abwandeln. So conjugirt sich burjätisch „sara gelb" im Präsens: sarap, saras, sara, sarabida, sarat, sara und im Perfectum: saraham, sarahans etc., oder „sono Wolf" im Präsens: sonop, sonos, sono etc., als wenn es im Deutschen hieße: ich gelbe, du gelbst, er gelbt, oder: ich wolfe, du wolfst, er wolft. (Castrén: Burj. Sprachl. 1857. S. 69.) Um dies auch an Partikeln zu zeigen, conjugirt sich im türkisch-karagassischen Dialekt das Adverb „menda hier": mendamen, mendasen, menda etc. ich bin hier, du bist hier ꝛc. oder „ögdä zu Hause": ögdämen, ögdäsen, ögdä etc. ich bin zu Hause ꝛc. (Castrén: Koibalische und Karag. Sprachl. 1857. S. 31) Im Baskischen aber ist genau dasselbe der Fall. Hier können alle Redetheile den verbalen Charakter annehmen und conjugirt werden,

z. B. gizon Mensch, gizontu Mensch werden, ur Wasser, urtu bewässern, andi groß, anditu groß werden, luze lang, luzatu verlängern; oder Adverbia: or dort, orratu dorthin gehen oder bringen, una hier, unatu hierher kommen, sich nähern. Aber auch die Casus eines Substantivs werden zu Zeitwörtern, z. B. etschera nach Hause, etscheratu nach Hause gehen, Bayonako von Bayonne, bayonakotu von Bayonne kommen. Und umgekehrt läßt sich jede Verbalform auch wieder decliniren; z. B. aus eman deitzot, ich habe sie ihm gegeben, bildet man eman deitzodonak, „die Sachen, die ich ihm gegeben habe", was dann durch alle Casus regelmäßig abgeändert werden kann. (Inchauspe. S. 433 u. f.)

Wird aber ein Zustand oder eine Beschaffenheit so wenig von einem sinnlichen Object oder übersinnlichen Begriff unterschieden, so können diese als Wörter auch noch nicht in die Sphäre individuellen Daseins und persönlichen Lebens erhoben werden, wie es der sondernde Verstand und die dichtende Phantasie der arischen Völker thut, indem diese jedem Dinge und Begriffe in der Sprache ein bestimmtes männliches oder weibliches oder auch sächliches Geschlecht beilegen. Keine der turanischen Sprachen, auch die baskische nicht, kennt daher ein grammatisches Genus und dem entsprechende Endungen. Sollen Menschen oder Thiere nach dem Geschlechte unterschieden werden, so muß dies durch einen eigenen Namen oder Hinzufügung eines anderen Wortes geschehen; und ist ein Artikel vorhanden, was nur im Magyarischen und Baskischen der Fall, so bleibt er sich unveränderlich gleich.

Da ferner jedes Verhältniß und jede Beziehung in den einzelnen Sprachen durch einmal feststehende Suffixe bezeichnet wird, so giebt es in jeder nur eine Declination und eine Conjugation. Dies scheint die Grammatik sehr zu vereinfachen, in Wirklichkeit jedoch tritt bei den höher entwickelten Gliedern dieser Familie das Gegentheil ein. Denn es giebt nun ebenso viele Casus, wenn man von solchen überhaupt reden darf, als Verhältnisse des Nomens unterschieden werden, und man zählt daher 15 bis 25 und noch mehr auf. Die eigentliche Schwierigkeit erhebt sich aber erst beim Verbum durch das Bestreben mancher dieser turanischen Sprachen, alle möglichen Beziehungen des Subjects wie Modificationen des Verbalbegriffes durch Suffixe am Wortstamme selbst hörbar zu machen, was die arischen Sprachen entweder gar nicht berücksichtigen oder durch Partikeln und besondere Wörter ausdrücken. Hierfür nur ein Paar

Beispiele aus der Wortbildung. Im Finnischen heißt: ukkonen jyräjää der Donner donnert anhaltend und leise, jyrisee anhaltend und stark, jyrähtää kracht einmal, jyriälee donnert leise und wiederholt, jyrähtelee stark und wiederholt, jyrähtäisee einmal sehr stark. Treten nun die Suffixe für das Transitivum, Intransitivum, Passivum, Reflexivum hinzu, so entsteht aus ihrer durcheinander gehenden Verbindung eine unübersehbare Kette von Suffixen, z. B. istun ich sitze, istuun ich setze mich, istuutan ich mache jemanden sitzen, istuutun ich mache mich selbst sitzen, istutetaan er wird zum Sitzen gebracht, oder gepflanzt, istuutetaan er wird zum Sichsetzen gebracht. (Kellgrén: Grundzüge ꝛc. S. 88 u. 89.) Oder im Mandschu bildet sich von tuame sehen: tuabume gesehen werden, sich sehen lassen, tuaname gehen, um zu sehen, tuanume sehen zugleich mit andern, tuabuname befehlen hinzugehen und zu sehen, tuanabume befehlen hinzugehen, um zu sehen, tuaschame die Aufsicht haben, tuaschatame genau betrachten, tuaschatabume befehlen, etwas genau zu betrachten, tuaku zu sehende Dinge, tuaschabume befehlen, auf etwas zu achten, tuakiame hüten (eine Heerde ꝛc.), tuakiabume befehlen, etwas zu hüten, tuandsime kommen, um zu hüten, tuakiandsime kommen, um gehütet zu werden, tuakiantume zugleich mit andern hüten. Ferner drücken die Silben dscha, dsche, dscho aus, daß die Handlung vom Sprecher selbst geschieht, z. B. efulembi ich zerreiße, efudschembi ich zerreiße selbst, fondolombi ich durchlöchere, fondodschombi ich durchlöchere selbst; während andre den Begriff von „machen“ wiedergeben, z. B. ebeme aufweichen, ebenieme aufweichen lassen, oder die Handlung genauer bestimmen, z. B. aname etwas zurückweisen, anatame etwas durchaus und mit Verachtung zurückweisen, sesulame zittern, sesukieme am ganzen Körper zittern, bodome vorher berechnen, bodogiame jedes Wort vorher berechnen, nietscheme jemandes Amt verwalten, nietscheteme es für immer verwalten. (Adelung, Mithr. B. IV. S. 206 u. ff.) Die Polysynthese der Conjugation aber muß in einem späteren Capitel berücksichtigt werden. Durch beides nun stehen diese Sprachen, zum Theil wenigstens, auf einer von den arischen Idiomen unerreichten Höhe formaler Ausbildung und lautlicher Begriffsnüancirung, so daß sie nach ihrem grammatischen Bau als höchst complicirte Maschinen erscheinen, welche genau und scharf auch die feinsten und künstlichsten Sprachprodukte liefern. Allein sie arbeiten schwerfällig und umständlich, und ihre Produkte haben für wahre Geisteskultur

und die Bedürfnisse des praktischen Lebens keinen Werth. Die grammatischen Formen, welche den arischen Sprachen nur als Mittel zum Zweck dienen, sind ihnen gleichsam Selbstzweck, und in deren luxuriöser Ausstattung erschöpfen sie auf engstem Raum ihre ganze Lebenskraft an nutzlosen Aufgaben. Sie thun das aber in weit geringerem Umfange als die amerikanischen Sprachen und bilden daher geographisch wie linguistisch den Übergang von jenen zu der Klasse der flectirenden Sprachen und speciell der arischen Familie derselben.

In Ansehung der Satzbildung endlich sollte man aus der Wahrnehmung, daß alle das Substantiv bestimmenden Verhältnisse durch angehängte Suffixe oder folgende Postpositionen zum Ausdruck kommen, schließen, daß auch die übrigen dasselbe näher bestimmenden Redetheile ihm nachfolgen müßten. Sämtliche hierhergehörige Sprachen jedoch setzen das hinweisende Fürwort, Zahlwort, Eigenschaftswort und die magyarische auch ihren Artikel voran. Nur das Baskische stellt consequenterweise wenigstens die beiden letzten hinter das Substantiv, läßt dagegen das adjectivische Pronomen possessivum, welches die übrigen als Suffix behandeln, selbständig vor dasselbe treten. Allen gemeinsam ist ferner, daß ein vom Substantiv abhängiger Casus, und namentlich der Genitiv, ihm vorausgeht. Die gewöhnliche Folge der Glieder im einfachen Satz ist zwar die von Subject, Verbum, Object, allein das letzte kann ebensogut den ersten Platz einnehmen; und überhaupt tritt dasjenige Wort, worauf der Redende den Nachdruck legen will, oder dasjenige Ortsverhältniß, welches besonders in die Augen fällt, immer an den Anfang und der Nebensatz vor den Hauptsatz. So würde der Satz: „Eine große Menge Getreide kommt dieses Jahr aus Amerika“, baskisch lauten: **bihi keta handi bat aurthen jiten da Amerikatik**, d. i. Getreide Menge große eine diesem-Jahre-in kommend ist Amerika-aus; oder in dem Satze: „Der Jäger schoß einen Vogel von der Spitze des Baumes“, würden die Worte etwa so folgen: Baumes-des Spitze-von Vogel einen Jäger-der ihn-schoß-er. Wollte man aber in dieser Beziehung den unterscheidenden Charakter der turanischen Sprachen auf einen bestimmten Ausdruck bringen, so ließe sich vielleicht sagen, daß sie in der Satzbildung mehr dem sinnlichen Eindruck, die arischen dagegen der logischen Entwicklung folgen, daß jene mehr synthetisch, diese mehr analytisch verfahren.

Im Folgenden ist nun zunächst die Absicht, an einer kleinen Zahl von Wurzeln und Wörtern das materiale Gemeingut

aller Sprachen dieser Familie aufzuweisen und sodann durch Erklärung der wichtigsten Nominalsuffixe einen Blick in die formale Bildungswerkstatt derselben zu thun. Drittens soll die durch alltäglichen Gebrauch abgeschliffene Scheidemünze der Zahlwörter auf ihr ursprüngliches Gepräge und ihren begrifflichen Werth geprüft werden. Viertens wollen wir kurz die Entwicklung der Conjugation verfolgen, und fünftens versuchen, aus dem gemeinsamen Wortvorrath der jetzt getrennten Glieder der Familie ein Bild der Kulturstufe herzustellen, welche die Bevölkerung Europa's vor der arischen Eroberung eingenommen hat. Fragen wir endlich zum Schluß, wer denn die vorturanischen Europäer gewesen, so wird sich ergeben, daß die betreffenden Sprachen auch hierauf die Antwort nicht schuldig bleiben.

Zweites Capitel.

Gemeinsamer Wurzel- und Wortschatz.

Wenn hier von Wurzeln die Rede ist, so wird damit nicht der Anspruch erhoben, in jedem Falle die primitive Lautform darzustellen, aus welcher alle Entwicklungen des ihr anhaftenden Begriffes, wie alle diesen entsprechenden Wortgestalten als ihrer Quelle entspringen. Es wird der Ausdruck nur in dem beschränkten Sinne verstanden, daß er die Grundform bezeichne, auf welche die aus den einzelnen Sprachen ausgehobenen Wörter als ihre lautliche und begriffliche Einheit sich zurückführen lassen, und ist daher oft nur in dem Sinne von „Stamm" zu nehmen, wenn dieser auch ebenso oft mit der Urwurzel selbst zusammenfallen mag. Es liegt ja nicht die Absicht vor, eine grammatische Etymologie der turanischen Sprachen zu liefern, sondern nur der praktische Zweck, den Antheil des Baskischen an dem gemeinsamen Wortschatze dieser Familie und damit seine materiale Verwandtschaft mit derselben an einer kleinen Zahl von Beispielen unabweisbar vor Augen zu stellen. Diesem Zwecke wird es aber am besten dienen, wenn wir zunächst die wichtigsten Gegenstände und Erscheinungen der Natur, sodann die Theile des

menschlichen Körpers und endlich die allgemeinsten Lebensäußerungen und Thätigkeiten nach ihren Benennungen in den verschiedenen Sprachen mit einander vergleichen.

Der Himmel. Im Baskischen ist jetzt zwar das aus dem lateinischen coelum und spanischen cielo entstandene Wort zeru für Himmel allgemein in Gebrauch, sein ursprünglicher Name aber war goi d. h. Höhe, was aus Zusammensetzungen, wie goibela der bewölkte Himmel, noch hervorgeht. Es entspricht dies dem osmanischen gök, (was daneben auch blau bedeutet), wofür in osttürkischen Dialekten die Formen gok, kok, kuk, kük vorkommen. Hoch aber heißt osmanisch jüksek, tschaggataisch jokaru, syrjänisch kyksche, tungusisch gokda (türk. jokarda oben, jokary hinauf); und da neben goi im Baskischen gor für hoch erscheint, so gehört hierher auch jakutisch chorojor, finnisch korkia hoch, tscheremissisch korok Berg, während im Finnischen jukko, köykä eine Anhöhe und kokko überhaupt etwas Emporragendes bezeichnet. Der eigene finnische Name für Himmel, taiwas, erklärt sich aus taiwun, sich in die Höhe biegen, sich wölben, und reiht sich an das jakutische tañara, türk. tangri (urspr. Himmel, jetzt Gott), mongolische tengeri, tatarische teger, welche den Himmel ebenfalls als das Obere, Bedeckende bezeichnen (vgl. jakutisch tañas Kleid und tañalai eine alte Frauentracht), und von einer Wurzel ta, te abstammen, die z. B. im mandschurischen und mongolischen dan, tan, ten „hoch", im türkischen dag, tag „Berg", im jakutischen tagys, dagdai „sich erheben" hervortritt. Das t des Anlauts geht weiter in nj und n über im mandschurischen njan, nanja, tungusischen njännä, nagna Himmel, wie das tungusische nanim „hoch", das tawgy-samojedische njaitea „das Obere" und mandschurische gangata „hochgewachsen" bekunden, welches letztere sich wieder mit dem baskischen gaña „Höhe, Oberfläche, Decke" berührt. Das samojedische Wort für Himmel, num, findet seine Deutung im ostjakischen num „das Obere", und ebenso das mordvinische mänel wie das magyarische menny im Uigurischen, wo mengi hoch und das veraltete meng Himmel bedeutet, wie im Jakutischen mänge groß und Himmel, im Tschaggataischen mingisch Höhe und mengi ewig, womit das finnische mäki und esthnische mäggi „Berg, Höhe" verwandt ist, während im Magyarischen selbst sich noch die Form magas für „hoch" erhalten hat. Das Wort Himmel oder Dach wird aber, beiläufig bemerkt, in den meisten verwandten Sprachen gebraucht, um damit einen Namen für Gaumen zu bilden. Derselbe heißt

nämlich im Baskischen mingaña Zungendach oder aosapai Mundbecke (sapai, sabai Bedeckung, Dach, Söller, ist das jakutische saby und osmanische kapak); und dieselbe Bedeutung hat das magyarische szaj padlas wie das esthnische kurgo laggi, während die Mordvinen ihn geradezu Mundhimmel nennen: kurgo mänel. Folglich dürfen wir das jakutische und osttürkische tañalai wohl in gleicher Weise erklären, daß es das obenerwähnte tañara „Himmel" und das verkürzte ajach „Mund" enthält.

Im Gegensatz zum Himmel als dem Oberen wird die Erde meist durch eine Wurzel benannt, welche den Begriff des Unteren, des Grundes und Bodens enthält: ba, ma. Es lautet nämlich das Wort finnisch, esthnisch, wogulisch: maa, ma, mandschurisch na, ba, baskisch pa, pe, pi, jenisseisch und kottisch ban, pan, magyarisch fenek (Grund und Boden), ostjakisch meg, mordvinisch moda, samojedisch mou, syrjänisch mu, tscheremissisch my, jakutisch buor. Der gewöhnliche baskische Name für Erde ist aber erri, herri, was früher auch gerri gelautet haben soll und dasselbe ist mit dem osmanischen jer, was im Osttürkischen er, jir, ir, im Jakutischen sir und im Tatarischen tjir, dscher wird, und dessen Grundbedeutung aus der Wurzel ker, „Kreis, Umkreis" erhellt. Das baskische lur dagegen heißt Erde als trockner, beackrungsfähiger Stoff und entspricht dem tscheremissischen nur „Acker" und finnischen nurmi, was nur von trocknem Acker- und Weideland verstanden wird.

Sonne und Mond. Die Namen für Sonne und Mond werden aus Wurzeln des Leuchtens und Brennens gebildet, und die für Tag und Sommer fallen meist damit zusammen. So heißt Sonne und Tag tungus. schigun, mandschur. schun, mordvin. tschi, wotj. schundy, syrjän. schondy, samojed. kuja, kou, osttürk. kün, kon, osman. gün, bask. egun, und der Tag jeniss. kon, chon; der Sommer aber mordvin. kize, jeniss. sira, mandschur. dschuari, mongol. dschun, finn. suvi, ostjak. tun. Die betreffende Wurzel ku, su, tu findet sich mit k als Anlaut im osttürk. küjmek, osman. güjünmek, tat. köjerben „brennen", und im finn. koivun „aufleuchten", woher die Morgendämmerung, bask. goiz, finn. koi, esthn. koit, lapp. guokso, ihren Namen hat. Wie die Magyaren diese Wurzel für Mond und Monat, hold und hó, letzteres auch für Schnee, gebrauchen, so thun es gleicherweise die Finnen und Mordvinen, welche für beide den Namen ku, kov haben, der wegen des Glanzes auch dem Fett, kuu und kuga, beigelegt wird. Mit dem Anlaut s enthält jene Wurzel das baskische

su Feuer und sutu brennen, das wotjakische suto verbrennen, sehundo leuchten, schunto erwärmen, das mongolische sita anzünden, wie das finnische sytty, burjätische susal, samojedische sü Brand; und mit dem Anlaut t mandsch. tua, finn. tuli, ostj. tuut, wojul. taut, samojed. tui, tu, mordv. tol, wotj. tyl, tungus. togo Feuer, wie jak. tölöng Flamme und mongol. dulaghan Wärme, woraus sich auch das in tungusischen Dialekten für Sonne vorkommende dilatscha wie das ostj. samoj. tjelga, tjel erklärt.

Im Baskischen steht egun für gun, indem häufig der Stammsilbe ein e oder i als Stützlaut vorgesetzt wird, was in manchen Fällen vielleicht mit dazu dienen sollte, den Wortstamm von andern gleichlautenden zu unterscheiden, wie egun Tag von gune Ruheplatz, imini setzen von min Zunge oder min Schmerz, ibilli gehen von bildu häufen, ekin thun von kin mit, ebasi stehlen von basitu beschmutzen, ebaki schneiden von bakitu vereinigen. Außerdem ist zu bemerken, daß im heutigen Baskischen für Sonne gewöhnlich egunargi Tageslicht, oder eguzki Tagesleuchte gebraucht wird, was eine Contraction aus egunizarki ist und mundartlich zu ekhi zusammenschrumpft. So sagt man auch für Mond jetzt illargi und gebraucht il nur für Monat, während die Composita ilbera, ilgora, ilbetea, ilberria „abnehmender, wachsender Mond, Vollmond, Neumond" das Wort il als den ursprünglichen Namen für Mond erkennen lassen. Denselben haben auch die Samojeden dafür, die ihn ire, jire nennen, während er bei Ostjaken, Tscheremissen, Syrjänen und Wotjaken mit consonantischem Anlaut tilis, tilze, tölys, tolez heißt. Die erste Bedeutung von il ist aber Licht überhaupt, wie aus ilhun dunkel, eig. lichtleer, ilkusi erforschen, eig. hellsehen, illezia Feuerbrand, von il und ezi brennen, hervorgeht. Das Baskische zeigt auch hier die unveränderte Wurzel, die in den Formen il, el, ir, hil, kil, tschil, wil in den verwandten Sprachen zahlreiche Sprossen getrieben hat, vgl. bask. irudin scheinen, iruderra schön, elhur Schnee, elhorri Weißdorn; mongol. ile hell, ilekü glänzen, ilikü glätten, ildu Schwert; finn. ilja glatt, glänzend, ilmi offenbar, ilma Licht, Welt, kiillän, wilaan schimmern, hili Kohle, silma Auge; mandsch. elden Glanz, giltukan glänzend; tungus. elam heizen, elda Kohle; mongol. gilbagha Glanz; türk. jyldyz Stern, tschil glänzend; magyar. csillag Stern, csillagni schimmern, világ Licht, Welt, viradni hell werden, virág Blume. Da in letztrer Sprache auch nyilni sich öffnen und aufblühen, und die Blume

im Mandschurischen ilha, im Esthnischen und Baskischen lili (für ili) heißt, so berührt sich hier die Wurzel il, ir mit einer gleichlautenden, welche hervorkommen bedeutet. Oder wahrscheinlich enthielt dieselbe ursprünglich beide Begriffe, da auch die Wurzel ko, ku die Begriffe der Höhe und der Helle in sich vereinigt (vgl. finn. koiwun aufleuchten und aufsteigen, oder esthn. kumama glänzen und kumitama sich erheben, wölben), so daß auch aus ihr ein Name für Blume, nämlich das finnische kukka, entspringen konnte.

Das Hervorkommen, oder activisch Hervorbringen, wird aber auch auf lebendige Geschöpfe bezogen, und so heißt samoj. kou, kowam, tungus. jum gebären und geboren werden. Davon bilden sich denn Namen für junges Geschöpf, Kind, Mensch; so mongol. kümün, wogul. und ostjak. kümen, chum, chuj Mensch, Mann, samoj. kum, kume, kuza, bask. hume, kume Mensch, Person; in letztrer Sprache aber nur in Compositis z. B. humeiska Zwerg, humanta Riese, emakume Frauensperson. Ebenso sagen die Samojeden tebel-gum Mannsperson, nel-gum Frauensperson. Ein Kind aber nennen die letzteren njua, die Mongolen kuk (Knabe köbön, kübün, Mädchen köken, küken), die Tungusen kumakan (kan ist Diminutivendung), die Basken hume, kume; und bei diesen bezeichnet das Wort zugleich das junge Thier, z. B. zaldikume, arkume, antschume Füllen, Lämmchen, Zicklein.

Was die übrigen Namen für Sonne betrifft, so erklärt sich das magyarische nap aus dem ostjak. nai Feuer, was dialektisch auch für Sonne gebraucht wird; das ostjak. chatt und tscher. kedsche aus dem kottischen hat Feuer, samoj. kataga hell, mandsch. khaksame brennen und türk. jakmak anzünden; das tscheremissische ajar, samojedische hager, kaija aus hajerai hell werden und kaimi hell; das finnische päiwä aus paistan glänzen.

Neben Tag und Sonne seien aber auch die übereinstimmenden Namen von Nacht und Herbst nicht vergessen. Erstere heißt bask. gaba, gau, türk. gedsche, ostj. jogon, finn. yö, lapp. ija, magyar. éj, mordw. vä, syrj. woi; und der letztere bask. uzta, magyar. ösz, ostj. sus, finn. syys, tscher. size, lapp. tschakscha, türk güz, jak. küz, samoj. utue. Die Namen für Frühling und Winter gehen auseinander, wenn auch ersterer meist als Sommersanfang und letzterer als eine stürmische und beschwerliche Jahreszeit bezeichnet wird; vgl. z. B. finn. talvi, wotj. tolalt mit finn. tuuli, wotj. töl Wind; oder bask.

negu Winter mit nekhaiz schlechtes Wetter und nekez, magyar. nehez, mühselig, beschwerlich.

Luft und Wasser. Luft, Wind, Athem heißt bask. aize, ats, mandsch. edun, tung. ädin, finn. usva, uta Dunst, Nebel, osttürk. is Hauch, ismek, osman. esmek wehen. Damit verwandt ist ein Wort für Geruch: bask. usai, finn. haisu, haju, osttürk. is, it, tatar. tjes, tjet, jak. syt, y, tung. unju, mongol. unir, uner, Rauch utan. Aus den Begriffen Athem, Geruch entwickelten sich aber die von Geist und Verstand: bask. eza, uste, finn. usko, osttürk. is, jyt, osman. us, tschuw. us, as, magyar. ész, tscher. osch, tungus. joso. Wenn man nun sieht, daß bask. aize artu oder atseden Luft schöpfen, sich erholen, ausruhen und aisi Muße, Bequemlichkeit, Zeitvertreib heißt, so ergiebt sich daraus die richtige Etymologie des französischen aise, ital. agio, provenz. ais, portugies. azo Bequemlichkeit, Zufriedenheit, dessen Abstammung sonst nicht zu erklären.

Für Wasser lautet ein erster Name bask. is, magyar. viz, finn. wesi, esthn. wessi, tscher. wit, mordv. wed, samoj. wit, üt, öt, bi, ji. Das bask. is kommt jedoch nur in Zusammensetzungen vor, wie istilia See, isatsa Flosse, eig. Wasserfuß, izotza Eis, eig. gefrorenes Wasser, itsaso Meer, istun Kanal. In izerdi Schweiß berührt sich diese Wurzel mit einer gleichlautenden für Glanz und Hitze, wie das magyarische izz Gluth und Schweiß am besten verdeutlicht, wovon izzani glühen und izzadni schwitzen abgeleitet werden. Ebenso heißt im Osmanischen islak naß, islanmak naß sein, ischemek Wasser lassen, aber ischyk Licht, Helle und osttürk. auch Wärme und Brand, ischlamak glänzen, ischim Blitz. Und im Baskischen findet sich diese Wurzel für Licht und Feuer in izar Stern, izarki das Feuer bedecken, itzaldu das Licht auslöschen, itzal Schatten, Dunkel, itsu blind, itsusi häßlich. Wenn nun Förstemann in seinem altdeutschen Namenbuche 1859 sagt, daß Is, ein durch einen großen Theil von Europa verbreiteter Wortstamm für Flußnamen, seiner Etymologie nach ganz unbekannt sei, so findet er im obigen Wort für Wasser, is, seine genügende Erläuterung. Darnach heißt Isara, Isère, Isar einfach „Fluß“ (vgl. bask. isuri fließen), und Ister, der alte Name für die untere Donau, „großes Wasser, breiter Strom“, während in Danubius ein andres Wort für Fluß, ube, sich erhalten hat. Alleinstehend heißt nämlich Wasser im Baskischen ur und in Zusammensetzungen u, jak. u. mongol. usun, uhun, türk. su, und schwimmen jak. usun, türk. jüzmek, finn. uin. Davon bildet sich flüssig,

fließend jak. ubagas, Fluth, Strom lapp. uwe, finn. wuo, Fluß bask. ubai, ibai, jak. und tat. ebe, was lautlich mit dem Namen der Großmutter zusammentrifft, so daß die Tataren an der Wolga diese ihre Großmutter nennen. — Das Wasser dient aber zum Waschen und Baden: bask. busti, ostj. pusem, finn. pesen, lapp. pasam, magyar. mosni, syrj. myska, tscher. moschkam, samoj. musau, masau, mandsch. fusume, welchen Wörtern sämmtlich wohl das syrj. wa, wotj. wu, tungus. mu und mandsch. muke Wasser zu Grunde liegt, woran auch noch Ausdrücke für untertauchen erinnern, wie bask. murgildu, muisegin, finn. mukellan, ostj. meredem, magyar. mártani.

Vögel und Fische, als die Bewohner von Luft und Wasser, mögen zunächst hier Platz finden. Im Mandschurischen heißt gaskha, im Baskischen egazti Vogel und egatz Feder, egal Flügel, egaritu und egaldatu fliegen, letzteres mongol. chalichü, magyar. szállani, lapp. haletet, der Flügel magyar. szárny, ostj. samojed. kola, türk. kanat und der Vogel kusch. Alles ist wohl auf eine Wurzel kal, kar, kas zu reduciren, die auch in Ausdrücken für fliehen, türk. katschmak und sich erheben, türk. kalkmak, bask. galiurtu, garaitu, mandschur. kalime hervortritt. Das Baskische hat aber noch ein besonderes Wort für Vogel, tschori, was diesen als Sänger bezeichnet, während egazti etwa unserm „Geflügel“ gleichkommt. Jene Bedeutung von tschori ergiebt sich aus wotj. tschorjalo, tschorto singen, krähen, mandsch. tschorgime laut singen (von Vögeln), weshalb der Hahn tschorho, (türk. choros) heißt, und tscharime singen (von Menschen) wie jak. tschorgi laut schallen, daher tschuoran ein Glöckchen, tscharda die Drossel, tscharyas der Dompfaff. Osmanisch heißt aber auch yrlamak singen und yrynty Gesang, gleich dem tat. er, ostj. ara, aria, tschuw. yora, jak. yrya und bask. aheria. In letztrer Sprache hat das romanische kantatu das einheimische Wort für singen verdrängt, und es kann daher das spanische wie italienische aria und französische aire sehr wohl aus iberischer Quelle stammen, da die Ableitung vom griechischen aër doch höchst unsicher ist. — Von den Namen der einzelnen Vögel haben nur folgende eine weitere Verbreitung. 1) Die Elster, bask. urraka, finn. harraka, esthn. harrak, magyar. szarka, tat. saskan, mongol. sasagai, tungus. saziga, mandsch. saksaha, osman. saksagan. 2) Die Möve bask. kajo, finn. kaja, esthn. kaiak, ostj. samoj. kaljak, mongol. chala, tat. kailak, mandsch. kailun, mongol. chairaga. 3) Der Kranich türk. turna, turja, wotj. turi,

ostj. tarach, tora, magyar. daru, tunguſ. torokof, mongol. tokorun, mordv. kargo, eſthn. kurg. Das baskiſche kurullo iſt aus ſpan. grulla entſtanden, und daneben wird noch lertzun als einheimiſcher Name gebraucht.

Den Fiſch aber nennt man bask. arrai, ſyrj. tscheri, wotj. tschoryg. eſthn. kalla, finn. kala, mordv. kal, magyar. hal, ſamoj. hale, kale, kola, tſcher. kol, wogul. u. oſtj. kul, lapp. guolle, tunguſ. ollo, türk. balyk, balak. Zweierlei iſt dabei zu beachten: die Abwerfung des conſonantiſchen Anlautes, welche beſonders im Baskiſchen ſo häufig vorkommt, und der Wechſel der Gaumen- und Lippenlaute, der nicht bloß beim Übergang aus einer in die andre Sprache, ſondern auch aus einem in den andern Dialekt, namentlich beim Lappiſchen, beobachtet wird. Zum Beweiſe kann ſogleich das Wort Stein dienen: bask. arri, lapp. kallo, tunguſ. dschalo, mandſch. dschalun, magyar. kö, ſamoj. fala, pal, pae, pö, türk. pul; während türk. kaja, mongol. kada, finn. kari, kallio der Felſen, finn. karu aber ſteinig heißt. Die Wurzel kar bedeutet hart, vgl. finn. karatsan härten und karke hart, woraus im Türkiſchen katy wird, da dieſes ein r oder l gern zu j oder t erweicht oder gänzlich ausſtößt. Letzteres veranſchaulicht z. B. eine Vergleichung von bask. alde Seite und als Poſtpoſition neben mit jak. atyn Seite und neben; von bask. aldatu mit jak. atastas wechſeln, tauſchen; von jak. altschai die Beine ſpreizen mit atach Bein und atylla ſchreiten. Jenes bask. alde Seite kann aber den Wechſel von k und p und den Verluſt des conſonantiſchen Anlautes in den verwandten Sprachen ebenfalls vor Augen halten. Man vergleiche nur damit eſthn. kallas, kaldas Ufer, kallal an der Seite, finn. kalta ſchief, geneigt, türk. kaltscha die Hüfte, wotj. pal, finn. pallia, puoli, eſthn. pool, mordv. pel, lapp. pele, magyar. oldal, tunguſ. oldon, ſyrj. ord, tſcher. ordyz Seite, und finn. palta, lapp puold, mongol. bel Abhang.

Das jetzt im Baskiſchen gebräuchliche Wort für Berg, mendi, iſt ſicher aus dem Spaniſchen entlehnt, doch mag auf die Umlautung des monte in mendi ein früher einheimiſches Wort von ähnlichem Klange, wie das finniſche mäki Berg und oſttürk. mengi hoch, mit eingewirkt haben. Daneben hat ſich erhalten moru, muru Anhöhe, Haufen, murruka Felſen, mortu Gebirge, wozu gehört: jak. muran Gebirge, kam. ſamoj. bor Bergrücken, oſtj. ſamoj. par Gipfel, par, pir hoch, finn. wuori, waara Berg, jak. murun. türk. burun Naſe, Spitze, Vorgebirge, bask.

buru Kopf, mongol. mürü, türk. mus, tung. nuru Rücken, Nacken. Die zu Grunde liegende Wurzel mit der Bedeutung des Hervorragens und Vorangehens hat in den verschiedenen Sprachen eine endlose Zahl von Sproßformen getrieben, besonders dadurch, daß sie dem Kopfe und der Zahl Eins ihre Namen gab. Eine andre Wurzel findet sich in dem magyar. hagni, türk. agmak, bask. igan steigen, woraus magyar. hegy Berg, wogul. aach Berg, bask. hegi, egi, ike Anhöhe, Gipfel, Spitze, osttürk. jüken, jokusch, tat. tjügen Hügel, und mit rein consonantischem Anlaute jak. tagys steigen und osman. dagh Gebirge.

Baum und Wald. Ein erstes Wort für Baum, welches meistens zugleich die Bedeutung von Holz hat, lautet bask. pe (wo es nur selten noch in Compositis, wie intschauspe Nußbaum vorkommt), samoj. pa, pe, fa, fe, po, pu, magyar. fa, finn. esthn. syrj. wotj. tscher. puu, pu, tung. u. mandsch. mo, mongol, modun, jak. mas. Ein zweites Wort bezeichnet den Baum als etwas Hervorragendes: bask. ahitz, osm. aghadsch, tat. agas, jas, njais, ostj. juch, wogul. ju. Im Baskischen wird dasselbe daher auch auf andre Dinge übertragen; so heißt ein Felsen arkaitz, eig. Steinbaum, ein Fluß uhaitz, eig. Wasserbaum, und zur Unterscheidung fügt man dem ahitz daher das Wort zur Holz hinzu und sagt gewöhnlich zuhaitz, eig. Holzbaum. Aus ahitz wird aber auch aritz und aretsche, womit vorzugsweise die Eiche, als der wichtgste Baum, benannt wird Die zu Grunde liegende Wurzel ag ist für die Wortbildung dieser Sprachfamilie so wichtig, daß wir wenigstens einige der vielen Sprossen, die aus ihrer unveränderten Gestalt hervorgehen, verfolgen wollen. So heißt bask. aga, magyar. agy Stange, Stock, magyar.. ag Ast; bask. agin, magyar. agyar, osman. asy, tat. aseg ein Eck- oder Backenzahn; bask. agindu, mongol. achalchü anführen, regieren; jak. agin vorhalten, erinnern, welche Bedeutung auch das bask. agindu hat, bask. agitz kräftig, stark, jak. agyi sich anstrengen; ferner bask. agintari, mongol. achatschi, achalazi, Anführer, Vorsteher, türk. agha Herr, Anführer, älterer Bruder, jak. aga Vater, mongol. acha, mandsch. achun, tungus. akin älterer Bruder. In der Nebenform ajt, at, et, es wird uns dieselbe Wurzel noch später begegnen.

Von den verschiedenen Wörtern für Wald ist zuerst bask. baso zu nennen, dessen allgemeine Bedeutung aus basa Einöde, Wildniß, wild, sich ergiebt, daher basatia bäuerisch, basamatza

wilder Wein, basanzara wilde Gans u. a. Es ist dasselbe mit magyar. vad Wild und wild, vadon Einöde, Wildniß, woher vadasz Jäger, vadfa wildwachsender Baum u. a. Hieran reiht sich das mandsch. butschan Wald, dessen ursprünglicher Sinn als Einöde aus butu einfach und butun einfältig folgt, so daß in den genannten Sprachen das Zahlwort eins, bas, bad, but gelautet haben muß, worauf später zurückzukommen. Den Übergang von b zu m zeigen die samoj. Formen puedara, podyra, mugga, matsch Wald, dem sich das finn. mehtä, metsä anschließt, welches ebenfalls für wild und das Wild gebraucht wird, z. B. metsän eläin wildes Thier, metsä mies Jäger. Und dies ist dann in das Magyarische herübergenommen, um in der Form mezö im Gegensatz zur Stadt das zwar unbewohnte, aber angebaute Land zu bezeichnen, ist also unser Feld, Flur. Das eigentliche Wort für Wald besitzt dagegen diese Sprache in erdö, und das findet sich als ordui, urdoi auch im Baskischen, wo es indeß, wie so manche veraltete Wörter, nicht mehr allein steht, sondern nur noch in wenigen Zusammensetzungen gebraucht wird, wie ezkurdoi Pappel- oder Erlenwald. Die Wurzel er, ir, or, ur zeigt sich im magyar. eredni, bask. irten, urten, ostj. samoj. oramnan, ormnan hervorkommen, aufwachsen, woher türk. orman Wald, bask. ordoki Saatfeld, orri Laub. Für Forst als abgeschlossenen Waldbezirk hat das Baskische den Namen saroi und nennt den Förster saroizaya, von sartu einschließen und sare Einfriedigung, gleich dem finn. salo, ein einzeln liegender oder eingehegter Wald, von salpa Riegel und salpaan zuriegeln, absperren. Das türkische koru, jak. körüö Gehege, Park, gehört zu korumak, finn. korjaan verwahren, schützen. Das Baskische besitzt endlich noch ein Wort für Wald: oyan, oihan, und dem entspricht mongol. wie jak. oi Wald und Wiese, ojur Dickicht, während osman. owa nur Wiese, Aue, tat. oi Thal und Bach heißt.

Die Namen der einzelnen Pflanzen und Thiere des Waldes weichen aber sehr von einander ab, und wir können nur ein paar Beispiele von weiterer Verbreitung anführen. So ist mar im Baskischen die Stammsilbe für Beere, z. B. marrubia Erdbeere, marsuzera Maulbeere, mardo Traube, mahats, mats für marats Weinstock, eig. Beerenbaum. Ebenso heißt die Beere finn. marja, esthn. marri, lapp. muorje, tscher. mör, ostj. murach, und wird so nach ihrer weichen Beschaffenheit genannt, vgl. bask. mardo weich, marriatu faulen, mardola fett, finn. maru Fett. Das magyar. bogyó, mogy, türk. mug, muk

Beere, gehört wohl zu magyar. mag Kern, Samenkorn, und türk. bug in bugdaj Weizen. In den meisten turanischen Sprachen bezeichnet ferner ur, us Frucht, Korn, Samen und daneben auch Kind, und im Baskischen auch die Haselnuß, wovon urritz Nußstrauch, intschaur Wallnuß, urtschaintz Eichhörnchen. Letztres ist zusammengesetzt aus ur Nuß und untsch Kaninchen, welches auch tungus. undi heißt, wogegen mongol. ünen der Iltis, ünegen der Fuchs und finn. jänes der Hase ist, was daran erinnert, daß dialektisch auch im Baskischen das Wiesel urtschintsch genannt wird. Als Name des Eichhörnchens findet sich jenes ur auch in verwandten Sprachen, z. B. tscher. u. syrj. ur, mordv. uro, finn. orava, esthn. orraw, tungus. uluki, oloki, tat. körek, kürek, burj. kermän; im Samojedischen ist dagegen kur das Hermelin und im Magyarischen görény der Iltis. Das bask. suge Schlange lautet esthn. siug, samoj. su, magyar. kigyó, finn. kyy (Natter) und erklärt sich aus finn. suikia lang und schmal, geschmeidig, sich schlängelnd. Der Bär wird vielfach der Graue, Alte oder Vater, Väterchen genannt, z. B. bask. artza, türk. aje der Graue, finn. ohto, otso, esthn. wanna der Alte, mongol. ötege, tungus ätirkan Alterchen, tungus amikan, burj. babogai Väterchen, tat. aba Vater, jak. ese Großvater. Der Name des Hirsches bei den Basken: oreñ, stimmt überein mit dem des Renthieres bei Tungusen und Mandschus: oron, womit diese speciell das zahme Renthier bezeichnen, während sie den Hirsch buku nennen. Letzteres Wort gebrauchen aber die Lappen als poakko, pokko, potscho und die Tscheremissen als putscha für das Renthier, während die Wotjaken diesem wie dem Elen und dem Hirsch den gleichen Namen pushej geben.

Zum Walde gehört aber Gebüsch, Sumpf und Ried oder Schilf; und wenn wir daher die Namen für ersteres: bask. beresi, berho, magyar. berek, finn. werro, wesso, wie für letzteres: bask. seska, magyar. sás, wotj. schasch, türk. saz. finn. sarka, sara, tungus suka, erwähnt haben, wollen wir auch die Namen für Morast, Mist, Koth nicht vergessen. Dieselben lauten: bask. bagatsa, basa, mongol. bagassun, bassun, mandsch. fatschan, finn. paska, lapp. pask, past, ostj. pakj, magyar. poczék, mocsok, fos, türk. batak, bok, jakut. badarang. Sie stammen von einer gemeinsamen Wurzel, welche ein Einsinken und Niedertreten bedeutete, wie noch die Zeitwörter: finn. wajoon, osttürk. basmak. batmak, tschuw. pos, pot erkennen lassen.

Dieser Übereinstimmung im Schmutz steht indeß eine gleiche in Beziehung auf Glanz und Reinheit gegenüber. So stammt von einer Wurzel ar: bask. aratz, tungus. arun, mongol. ariun, samoj. arech, njaru, osttürk. aru, tat. arak rein, osmanisch ari gut, und bask argi, osttürk. jarik, tat. tjarak, samoj. jare, jale, finn. wale, lapp. walge, mordv. waldo Licht, Glanz, osttürk. jalyn Flamme, tschuw. jaldyr glänzend. Von einer weicheren Wurzel ag seien folgende Wörter erwähnt: bask. agiri erscheinen, mongol. agulchü scheinen, leuchten, tscher. ajarem glänzen, osman. agharmak weiß werden, aj Mond, ajdyn Licht, Glanz, magyar. jég, finn. jää, lapp. jägna Eis, mandsch. jaka glühende Kohle. osman. jakmak, lapp. tschakka anzünden, brennen, osttürk. tschalmak, jak. tschagylyi, tat. tjaharnem funkeln, blitzen, osttürk. tschakin Blitz. Und endlich mögen von der verschärften Wurzel gar mit der Bedeutung der Hitze und des Brennens noch einige andre den Beschluß machen, nämlich bask. gar, kar Flamme, Eifer, Schärfe, garatztu erbittern, karmin herbe, kalda Hitze; mongol. gal, chal Feuer, chala Hitze, galdenam brennen; mandsch. gorgin Flamme, khar scharf, bitter, khalame sieden, khalkun Hitze; mordv. kurvastams, finn. korutan brennen, türk. kor glühende Kohle, magyar. zsarát Gluth. Dem bask. erre brennen entspricht aber tat. örtermen, ürtermen, osttürk. örtö, ortamak brennen, verbrennen, ört, ort Brand und jak. urutte sich erhitzen.

Aus der umgebenden Natur wenden wir uns nun dem Menschen zu, um zunächst die Theile seines Körpers zu betrachten. Hierbei ergiebt sich sogleich die Bedeutung des reflexiven Pronomens selbst, sein, sich in einigen Sprachen aus dem Namen des Körpers, welcher zur Bezeichnung der eigenen Person benutzt wird. So heißt in der altaischen Gruppe und im Jakutischen beje, im Kamassin-Samojedischen wie in tatarischen Dialekten bos, boj Körper, Person und selbst. Das Osmanische hat boj nur für Gestalt, Person und bel für die Mitte des Leibes oder die Taille, verwendet aber keins von beiden als Pronomen, wogegen im Baskischen das lateinische gorphutz den einheimischen Namen für Körper verdrängt hat. Daß derselbe noch als bel in sabel Bauch und gibel Rücken versteckt liege, ist schwerlich anzunehmen, dieses vielmehr das lappische und mordvinische pele Seite, Theil. Das sa aber (statt sar) bezeichnet das Innere und gi das Rückwärtige, indem letzteres mit osttürkischem kijin „rückwärts, hinten“ identisch ist und weiter zu dem gleichbedeutenden osman. girü, gerü gehört,

welches bask. gero lautet, wie osman. gerilmek, bask. geratu zurückweichen und zurückbleiben heißt, während bask. die Hüfte gerri und der Rücken der Thiere gerruntz genannt wird.

Der Kopf ist bask. buru, tschuw. pus, pos, jak. pas, osman. basch, finn. pää, wogul. penk, magyar fej, samoj. njäwa, eba. tscher. u. syrj. wuj, ostj. uch, mandsch. udschu. Letzteres stammt vielleicht auch von einer andern Wurzel und ist mit udschan Wipfel dasselbe wie türk utsch, esthn. ots, bask. atz Ende, Spitze, Extremität.

Die Nase bezeichnet ebenfalls etwas Hervorragendes und ist zum Theil aus derselben Wurzel wie Kopf hervorgegangen, so osman. burun, jak. murun, bask. musu. Jetzt heißt die Nase zwar, wie im Mordvinischen sudo, so im Baskischen sudur, sur, was wohl das esthnische söör Nasenloch ist und aus su Öffnung und ur, magyar. orr Nase, entstanden sein könnte. Daß sie aber früher musu gelautet, beweisen Wörter wie musampa dick- oder stumpfnasig, muspez erori auf die Nase fallen u. a. Auf die gleiche Wurzel sind auch die samojedischen Namen puja, putjo, potsch zurückzuführen. Und hierbei sei auch die Übereinstimmung des bask. zintzatu, osttürk. tschingir und tat. singererben sich schnäuzen erwähnt. Das obige musampa zeigt aber als zweiten Bestandtheil das mandschurische amba groß, was sich auch in andern baskischen Wörtern erhalten hat, z. B. ampurutu großthun, barramba großer Lärm, von barra Lärm, zarampo großer Korb, von zare Korb. Das selbständige bask. Wort für groß: andi, haben die Magyaren durch Metathese in nadj verwandelt, und entspricht dasselbe dem mandsch. aien, lapp. jaeñe, wogul. eny, ostj. enek. finn. en (in enempi größer), osttürk. öng hoch und öngmek wachsen, was auch in das Mongolische als öndör und öndökü übergegangen ist.

Der Mund heißt bask aña (daneben auch aba, abo, ao) und die Lippe españa Mundverschluß, welches Wort der ganzen Iberischen Halbinsel ihren Namen gegeben hat, der in römischer Sprache zu Hispania wurde. Das gleiche Wort für Mund ist das mandsch. angga, tungus. amga, mongol. ama (anggachü den Mund aufsperren), osman. aghyz, tat. agsy, akse, agus, jak. ajach; und seine Bedeutung ergiebt sich aus tschuw. ana, jak. aña offen und añai sich öffnen. In den finnisch-ugrischen Sprachen beginnt dasselbe mit s: magyar. száj Mund und szád Öffnung, finn. suu Mund, was auch die Tschuwaschen in ihrem sjuvar beibehalten haben.

Das Auge. Im Baskischen heißt kara Gesicht, Miene, ikartu betrachten, ikusi sehen, ikasi lernen, welchen Formen ein Stamm kar, kus zu Grunde liegt, der sich in den meisten verwandten Sprachen als Ausdruck für Auge wiederfindet, z. B. mandsch. jasa, osman jöz, jak. charach, tat. karak Auge, und jak. körü, Gesicht, kara Augapfel. Sehen aber heißt osman. görmek, osttürk. karamak, körmek, jak. karai, köröbyn, mongol. charachü, während das mandsch. karame die engere Bedeutung des Spähens nach Wild hat. Jetzt ist im Baskischen der Name für Auge begi (sehen: begiratu, beatu, osman. bakmak), was ursprünglich wohl nur eine Bezeichnung des Augapfels war und dasselbe ist mit mandsch. fakha, was zugleich einen Obstkern bedeutet, während bahia ein Ausdruck für Tannzapfen wie für Körner im Rosenkranz, also überhaupt wohl für Nuß und Frucht, sein soll, so daß auch das baskische begi Auge zu bihi Samenkorn gehört. In ähnlichem Verhältniß steht magyar. szem Auge zu szem Samenkorn, welch letzteres im Finnischen siemen und Esthnischen seme lautet, wogegen hier in das Wort für Auge: silmä, lapp. tschalme, noch ein l eintritt, so daß vielleicht die beiden Begriffe von Korn und Glanz (sil) sich darin vereinigt haben.

Das Ohr liefert wieder ein Beispiel des Übergangs der Lippen- in die Gaumenlaute oder umgekehrt, bask. belar, lapp. belge (pelje), syrj. pelj, pel., wotj. pel, tscher. pelles, mordv. pile, magyar. fül, türk. kulak, finn. korwa, esthn. körw, samoj. ko, ku, wovon die Zeitwörter für hören finn. kuulen, lapp. gulam, esthn. kullema, tscher. kolam, magyar. hallani abgeleitet sind. Das Türkische wie Baskische hat aber kein Verbum von kulak und belar gebildet, sondern wie jenes ischitmek verstehen, von isch Verstand, dafür benutzt, so dieses enzun verstehen, von ez Verstand, indem hier neben der einfachen Form auch häufig eine durch n erweiterte vorkommt, z. B. atzitu und antschitu anfassen, erfassen, ukitu und unkitu handhaben, berühren, aitzur und aintzur Hacke, igel und ingel Frosch, erasi und eransi angreifen u. a. Es stimmt sonach damit überein das ostj. samoj. ündagan hören und die doppelte Gestalt des türk. añlamak und ochumak verstehen, wie ang, ong und ok, ök Verstand. Den sinnlich concreten Begriff für die baskischen Wörter Verstand und verstehen haben wir oben schon in Athem und Wind gefunden, für diese türkischen dagegen bieten ihn die angeführten baskischen unkitu, ukitu erfassen, begreifen von dem jetzt ungebräuchlichen uka,

oka Faust, wie die eigenen oghmak mit der Hand reiben, oghuschmak sich die Hände reiben, oghramak anfassen, berühren, in denen sich ebenfalls ein verlorengegangnes og, ok Hand verbirgt. Darauf ist also auch zurückzuführen das osman. okumak lesen, ojremek lernen, magyar. oktat lehren, bask. ohartu (für okartu) achtgeben, bedenken, jak. öidüö verstehen, begreifen, mongol. uchachü fassen, begreifen, ucha Verstand, ungsichü lesen, und mit Umlautung von k in p das finn. opastan lehren und esthn. opma lernen.

Die Hand. Das bask. arra, magyar. arasz, türk. karisch, kares, jak. charys ist die offne Hand, Spanne, und bask. garko Handhabe. Allgemein für Hand dient mongol. gar, mandsch. gala, kale, tungus. njala, gale, gal, türk. ala, el, jak. ili, finn. käsi, magyar. kéz, wogul. kat, ostj. ket, lapp. gietta, tscher. kit, syrj. ki, welche sämmtlich mit regelmäßigem Lautwechsel aus dem Etymon kar hervorgegangen sind. Für Arm bedienen sich aber die meisten Sprachen desselben Wortes, welches dann nur lautlich etwas abweicht, z. B. bask. galtzar, mongol. gar, magyar. und osttürk. kar, mandsch. kala, osman. kol, esthn. hölm.

Der Fuß ist magyar. gyal (in gyalog Fußgänger, zu Fuß), finn. jalka, esthn. jalg, tscher. jal, lapp. juolge, tungus. haljan, aljan, wogul. ljäle, mongol. kül, köl, ostj. kur, während das auslautende l verloren geht in samoj. njaku, njae, osman. ajak, tat. azak, jak. atach. Für das Bein stimmt bask. zango, magyar. csont, finn. kontti, esthn. kont zusammen, wogegen die andern Sprachen den Namen für Fuß oder fremde Wortstämme dazu benutzen; und das baskische belaun Knie ist das finn. polwi, esthn. pölw, lapp. pulwa, tscher. polowi. Finger und Daumen aber streiten sich um ihre Namen, vgl. mongol. churugun, churgun Finger und erke churgun Daumen, tungus. urugun, jak. erbech Daumen, tat. ergäk Finger und Daumen, bask. erki Finger, erpuru Daumen, mandsch. ferkke große Zehe, tscher. kyrym Finger, magyar. köröm Kralle, finn. sormi, esthn. sörm, mordv. sur Finger, dagegen finn. sorkka, esthn. sörg gespaltne Klaue.

Ader, Herz, Blut. Für Ader, Sehne, Nerv ist das bask. zain identisch mit dem mordv san, finn. suoni, tscher. soon, wotj. sön, samoj. tschen, ten, dem tungus. sumu Sehne, und sudasun Ader und dem türk. sinir Sehne, Nerv. Das Baskische hat aber noch ein anderes Wort dafür: siratz, siratscha, dessen zweiter Theil das oben erklärte ahitz ist, und dessen

erster Theil sich wiederfindet im tat. sir, tscher. sär Ader, Sehne, mandsch. siren, finn. syi Faden, osman. syra Linie, mongol. serge, burj. sirbehen, sürbösö Sehne, magyar. ér Ader. Das Herz aber heißt osman. jürek, jak. sürech, tat. tjürek, mongol. sürük, syrj. sjolöm, wotj. sjulem, tscher. schym, finn. sydän, esthn. südda, söa, samoj. seai, seo, magyar. szü, sziv, und von letzteren kommt magyar. szivelni, und türk. sewmek lieben. Diese Namen für Herz scheinen mit denen für Ader nahe verwandt und mit ihnen aus derselben Wurzel sur entsprungen zu sein, welche einestheils „ritzen, Linien ziehen“ und anderntheils „fließen, durchlassen, seihen“ bedeutet, so daß man das Herz als die Hauptader oder den Durchgangspunkt für das Blut betrachtet hätte; vgl. finn. sydän Herz mit tungus. sudasun Ader, oder jak. sürech Herz mit bask. siratz Ader, und jak. sürabin fließen, sürü Fluß, sür Sieb. Darnach könnte man vielleicht das gänzlich abweichende bask. biotz Herz für eine Contraction aus biz-or-atz (Lebensblutader) zu biortz und weiter zu biotz halten. Denn das bask. odol Blut ist sicher aus ordol, d. i. Blutflüssigkeit, entstanden und das einfache or der ursprüngliche Name für Blut gewesen. Es läßt sich dies aus ordoi, erdoi Rost, rostig schließen, was nichts anders als blutähnlich oder blutfarbig aussagen kann, da doi oder din ähnlich oder gleich bedeutet, z. B. urdin wasserfarbig. Heißt aber bask. or Blut, so stimmt damit überein finn. hurme und weri, esthn. urm und werri, lapp. war, mordv. wär, ostj. u. magyar. vér, syrj. u. tscher. wir; und es kann entweder nach der rothen Farbe oder diese nach ihm benannt sein, denn roth heißt bask. gorri, wotj. gord, tungus. gorin, mandsch. kularin, cholarin, mongol. ulan, magyar. veres, ostj. wyry, samoj. njara, türk. kysyl.

Haar und Bart. Die bask. Namen für Haar bilo, ile, ule sind ohne Zweifel das spanische pelo, dagegen findet sich die Stammsilbe von tscherlo langes Haar und zurda, zerda Haar der Thiere auch im magyar. ször, mongol. tar, türk. tük, tüi, samoj. thar, ther, tuje, tö, finn. karwa, mandsch. hara, welche nur Thierhaar, wenigstens nie das des menschlichen Kopfes bezeichnen. Mit diesem Stamm sar, kar, welcher nach dem magyar. szal, szar überhaupt etwas Fadenförmiges andeutet, correspondirt ein Wort für Bart, das mandsch. salu, sala, mongol. sakal, magyar. szakál, türk. sakal, sagal, lautet und auch den zweiten Theil des bask. bizar bildet. Der Schnurrbart aber ist bask. bigote, magyar. bajusz, osman.

byjyk, wotj. myik, während das tungus. gorgakta, gorgat für Bart überhaupt gilt. Auch bei diesen Wörtern läßt sich der zweite Theil durch Vergleichung mit finn. juuksed (Plural von hius, juus), mandsch. kuse, mongol. üsü als Haar erkennen und charakterisirt dasselbe als etwas Wachsendes, wie sich aus finn. kaswan, tscher. kuschkam, bask. nagustu wachsen ergiebt. Der erste Theil dagegen macht einer übereinstimmenden Erklärung Schwierigkeiten. Im Baskischen wäre freilich das bi in bizar und bigote möglicherweise eine Contraction aus begi Auge, wie sie z. B. in bitor „Bläschen auf dem Auge" erscheint, und dieses stände für begitarte Gesicht, so daß der Bart als Gesichtshaar bezeichnet wäre. Es würde auch das magyarische bajusz insofern dazu passen, als der Stamm bak im türk. bakmak sehen, derselbe ist wie in bask. begitsi sehen, begi Auge und den damit verwandten bask. bihi, mandsch. bahia Samenkorn, und mandsch. fakha Augapfel. Das türkische bügük groß (von büjmek wachsen) scheint freilich schon das ganze Wort zu enthalten; man müßte deshalb annehmen, daß zwei Begriffe in dem Worte byjyk Schnurrbart zusammengeschmolzen, die getrennt jetzt nicht mehr zum Bewußtsein kommen und dasselbe ursprünglich als Haar des Erwachsenen charakterisiren, wie denn ein herangewachsener Jüngling byjykly oglan genannt wird. Bekanntlich sind jene beiden baskischen Namen für Bart und Schnurrbart in sehr verschiedener Bedeutung in die Nachbarsprachen übergegangen. So heißt im Spanischen bizarro ritterlich, großartig, freigebig, im Italienischen lebhaft, eigensinnig, seltsam; und im letzteren Sinne hat es auch die französische und deutsche Sprache sich angeeignet. Hombre de bigote nennt man aber im Spanischen einen ernsten, strengen Mann, während in Italien bigotto, in Frankreich bigot, und ebenso das entsprechende deutsche Wort, einen beschränkten oder scheinheiligen Frömmler bezeichnet.

Nachdem wir so den Menschen nach Leib und Gliedern betrachtet, gehen wir zu seinen verschiedenen Lebensäußerungen und Thätigkeiten über und vergleichen zuerst die Ausdrücke für essen und trinken. Hier finden wir eine doppelte Wurzel für essen: 1) ja, sa im bask. jan, samoj. njaman, mandsch. dscheme, türk. jemek. magyar. enni, finn. syön, esthn. söma, syrj. sjojny. jak. sie, tschuw. sijas, dem sich anreiht bask. sayetu, fressen, sai gefräßig, woher saya der Geier, und sagutu benagen, sagu Maus; 2) as, et, it: bask. ase Nahrung, asetu sich nähren, azi Korn, Saat, azitu wachsen, ernähren, türk. asch

Nahrung, aschmak sich nähren, asch Korn, Saat, etmek Brod (eig. Essen), jak. as Nahrung, asibin essen, samojed. osa, njamsa, watsch, watje Nahrung, Fleisch, magyar. et Speise, ezik er ißt (von enni), tat. ezerarben, tschagg. isirmak, jak. itir beißen, essen, mongol. iden Speise, idekü essen. Beiden Wortreihen parallel laufen auch zwei für trinken: 1) finn. juon, esthn. jöma, lapp. jugam, syrj. juny, tscher. jyäm, ostjak. jandscha, wogul. ain, magyar. inni und jak. iñ tränken, aufsaugen (bask. iñude Amme, iñotzi regnen, intza Thau); 2) bask. edan, türk. itschmek, jak. is trinken, tränken, magyar. iszik er trinkt und ital der Trank. Die Ausdrücke für „trinken" haben anfangs also auch für „essen" gegolten und enthielten demnach nur den allgemeinen Begriff von „zu sich nehmen, sättigen."

Denken, nachdenken heißt bask. senatu (sena Überlegung, Klugheit, Ahnung, sinetsi glauben), mongol. sanachü, jak. sana, türk. sanmak, tscher. schanam; magyar. szanni sich entschließen, bestimmen, gyanu Argwohn, Vermuthung, mandsch. same wissen, verstehen; und mit Übergang von s zu t: samojed. tenerbam, tjenjeu, finn. tunnen, esthn. tundma kennen, erkennen. — Vergessen: bask. anzi, ahanstu, finn. unehdun, unhotan, esthn. unnustama, syrj. wunödny, wotj. wuneto, türk. unutmak, jak. umun, tat. unuderben, mandsch. ongome, tungus. omñon.

Reden, sprechen, sagen. Aus der betreffenden Wurzel haben sich mehrere Stämme entwickelt, die den Begriff in längerer oder kürzerer Gestalt zum Ausdruck bringen. 1) Bask. esan und erran sagen, sprechen, eritzi nennen, erasi plaudern, esan Wort; samojed. ez, ezi, jeze, jete Wort, ezonam, jetschonam sprechen, jak. ös, tat. eser Rede. 2) Bask. edasi, jak. ätäbin sprechen, ätin aussagen, lapp. jätte sagen, osman. ejitmek, osttürk. ajitmak, aitamak, atamak, sagen, heißen, ad Name, tat. at, isnim, üsümün, bask. izen Name. 3) Bask. gezna Botschaft, hitz Wort, Rede, hitzatu sprechen, finn. käsken befehlen, melden, esthn. kissendama schreien, mandsch. gisun Wort, Rede, gisureme reden, sprechen. Und hieraus entnahm man, neben dem oben erwähnten kume, hume, ein zweites Wort für Mensch, als den allein Sprechenden unter allen Geschöpfen: bask. gizon, osman. kischi, tat. kizi, kisi, jak. kissi. 4) Magyar. szo, finn. sana, türk. sös Wort, Rede; finn. sanon, türk. söjlemek, reden, sprechen; bask. solasa, jolasa Gespräch, Geschwätz, solatzea aussagen, bekennen, somatu vorhersagen, mongol. zalagai Gespräch, Geschwätz, sonolchü schreien,

sozgichü unterrichten; syrj. schuony, tscher. tschaistam, reden, sprechen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch des Namens gedacht, den die Basken sich selbst und ihrer Sprache beilegen. Sie nennen letztere nämlich eskuara, was durch Metathese zu euskara wird, und sich selbst Eskualdunak (Euskaldunak), d. h. die das Eskuara habenden. Letzteres bloß als „Sprechweise“ (von es und ara) zu deuten, geht nicht an, weil sie damit sich allein beilegen würden, was sie doch in dem Namen gizon für Mensch als Erbtheil des ganzen Menschengeschlechtes anerkennen. Es heißt vielmehr „die rechte Sprechweise“, zusammengesetzt aus ara, era, Art und Weise, und eskuña oder eskuja, die rechte Hand oder recht, was wieder aus esku Hand und uña, on gut, recht, besteht; und letztres Wort ist dasselbe mit osman. oñat gut, osttürk. ong recht, richtig, jak. uña recht, rechte Seite, tungus. unärä wie mandsch. unengi, rechtschaffen, aufrichtig. Folglich müßte man erwarten, daß eine fremde Sprache als die unrichtige, linkshändige bezeichnet würde, und das ist auch der Fall, wenn man den Namen dafür „erdara“ als eine Abkürzung aus ezkerdo ara oder esker ara betrachtet. Denn ezkerdo, ezkerti, ezker heißt unrichtig, schief, linkshändig und ist aus der Negation ez und arai Regel gebildet, so daß ezkarrai regelwidrig, ezkairo widersinnig, ezkel schielend und ezkerdatu schief werden wie linkssein bedeutet. Für die linke Hand, esku ezkerra, sagt man aber gewöhnlich bloß ezkerda, was in einer mundartlichen Form als izquierda auch in die Spanische Sprache übergegangen, die ja überall von iberischen Elementen durchsetzt ist, welche nur häufig in der romanischen Umhüllung ihren Ursprung nicht sofort erkennen lassen. Das Wort erdara als „Landesweise“ (erri und ara) oder „Sprache der Fremden“ (von eldu ankommen) zu deuten, ist das eine sachlich und das andre formell unzulässig, wogegen die angenommene Contraction von erdara nichts Ungewöhnliches enthält, wenn man nur an die vielen halsbrechenden Verkürzungen denkt, welche sich die baskische Alltagssprache erlaubt, wie z. B. noa aus arnoa der Wein, ekhi aus egunizarki Sonne, bart aus berdanzart gestern Abend, erle aus erranzale Erzähler u. a.

Die Ausdrücke für lieben führen einerseits auf eine Wurzel mai „süß“ zurück und bedeuten zugleich liebkosen, schmeicheln, andrerseits auf eine Wurzel mak „hoch“ und bedeuten zugleich loben. So heißt finn. maire, esthn. magge süß, davon finn. maikaan schmecken, maikailen, maireittelen liebkosen, schmeicheln,

und bask. maitatu lieben, liebkosen, schmeicheln. Hingegen ist tungus. maktam lieben und loben, burj. maktcnap lieben, maktanap loben, mongol. maktachū, mandsch. maktame, tat. maktirben, jak. machtai loben, rühmen und magyar. magas hoch und magasztalni rühmen, preisen. Das finnische armastan lieben und armas lieb, freundlich, werth, gehört zu bask. arrai, liebreich, freundlich, uigurisch jar gutgesinnt, freundlich, jarlimak gern haben, wotj. jarato, tschuw. jorat lieben, von magyar. ar Preis, Werth und tat. ar, jak. yarachan theuer, werthvoll. — Für hassen, grollen findet sich als gemeinsame Wurzel kor: im bask. gorrotatu und igoritu, mandsch. korsome, mongol. chorodachū, jak. chorgut, magyar. haragunni und im samojed. Adjectiv kurojok „erzürnt.“

Hoffen, erwarten. 1) Bask. itscheden, etscheden, osttürk. ischenmek, mongol. izekü, samojed. ätschäm, tscher. vodschem, syrj. vidschja. 2) Bask. eresitu, jak. ärän, mongol. erekü, eremsikü, mandsch. ereme, hoffen, wünschen; magyar. remény Hoffnung. — Fürchten, sich schämen, erschrecken: bask. izitu, mongol. izikü, mandsch. iseme, magyar. ijedni. — Suchen, fordern: bask. ikhertu, magyar. keresne suchen, kérdeni fragen, jak. kördö suchen, bitten, keresi vor Gericht fordern, anklagen, mandsch. gertschi Ankläger, finn. kerjään bitten, betteln, türk. und mongol. kerek das Erforderliche, Nothwendige, magyar. kelleni, lapp. kalka sollen, müssen nöthig sein.

Gehen hat zunächst einen doppelten Sinn, entweder „seine Füße gebrauchen“, oder überhaupt „sich fortbewegen“, sei es zu Fuß, zu Wagen oder zu Pferde. Für jenen wird aus der Wurzel gal Fuß ein Stamm ja, ka genommen, und daraus bilden sich bask. jan, gan, joan, finn. käyn, mongol. jabuchü, burj. jabanam, mandsch. jabume und keneme, tscher. kejem samojed. jadam. Für diesen verwendet man einen Stamm bil, min, men, aus der oben bei „Berg“ angeführten Wurzel b-r, m-r, welche ein Emporsteigen oder Vorangehen bezeichnet, z. B. bask. ibilli, türk. binmek, samojed. minjäm, menem, finn. menen, esthn. minnema, tscher. miem, magyar. menni, syrj. munny, mordwin. molän. Und diese Wörter benutzt man für den Ausdruck reiten und sagt wie bask. zaldiz ibilli, so türk. ata binmek oder magyar. lovon menni. Von anderen Wörtern mit verwandter Bedeutung läßt sich bask. garaitu, igaro steigen, überschreiten, passiren, mit mongol. garchū, und bask. jario laufen, jarrai nachlaufen, nachfolgen, mit magyar. járni, türk.

jürümek, osttürk. jormak, tat. tjorirben, mongol. sorziohü, mandsch. dschurame wandern, reisen, zusammenstellen, für welche wohl ein Wort für „Weg, Lauf“, wie das türk. jol, jor, die Quelle gewesen ist.

Kommen. Das bask. el, eldu hat die dreifache Bedeutung von kommen, erreichen, greifen, und darin stimmt das magyar. érni und tungus. irim mit ihm überein, während das türk. ermek, irmek nur kommen und erreichen, und das osman. gelmek, osttürk. kelmek, kilmek bloß kommen heißt. Ebenso wird im Mongolischen irekü kommen und kürkü erreichen, zum Ziele kommen, unterschieden. — Schicken, bringen ist bask. irioitu, iriondu, mongol. ilegekü, türk. iletmek, jak. ilt, tscher. kolt, magyar. küldeni, syrj. yst. tat. izerben; türk. eltschi, mandsch. eldschin Gesandter. — Setzen, stellen, legen: bask. ipiñi, ibeni, finn. panen, ostjak. panem, samojed. pannap, pinjalnam, puenjam, funiabo, syrj. pukta, wotj. pono; magyar. feküdni liegen.

Nehmen, empfangen: bask. artu, tungus. arzanam, mandsch. alime, osman. almak, tat. alerben, jak ylabyn. Das osttürk. alyn heißt „sich betäuben“ und alu „dumm“, wie bask. aldi „Wahnsinn“ und „Wechsel“, was zur folgenden Wortreihe hinüberleitet. — Tauschen, wechseln: osttürk. alaschmak, tat. alesterben, tschuw. olt, bask. aldatu, magyar. váltani; bask. aldegin, magyar. válni trennen, sich scheiden; osman. aldamak, wotj. aldalo täuschen, betrügen. Alle gehen auf „Hand“ (türk. ala, el) zurück; gleichwie auf den damit verbundenen Begriff „Kraft“ (bask. al) die folgenden Wörter für sich anstrengen: bask. alegin, jak. alyn, mongol. alsachü, tat. aldertermen, während aldadermen „bewirthen“ heißt.

Eine andre Wurzel für sich anstrengen enthält zugleich den Begriff des Ermüdens, Einschlafens, vgl. bask. unatu, oñatu sich anstrengen, ermüden, einschläfern, oñazorle schlafbringend; finn. unnan mit äußerster Anstrengung etwas thun, uuvun ermatten, kraftlos hinsinken, uinaan, unnin schlafen, uni Schlaf; jak. oñor arbeiten, uñabyn in Ohnmacht fallen, utui schlafen, oñtor fest schlafen; magyar. únni einer Sache überdrüssig werden, langweilen; ostjak-samoj. nunan ermüden, türk. ujumak, mongol. untachü, umdacho, samojed. kunoljam, kondak, honym schlafen. Wir schließen daraus, daß auch al im magyar. alunni schlafen, dessen zweiter Theil diese Wurzel un enthält, aus obigem Stamme al „sich anstrengen“ und al „Hand“ erklärt werden muß, und daß bask. lo „Schlaf und

schlafen" nur das umgekehrte al ist, weil derselbe Stamm im Zeitwort lotu „ergreifen, festhalten, binden" auch dem Sinn nach auf al „Hand" zurückführt. Wie oft aber eine solche Metathese (vgl. unten finn. raan aus ar schneiden) gerade im Baskischen vorkommt, können folgende Beispiele zeigen: gabe u. bage ohne, galatz u. lakatz Rinde, sarpetu u. besartu bekannt machen, durundia u. dunduria Lärm, ediren u. eriden entdecken, erastia u. arestia Vergangenheit, elder u. lerde Geifer, elkortu u. lekortu trocknen, iñor u. nihor jemand, irudi u. iduri ähnlich, denen noch viele andre sich zur Seite stellen ließen.

Von den Wörtern für machen, thun ist das bask. egin, ekin zu vergleichen mit jak. kin, osman. kilmak, magyar. csinalni (vgl. magyar. csend Ruhe u. tscherem. kän ruhen), burj. kenäm, finn. teen; und das bask. ari, jardun mit mandsch. arame, türk. jaratmak, tat. tjasarnem, tschuw. sjorat, lapp. saret, ostj. wer, syrj. kara machen, schaffen, und dem magyar. gyár Fabrik (bask. kintza, der Verfertiger kiña).

Das bask. Wort antza, anze vereinigt den doppelten Sinn von Ähnlichkeit und von Sitte, Gewohnheit, Art und Weise; es entspricht damit dem türkischen Worte jang, was in osttürkischen Dialekten dieselbe zwiefache Bedeutung hat, wie dem mongol. sang Sitte, Art und Weise, und dem mandsch. songko Ähnlichkeit, und dem tungus. Adjectiv tänki gleich. Davon werden dann Zeitwörter gebildet, wie osman. jangsylamak, osttürk. jangilamak, jangsatmak, mandsch. songkolome nachahmen, sondschome auswählen und bask. antzeztu abzeichnen, malen, wogegen das bask. anzi auch Fähigkeit, Talent und anzundu vergleichen, schätzen, berechnen heißt. Ebenso findet sich das baskische baga Strick, Band, und bagatu binden im Türkischen als bag und baglamak; und wie das türk. boj, boju, büjü auch Zauber bedeutet, ebenso das magyarische baj. Andrerseits ist das bask. barreatu zerstreuen und barreitu zerstören das osttürk. bölmek zertheilen, zerstreuen und belemek umhauen, wie das tschuw. valajas zertheilen, zerbröckeln.

Für verdorren, verderben, verwüsten findet sich eine wechselnde Form der betreffenden Wurzel mit s-l, s-n, s-r, t-r; vgl. zunächst bask. soildu, osttürk. solmak und tschöllemek, mongol. sulgurachü, burj. zulganap, magyar. száradni, finn. turahdun, esthn. turduma, welk, dürr, kahl werden oder machen. An das bask. sontsitu, suntsitu, seine Kräfte verlieren, erlöschen, verwüsten, verderben, aber reiht sich osman. sünmek, sönmek,

tschuw. sjün, tat. senerben, osttürk. sinmak; ferner mandsch. sunteme ausrotten, schuneme verwüsten, burj. sandanap zerreißen, niederreißen. Hiervon abgeleitet ist bask. santar mager, gering, arm, wie esthn. sant in derselben Bedeutung und santus Armuth, santma betteln. Das finnische surkastan verfallen, surmaan verderben, surma Tod, Untergang, zeigt wieder den harten Laut.

Für Schneiden, abschneiden, spalten, trennen giebt es in kar, jar, er, ir eine höchst fruchtbare Wurzel, woraus sich zunächst verschiedene Zeitwörter bilden, wie bask. araildu spalten, ertschatu zerschneiden, irindu verschneiden, ireki öffnen; osman. jarmak, jak. arar, tat. erirben, finn. eriän trennen, spalten, abschneiden; burj. jerenap ritzen, irenäm schneiden, mongol. kerzikü zerschneiden; mandsch. argiame, finn. raan, tscher. roem, magyar. ártani abschneiden, aratas Ernte, arato Schnitter, wotj. aralo schneiden. Dann werden auch Instrumente darnach benannt, z. B. bask. artazi Scheere, samojed. har Messer, jak. arbya Meißel, erbi Säge, tungus. äriwun Spaten, bask. erraun, jak. erdi Ruder; oder Pflanzen, wie bask. arantza Dorn, aran, türk. erik Schlehe, Pflaumen; oder Thiere, wie bask. erli, türk. ari Biene, bask. ardi Floh, tungus. irgakta Bremse. Es kommen daher auch Wörter für Rand, Ufer: bask. ertza, mandsch. ergun, mongol. erki, tat. eren, tscher. ir, sir, jak. syr; für Spalte, Graben: bask. erreka, tat. erek, türk. ark, jak. yrach, magyar. árok; für Wunde, Narbe: bask. eria, türk. jara, mongol. ar, finn. arpi, esthn. raig, tscher. orasch; für Rücken als die Schneide des Körpers: mongol. aru, osman. arka, jak. arga; für Mitte, Zwischenraum: bask. arte, türk. arta, jak. yrach; oder für Insel: mongol. und tungus. aral, tat. arach, jak. ary, türk. ada (d für r), bask. ugarte (aus u Wasser und arte zwischen). Der Begriff Abschnitt wird aber auf Zeit übertragen, und so heißt mandsch. erin, türk. ara, bask. aro, era, Zeit im allgemeinen, und insbesondre Zeitraum; zeitig, früh aber: türk. erde, irte, erken, tungus. ärtä, tscher. ir, lapp. aru, aret, mandsch. und mongol. erte.

Daß jene Ableitung von era Zeit die richtige ist, beweist eine Vergleichung mit osttürk. tschatmak schneiden und tschak Zeit, oder von jak. bisabin schneiden und bistin Zeitraum. Deshalb hat auch das lateinische aera, französische ère, spanische era keine andre Quelle als das obige turanische Wort für Zeit. Aber auch das französische Wort air, ital. aria, span. aire, portugisisch ar Miene, Ansehn, Gestalt, für dessen Ableitung

aus dem Lateinischen oder Deutschen mancherlei Künsteleien versucht sind, findet seine einfache Deutung in dem bask. era Gestalt, Ansehn, mongol. eren Figur, Muster, mandsch. arbun Gestalt, Aussehen, welche Wörter als Schnitt des Gesichtes, Zuschnitt des Körpers ebenso aus der Wurzel ar „schneiden" entsprungen sind, wie jak. bisi Schnitt, Gestalt, Form, bitschik Muster, aus bisabin, türk. bitschmek schneiden, oder osttürk. bet, pet Gesicht, Gestalt, aus petmek, bitmek, schreiben, zeichnen, aber ursprünglich „schneiden", oder mandschur. giru, Schnitt, Gestalt, Miene, aus girime abschneiden.

Eine zweite Wurzel für schneiden enthält bask. ebaki, epaki, magyar. vágni, finn. paggon, ostjak.-samoj. pahazap, mandsch. faksalame, fakschame, schneiden, spalten, esthn. waggo Spalte, Furche, wahha, finn. waihe scharf, samojed. pagi, pay, pa Messer. Eine andre Form derselben findet sich in bask. bizi, tscher. pise scharf, tat. bis Schneide, bask. ukabizi Dolch, osman. bytschak, jak. bysach, tat. bitjak, bisäk, finn. weisti Messer, türk. bitschmek, jak. bysabyn, tscher. pitschkäm, finn. weistän schneiden. Wohl nur eine Umlautung ist mandsch. maiteme schneiden, mateme schlachten, samoj. madau, matschau, magyar. metzeni, finn. mutasen, bask. moztu, moiztu schneiden. Die Verwandtschaft dieser drei Stämme b-k, b-s, m-t, verdeutlicht am besten das finn. miekka, moikko Degen, Schwert, und wahrscheinlich sind alle drei aus mandsch. wekke, finn. waha und paasi, mongol. baisa, samoj. pö Stein, Fels hervorgegangen, der wieder seinen Namen einer Wurzel b-k, p-k verdankt, die etwas Hartes, Festes bezeichnet, vgl. mandsch. beki, mongol. bökö, jak. bögo, türk. und tung. bek, pek hart, fest.

Nach dem Schneiden sei auch das Stechen erwähnt, wofür es eine fruchtbare Wurzel ki, zi giebt, die zugleich den Begriff des Blitzens und Funkelns umfaßt. So heißt bask. zi, ziri, tschiri, finn. kirja, osttürk. und jak. kil, magyar. csip Stachel, Spitze, finn. kirpiä stechend, scharf, kirvas Axt, Beil, osttürk. kylidsch Degen, Schwert, magyar. csipös scharf, beißend, csipö Zange; ferner: finn. kima scharf, beißend, kimoilen brennen, bask. zime Schneide, Schärfe, zimitar Säbel, tschimuistu stechen, beißen, tschimitsch, magyar. csimasz Wanze, jak. kymyryt stechendes Insekt, kymyrdagas, bask. tschingurria Ameise. Daneben aber ist finn. kima funkelnd, glänzend und kimitan, osman. kivilzim, funkeln, glänzen, finn. kipinä, osttürk. kim, bask. tschingar Funken, bask. tschimista, zista Blitz, zistatu blitzen. Es giebt aber noch eine zweite Wurzel

zi, ki mit der fremden Bedeutung des Umkreisens und Zusammenziehens. Das bask. ziatu heißt daher nicht bloß stechen, schärfen, sondern auch zusammenziehen, gerinnen, gegefrieren, und zibote ist Kreisel, zintscha Gürtel, zingira Teich, See, zimitza Ring. Reif, zimurtu falten. Finnisch aber ist kimurra gefaltet, kimurroin sich winden, krümmen, kimppu Bündel, kiemen einwickeln, rollen, kiehko Rad; magyarisch: csiga Wirbel, Rolle, csigasni kreisen; jak. tschuogni in einen Haufen sammeln, tschynka ganz. vollständig. Daran schließt sich finnisch: keiki, esthn. keik, kik alles, ganz, dessen Genitiv für den Superlativ benutzt wird, z. B. kige körgemb der höchste, kigewäggi Allmacht; und hieraus erklärt sich das baskische zinala Allmacht, indem ala die Macht heißt und zin den Begriff des Allumfassenden ausdrückt.

Den Schluß unsrer Zusammenstellung möge das Leben selbst mit seinem Anfang und Ende machen. Zwei Wurzeln sind es, welche den Begriff leben und zugleich sein, als Hülfszeitwort, zum Ausdruck bringen. Die erste ist al, el, ol, bol; vgl. lapp. ället, elet. finn. elän, magyar. elni, jak. olor, wotj. alo, leben, tungus. olog das Leben, lapp. almats, olmus und mandsch. nialma der Mensch, finn. olemus und mag. allat lebendes Wesen überhaupt; und finn. olen, osman. olmak, tscher. olas, ylas, mordv. ulems, syrj. völ, uigur. olmak und bolmak sein, jak. buol, burj. bolcho werden. Es wurde also theilweise der consonantische Anlaut abgeworfen, wie dasselbe auch andre Wörter zeigen, z. B. türk. boj und ot Gras, Kraut, bile und ile mit, bölüsch und ölüsch Antheil, oder bask. bilo und ilo Haar, bere und ere selbst, buztarri und uztarri Joch, babazuka und abazuka Hagelwetter. Hieraus läßt sich schließen, daß im Baskischen bizi leben und izan sein dasselbe Wort sind, daß also auch die zweite Wurzel eine doppelte Form biz, iz hatte. Den Beleg dazu liefert das lappische wiesot leben und das tungusische bisim, bihim sein, während die kurze Form is in mehreren Zeiten des türkischen Hülfsverbums olmak gebraucht wird. Wie hierbei der Anlaut verloren gegangen, so der Auslaut im mandschurischen bime sein, wovon bilame bleiben, festbleiben, festsetzen, anhalten, und im defectiven burjätischen bip ich bin. Für geboren werden giebt es eine Wurzel sor, tor, welche ein Hervorkommen, Aufschießen, Entspringen, Abstammen, und mit transitiven Suffixen ein Hervorbringen, Erschaffen, Erzeugen, Gebären bedeutet. Davon kommt bask. sortu und etorri, wovon jenes zunächst für herausgehen und dieses für ankommen,

dann aber auch für jeden der anderen Begriffe gebraucht wird; ferner osman. türemek, uigur. törümek, tatar. törirben, jak. törüs, mongol. törökü, tscher. tolam, finn. tulen, magyar. sarjazni, welche mehr oder weniger alle jene Bedeutungen enthalten, und neben denen magyar. szülni und finn. synnyn, gebären und geboren werden, nur ganz erweichte Laute zeigen. Sterben wird in den meisten dieser Sprachen mit demselben Worte benannt, vgl. finn. kuolen, esthn. kolen, tscher. kolem, syrj. u. mordv. kula, samoj. küläm, osttürk. chalmak, magyar. halni, mongol. alachü, osman. ölmek, jak. öl, tschuw. vil, bask. il. Letztre Sprache bewahrt aber auch den Laut a in aldia Todtenklage, wo dia für deia steht, von deitu rufen, welches das türk. dimek und jak. dibin ist; das Wort kalitu tödten (von Gewürm) bedeutet dagegen wohl zertreten und stammt von kal Fuß. Bisweilen wird auch ein anderes Wort für sterben gebraucht, was ursprünglich „verneinen, vernichten, zu Grunde gehen“ heißt, nämlich bask. ukatu, mongol. ükü, burj. ukanam, mandsch. gukume, finn. hukku, osttürk. jojmak, von der Negation „nein, nicht“, welche türk. jok, mongol. ügej, mandsch. aku, bask. uka lautet.

Auf diese sachliche Auswahl müssen wir uns hier beschränken, doch genügt dieselbe schon, um darzuthun, daß die Uebereinstimmung baskischer Wörter mit turanischen keine zufällige sein und ebensowenig nur aus einem zeitweiligen Verkehr mit dem einen oder andern Volke dieser Familie herrühren kann. Obige Vergleichung macht vielmehr ersichtlich, daß die baskische Sprache auch mit den entferntesten Gliedern derselben, z. B. dem Mandschu und Mongolischen, in Wurzeln und Wörtern zusammentrifft, wo die Verbindung mit näheren, z. B. dem Finnischen und Magyarischen, verloren gegangen ist. Es muß dieselbe folglich mit allen eine gemeinsame Abstammung haben, wenn sie auch sich an die Gruppe der türkischen Idiome auf der einen und der tschudisch-ugrischen auf der andern Seite enger anschließt, doch so, daß sie in formeller Beziehung der letzteren wieder näher steht als der ersteren, aber auch über sie an complicirter Bildung noch einen Schritt hinausgeht. Bisher haben wir indeß nur ihren noch ungeformten Redestoff zu einem kleinen Theile kennen gelernt, der aber den Beweis liefert, daß eine Sammlung aller Wurzeln und Wörter, welche das Baskische mit seinen Verwandten gemein hat, den materiellen Bestand auch der untergegangenen Sprachen der Iberischen Gruppe, also fast der ganzen Westhälfte Europa's, der Hauptsache nach wiederherstellen würde.

Drittes Capitel.

Erklärung der wichtigsten Nominalsuffixe.

Wie schon erwähnt, fehlt allen turanischen Sprachen der bestimmte Artikel, mit Ausnahme der baskischen und magyarischen, welche beide das Pronomen demonstrativum dazu verwenden. Während aber dort aus an „dieser“ a wird, bleibt hier az „jener“ unverändert und verliert nur vor Consonanten das z und lautet dann ebenfalls a. Beide unterscheiden sich indessen wesentlich durch ihre Stellung, indem der magyarische Artikel stets vor das Hauptwort tritt und wie durch kein Geschlecht, so auch durch keinen Casus und selbst nicht durch den Plural irgend eine Veränderung erleidet. Es heißt daher az ember der Mensch, az embernek dem Menschen, az emberek die Menschen, a var die Festung, a szem das Auge, ez a ház dieses Haus, ezek a házak diese Häuser. Das Baskische hingegen hängt den Artikel dem Substantiv oder Adjectiv als Suffix hinten an, und die Casusendungen treten dann an diesen Artikel, so daß er hier dem Organismus des betreffenden Wortes einverleibt wird. Endigt sich dieses nun schon auf a, so vertritt solche Endung zugleich den Artikel, z. B. aita Vater und der Vater, gizon Mensch, gizonaren des Menschen, gizonari dem Menschen, etsche Haus, etschea das Haus, etschearen des Hauses, etscheari dem Hause, wobei zu bemerken, daß en und i die Casusendung und r nur ein eingeschobener Bindelaut ist. Steht ferner bei dem Hauptworte ein, immer darauf folgendes, Adjectiv, so nimmt letzteres den Artikel und die Casusendungen an, z. B. etsche andia bat, indem das Zahlwort bat, eins, die Stelle des unbestimmten Artikels vertritt, wie dasselbe in beschränkterem Maße auch mit dem magyarischen Zahlwort egy der Fall ist.

Der Plural wurde in den turanischen Sprachen ursprünglich gar nicht bezeichnet, oder man verdoppelte bloß das betreffende Wort, wie dies auch als der natürlichste Ausdruck für die Mehrheit in sonst ganz verschiedenen Sprachen der agglutinirenden wie der flectirenden Klasse vorkommt. Als dies nicht mehr genügte, bestimmte man ihn genauer durch Hinzufügung von „viel, alle, Menge, Gesammtheit“; und endlich reduzirte

man diese Wörter auf eine Silbe oder gar einen Buchstaben, um sie so als Suffixe dem betreffenden Nomen anzuhängen. Alle drei Stufen haben sich noch im Mandschu neben einander erhalten, wo meistentheils der Singular den Dienst des Plural mitversieht und z. B. niyalma Mensch und Menschen, edschen Herr und Herren, bitke Buch und Bücher heißen kann, oder wo man dschalan dschalan für Jahrhunderte, ba ba für Orte setzt. Daneben kann man auch besondre Ausdrücke für „viele, alle“ zur Bezeichnung der Mehrheit benutzen, wie geren, tome, sei, gemu, dschergi, von denen die einen bei Personen, die andern bei Sachen gebräuchlich sind und vor oder hinter das Nomen treten, z. B. geren niyalma Menschen, anggasi sei Witwen, gaschan tome Dörfer, tubikhe dschergi Früchte. Und endlich wird bei einer Anzahl von Personennamen, gleichwie bei Volk und Pferd, auch ein Suffix: sa, se, si, ta, te, ri gebraucht z. B. morin Pferd, pl. morisa, agu Herr, pl. aguse, akha Knecht, pl. akhasi. Dieses Suffix erklärt sich aus satulame sich verbinden, satun Bündniß, sasa zusammen, in Gesellschaft, wie aus finn. saalan sammeln, saatto Haufen, bask. satu und türk. sarmak verbinden.

Der ursprüngliche Mangel einer Pluralform verräth sich aber auch in allen übrigen Sprachen dieser Familie noch durch die mancherlei Beschränkungen, welche der Gebrauch derselben erleidet. So wird, um nur eine anzuführen, fast ausnahmslos bei bestimmten oder auch unbestimmten Zahlwörtern das Nomen im Singular gelassen, z. B. baskisch: iru gizon drei Menschen, türkisch: jirmi jyl zwanzig Jahre, besch saat okudum ich habe fünf Stunden gelesen, finnisch: neljä hanni vier Gänse, kaksi hiir zwei Mäuse, tungusisch: ilan osikta drei Sterne, tonja morin fünf Pferde, magyarisch: néhány garas einige Groschen, egy sereg vakmerö ember eine Schaar verwegener Leute. Von sonstigen Fällen sei wenigstens noch auf einen hingewiesen, daß in den nördlichen Dialecten des Samojedischen auch das plurale Object oft durch den Singular ausgedrückt wird, da sich die Zahl schon durch das Verbum bestimmen läßt, indem, wenn die Handlung sich auf mehrere Gegenstände bezieht, die Possessivsuffixe des Plurals dem Verbum angehängt werden. (Castrén: Samoj. Gramm. S. 108. u. 378.)

Gehen wir nun zur Erklärung der verschiedenen Endungen über, so bietet sich zunächst für die östliche Hälfte unsers Sprachgebietes als das verbreitetste Suffix das türkische lar, ler dar, welches dialectisch zu tar, ter, nar, ner wird und in letztrer

Form, neben d und t, auch von den Mongolen angenommen ist. Der Laut a oder e richtet sich natürlich nach der Härte oder Weichheit des jedesmaligen Stammvocals, so daß aus baba Vater babalar, gün Tag günler und tatarisch aus sang Glocke sangnar, agas Baum agastar, erjäk Finger erjäktär, kül Asche küllär wird. Lar, nar, tar sind aber nur verschiedene Formen desselben Stammes, indem die Consonanten l, n, t häufig einander vertreten, wofür das Baskische einige Beispiele liefern mag, wo larritu, narrikatu, tarrikatu ängstigen, bedrängen, larri, narra, tarro dick, groß, lasai und nasai lose, larru und narru Haut heißt, welches letztre Wort das türkische deri, jakutische tiri, finnische nahka, tungusische nanda ist. Die Bedeutung dieses Suffixes ergiebt sich aus dem bask. larr viel, larritu wachsen, vermehren, naro reichlich, wie mandschur. lar ununterbrochen, dicht, largin Haufen. Die Tschuwaschen weichen aber von den übrigen Türkenvölkern ab, indem sie sam, zam als Pluralzeichen benutzen, z. B. olmasam Äpfel, wulsam jene; und dieses Wort ist sicher das Türken, Mongolen und Tungusen gemeinsame Collectivum chamuk, kamu, kamy, gemu „alles, Gesammtheit.“ Dasselbe findet sich auch im ersten Theile des baskischen samalda, Menge, Heerde, wieder, was zusammengezogen als saldo speciell eine Heerde Kleinvieh bezeichnet. Von den tschudischen Völkern bilden die Syrjänen ihren Plural mit jas, die Wotjäken mit jos, was bei den Permiern sich auf es reduzirt (atajos, ajjas, Väter, kartaes Häuser) und aus syrjän. jös „Menge“ und finn. koso „viel“ seine Deutung erhält. Die Tscheremissen hängen dagegen vylä an (jumavylä Götter, pörtvylä Häuser), was auf eine Wurzel bil, il zurückführt, die sich im türkischen bile, ile mit, ilmek verbinden, schließen, il Volk, ilki (bask. ele) Heerde, wie im burjätischen olon viel und mandschurischen uli Vorrath wiederfindet. Wahrscheinlich ist auch das tungusische Pluralsuffix l (il, gil), für welches bisweilen r eintritt, aus derselben Quelle geflossen, während die Endung einiger Wörter auf sal, hal (mosal Lämmer, gäksäl Stuten) auf einen Stamm sal, Menge, hindeutet, wie ihn das finnische saalaan anhäufen, voraussetzen läßt.

Gegenüber dieser südöstlichen Hälfte des turanischen Sprachgebietes scheint die nordwestliche einer Erklärung ihrer Pluralsuffixe größere Schwierigkeiten entgegenzusetzen, indem dieselben hier auf einzelne Buchstaben zusammengeschmolzen sind, nämlich k, t und i. Die Grammatiker zweifeln deshalb, ob darin die Überreste einer verloren gegangenen Nominalform mit der

Bedeutung „viel, Menge" zu erkennen, oder ob sie nur inhaltslose Mehrheitszeichen nach Art der flectirenden Sprachen seien. (Vgl. Prof. Boller: Die Declination der Finnischen Sprachen, in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Wien, 1853, S. 957 u. 980.) Außerdem halten sie k nur für einen Stellvertreter von t, beide also für gleich. (Vgl. Castrén: Samojed. Gramm. S. 109.) Sobald man indessen die baskische Sprache zur Vergleichung heranzieht, wird nicht bloß dies wie jenes widerlegt, sondern auch der Schlüssel zum richtigen Verständniß jener Endungen geboten. Der Laut k ist nämlich Charakter der Mehrzahl im Baskischen, Magyarischen und Finnmärkisch-Lappischen, während derselbe im Schwedisch-Lappischen und ebenso in den meisten samojedischen Dialekten zu einer schwachen Aspiration oder h abgeschwächt wird, z. B. lapp. gedhak u. käteh Hände, atschek u. atscheh Väter, samojed. latah oder lata' Knochen, barba' Fürsten. Man darf also vermuthen, daß sein Grundwort den mittleren Laut g besaß, und ein solches liefert eben das Baskische in seinem aga viel, Menge, wovon ago mehr, egi zu viel, was dem betreffenden Haupt- oder Eigenschaftsworte angehängt wird z. B. aritzaga oder amezaga viele Eichen, Eichenwald, arriaga viele Steine, steinige Gegend, zahar alt, zaharrago älter, on gut, onegi zu gut. Es entspricht dies dem tungus. ägdi, samojed. njoka und igö viel, wie dem finn. joukko Haufen, Menge, mongol. jeke groß, und führt auf das türk. jaghmak anhäufen zurück, während das bask. tshoi, tschit sich einer verwandten Wortreihe mit ähnlicher Bedeutung aber verschärftem Anlaute anschließt und beweist, daß solche Wörter wie lapp. tschoke, türk. tschok, magyar. sok, tscherem. schuke sehr, viel, oder syrjän. tschukör Heerde, wenigstens unmittelbar hierbei nicht in Betracht kommen.

Aber auch das t, als Pluralzeichen der Finnen, Esthen, Mordvinen, Ostjaken und theilweise der Mongolen, findet im Baskischen seine Erklärung. Denn außer im Nominativ erscheint das k hier nur in einzelnen Casus, während sonst et und eta an seine Stelle tritt oder sogar beides neben einander gebraucht wird zum deutlichen Beweis, daß k und t verschiedenen Stammwörtern angehören. So heißt gizonakkin mit den Menschen, gizonakgatik für die M., gizonakgabe ohne die M., aber in den Menschen kann gizonakgan und gizonetan heißen, und bei Sachen zieht man letztre Endung vor, vgl. baratzan in dem Garten und baratzetan in den Gärten, mendironz auf den Berg und mendietarontz auf die Berge, basora nach dem

Walde und basoetara nach den Wäldern, zerutik vom Himmel her und zeruetarik von den Himmeln her. Dasselbe Suffix erscheint aber auch als Collectiv-Substantiv in Zusammensetzungen; so kann man statt arriaga, eine Menge Steine, auch arrieta und statt amezaga, eine Menge Eichen, auch amezketa sagen. Hier zuerst zeigt sich das Wort in seiner ursprünglichen Gestalt mit anlautendem k, und so kommt es im labortanischen Dialekt auch alleinstehend vor, z. B. arno keta, ogi keta, diru keta, eine Menge Wein, Brod, Geld. Aber verwandte Sprachen haben dasselbe ebenfalls aufbewahrt, wie die tungusische in kätä viel (neben dem schon erwähnten ägdi), die ostjak-samojedische in kotje viel, kate sehr, die kamassin-samojedische in keze Menge, die tscheremissische in sitä genug und die esthnische in sitto so viel.

So bleibt noch das letzte Suffix i übrig, was im Finnischen, wo t bloß den Nominativ charakterisirt, als Zeichen der Mehrzahl für alle andern Casus gilt. Demgemäß heißt karhu der Bär und karhut die Bären, aber karhuin der Bären, karhuita ohne Bären, karhuilen zu den Bären; oder silmä das Auge und silmät die Augen, aber silmien der Augen, silmissä in die Augen, silmistä aus den Augen, silmiin in den Augen u. s. w. Dasselbe i hat sich auch im Magyarischen beim Pronomen possessivum erhalten z. B. kép Bild, képem, képed, képe mein, dein, sein Bild, aber képeim, képeid, képei meine, deine, seine Bilder; oder hiba Fehler, hibám hibád, hibája mein, dein, sein Fehler, aber hibáim, hibáid, hibái meine, deine, seine Fehler u. s. w. Dieses i ist ohne Zweifel der Überrest eines dritten baskischen Wortes für viel und Menge: di, dia, was alleinstehend wie in Compositis, als Stammsilbe wie als Suffix vorkommt. So heißt dia andi bat eine große Menge, diatu oder diabetu bevölkern, dierria Volk, dierondea Vielherrschaft (im Gegensatz zu baterondea Alleinherrschaft) diezkontza Polygamie, oder suffigirt: gizadia Menschenmenge, zaldidia Reiterei, mutildia viele junge Burschen, und bezeichnet so in zahlreichen Fällen die Mehrzahl des Wortes, dem es angehängt wird. Es bot sich also von selbst als Pluralzeichen dar; und während es im Finnischen wie Magyarischen in verkürzter Form dazu verwandt wurde, ging es als selbständiges Nomen in diesen Sprachen verloren, während es im Baskischen sich als solches erhalten hat.

Die Declination der Nomina oder die Bezeichnung des jedesmaligen Verhältnisses derselben durch angehängte Endungen ist dadurch entstanden, daß man zuerst dem zu bestimmenden

Nomen ein andres folgen ließ und diesem für solche Fälle eine besondre Bedeutung beilegte. So hieß „Haus Seite" neben dem Hause, „Haus Fuß" unter dem Hause, „Haus Kern" in dem Hause; und indem man jene Wörter allmälig nur in dem Sinne von „neben, unter, in" gebrauchte und für ihren eigentlichen Begriff andre Ausdrücke wählte, entstand eine besondre Klasse von Verhältnißwörtern, deren Grundbedeutung im Laufe der Zeit größtentheils verloren gehen mußte. Diese Postpositionen wurden dann durch den Gebrauch nach und nach verkürzt und abgeschliffen und zum Theil endlich dem dadurch zu bestimmenden Worte jedesmal als Casusendung angehängt, während andre als selbständige Verhältnißwörter bestehen blieben. Es giebt also eigentlich in jeder turanischen Sprache nur eine Declination und so viele Casus, als es Verhältnißsuffixe giebt, und finnische Grammatiker haben in neuerer Zeit zuerst angefangen, dieselben unter besonderen Casus-Namen zu einem Schema zusammenzustellen, während man früher nach dem Vorbild der lateinischen Sprachlehre nur sechs Fälle zählte und dann von untrennbaren und trennbaren Postpositionen handelte. Es war das um so weniger angemessen, als gerade die eigentlich grammatischen Casus: Genitiv, Dativ und Accusativ, den Hauptidiomen der nordwestlichen Hälfte des turanischen Sprachgebietes entweder ganz fehlen oder nur in beschränktem Maße benutzt werden. So entbehrt das Baskische wie Finnische einen Accusativ, und der Nominativ vertritt seine Stelle, in erster Sprache ohne Ausnahme, in letzter beim Plural und nach einem Imperativ, während sonst Partitiv und Genitiv zur Bestimmung des Objectes dienen. Bezieht sich nämlich die Handlung nur auf einen Theil des Gegenstandes, so steht letzterer im Partitiv, z. B. syön leipää ich esse Brod, d. h. etwas vom Brode, oder minä lyön karhua ich schlage den Bären d. h. nur einen Theil vom Bären. Betrifft die Handlung aber das ganze Object, so folgt der Genitiv, z. B. ich schlage den Hund todt: minä lyön koiran kuolcheksi, wörtlich: zu einem todten. Im Baskischen steht dagegen das Object immer im Nominativ, und in einem transitiven Satze wird zur Unterscheidung des Subjectes diesem ein k angehängt nnd dadurch ein neuer Casus gebildet, den man Nominativus activus oder transitivus nennen kann. So heißt gizón Mensch, gizoná der Mensch und den Menschen, gizonák der Mensch als Subject in einem transitiven Satze, dagegen gizónak die Menschen als Nominativ Pluralis, so daß diese beiden Formen sich nur durch den Accent unterscheiden, welcher

im Singular meist auf die letzte Silbe des Wortes, im Plural auf die letzte Silbe des Stammes fällt. Wo aber auch eine besondere Accusativendung vorhanden ist (in den meisten Sprachen b, p, m, w, n, mit oder ohne folgendes a und e) wird dieselbe doch in mancherlei Verbindungen nicht gebraucht, z. B. im Syrjänischen, wenn das Object eine Sache ist, indem man den Accusativ nur bei Personen hervorhebt; oder im Magyarischen, wenn das Object mit einem Personalsuffix verbunden ist; oder im Türkischen, wenn das Object unbestimmt und das Verbum ein neutrales ist, so daß der Satz: ich habe ein Buch gelesen „bir kitab okudum“ lauten würde.

Wie im Baskischen und Finnischen der Accusativ, so fehlt im Magyarischen und Ostjakischen der Genitiv und wird entweder nur durch die Stellung vor dem regierenden Nomen bezeichnet, dem man das Possessivsuffix der dritten Person (a, e) anhängt, oder durch den Dativ ersetzt, z. B. a szomszed a háza des Nachbars Haus, wörtlich: der Nachbar das Haus-sein, und a föld gyümölcze der Erde Frucht, wörtlich: die Erde Frucht-ihre; oder mit dem Dativ; a szomszédnak a háza dem Nachbar sein Haus, a földnek gyümölcze der Erde ihre Frucht. Nur für den beschränkten Fall eines prädicativen Verhältnisses führen die Grammatiken eine besondere Genitivendung é an, z. B. ez a ház az atyámé dieses Haus ist das meines Vaters; oder wenn auf die Frage: Wessen Buch ist dies? die Antwort lautet: a Janosé dem Johann seins. Dies ist aber weiter nichts als die Verbindung eines Hauptwortes mit dem Possessivsuffix und gehört also in das Capitel der Wortbildung. Was endlich den Dativ betrifft, so fehlt derselbe im Finnischen, welches dafür den Allativ benutzt; und daß seine Endung überhaupt ursprünglich nur ein äußeres Raumverhältniß bezeichnete, gleich allen übrigen Casus, ergiebt sich aus seinem öfteren Zusammenfallen mit dem Locativ, wie aus dem Mitgebrauch des Dativs, um die Richtung nach etwas oder den Ort für etwas anzugeben.

Wenn also sämmtliche Casussuffixe ursprünglich Ausdrücke für locale Beziehungen waren, so müssen wir uns zur Auffindung ihrer Quellen nach Stammwörtern des Raumes und der Richtung umsehen, können das aber selbstverständlich nur bei ein Paar dieser Sprachen thun, von denen sich auf die ähnliche Casusbildung der übrigen schließen läßt. Als besonders charakteristisch wollen wir zu diesem Zwecke das Baskische und Finnische einander gegenüberhalten, dürfen jedoch bei Aufstellung ihres

Declinationsschemas nicht vergessen, daß es, wie auch in verwandten Sprachen, so besonders in der ersteren schwer fällt, Suffixe und Postpositionen oder Suffixe und Ableitungssilben genau zu unterscheiden, da einzelne von jenen auch alleinstehend gebraucht werden, und der scharfe Unterschied der Redetheile, wie ihn die arischen Sprachen erkennen lassen, für die turanischen nicht existirt. Das Baskische unterscheidet sich aber hierbei vom Finnischen besonders dadurch, daß es als bestimmten Artikel, wie oben erwähnt, dem Nominativ ein a anhängt und auf dieses erst die Casussuffixe folgen läßt, während vor einigen der letzteren der Artikel für gewöhnlich doch wieder ausgelassen wird. Das Finnische dagegen besitzt einen solchen nicht und fügt die Endungen statt des Nominativs an den Stamm des Wortes; außerdem sind seine Suffixe begrifflich so scharf zugespitzt und lautlich so fein abgeschliffen wie in keiner anderen der verwandten Sprachen.

Im Baskischen unterscheiden wir folgende Casus und fügen nach Angabe der Suffixe einige Beispiele zur Erläuterung ihres Gebrauchs hinzu.

1) Nominativ mit dem bestimmten Artikel — a, der die, das. Mensch: gizon, der Mensch: gizona.

2) Transitiv (Nom. transitivus) — k, ek. Der Mensch: gizonak. Joseph: Jose, Joseph hat es gegessen: Josek jan du. Martin sagt es: Martinek dio.

3) Genitiv (Gen. possesivus) — en, ren, aren. Martins: Martinen, Josephs: Joseren, des Pferdes: zaldiaren.

4) Relativ (Gen. relativus) — ko, von. Der Frieden der Provinz: provinziako bakia Der Herr vom Hause, der Hausherr: etscheko jauna, während etschearen jauna den Besitzer des Hauses bezeichnet. In der Gegend von Göttingen: Gottingoko partian.

5) Dativ. — i, ri, ari. Martini, Pedrori, zaldiari, gizonari.

6) Partitiv. — ik, rik. Derselbe wird besonders in Frage- und Verneinungssätzen angewandt, z. B. ogirik badezu? Hast du Brod? ez dut dirurik: ich habe kein Geld; gizonik ageri ez da: kein Mensch ist zu sehen.

7) Ablativ (Elativ) — dik, tik, etik, gandik; von, aus. Vom Hause; etschetik, aus dem Schatten: itzaldik, er kommt von seiner Arbeit: bere lanetik dator, ich komme von dem Vater: aitagandik nator. Letztere Form ist die bei Personen übliche.

8. Causativ — gatik; wegen, trotz. Amagatik: der Mutter wegen, Jainkoagatik: um Gottes willen, zure buhurtziagatik: trotz eures Widerstandes.

9) Locativ — n, en, an, ean, gan, antwortet auf die Frage: wohin? und: wo? Bidean: auf den Weg, azpian: auf den Boden, lurrean: in die Erde, in der Erde, mendian: auf dem Berge, Madriden: zu Madrid, baratzan: im Garten. Bei Personen gebraucht man gan und im labort. Dialekt baithan, z. B. Martingan, Martinbaithan: in Martin.

10) Allativ — ra, la; rat, lat, letzteres, wenn man an dem Orte bleiben will, z. B. etschera: nach Haus, lanera: an die Arbeit, basorat: in den Wald, Indietarat: nach Indien. Bei Personen steht gana, z. B. aitagana joan da: er ist zum Vater gegangen. Wird bloß die Richtung angegeben, so lautet das Suffix ronz, eronz, z. B. erripronz: nach dem Lande hin, Burgoseronz: nach Burgos hin; und wird der Endpunkt genau bestimmt, so wird es zu raño, eraño, eraino (bei Personen ganaino) z. B. etscheraño: bis an das Haus. Letzteres unterscheidet man auch wohl als besonderen Casus mit dem Namen: Determinativ.

11) Mediativ (Instrumentalis) — z, az, ez; durch, mit, von. Espatez il du: er hat ihn mit dem Degen getödtet, urrez eguiña: von Gold gemacht, autsetz betea: voll Staub, Jainkoz ta patoz: mit Gott und Glück. Dialectisch wird auch gaz und zaz gebraucht und letzteres mit dem Genitiv verbunden, so daß „mit dem Herrn“ heißen kann: jaunaz, jaunagaz, jaunarenzaz.

12) Sociativ (Comitativ) — ki, kin; mit, in Gesellschaft. Gizonaki: mit dem Menschen. Gewöhnlich wird aber der Genitiv damit verbunden, z. B. ogiarekin, ardoarekin: mit dem Brode, mit dem Weine.

13) Prolativ — zat, zato, tako; für. Ebenfalls mit dem Genitiv, z. B. aitarenzat, aitarendako: für den Vater.

14) Caritiv (Abessiv) — gabe, bage, zaka; ohne. Semeagabe: ohne den Sohn, ogibage: ohne Brod, lotzaka, lotzazaka: ohne Scham.

15) Modativ (Modalis, Adverbialis) — ka; mit, in, zu. Arrika: mit Steinwürfen, ezpataka: mit dem Degen, guneka: zum Theil, golpeka: in Stößen, stoßweise, zaldika: zu Pferde, khennuka: durch Zeichen, Winke, geraldiska: in Pausen.

Schema der baskischen Declination.

1) Nominativ. a. — eskua die Hand.
2) Transitiv. k. — eskuak die Hand.
3) Genitiv. n. — eskuaren der Hand.
4) Relativ. ko. — eskuko von der Hand.
5) Dativ. i. — esknari der Hand.
6) Partitiv. ik. — eskurik irgend eine Hand.
7) Ablativ. tik. — eskutik aus der Hand.
8) Causativ. gatik. — eskuagatik wegen der Hand.
9) Locativ. n. — eskuan in der Hand, in die Hand.
10) Allativ. ra. — eskuara nach der Hand (eskuraño, eskuronz).
11) Mediativ. z. — eskuaz mit der Hand.
12) Sociativ. ki, kin. — ezkuarekin in Gesellschaft der Hand.
13) Prolativ. zat. — eskuarenzat für die Hand.
14) Caritiv. gabe. — eskuagabe ohne die Hand.
15) Modativ. ka. — eskuaka nach Art der Hand.

Schema der finnischen Declination.

1) Nominativ. — karhu der Bär, käsi die Hand.
2) Genitiv. n. — karhun des B., käden der Hand.
3) Essiv. na, nä. — karhuna als B., kätenä als Hand.
4) Partitiv. ta, tä. — karhuta irgend ein B., kättä irgend eine Hand.
5) Inessiv. ssa, ssä. — karkussa in dem B., kädessä in der Hand.
6) Elativ. sta, stä. — karhusta aus dem B., kädestä aus der Hand.
7) Ablativ. lta, ltä. — karhulta von dem B., kädeltä.
8) Abessiv. tta, ttä. — karhutta ohne den B., kädettä.
9) Allativ. llen, lle. — karhullen zu dem B., kädelle.
10) Adessiv. lla, llä. — karhulla bei, an dem B., kädellä bei, an der Hand.
11) Illativ. n. — karhuun in den B. kätehen in die Hand.
12) Sociativ. ne, nensa. — karhunensa mit dem B., kätene mit der Hand.
13) Mediativ und Modativ. n. — karhun mit dem B., durch den B., käden mit der Hand.
14) Prosecutiv. tse. — karhutse an dem B. vorüber, kädetse längs der Hand.
15) Mutativ. ksi. — karhuksi zu einem Bären (geworden), in einen B. (verwandelt), kädeksi zu einer Hand, in eine Hand (geworden oder verwandelt).

Was nun die Erklärung dieser Casussuffixe betrifft, so beginnen wir am besten mit dem des Caritiv oder Abessiv, welches im Baskischen durch gabe, baga und zaka gebildet wird, deren Herkunft klar vor Augen liegt. Gabe, khabe ist nämlich ein Nomen, welches „Höhlung" und „hohl, leer" und als Postposition „ohne" bedeutet. Es entspricht also dem lapp. kawa, mongol. gaba, finn. kuoppa Höhlung und dem finn. kopio, osttürk kobi, köbek, kevek, mandsch. kobi hohl, leer. Ganz ähnlich heißt baga, bage als Adjectiv „hohl, leer, mangelnd," als Substantiv „Fehler, Mangel" und als Postposition „ohne", so daß es mit dem magyar. vajt hohl, leer, wie dem esthn. waja fehlend, mangelnd, übereinstimmt und wohl auf das magyar. vajni und bask. ebaki „hauen, graben, aushöhlen" zurückführt. Das dritte Suffix zaka stammt aber offenbar von bask. zakon, tschokon Höhlung, hohl, osttürk. tschukur Höhlung, tschakmak, tschokmak aushöhlen, mandsch. khokon Höhle, khoka Hülse, Schote, und leitet seine Bedeutung „ohne" also wieder von demselben Begriffe ab. Damit liefert es aber den Schlüssel zur Erklärung des Caritiv-Suffixes in der ganzen tschudischen und ugrischen Sprachengruppe Denn wie finn. tyhja, esthn. tühhi hohl, leer; taju Krümmung, und magyar. tok leere Hülse, toklász leere Kornähre, so heißt jenes Caritiv-Suffix, welches bask. zaka lautet, lapp. taka, tagha, syrj. tägja, täg, wotj. tek, finn. tta, ttä, esthn. tah, täh, mordv. teme, ostj. da, ta und im surgurt. Dialect dlach, was aus mouillirtem dach entstanden ist, magyar. tlen, len, und selbst tat. djok, tjok, z. B. koldjok „ohne Hand", während es hier auch adjectivisch als „arm" vorkommt, z. B. djok kizi ein armer Mann, so daß der Stamm zak, tak in der Bedeutung „hohl, leer" sich als die Grundform ergiebt, welche möglicherweise auch für das entsprechende türk. siz, suz als Quelle zu betrachten ist.

Den Gegensatz zum Caritiv bildet der Sociativ, dessen Suffix im Baskischen: ki, kin seinen Sinn ebenfalls leicht errathen läßt. Hier heißt nämlich kide „Genosse, Kamerad", adjectivisch: „gleich, ähnlich" und in Zusammensetzungen „mit" z. B. aurkide Mitkinder d. h. Geschwister, aitakide Mitvater d. h. Gevatter. Es findet sich als adverbiales Suffix in der Bedeutung „auch, ebenfalls, gleich, noch dazu" im Finnischen wieder, z. B. ei minnaki „auch ich nicht", und gehört zu demselben Stamme wie jak. kitta und türk. kat „zugleich, neben, mit, hinzu", osttürk. katas Genosse, Kamerad, kajas Nächster,

Verwandter, Freund, katun, osman. kadin Ehefrau, esthnisch kaas Ehegatte, Gesellschaft, mit (z. B. kaas naine Kebsweib, kaas orri Mitknecht), und weiter mandschur. kani Gesellschaft, kantschi naher Verwandter und als Postposition: nahe bei, finnisch kansa Volk und als Postposition: mit, in Gesellschaft, wie syrj. köd, lapp. guojm und das esthn. Sociativ-Suffix ga, mit. Die finnische Sociativendung ne ist freilich so abgeschliffen, daß sich mit Sicherheit kein Zusammenhang mit dieser oder einer andern Wurzel nachweisen läßt, wenn nicht etwa mit der tungusischen Conjunction nan, nannun auch, gleichfalls, wieder, noch. Die Endung sa in kansa erinnert aber an das mandschurische Suffix sasa, welches erläutert wird durch satulame sich verbünden, satun Bündniß, satusa Verbündeter, wie bask. satu verbinden, finn. saatan begleiten und satun zusammenstoßen, berühren. Das magyarische vel und türkische ile erklärt sich endlich aus jakut. il, türk. ilmek zusammenbinden, anknüpfen, woher osttürk. il Volk, ilki, bask. elhe, ele Heerde.

Der Dativ und Locativ gehören zusammen, indem ersterer meist auch zu Ortsbestimmungen gebraucht wird. Da nun die Suffixe desselben: bask. und lapp. i, syrj. ä, ö, e, türk. und theilweise mongol. a, e, ja, je mit den drei Casus des Raumes im Ostjakischen, a für Illativ und Allativ und na für Adessiv, wie mit dem magyarischen Illativ á, é lautlich übereinstimmen, und das Syrjänische die Postpositionen saje an, zu, sain bei, sais von etwas her, besitzt, so muß man schließen, daß diesen wie jenen ein Nominalstamm sa, si als Bezeichnung des Ortes zu Grunde liegt. Ein solcher findet sich aber im bask. gia, finn. sia, lapp. sage, mongol. sai Ort, Platz, Raum, und im samoj. ja, dja Erde, Boden. So heißt im labortanischen Baskisch etzon gia huna ein guter Platz zum Niederlegen, igaran gia ein Platz zum Überschreiten, Furth, gordagia ein Platz zum Verbergen, Versteck, und im Finnischen siaan Platz haben, siallan an seinen Platz stellen, sisä (si-isä) der innere Raum, das Innere, wie esthnisch sia hierher, siit von hier. Aus diesem Stamme si, sa entstand daher durch Abschleifen des Anlautes das Dativ-Suffix i, a. Dasselbe lautet aber in samojedischen Dialecten tanj, tenj, de, te, d, t, im Tungusischen, Mongolischen und Mandschu da, de, als Zusammenziehung aus daghan, deghen „in, an, auf, bei", und mit den Nebenformen do, to, dö, tö, du, tu, dü, tü. Das d, t geht nun nach dem bekannten Lautwechsel dieser Sprachen in n und l über, und so wird tanj, tenj, dag, deg zu nak, nek im Magyarischen, lan, len im

Tscheremissischen und Syrjänischen, na, ne im Tschuwaschischen, ne, n in samojedischen Dialekten, und der finn. Illativ en, wie der baskische Locativ an, ist wohl auf denselben Stamm t-g, t-k zurückzuführen. Die Bedeutung des letzteren zeigt uns aber mit seiner doppelten, dumpfen und hellen, Lautung das baskische tegi neben toki, was beides einen Ort, Platz, Raum für irgend etwas angiebt, und dessen erstere Form nur in Compositis erscheint, z. B. belhartegi Heuboden, arnotegi Weinkeller, liburutegi Bibliothek, tokarte ein Stück Land, toko itschia ein Sperrsitz, toki orotan an jedem Orte. Es ist dies das mandschurische teku, tokio, toksu, Ort, Platz, Wohnung, und das jakutische tüjüch Grund, Boden, vom mandschurischen Verbum te sitzen, stellen, legen, teyeme sich ausruhen, gleich dem mongol. toktacho stehen, tochocho, jakut. tochtyo, tat. toktamak Platz, Raum haben. Und da hierneben auch eine härtere Form jenes Stammes auf dur, tur vorkommt, z. B. türk. turmak stehen, verweilen, mongol. turcho sich aufhalten, wovon tungus. turu, tuor, toro Erde, Boden, Platz, so erhält dadurch auch das zweite mongolische Dativ-Suffix dur, tur, sowie die daraus abgekürzte tungusische Endung für Dativ und Locativ du, tu ihr genügendes Licht.

Der baskische Prolativ zat ist eine Abkürzung aus aintzat, für etwas, dafür (halten, schätzen), z. B. aintzat dago dafür wird er gehalten, und dieses eine Nebenform von aitzinat vorn, vorwärts, von der Wurzel aitz, atz, at, welche (gleich dem früher erwähnten ag) ein Hervorragen bezeichnet, woher aitzaki Vorwand, aitzindu vorangehen, ateratu hervorstehen, atz jede Extremität, auch Hand und Fuß. Es stimmt damit überein das finn. etu, ette, esi, ensi vor, vorn, voran, mongol. ezine vorher, mandschur. ete darüber, und die türkische Wurzel az, az, asch in der Bedeutung „vor, über“ z. B. osman. aschmak, tat. azerben überschreiten, jak. asabyn vorübergehen, uigurisch aschni zuerst, voraus, hervorragend. Der finnische Prosecutiv etse, tse mit der etwas veränderten Bedeutung „längs einer Sache, über sie hinaus“, stammt natürlich von derselben Wurzel. Dieselbe liefert auch, wie erwähnt, der baskischen Sprache ein Wort für Hand, atz, az, vorher atzaman ergreifen, azkatu betasten, azkar stark, und hieraus ist der Mediativ az, ez, z „mit, durch, von“, entstanden. So hat das Mongolische eine Postposition gar durch, mit, die nichts anderes als das Wort gar „Hand“ ist, und daraus bildete sich die Postposition der Mandschusprache khoran durch, von, mit, so daß im Baskischen kari Mittel, kariaz mittelst, wohl auf denselben Stamm und

Begriff der Hand zurückgeht. Dann aber erklärt sich der mit dem Mediativ so nahe verwandte Modativ ka, mittelst, im Baskischen am leichtesten als eine Abkürzung aus jenem kar, und jedenfalls liegt ihm die Wurzel ka zu Grunde, woher finnisch kahva Handhabe, kajoon behandeln, anfassen, entsprossen ist.

Das Suffix ik des baskischen Partitiv, Elativ und Causativ entspricht dem französischen de und deutschen von, und ist zugleich ein Stamm für Höhe und hoch, z. B. ike Anhöhe, Abhang, igo in die Höhe heben, steigen. Das Suffix des baskischen Relativ ko heißt ebenfalls von und wird auch zur Bildung von Adjectiven benutzt, welche Stoff und Herkunft angeben z. B. urrezko golden, basoko ländlich, Tolosako von Toulouse gebürtig. Ko, go ist aber ebenfalls eine Stammsilbe für Wörter der Höhe, wie bask. goi, gora, finn. kohko, korkia. Wenn daher das „von" des türkischen Ablativs dan, den lautet, und dieses im Mongolischen und Mandschurischen „hoch" heißt, wie tag, dag, tau in türkischen Dialecten „Berg und Höhe", so dürfen wir alle diese Suffixe von den entsprechenden Ausdrücken für „hoch" ableiten. Wir dürfen dann auch das finnische Suffix ta, tä des Partitiv, Elativ und Ablativ um so weniger davon ausschließen, als in dieser Sprache selbst sich die gleiche Wurzel ta in einzelnen Bildungen, wie taimin aufschießen, taima Dachspitze, taivas Himmel, noch erhalten hat. Alles Vorhergehende ermuthigt aber, noch einen Schritt weiter zu thun und für das Genitiv-Suffix auf n, welches fast der ganzen turanischen Familie eigen ist, ebenfalls einen Ausdruck der Höhe, worin jener Consonant vorkommt, als Quelle vorauszusetzen. Im Baskischen bietet sich gan und in der türkischen und altaischen Gruppe jenes dan, den hierfür an, und es wäre nur anzunehmen, daß man für das stärkere Partitiv- und Elativ-Verhältniß bald das ganze Wort und bald nur den Anlaut beibehalten, dagegen für das daraus abgeleitete Genitiv-Verhältniß sich mit dem Auslaut n begnügt habe.

Das obige finnische ta, tä wird durch Combination mit s u. l im Elativ zu sta, stä mit der Bedeutung „von innen heraus", und im Ablativ zu lta, ltä mit der Bedeutung „von außen weg." Hierbei ist s aus dem Inessiv ssa herübergenommen und erklärt sich durch sisä das Innere, das l dagegen ist ohne Zweifel ein Überrest von yli das Obere oder ulko das Äußere, lapp. oljo, esthn. wäljas. Das ssa des Inessiv bildet aber selbst wieder ein Compositum von s und dem Essiv na, also sna, was durch Assimilation zu ssa wurde. Ebenso ist der

Adessiv lla aus l und na und der Allativ lle oder llen aus l und dem Illativ n, hen entstanden, wie möglicherweise auch der Mutativ ksi nur eine Verbindung des Inessiv sa, se mit dem Partitiv ta, tä sein könnte, dessen t hier im k übergegangen wäre.

Was endlich den baskischen Allativ ra, la (finnisch l) betrifft, für den man bei Personen gana gebraucht, so habe ich nur die Vermuthung auszusprechen, daß ra (= ar) aus jarrai folgen, nachfolgen, verfolgen, wie gan aus jan, gan gehen, abgeleitet sei, während das im Baskischen bei Personen statt des Locativs an übliche baithan vielleicht ein Compositum aus diesem Locativ an und dem Stamme bar, von barren Inneres, ist, wenn man nicht lieber bai mit dem beje „Körper, Person" der altaischen Gruppe identifiziren will. Und damit wäre für die meisten Suffixe der baskischen und finnischen Declination ihre erste, wenn zum Theil auch nur hypothetische Quelle nachgewiesen. Diese Darlegung wird aber genügen, um daraus einestheils die Art der Suffixbildung für die Casus der turanischen Sprachen überhaupt kennen zu lernen und anderntheils insbesondre den Antheil abschätzen zu können, den das Baskische an diesem gemeinsamen Bildungsproceß beanspruchen darf.

Was ferner die Comparation der Adjective betrifft, so wird dieselbe in der ganzen altaischen Gruppe, in verschiedenen tschudischen Sprachen wie im Samojedischen und meist auch im Türkischen nicht durch Endungen, sondern durch Umschreibung ausgedrückt. Man setzt im Comparativ Partikeln, welche „viel, sehr, groß" bedeuten, vor das Adjectiv; und steht ein verglichenes Substantiv dabei, so kommt dies in den Ablativ, z. B. das Kameel ist größer als das Pferd", würde heißen: von dem Pferde groß ist das Kameel. Ähnlich wird der Superlativ gebildet, z. B. „das beste Schaf": von den Schafen das gute Schaf; und alleinstehend „der größte": von allen der große; oder es treten Wörter wie „ganz, sehr, vollkommen" hinzu. Zu solchen Partikeln gehört auch das türkische en, z. B. en uzak sehr weit, en güzel sehr schön, welches sich in der Bedeutung „viel, groß" mit wechselndem Anlaut in den meisten verwandten Sprachen wiederfindet, vgl. finn. ena, esthn. ene viel, groß, enempi größer, ennenyn verwehren, bask. anitz viel, ano Quantität, magyar. annyi so viel, hany wie viel, jak. an, syrj. una, ostjak. ene, groß, samojed. anije mehr, njene sehr, mongol. nenj sehr. Dieses Wort dient nun im Finnischen wie Baskischen als Endung des Superlativ, z. B. bask. andi groß, andiena der größte, azkar stark, azkarrena der stärkste, oder

finnisch paha böse, pahin der schlimmste, heikko schwach, heikoin der schwächste, indem hier en zu in wird, um den Superlativ von dem Genitiv unterscheiden zu können. Den Comparativ bildet letztere Sprache durch das Suffix mbi und die magyarische durch bb, z. B. makiambi von makia süß, suurembi von suuri groß, oder magyarisch puhabb von puha weich, röstepp von röste faul, szomorúbb von szomorú traurig. In diesem mbi und bb ist das verkürzte mandschurische amba „groß“ nicht zu verkennen. Die baskische Comparativendung ago besteht aber aus den beiden schon erwähnten Wortstämmen ag viel und go hoch, z. B. angiago größer, azkarrago stärker.

Den Beschluß mache das baslische Pronominalsuffix tse „selbst“ in huratse er selbst, autse dieser selbst und orritse jener selbst, welche Formen neben berau und berori vorkommen. Dieses Suffix tse, tsche ist das finnische itse, lapp. jetsche, ets, esthn. isse, esse, osttürk. ös, syrj. as, atsch „selbst, eigen“; und seine Bedeutung ergiebt sich aus finn. isäntä, esthn. issand, osttürk. ite, jak. itschi, mandsch. edschen, tung. äzän, ostj. samoj. njös Hausherr, Herr, Besitzer; (vgl. tat. es, is, burj. it Eigenthum, tschuw. jyzyn, mandsch. etscheme, bask. itseki sich aneignen.). Unterstützt wird diese Annahme durch das Samojedische, wo der Jurak- und Jenissei-Dialect für „selbst“ den Wortstamm kar, ker, wie der Tawgy- und Ostjak-Dialect njona, one gebraucht. Denn ersteres weist auf jieru, jeru und letzteres auf kon, kun zurück, welche beide „Herr, Hausherr“ bedeuten. Dagegen bezeichnet im Mordvinischen es sowohl „selbst“ wie „Leib, Person,“ welche zwiefache Bedeutung auch das wotjakische as hat; und da auch in türkischen Dialecten wie im Ugrisch-Ostjakischen et „Fleisch, Leib, Körper“ bedeutet, so ist es fraglich, ob nicht in einigen der obigen Sprachen das Wort für selbst von dieser Wurzel abstammt. Schließlich sei noch daran erinnert, daß die Mordvinen für selbst auch pra Kopf, die Mongolen öbör Busen, die Tungusen mäwan Herz, zu män contrahirt, verwenden, und daß magyarisches maga „selbst“ wohl aus mag „Kern, Frucht“ gebildet ist.

Viertes Capitel.

Deutung der Zahlwörter.

Die Bildung der Zahlwörter ist insofern bei den verschiedenen Völkern der Erde verschieden, als manche ursprünglich nur bis fünf besondre Ausdrücke für die Numeralwerthe gefunden haben, um, wenn sie mit diesen Grundzahlen zu Ende gekommen, für eine zweite Fünfreihe bei der ersten mit einer erweiternden Zugabe wieder anzufangen. Diese quinäre Zählmethode reicht aber meist nicht über zehn hinaus, und die höheren Zahlen werden durch besondre Ausdrücke für Zehner oder für Zwanziger gebildet. Die letztre Art, die gleichen Zehner wie 40, 60, 80, durch 2×20, 3×20, 4×20 und die ungleichen durch $20 + 10$, $40 + 10$ u. s. w. zu umschreiben, nennt man die vigesimale Methode, während die decimale denjenigen Sprachen zukommt, welche für die Einer bis zehn besondre Namen besitzen und die höheren Zahlen durch Zusammensetzung mit der Zehn gewinnen. (Vgl. Pott: Die quinäre und vigesimale Zählmethode 1847, und: Die Sprachverschiedenheit in Europa, an den Zahlwörtern nachgewiesen. 1867.) Letztrer Methode folgen alle Glieder der arischen Familie, und nur im Celtischen zeigt sich ausnahmsweise vigesimale Rechnung. Die quinäre Methode findet sich zwar auch in Afrika und Australien, vorherrschend jedoch bei den Völkern des nördlichen und nordwestlichen Amerika und reicht auch zu deren Stammverwandten im nordöstlichen Asien hinüber.

Die turanische Familie bildet nun ihre Zahlen zwar durchgehends nach dem decimalen System, und bloß das Baskische macht insofern eine Ausnahme, als es gleich dem Celtischen die höheren Zehner durch Multiplication der Zwanzig entstehen läßt. Dagegen stimmt es mit allen übrigen turanischen Sprachen darin überein, daß außer der Zehn nur die ersten sieben Zahlen besondere Namen besitzen und acht wie neun durch Abzug von zehn bezeichnet wird. Aber es trifft mit den andern auch darin zusammen, daß die Bedeutung dieser Grundzahlen die gleiche ist, so daß die Iberer von ihren Stammverwandten sich noch nicht getrennt hatten, als in der ursprünglichen Heimath ihres Urvolkes auf die abstracten Zahlbegriffe die Namen concreter Gegenstände übertragen wurden. Die letzteren und damit die Grundbedeutung

dieser Zahlwörter aufzufinden, ist im Folgenden unsre Aufgabe, und hoffentlich wird sie zur Zufriedenheit des Lesers gelöst werden.

Eins. (Kopf.)

1) Türk. bir, bask. bat, finnmärk. lapp. aft, samojedisch ob, om, njob, njo, tungus. umun, mandsch. emu. 2) Schwedisch lapp. akt, wogul. aku, ostj. samojed. okur, mordvin. väike, ifkä, magyar. egy, finn. yksi, tscher. ik, mongol. nige, esthn. üks, üts, syrj. ötik, ostjak. it.

1) Das baskische bat findet sich wieder im magyarischen vadon Einöde, Wildniß, im mandschurischen butu einfach, butun einfältig, butschan Einöde, Wald, wie im gleichbedeutenden samojedischen puedara, podyra und (mit Übergang von b in m) matsch, dem das finnische metsä, magyarische mezö entspricht, welches letztere das Land im Gegensatz zur Stadt bezeichnet. Es leitet durch diese Begriffserweiterung wie durch den Übergang von t in s, zum baskischen basa Einöde, Wildniß, Land hinüber, welches in der Form baso speciell den Wald bezeichnet. Der letztere hat also in vielen Gliedern dieser Familie seinen Namen deshalb erhalten, weil er die Menschen vereinzelt und vereinsamt, während sie auf der waldlosen Ebene sich gegenseitig auch in weiter Ferne sichtbar und für das Auge nahe bleiben. Es kann also bat nur eine Nebenform von bas sein, und daß auch letzteres den Zahlwerth eins repräsentirt, ergiebt sich aus mordvin. vasin, vasintsche, samoj. bastap, jak. bastyñ, tat. baschke, osman. baschindschi der erste, neben welchen Formen auch die regelmäßigen, z. B. mordvin. véiketse, osman. birindschi, in Gebrauch sind. Die Bedeutung aber von bas und folglich auch von bat liefert das Türkische, wo basch, bas Kopf heißt; und daß diese Bedeutung ursprünglich auch dem türkischen Zahlwort bir zukam, beweist das baskische buru Kopf, welches selbst wieder in Derivatis und Compositis als bir, bil, bar, bal die Zahl eins vertritt, wie in bildu, biribillatu, barbildu, balsatu, balleratu vereinigen und bilgura Vereinigung. Nehmen wir also bur, bir als die ursprüngliche Gestalt des Wortes an, so haben die Basken jenes für Kopf und die Türken dieses für die Zahl eins, letztere dagegen die Form bas für Kopf und erstere dieselbe, zu bat verhärtet, für eins behalten. Damit aber haben wir die Bedeutung dieser Einzahl für die ganze Familie gefunden, indem sich alle übrigen Namen derselben nur als Lautvariationen des Themas bat erweisen. So ist das finnmärkisch lappische aft nur eine Umstellung von bat, indem der Vocal vor die beiden Consonanten tritt, woraus durch

Abwerfung des Endlautes das samojedische ob, om, tungusische umun, mandschurische emu entsteht. Das samojedische njob giebt dem ob nur einen nasalen Vorschlag, wie er hier und in den östlichen Sprachen häufig vorkommt, und die Form njo ist eine mundartliche Verkürzung daraus. Dem entspricht im Samojedischen auch die Bildung des Wortes für Kopf: njäwa, eba, während das ostjak-samojedische ol, ul, wie das tungusische dil und mongolische tologoi aus einer fremden Wurzel d-l entsprungen sind, die aber ebenso wie die Wurzel b-r Höhe, Obertheil, Spitze bezeichnet.

2) Hiermit endigt die erste oder Hauptlinie unseres Stammbaums für Eins, und wir müssen zum Lappischen zurückkehren, um eine zweite oder Nebenlinie zu verfolgen. Der schwedisch-lappische Dialekt hat nämlich die Eigenthümlichkeit, die Lippenlaute des finnmärkischen in die entsprechenden Gaumenlaute zu verwandeln, und er macht daher bei den Zahlen aft (1) zu akt, goft (2) zu kuekt, gaftse (8) zu kaktse, aftse (9) zu aktse. Dieses lappische akt wird dann durch Abwerfen des Endkonsonanten zu wogulischem aku, ostjak-samojedischem okur, magyarischem egy, finnischem yksi, tscheremissischem ik, mongolischem nige und mordvinischem väike oder ifkä (indem die Mongolen ein n und die Mordvinen im Ersadialekt ein vä vorschlagen), was im Mokschadialekt durch Metathese zu if wird. Das Esthnische üts neben üks zeigt eine mundartliche Vertauschung des Gaumenlautes mit dem Zahnlaute, die bei den verwandten Sprachen häufig begegnet, und in dieser Gestalt wird das Wort bei Syrjänen und Ostjaken als ötik und it allein üblich. Die meisten Sprachen, welche dieser zweiten Entwicklungsreihe des Zahlwortes Eins angehören, behalten aber die Lautform für Kopf aus der ersten bei, wie finn. pää, wogul. penk, mag. fej, syrj. wuj. Nur das Ostjakische und Mandschurische folgen mit ihrem uch und udschu jener zweiten Reihe. Das mordvinische pra für Kopf zeigt endlich eine den Lautgesetzen der turanischen Sprachen widerstreitende muta cum liquida als Anlaut, welche nur aus einer Mouillirung des p entstanden sein kann, so daß aus pja, vielleicht unter slavischem Einfluß, pra geworden ist.

Zwei. (Hand.)

Die verschiedenen Namen der Zwei lassen sich auf eine gemeinsame Wurzel zurückführen, die ursprünglich mit einem Hauchlaute begann und endigte, so daß ihre einfachste Gestalt k-k gewesen sein mag. Der Selbstlaut durchläuft dabei die ganze vocalische Tonleiter, während das k des Anfangs zu g, ch, j

wird, in ein s und dsch übergeht oder ganz wegfällt, und das k des Schlusses sich in t oder r verwandelt. Wir unterscheiden darnach drei Gruppen.

1) In der ersten, der tschudisch-ugrisch-samojedischen Gruppe, zeigt das schwedisch-lappische kuekt, tscher. kokta, kok, syrj. kyk, finnische kaksi, esthn. kaks die volle ursprüngliche Form, wogegen das finnmärk. lappische goft und mordv. gosto statt des zweiten Gaumenlautes einen Lippenlaut wählen und zugleich den Übergang bahnen zu dem einfachen t als Schlußconsonant. Diesen haben das ostjak. kat, magyar. ket, wogul. kiteg und das kidde des ausgestorbenen motorischen Dialekts im Samojedischen, wonach sich das jetzige samojedische sidde, site nur als eine Umlautung von kidde, kite erweist. Die letzteren Formen des Wortes für Zwei in den ugrischen und samojedischen Sprachen lassen aber auch sogleich die Bedeutung desselben als Hand erkennen, welches Glied in seinem doppelten Vorhandensein allerdings das passendste Sinnbild derselben darbot. Die Hand heißt ja wogul. kat, ostj. ket, lapp. gietta, tscher. kit, syrj. ki, magyar. kez, finn. käsi, esthn. kässi. Hier zeigt sich als Schluß nur ein s oder t, während das k der tschudischen Sprachen sich in demjenigen Worte für Hand erhalten hat, was der türkischen und baskischen Zweizahl ursprünglich zu Grunde lag, wogegen dieses den Anlaut verloren.

2) In der zweiten Gruppe finden sich nämlich die türkischen Formen iki, eke, öke für die Zweizahl, und im Baskischen muß dieselbe, wie wir gleich sehen werden, früher ok oder uk gelautet haben, während sie jetzt bi heißt. Heute ist zwar der baskische Name für Hand esku und der türkische el, ehedem müssen aber andre in Gebrauch gewesen sein. Denn noch jetzt ist im Baskischen uka und mit Verstärkung ukabilla, die geschlossene Hand, die Faust, während die offene arra heißt; und daneben findet sich ukarai Handgelenk, ukalki Vorderfuß, ukan, ukatu haben, halten, ukitu mit der Hand betasten. Im Türkischen ferner heißt oghmak mit der Hand reiben, oghuschmak sich die Hände reiben, im Mandschu okoliome in der Hand tragen und im Magyarischen ököl die Faust. Auch weist das türkische oghru Dieb, wie das entsprechende baskische ohoin gleichfalls auf die Hand hin, von der in den verwandten Sprachen mehrere Wörter für Diebstahl gebildet werden, wie auch das bask. ebasi stehlen wohl nur aus einem andern Namen für Hand entspringt, den wir unten noch zu erwähnen haben. Hiernach sind wir zu der Folgerung berechtigt, daß ok oder uk ein früher allgemein

verbreitetes Wort für Hand war, aus dem sich der Ursprung der Zahlwörter für Zwei in dieser Gruppe vollkommen erklärt, während dasselbe zugleich, den Verlust eines anlautenden k vorausgesetzt, auch mit den tschudischen Zahlwörtern der ersten Gruppe (kokta, kok ꝛc.) vollkommen übereinstimmt.

Daß aber statt des jetzigen bi im Baskischen früher ok als Name der Zwei wirklich im Gebrauch gewesen, geht einestheils daraus hervor, daß zwanzig nicht bigei sondern ogei heißt. Gei viel (von geitu vermehren, vervielfältigen) vertritt dabei die Stelle des deutschen „zig“ in zwanzig, folglich muß o der Überrest einer Zweizahl og oder ok sein. Anderntheils weist das Wort oka (als Verbum okatu) Erbrechen, Vomiren, darauf hin, indem die verschiedensten turanischen Sprachen ihren Ausdruck dafür von der Zahl zwei entnehmen, weil sie es gleichsam als ein Entzweigehen betrachten. So finn. kakaisen von kaksi (2), mandsch. dschurume von dschuo oder tungus. dschur (2), jakut. chotulo von chos zweifach, lapp. vuofsat von vuoft = goft (2) und davon syrj. vosala. Hiernach dürfen wir schließen, daß auch bask. okatu „erbrechen“ von ok (2) herkomme, wobei noch zu bemerken, daß auch verschiedene verwandte Sprachen dieses Wort für erbrechen neben ihrem eignen aufgenommen haben. So hat das Finnische dafür auch oksennan, das Magyarische okádni, das Mandschurische uksime, das Mongolische uksicho, das Ostjakische ugodem und das Jakutische ögüi.

3) Zu einer dritten Gruppe von Wörtern für die Zweizahl treten mongol. chojor, chojir, tungus. dschor, dschur, mandsch. dschue zusammen. Hier zeigt das Mongolische noch den vollständigen Namen wie in der ersten Gruppe, aus der es dem lapp. u. tscher. kok am nächsten steht, erweicht aber dessen Härte zu choj und giebt diesem eine Schlußsilbe or, ir zur Stütze. In chorin (20) verkürzt es dann chojir zu chor, und letzteres benutzen Tungusen und Mandschus für ihre Zweizahl, indem sie das ch zum Zischlaut dsch quetschen, während sie für ihre Zwanzig, orin, einfach den Anlaut abwerfen. So erhalten die Tungusen dschor, dschur, welches letztre endlich bei den Mandschus zu dschue wird. Wörter für Hand, welche diesen Formen entsprechen, sind z. B. finn. koura, lapp. tschormo, tungus. solta Faust und finn. korwa Handhabe. Auf die Zweizahl aber weisen unter andern hin: finn. sorpa, mongol. schoro Zweig, finn. sorkka gespaltene Klaue, esthn. sork Trab, mandsch. dschoran, jak. dschoruo Paßgang. Viele Glieder dieser Sprachfamilie bilden nämlich die Ausdrücke für Trab und Paß von der

Zahl Zwei, wie Galopp von Vier, indem bei jenen Gangarten das Pferd stets zwei Füße zugleich über den Boden erhebt, beim Trab kreuzweis und beim Paß abwechselnd die einer Seite, während es beim Galopp einen Augenblick mit allen vier Füßen in der Luft schwebt. Bei der Zahl Vier wird davon weiter die Rede sein.

4) Zum Schluß bleibt noch übrig, den Ursprung des jetzigen bask. bi (2) zu erklären. Daß es das lateinische bis sei, wie man gewöhnlich annimmt, ist unmöglich. Dieses hat keiner romanischen Sprache das Zahlwort Zwei geliefert, sondern nur zur Bildung einer Anzahl von Compositis gedient, die größtentheils nicht einmal in den Volksgebrauch übergegangen sind und daher die Basken in keiner Weise veranlassen konnten, ihnen zu Liebe ein altgewohntes Zahlwort der eignen Sprache aufzugeben. Hätten sie aber an dessen Stelle ein lateinisches oder romanisches adoptiren wollen, so würde ihre Zwei jetzt sicher dos oder due lauten. Wir behaupten dagegen, daß bi von baskischer und weiterhin turanischer Abstammung sei, und liefern den Beweis hierfür dadurch, daß wir auch seine Grundbedeutung als Hand darthun. Die offene Hand heißt nämlich finn. pivo, esthn. peo, samojed. pe, pie, pien, fi, fean, pean und die Hand überhaupt im Jenesseischen, was so manche Wörter aus den benachbarten turanischen Idiomen aufgenommen hat, bien; wobei noch zu erinnern, daß den tschudischen Sprachen das b fehlt, wofür p eintritt. Weiter heißt finn. pivoon die Hand geben, piddän behandeln, mandschur. bilume mit der Hand streicheln, mongol. bildodschi ein Schmeichler, ferner tscher. pischgom, mongol. bele, tat. melei Handschuh und mongol. baril Handhabe, barichü ergreifen. Im Baskischen selbst aber ist beskak Pfote, beso Arm, beatz Finger, beatzlodi Daumen (dicker Finger), beatzala Nagel, Kralle. Da nun atz überhaupt nur Glied, Extremität bezeichnet und atzala Schale, Hülse, auch Huf, so muß be Hand heißen. Wenn wir aber bei den zusammengesetzten Zahlen wie berrogei 40 (2 × 20) und bereun 200 sehen, daß bi zu ber wird, und wenn berri neu, anders, berze oder beste ein andrer heißt, so können wir das Wort in letztrer Gestalt und Bedeutung auch durch verwandte Sprachen verfolgen. Denn ein andrer ist mandsch. weri, tscher. wese, mongol. bise, ostjak. peg, türkisch baschka, magyar. másik, syrjän. muköd, möd, finn. u. esthn. mu, was als zweiter Bestandtheil vielleicht im samojedischen ami, ameai, nabi, nibi wiederkehrt. Der Lautwechsel ist also ganz regelmäßig, und es

geht aus dem allen unleugbar hervor, daß der turanische Sprachschatz ursprünglich einen Stamm b-s, b-r mit der Bedeutung Hand besessen hat, aus dem durch Verkürzung im Baskischen be und weiter das Zahlwort bi (2) entstanden ist. Wollte man endlich noch die Frage aufwerfen, warum die Basken das frühere ok oder uk für das gleichbedeutende bi aufgegeben haben, so zeigt das Lexikon eine Reihe von Wörtern mit ähnlichem Laute aber anderm Sinn, deren Verwechslung mit der Zahl Zwei man so am besten vermeiden konnte.

Drei. (Arm.)

Die verschiedenen Gestaltungen dieser Zahl lassen sich auf eine gemeinsame Wurzel k-r, k-l zurückführen. Die erstere Form zeigt sich im wogul. kurom, magyar. harom, mongol. gurban und im zweiten Theile des samojed. nagur, nogor, zusammengezogen nar, wie mit Verlust des Anlautes im bask. iru. Mit k-l findet sich die Wurzel dagegen im finn. kolme, esthn. und lapp. kolm, mordv. kolmo, ostjak. chulem, woraus chudlem, chudem wird, mit Ausstoßung des l im syrj. und tscher. kujm, kum und mit Abwerfung des Anlautes im tungus. und mandsch. ilan, elan. Die türkischen Sprachen haben endlich nicht bloß den Anlaut fallen gelassen, sondern auch das auslautende r in einen Zischlaut verwandelt, so daß ihre Drei ütsch und üs lautet. Die Entstehung dieser Formen aus gutsch und weiter aus gur wird durch das Mongolische beleuchtet, welches aus gurban (3) gutschin (30), wie aus dürbön (4) dütschin (40) bildet, während auch neben dem tungus. ilangi (30) von ilan (3), eine zweite Form gutschin besteht. Die Quelle und Bedeutung dieser verschiedenen Gestaltungen der Zahl Drei entdeckt sich aber leicht in einem Worte für Arm, was in den betreffenden Sprachen denselben Lautwechsel durchmacht. Man vergleiche nur magyar. kar, mongol. ghar, osttürk. kar, karu, karak, osman. kol, mandsch. kala, baskisch galtzar, jak. ili. Diese Wörter bezeichnen den ganzen Arm, welcher aus drei Theilen: Oberarm, Unterarm und Hand besteht und daher ein passendes Sinnbild für den Zahlbegriff Drei darstellen konnte. Wenn in andern Sprachen dieser Familie das Wort für Hand auch für Arm gebraucht wird, oder umgekehrt, so ist zu bemerken, daß überhaupt die Namen von Hand und Arm, Fuß und Bein, Hand und Fuß, zumal beim Übergang aus einer Sprache in die andere, leicht mit einander wechseln, weil die allen zu Grunde liegende Wurzel ursprünglich nur allgemein etwas Hervorragendes bedeutete und daher bald für dieses, bald für jenes Glied benutzt werden konnte.

Vier. (Fuß oder Huf.)

1) Zu einer ersten Gruppe fassen wir folgende Ausdrücke für Vier zusammen: finn. neljä, lapp. nelge, esthn. nelli, syrj. njolg, tscher. nil, mordv. nile, wogul. nille, ostjak. njiel, njil, nigetla, njet, nit, magyar. negy, samoj. tjet, tet. Letztres steht für njet, indem hier n und t häufig wechseln, so daß z. B. treten njeldenam und tjeldenam heißt, deren Stamm njeld und tjeld mit der Bedeutung Fuß nichts anders als die ostjakische und samojedische Vierzahl njet, tjet ist, wie unten sich ergiebt. Nur ist in diesem wie im magyar. negy das l ausgestoßen, und die Endung des ostjakischen njetla oder nigetla erklärt sich aus der Vorliebe des ostj.-surgutischen Dialekts für den Laut tl. So wird im Surgutischen aus chod die Nacht zubringen: kudl, aus tuñ Sommer: tloñ, aus chatt Sonne: katl, aus tund lesen: tlond, aus sabet, tabet sieben: tlabet, labet, wie auch in entgegengesetzter Richtung aus l zuerst tl und dann t werden kann. Die gleiche Erscheinung häufigen Mouillirens findet sich auch besonders im Ostjak-Samojedischen und veranlaßt hier, wie in den verwandten Sprachen, dazu, den mit j beginnenden Wörtern ein n vorzuschlagen und hierauf das j fallen zu lassen, so daß z. B. aus jal zuerst njal und dann nal entsteht. Dies zeigt sich unter andern bei einem Worte für Fuß, welches finn. jalka, esthn. und mordv. jalg, magyar. gyal (mordv. djalo u. magyar. gyalog zu Fuß), tscher. jal, tungus. chalgan, halgan, lapp. juolge, mongol. kül, köl lautet, während mandsch. kolkon das Bein bezeichnet. Mit einem vorgeschlagenen n findet sich das Wort im wogul. ljäle für njäle, im samojed. nja, njae, naje, njaku, njoku, njo Fuß, im magyar. nyom Fußtapfen und Fuß als Maß, im finn. nilkku Fußgelenk, nilku lahm, nilkutan hinken, nulkka schleppender Gang und im lapp. njolka mäßig langsamer Ritt. Daraus folgt, daß obigem Worte für Vier in der wechselnden Form nj-l, n-l, n-t die Bedeutung Fuß zukommt, und daß man die Zahl deshalb so benannt hat, weil das Pferd vier Füße besitzt.

2) Daß nämlich das turanische Stammvolk hierbei gerade an das Pferd gedacht, beweist eine zweite Gruppe, die der türkischen und altaischen Sprachen, deren Wortbildungen für die Vierzahl nur Variationen über das Thema t-r sind. Vgl. osman. dört, tat. durt, tort, tjort, jak. tördüs, tüörd, mongol. dürbön, und mit erweichtem Laute tschuwass. dwatta, tungus. dügün, digin, mandsch. duin. Denn das hier zu Grunde liegende Wort bedeutet Pferdefuß, nur in der engern Begrenzung

als Huf. Derselbe heißt ja osman. tyrnak, mongol. turun, turan, tungus. turai, tat. tügak, jak. tygach, ostjak. tonch, bei welch letztern Wörtern also ebenfalls Erweichung eingetreten ist wie bei dem correspondirenden Zahlworte.

3) Für sich allein müssen wir zuletzt das baskische laur (4) betrachten, was als lau nur in verstümmelter Gestalt erscheint, während es selbst eine Dehnung von lar ist, welche ursprüngliche Form die damit zusammengesetzten Zahlen, wie larrogei viermal zwanzig d. i. 40, zeigen. Denn die Basken lieben es, ihre Vocale dadurch zu dehnen, daß sie denselben einen andern Selbstlaut hinzufügen, daher au oder ai so häufig für einfaches a, u, i gebraucht wird. Schon oben wurde erwähnt, daß in den meisten verwandten Sprachen „Galopp" durch „mit vier Füßen" ausgedrückt wird oder doch „vier" in dem Worte enthalten ist. Die baskische Benennung laurinka oder lauratzka zeigt das am deutlichsten, indem laur vier, in wie atz Fuß und ka mit bedeutet; und galoppiren heißt darnach laurinka (zusammengezogen loka) ibilli d. i. mit vier Füßen gehen, oder auch durch Anhängung der Infinitivendung: laurinkatu. Ebenso durchsichtig ist das türkische dört nal Galopp und dört nal gitmek galoppiren, da dört vier, nal Hufeisen und gitmek gehen heißt. Dies dört (4) findet sich auch im tatarischen djorterben, tjorterben und der Stamm dor im mandschur. dorime galoppiren, während ein zweiter Ausdruck dafür: niolkume seine Stammsilbe aus syrjänischem niolg (4) entlehnt, was auch im kamass. samojedischen thonollgam enthalten ist, dessen erster Bestandtheil sich dagegen aus ostjak. tonch, Huf, erklärt. Das finnische neljä Galopp, als Verbum nelästan, ist nichts als die einfache Vierzahl neljä. Aber auch das magyarische nyargalo Galopp, als Verbum nyargalni, entpuppt sich auf dieser Grundlage als ein Compositum von vier und Fuß. Denn gal ist offenbar das gyal in gyalog zu Fuß, und nyar nur eine verhärtete Form von nyal gleich dem ostjakischen njiel, syrjänischen njolj, finnischen neljä (4) und führt daher seinen Stammbaum gleich diesen auf das Wort Fuß zurück, dessen Thema nj-l ist, wie wir oben gesehen. Wie aber dafür schon das Wogulische in seinem ljäle (Fuß) die Umlautung von n in l zeigt, so erkennen wir im baskischen lar (4) nur eine Umlautung von nar, njar, gleich obigem magyarischem nyar (4), und folglich ist auch seine Grundbedeutung keine andere als Fuß und dieser das Sinnbild für alle angeführten Ausdrücke der Vierzahl gewesen. Daß aber diese in ihren Hauptformen lar, nyar, ljäl, njel,

njet, tjet nur einen regelmäßigen Lautwechsel des ihnen zu Grunde liegenden Stammwortes für Fuß repräsentiren, beruht auf der gegenseitigen Stellvertretung von l, n, t in den betreffenden Sprachen, die schon früher berührt wurde und durch ein Beispiel aus dem Baskischen am besten erläutert werden kann, wo für „groß, dick“ larri, narro, tarro oder für „reizen, anstacheln“ larritu, narritatu, tarrikatu neben einander gebraucht werden.

Fünf. (Schwanz.)

1) Bask. bost, türk. besch, jak. bies, finn. wiisi, esthn. und tscheremiss. wis, lapp. und syrjän. wit, ostjak. wet, mordv. wäte, magyar. öt, wogul. at. Diese Namen der Fünfzahl gehören zusammen und führen auf ein Wort „Schwanz“ zurück, welches bask. busti, syrj. bösch, tscher. padsch, jeniss. samoj. batuo lautet, wozu noch das türk. basch und tschuw. pos zu rechnen sind, weil diese nicht bloß Kopf und Anfang, sondern auch Ende bezeichnen, wie auch die betreffende Stammsilbe im magyar. vissza Rückseite, ostjak. pui Hintertheil, puisseg Schwanzriemen, mordv. pe Ende und im mandsch. wadsime endigen, sich wiederfindet. Die Magyaren und Wogulen werfen dann nur in ihrem öt, at den consonantischen Anlaut ab, gleichwie auch in einer Reihe von Wörtern, welche Ende, Spitze, Extremität bedeuten, nämlich magyar. uto, mandsch. udschan, finn. otsa, türk. udsch, mongol. üdsügür, bask. usku.

2) Die mongolische Fünf tabun, wie die tawgy-samojedische soborleggo lauten zwar verschieden, haben aber dieselbe Quelle, indem beide von einem andern Worte für Schwanz abstammen, welches jurak-samojedisch taewa, esthnisch sabba, finnisch seipo, lappisch saipe heißt. Die übrigen samojedischen Namen für fünf: sumula, samlan, sanfalanka scheinen in ihrem ersten und Haupttheile nur eine Umlautung von sobor zu sein.

3) Endlich erweisen sich das sundscha (5) der Mandschus und tunja, tonja (5) der Tungusen, welche der vorigen Gruppe lautlich nahe stehen. auch begrifflich als ihnen verschwistert, indem sie durch das samojedische sanja, santu und finnische hänta Schwanz, wie das ostjakische sun Ende ihre genügende Deutung erhalten.

Sechs. (Rücken.)

1) Magyar. hat, ostjak. chut, wogul. kot, mordvin. koto, lapp. kot, kuta, finn. kuusi, esthn. kuus, tscher. kut, syrjän. kwait, kwat.

Die tschudischen und ugrischen Sprachen leiten ihr Zahlwort Sechs also von einem gemeinschaftlichen Stamm k-t ab,

dessen Bedeutung sofort durch das magyarische hát Rücken dargelegt wird. Hierzu stimmt finnisch kyytö, esthn. küüt, Strich über den Rücken der Thiere, wie jak. kögüs, mongol. kusun, küsü, mordvin. kutmiro, mandsch. khuru Rücken und samojed. koten, mandsch. khuten Hintertheil. Der Rücken hat aber diesen Namen, weil er gleichsam eine Schneide oder Grenzlinie zwischen den beiden abfallenden Seiten eines Thieres bildet, indem die ihm zu Grunde liegende Wurzel den Begriff des Zerschneidens, Trennens enthält. Es zeigen das z. B. magyar. hatar Grenze, hatarozni schneiden, tscher. koskedäm, esthn. kohhitsema, mandsch. khatume, khatschame, mongol. chadachü, tat. kezermen, kizerben schneiden, und ostjak. kotschach, katschech, tscher. kize, magyar. kár, tung. koto, mandsch. chutuga Messer, mongol. chazi Sense, chador Sichel, mandsch. khasakha Scheere.

2) Ebenso klar sind die samojedischen Zahlen mat, matu, makt, motu, muktu (6), denn hier heißt maha, mogor, moku, mokor Rücken und madau, matau, motabo schneiden.

3) Das tungusische njunjun, njüngün und mandschurische ninggun (6) ist aber sicher nichts anderes als eine Erweichung des mongolischen njurgun, nurgun Rücken.

4) Daher dürfen wir wohl annehmen, daß auch das osman. alti, jak. und tat. alta (6) nur eine Umlautung von arta = arka ist. Denn osmanisch heißt arka, ard und ebenso mongolisch arga, ara Rücken, und tat. arta Axtrücken, jak. argo, aryt, orto, türk. ara, bask. arte Mitte, Zwischenraum, Spalte, bask. argamas Scheidewand, und all diese Wörter sind auf die Wurzel ar, schneiden, zurückzuführen.

5) In dem mongol. dschirgugan, surgan, burj. zorgan (6) ist die Endung gan eine Diminutivform, welche den Cardinalzahlen häufig hinzugefügt wird, um den Begriff des „nur" auszudrücken, also unwesentlich; und da auch 60 dschiren heißt, so ist allein dschir, sur, zor der zu erklärende Wortstamm für die Sechszahl. Er findet aber diese Erklärung im baskischen zer, türk. syrt, sert, jak. sis, finn. selkä, esthn. selg Rücken; wie mongol. ser, tscher. sehy Nacken, Hals, bask. zeihar, Abhang, Seite, und weiter im bask. saihera, finn. sarja, jak. syra, särjä, mongol. serge, osttürk. sürgü, sirgi, sizik, osman sürme und tschisgi Reihe, Linie, Strich, von der Wurzel sur, sir Striche ziehen, einschneiden. Das burj. zornam schneiden, zoronap Striche ziehen, suruhun Strich, wie das bask. zorro Schneide gehört daher ebenfalls hierher und erklärt noch speziell das burj. zorgan (6).

Wenn daher Sechs im Baskischen sei heißt, so ist die Annahme, es sei aus dem Spanischen (seis sechs) herübergenommen, unbedingt abzuweisen, da nicht der geringste Grund aufzufinden, weshalb die Basken gerade diese eine Zahl aus der fremden Sprache adoptirt haben sollten. Die obige Nachweisung des Stammes ser, sir für Rücken und für Sechs zeigt vielmehr, daß, wenn das spanische seis auf die Bildung des baskischen sei Einfluß geübt, dieser nur darin bestanden haben kann, daß die Basken ihre ursprüngliche Zahl, mag diese nun ser oder seir gelautet haben, durch Abwerfung von r oder vielleicht auch Einschiebung von i zu sei umgestaltet. Es ist aber ebenso wahrscheinlich, daß sie auch ohne solchen Einfluß aus dem eignen Zahlworte seir das r ebenso fortgelassen haben, wie das im gewöhnlichen Gebrauche mit dem r in laur (4) geschieht. Daß eine solche Form für Sechs wie ser oder seir im Baskischen vorhanden gewesen, muß aber aus einer Vergleichung mit den obigen mongolischen Zahlen und deren Abstammung, wie mit der Bildung der übrigen Namen für Sechs in den verwandten Sprachen, unbedingt gefolgert werden, und wird außerdem durch die Pluralform seirak erwiesen, welche Larramendi neben seyak anführt.

Sieben. (Hör auf!)

Bask. zazpi, osman. jedi, tat. djete, lapp. tjetja, kjetja, magyar. het, jakut. sette, tschuw. sitsche, wogul. sat, esthn. seitse, finn. seitsemän, syrj. sizim, mordv. sisem, tscher. schim, samojed. seigbu, seibu, siu, seo, seldje, hielz, tungus. und mandsch. nadan, mongol. dologan, dolon.

Mit Ausnahme der beiden letzten Formen dolon und nadan, lassen sich alle übrigen auf ein gemeinsames Thema j-t, h-t, s-t zurückführen, für welches jedoch in keiner dieser Sprachen ein Nomen aufzufinden ist, das nach Begriff und Laut eine Quelle für diese Siebenzahl und ihre verschiedenen Bildungen sein könnte. Wir müssen uns daher der Klasse der Verba zuwenden und die längeren und schwierigeren Formationen als Composita zu verstehen suchen. Schwierig ist sogleich das baskische zazpi, wofür keine Deutung in dieser Sprache zu gewinnen, wenn man das Wort nicht in zwei Theile zaz und pi auflöst, und zaz für eine Contraction aus zatzaz und pi für eine Abschleifung von pian ansieht. Zatzaz pian heißt aber: leg dich nieder! oder: ruh dich aus! d. i. hör auf! Zatzaz ist nämlich im Dialekt von Bizcaya der Imperativ von etzan sich niederlegen, ausruhen, aufhören, welche verschiedenen Bedeutungen

auch dem daraus gebildeten spanischen echarse zukommen, und pian ist der Locativ von pi, pe Erde, Boden, welches gewöhnlich nur in der Zusammensetzung azpi, azpian gebraucht wird, aber dialektisch auch noch in der einfachen Form pian, pean vorkommt, heißt also: „auf die Erde". (Vgl. für beides: Lardizabal, Grammatica Vascongada 1856. Appendice segundo. S. 22; und Salaberry, Vocabulaire des mots Basques Bas-Navarrais 1856. S. 21.) Die Abschleifung der Endung an würde, wie eine Vergleichung mit den Zahlwörtern der übrigen Sprachen zeigt, schon für sich verständlich sein, erklärt sich aber noch mehr, wenn man sieht, daß die folgenden baskischen Zahlen 8 und 9, zortzi und bederatzi, ebenso wie die vorhergehende sei sich auf i endigen, so daß schon um der Gleichförmigkeit willen ein Abwerfen des unbequemen an erforderlich wurde. Andrerseits hat die Contraction der Anfangssilben zatzaz in zaz überhaupt im Baskischen nichts Befremdendes und ist bei einer für den täglichen Gebrauch bestimmten Scheidemünze, wie die niederen Zahlen es sind, ebenso selbstverständlich. So erhalten wir in der Zahl zazpi die Aufforderung zu endigen, und damit die Andeutung, daß hiermit die einfache Zahlenreihe geschlossen sei.

Das Verbum etzan läßt aber den consonantischen Anlaut vermissen, und erst das verwandte jatschi sich neigen, niederkauern, wie jetsi sich niederlassen, ausruhen, lehrt uns jat, jet als den vollständigen Wortstamm kennen. Dieser findet sich nun wieder im türk. jatmak, tat. tjaderben, djäderben, ostj. samoj. tjatscham, tjätscham, jak. syt, finn. heitän, magyar. hajitni, welchen die Bedeutung „liegen, sich legen oder werfen, sich niederwerfen" zukommt. Die Zahlwörter der türkischen Sprachen jedi, djete, sette wie die ugrischen het, sat und einige der tschudischen Gruppe wie lapp. tjetja, esthn. seitse sind daher einfach als Imperativ jener Zeitwörter zu betrachten, die bei ihrer Bedeutung des Sichniederlegens den Zusatz des Baskischen nicht bedurften, um denselben Sinn wiederzugeben: ruh dich aus! hör auf! Andere Sprachen der tschudischen Gruppe zeigen dagegen mindestens noch eine Spur jenes Zusatzes, und das finnische seitsemän enthält beide Bestandtheile vollständig und tritt damit dem baskischen zatzazpian als Grundform von zazpi bestätigend zur Seite. Der erste Theil seitse ist nämlich als eine veraltete Form des Imperativs von seitän zu betrachten, welches Wort jetzt heitän lautet und die Bedeutung des Sichniederwerfens oder Sichniederlegens hat. Von diesem heitän gilt

jetzt zwar heittä als Imperativ; allein da noch heutzutage die auf ita endigenden Verba ihr Präsens und ihren Imperativ auf itsen und itse bilden, z. B. taritse von tarita bieten, kaitse von kaita hüten, so bedarf es nur der kleinen Ausdehnung jener Regel auch für die Verba auf itä in einer früheren Zeit, um jene Form genügend zu erklären und sie mit der Bedeutung der übrigen Ausdrücke für die Siebenzahl, und namentlich des baskischen, in Einklang zu bringen. Dazu ist man aber um so mehr berechtigt, als auch der zweite Theil män nach Form und Inhalt mit dem baskischen pian übereinstimmt. Das baskische pi, pe oder be, ba ist nämlich dasselbe Wort wie das finnische maa und esthnische ma. Das doppelte a bezeichnet nach heutiger Schreibung im Finnischen nur die Länge des Vocals, und der Locativ würde daher alleinstehend maan oder mahan statt man geschrieben werden. Als adverbialer Zusatz mit dem Worte seitse verbunden, mußte es aber nach dem Gesetze der Vocalharmonie den Umlaut ä annehmen, und auf diese Weise entstand das Zahlwort seitsemän in der gleichen Bedeutung: leg dich nieder! hör auf! Das esthnische seitse hat dann einfach diesen zweiten Bestandtheil als überflüssig abgeschüttelt; und die übrigen Wörter wie syrj. sizim, mordv. sizem, tscher. schim haben mit Erweichung oder völligem Verlust des zweiten Stammconsonanten von dem män wenigstens das m beibehalten.

Im samojedischen seigbu, seibu (7) lautet dieser Theil bu, was wohl für das samojed. und syrj. mu „Erde" steht und seig oder das auch für sich allein gebräuchliche siu, seo (7) sind nur Verstümmelungen von seitse, während das ostjak-samojedische seldje, hielz ein unorganisches l eingeschoben hat. Vielleicht enthält auch das ostjakische sabet, sabat (7) in der zweiten Silbe ebenfalls jenen Bestandtheil als ba Erde, mit einem jetzt für den Locativ oder Allativ ungebräuchlich gewordenen Casussuffix. Will man letztres nicht annehmen, so ließe sich sabet als eine Dehnung des einfachen wogulischen sat (7) betrachten. Jedenfalls ist tabet nur eine Verhärtung von sabet, und das tlabet des surjutischen Dialektes zeigt dessen beliebte Mouillirung des t zu tl, woraus endlich das abnorme labat entstehen konnte.

So bleibt noch das tungusische und mandschurische nadan wie das mongolische dologan, dolon übrig, welche beide nur den zweiten Bestandtheil der baskischen und finnischen Formel „auf den Boden!" oder „nieder!" enthalten, wobei man das „leg dich" in Gedanken suppliren muß. Im Mandschu heißt nämlich na Erde, und da ist das Suffix des Locativs. Letztres

entspricht aber dem mongolischen da, de; und da dieses nur eine abgeschliffene Nebenform von dagan, degen, und dan nur eine Zusammenziehung daraus ist, so könnte nadan „auf die Erde! nieder!" bedeuten. Damit würde dann schließlich auch das mongolische dologan dem Sinne nach übereinstimmen, welches ohne die unwesentliche Endung gan als eine Umlautung von doro erscheint, und dieses heißt „unterhalb", aber auch „nach unten, herunter", so daß auch hier, wie überall der Sinn wäre: Leg dich nieder! ruh dich aus! hör auf! Denn von sämmtlichen Sprachen der turanischen Familie gilt, was Castrén (Samoj. Gramm. S. 191) nur von zwei Gliedern derselben sagt: „Die Reihe der ursprünglichen Zahlwörter hört in allen samojedischen und finnischen Sprachen mit sieben auf, welche Zahl gerade aus diesem Grunde ein besondres Gewicht in den Liedern und Sagen der erwähnten Völker erhalten hat."

Zehn. (Beide Hände.)

Da die Zahlen 8 und 9 ein Abziehen von 10 ausdrücken, so empfiehlt es sich, vorher die Namen der letzteren zu erklären, zumal dieselben bei gleichem begrifflichen Inhalt lautlich weit auseinander gehen, wie folgende Übersicht zeigt:

1) Bask. amar, hamar, finn. kymmen, esthn. kümme, mordv. kämen, tungus. Dial. men, und in verschiedenen Sprachen als Theil zusammengesetzter Zahlen men, mer, myn, mysch, milj. — 2) Samojedisch bied, bien, biu, bi. — 3) Ostjak. samojedisch köt, küt. — 4) Mandsch. dschuan, tungus. dschån, ostjak. jan, jong, jeung; türk. on, jak. uon. — 5) Lappisch lokke, loge, tscher. lu, luat, wogul. lawa, lou. — 6) Magyar. tiz, syrj. das, wotjak. dos, türk. tuz (in otuz, 30). — 7) Mongolisch arba.

1) Das baskische amar wird seinem Sinn und Ursprung nach sogleich klar, wenn man sich durch die labortanische Form hamar erinnern läßt, daß der verlorengegangne consonantische Anlaut wahrscheinlich ein k gewesen, wie ihn die finnische Sprache in den übereinstimmenden Wörtern vielfach noch aufbewahrt hat. Vgl. z. B. Felsen, Stein: finn. kari, kallio = bask. arri; Fisch: finn. kala, esthn. kalla = bask. arrai; Widder: finn. karo = bask. ari, arari; Bär: finn. karhu, esthn. karro = bask. artza. Darnach ist das bask. amar = finnisch kahmalo Doppelhand, Doppelgöpse (schwed. giöpn), d. h. beide offne Hände zusammengehalten und gewöhnlich als ein natürliches Maß genommen für das, was sich damit fassen läßt. Es besteht aber das Wort aus zwei Theilen: ka = finn. kaksi zwei, und mal,

mar Hand. Letzteres ist das samojedische marizi und magyarische marok, hohle Hand und Handvoll, und findet sich auch im magyar. markos, burj. barur Handgriff, magyar. markolni, burj. barenam mit der Hand greifen; und mit solchem anlautenden b enthält dasselbe ebenfalls das baskische barrasta Handvoll. Es wird auch für sich allein in verschiedener Gestalt für Zehn gebraucht, aber meist nur bei Bildung der zusammengesetzten Zehner. So findet es sich als men im wogulischen nälimen (40), während es hier sonst zu pen wird, als myn bei den Syrjänen in komyn (30), neljamyn (40) und abwechselnd damit auch als mysch, was die Türken für 60 und 70 altmysch und jetmysch entlehnen, und woraus die Tschuwaschen otmylj und sitmylj machen. Für die einfache Zehnzahl hingegen kommt es nur in tungusischen Dialekten als men vor. Wie sich nun neben kahmalo schon eine erweichte finnische und esthnische Form kämmen, kämmel für die offene Hand gebildet hat, so ist die Umlautung zu kymmen, kümme, kämen für das Zahlwort Zehn damit schon angebahnt, welches demnach nichts anders bedeutet als Doppelhand, da beide Hände zusammengehalten zehn Finger zeigen, und ihr Name zur Benennung der Zehnzahl sich gleichsam von selber aufdrängt.

2) Das Finnische besitzt aber noch einen Ausdruck für Doppelgöpse und offne Hand, nämlich pivo, was schon bei Zwei erwähnt wurde. Dasselbe findet sich auch im Samojedischen als pien, pie und im Jenisseischen als bien, Hand, wieder und hat das samojedische Wort für 10 in der Form bien, bied, biu, bi geliefert, dem also die gleiche Bedeutung zukommt.

3) Ebenso verhält es sich mit dem ostjak. samojedischen köt, küt (10), das aus der Wurzel der Zweizahl ch-t, k-s entstanden und als eine Abkürzung des tatarischen kozos, Doppelgöpse, zu betrachten ist, indem jak. chos, mongol. chus, syrj. gozja doppelt, ein Paar, und tat. otji, os Handfläche bedeutet. Ersteres erscheint auch im mongol. chorin ($2 \times 10 = 20$), wo sich nur s zu r verhärtet hat, wie im ostjak. chus, kos und magyar. husz (20), denen aber das in, türk. on, als Bezeichnung der 10 verloren gegangen. Ebenso heißt das obige köt, küt eigentlich nur doppelt, soll aber mit Supplirung von „Hand“ Doppelhand ausdrücken.

4) Aus einer Verbindung der gleichen Elemente sind ursprünglich auch die Zehnzahlen der Mandschus und Tungusen dschuan, dschan, der Ostjaken jeung, jong, jan, der

Jurak-Samojeden ju, wie der Türken on, von hervorgegangen. Denn dschuan ist zusammengesetzt aus dschue zwei und tunguſ. hanja Handfläche, welches letztere auch im Finnischen als onni, hohle Hand, vorkommt. Die übrigen Formen sind nur Verkürzungen daraus oder haben, wie das türkische on, das erste Element ganz abgeworfen und begnügen sich bloß mit dem zweiten.

5) Hierin stimmt mit dem Türkischen auch das lappische lokke, loge, wogulische lava, lou, tscheremissische lu überein, insofern diesen Zahlen nur ein Wort für flache Hand zu Grunde liegt. Es hat dasselbe die doppelte Form l-b und l-k, da sich, wie schon öfter bemerkt, die Lippen- und Gaumenlaute, besonders in den tschudischen Sprachen, häufig vertreten. Es beweist dies mongol. alagha, tscher. lapa, lapp. lofve und lokke flache Hand, finn. lapa, magyar. lap Fußsohle, und bask. lauba, finn. laaja, esthn. labbe und lagge flach. Daß hierbei aber an die doppelte Hand gedacht wird, ist selbstverständlich.

6) In gleicher Weise ist das magyar. tiz, syrj. das, permisch tas, wotjakisch dos, türkisch tuz (10) in otuz (30) zu ergänzen, indem das Stammwort nur flache Hand wie burj. toscho, jak. ytys, oder auch nur flach, offen heißt, wie osman. düz, tat. tüs, kamassin-samojed. thüs, finn. tasa, mongol. tekschi.

7) Endlich weist allein das mongolische arba (10) direkt auf die Finger hin, indem jurak-samojed. njarwa, finn. warwaha, esthn. warbas, jak. tarbach, türk. barmak, parmak, bask. aparra (in atzaparra) Finger oder Zehen oder beides zugleich bedeutet, und das bask. Wort speziell die gekrümmten Finger oder Krallen bezeichnet.

Acht und Neun.

Wenn schon die Bildung der Zehnzahl trotz ihrer gemeinsamen Grundbedeutung in den einzelnen Sprachenkreisen weiter auseinander ging als die der Zahlen von 1—7, so ist das in noch größerem Maße bei den Zahlen 8 und 9 der Fall. Mit ein Paar Ausnahmen bezeichnen dieselben zwar sämmtlich einen Abzug der 2 und 1 von 10, aber der Ausdruck dafür ist sehr verschieden, und die Contraction und Abschleifung der dazu erforderlichen drei Elemente oder die Ausstoßung des einen und andern macht die Erklärnng der so entstandenen Zahlen bisweilen schwierig oder gar zweifelhaft.

1) Das bask. zortzi (8) und bederatzi (9) ist freilich leicht zu erkennen. Denn letzteres enthält in seiner ersten Silbe

bat (1), welches auch sonst, wie z. B. in betan, betbetan, auf einmal, mit dem Vocal e erscheint, und eratzi heißt „wegnehmen", so daß das Ganze den Sinn hat: eins wegnehmen oder abziehen, nämlich von zehn, was in Gedanken zu ergänzen ist. Dann aber dürfte zortzi eine Contraction aus zor und eratzi sein und müßte „zwei wegnehmen" bedeuten. Im Baskischen heißt freilich zwei nicht zor sondern bi, aber wohl im Tungusischen (dschor), und ein solches Hinübergreifen einer Sprache in den Wortschatz einer verwandten kommt bei den zusammengesetzten Zahlen häufig vor. So werden die Zehner von 11—20 im Baskischen durch Zehn mit Nachsetzung der Einer gebildet, und wie daher 12 amabi, 13 amairu, 14 amalau, so müßte 11 amabat heißen, es heißt aber amaika. Man braucht hier zur Erklärung des ika weder eine nicht vorhandene Postposition ika „über" zu supponiren, so daß 11 „über zehn" hieße, noch das Sanskrit zu Hülfe zu rufen, sondern nur an das tschudische Stammwort für eins „ik" zu denken, welches aus diesem nächstverwandten Sprachenkreise herübergenommen ist. Eine solche Entlehnung findet sich z. B. bei den Syrjänen, welche 8 und 9, wie 30, 40, 50, 60 nicht mit ihrer eignen Zehnzahl das, sondern mit mys oder myn, einer Nebenform des oben erwähnten finnischen mar, mal, bilden. Dasselbe benutzen die Türken, wie schon gesagt, statt ihrer eignen Zehnzahl on bei 60 und 70, während das lig, li im Türkischen allig, alli (50) das loge, lu der Lappen und Tscheremissen ist. Das el im osmanischen elli (50) kommt aber wohl von el „Hand", was darnach in einer früheren Sprachperiode ein Ausdruck für 5 gewesen ist.

2) Um gleich bei dem Türkischen stehen zu bleiben, so sagen die Usbeken für 8 ike kem on, zwei weniger zehn, d. h. zehn weniger zwei, und für 9 bir kem on, zehn weniger eins. Die gewöhnliche Form für 8 und 9 ist aber sekis, sikis und dokus, tokus. Hier muß die in beiden gleichlautende Endsilbe kus, kis die Zehnzahl bezeichnen und ist also das oben als „Doppelhand" angeführte kozos, chos, woraus die ostjaksamojedische Zehnzahl köt, küt entstanden. Die ungleichen ersten Silben müssen folglich 2 und 1 ausdrücken. Darnach kann se, si nur mit dem samojedischen sidde = kidde (2) in Parallele gestellt werden, muß also ursprünglich set oder sit gelautet haben und, wie jenes sidde, für ket, kit stehen und hat nur des Wohllautes wegen das t verloren. Aus demselben Grunde aber wird 9 ursprünglich otkuz, odkuz gelautet haben und ist in dokus, tokus umgestellt. Denn mit do, to beginnt kein Wort

für eins, wohl aber mit od, ot, wie syrj. ötik, permisch otük, wotjakisch odüg, esthn. üts. Wie daher in den baskischen Formen die Zehn, so fehlt in diesen türkischen die Partikel des Abzugs, da die Zusammenstellung von zwei zehn, eins zehn natürlich soviel heißen soll wie zwei von zehn, eins von zehn.

3) Eine gleiche Zusammenstellung von 2 und 1 mit 10 ohne Subtractionszeichen enthalten auch die betreffenden Zahlwörter der tschudischen Sprachen. Hier lauten 8 und 9 finn. kahdeksan, yddeksan, tscher. kändekse, endekse, esthn. kattesa, üttesa, mordw. kavkso, veikse, lapp. kaktze, aktze, syrj. kökjamys, ökmys. Den ersten Theil dieser Wörter bilden ersichtlich die Zahlen 2 und 1 der verschiedenen Sprachen, von denen nur die tscheremissischen durch ein eingeschobenes n erweitert sind; und ebenso deutlich giebt sich der zweite Theil der syrjänischen Wörter „jamys und mys" als die oben erwähnte Nebenform für kämen und men (10) zu erkennen. Derselbe ist aber auch in den übrigen Sprachen, wo er finnischen Gelehrten so viel Kopfbrechen gemacht hat, nicht so schwer zu enträthseln, wenn man nur die vollständige Form deksan, dekse, die allmälig zu tesa, tze, se zusammenschrumpft, mit dem mongolischen teksi flach, offen, zusammenstellt, was im Türkischen und Samojedischen zu düz, tuz, thüs wie im Finnischen zu tasa wird und als „offene Hand" Magyaren und Syrjänen den Namen für ihre Zehnzahl tiz, das gegeben hat. (Vgl. oben bei Zehn.) Es haben also auch deksan, tesa, tze, se die gleiche Bedeutung von Zehn.

4) Deutlich ausgedrückt wird die Subtraction in den ugrischen Sprachen bei Neun, besonders im Ostjakischen. Dieselbe lautet hier nämlich dialektisch verschieden: ej erek jeung, ürch jeung, ar jong, so daß nur die erste Form alle drei Elemente enthält: ej eins, erek außer, jeung zehn. In den beiden andern fällt ej ganz weg, und erek wird zu ürch und ar. — Das magyarische kilencz (9) hat das tiz (10) in cz zusammengezogen, ebenso wie in nyolcz (8) und muß das egy (1) vorn verloren haben, während kilen das jetzige külön „außer" und mit dem obigen erek, ürch derselben Wurzel entsprossen ist. Diese lautet nämlich im Finnischen ulk „das Äußere", woraus durch Metathese das magyarische kül entstand. Das Zahlwort hieß also ursprünglich egy kilen tiz, eins außer zehn oder eins von zehn, verlor aber das egy, und der Rest schmolz im täglichen Gebrauch zu kilencz zusammen. — Die wogulische Neun antalu, ontollu enthält hinten das aus dem Tscheremissischen bekannte Zahlwort lu und vorn die Zahl eins: at (für öt, vgl.

syrj. ötik ꝛc.), welche nur durch ein eingeschobenes n gedehnt wird, wie dasselbe schon beim tscher. kändekse, endekse (8 u. 9) vorkam und sich unter andern auch im mongolischen ontsa „einzig“ und ontsogoi „einsam“ zeigt. —

Die Zahl Acht lautet in dieser Gruppe: wogul. njala lu, nollu, magyar. nyolcz, ostjakisch nigetlach, nîlha, njîl, nît, nîda. Da lu im Wogulischen 10 bedeutet, so muß njala 2 sein. Dieses heißt aber hier kiteg, und njala findet sich für 2 auch in keiner der andern Sprachen, ebenso wenig wie das nyol des magyarischen nyolcz, dem dieselbe Bedeutung zukommen muß, da cz, wie wir oben bei kilencz gesehen, aus tiz (10) entstanden ist. Gehen wir aber auf das Wort Hand zurück, was die verschiedenen Namen für zwei geliefert hat, so findet sich dafür im Tungusischen njala, neben ngala und gala, also genau dasselbe Wort wie das zu erklärende wogulische njala, und wir schließen daraus, daß es auch in dieser Form ein Name für 2 war, der in der jetzigen Zahlenreihe von 1 bis 7 verloren gegangen. Das nol im wogul. nollu und das nyol im magyar. nyolcz erscheint aber nur als eine dumpfe Nebenform von njal, gleichwie es für Hand und Arm neben mandschur. kala ein türk. kol, neben samojed. njae Fuß ein samoj. njoku, neben finn. jalka ein lappisches juolge giebt, so daß auch nol, nyol hier 2 bedeuten muß. Daß aber für 4 ähnlich klingende Ausdrücke wie hier für 2 vorkommen (vgl. syrj. njolj, finn. neljä) erklärt sich daraus, daß die Wörter für Fuß und Hand in den verschiedenen Sprachen ursprünglich nur die gleiche allgemeine Bedeutung von „Extremität“ hatten, so daß sie bald für dieses bald für jenes Glied, im engern und weitern Umfange, verwandt werden konnten.

Die ostjakischen Formen für 8 unterscheiden sich aber von denen für 4 nur durch Dehnung des Vocals und durch Anhängung von ch in nigetlach, während 2 kat heißt. Es kann also kein Abzug der 2 von 10 hier zu Grunde liegen, sondern nur eine Multiplication der 4 mit einer supplirten 2. Die Multiplicativ- oder Iterativzahlen werden aber im Samojedischen von den Cardinalzahlen durch bloße Endaspiration oder Anhängung des Lautes nj oder k gebildet, wie überhaupt auch im Lappischen und allen samojedischen Dialekten der Plural der Nomina nur durch eine solche Aspiration oder Anhängung von h bezeichnet wird. Es liegt daher nichts näher als die Annahme, daß auch im Ostjakischen früher die Cardinalia bloß aspirirt oder bei vocalischem Auslaut mit k oder ch versehen wurden, um ihnen den Charakter der Vervielfältigung zu geben. Dann würde

das ch in nigetlach dies deutlich genug bekunden, und die Dehnung des Vocals in den übrigen Formen vielleicht die fehlende Aspiration ersetzen sollen. Es hieße also 8 im Ostjakischen soviel als „viermal“ nämlich zwei.

5) Auch in den meisten samojedischen Dialekten entsteht die Acht sitendiet, sitidata, sirioto, sinthede durch Multiplication, indem side, siti, siri 2 und diet, teta, teto 4 heißt. Nur das ostjakische 8 und 9 sede san kot und oker san kot drückt eine Subtraction aus: 10 ohne 2 und 10 ohne 1. Sinn und Herkunft der Neun dagegen ist in den übrigen Dialekten nicht so sicher. Denn warum wird sie im Jurakischen hasawa ju d. i. die samojedische Zehn, oder mundartlich auch habei ju d. i. die ostjakische Zehn genannt? Warum heißt sie im Tawgy- und Kamassin-Samojedischen „die andre Zehn“, da in ameaithuma, amithun (9) offenbar ameai, ami „ein andrer“ steckt? und ebenso im Jenissei-Samojedischen, falls nesa, esa (9) von neke, eña „ein andrer“ abgeleitet werden darf?

6) Die Zahlen 8 und 9 der altaischen Gruppe sind dagegen wieder durchsichtiger. Die mongolische Acht naiman (najin 80) enthält nämlich im ersten Theile eine Abkürzung des wogulischen njala (2), so daß nja zu naj und nai wird, und man ist die bekannte Zehnwurzel mar, mal. Die Acht der Tungusen und Mandschus dschapkun, dschakon besteht aus 2, mandsch. tschue, dschai, und 10 dschuan, dschan, das sich hier zu kun, kon verdichtet hat. Beides soll also 2 von 10 bedeuten. Die Neun endlich, wogul. jissun, jihun, tungus. jägin, ujun, mandsch. ujun, enthält in der ersten Silbe die bekannte Einzahl, welche hier dem mongol. ige (in nige), dem tscher. ik und magyar. egy am nächsten steht, und in der zweiten die Zehnzahl on, un. —

Damit wäre die Uebereinstimmung aller turanischen Völker mit Einschluß der Basken bei Bildung ihrer ursprünglichen Zahlwörter von 1 bis 10, wie deren einheitliche Grundbedeutung nachgewiesen, woraus hervorgeht, daß diese Bildung noch in der Urheimath des Stammvolkes geschehen oder doch für die Zahlen über 7 in einer Zeit, wo die sprachlich schon getrennten Stämme räumlich noch nahe bei einander wohnten. Die Ausdrücke für 100 und 1000 sind dagegen größtentheils aus fremden Sprachen entlehnt und in verhältnißmäßig später Zeit aufgenommen. Eine Untersuchung derselben ist daher für unsere Zwecke ebenso überflüssig wie eine genaue Prüfung der zusammengesetzten Zahlen von 10 bis 100, auf deren theilweise Unregelmäßigkeit gelegentlich schon hingewiesen wurde.

Fünftes Capitel.

Entwicklung der Verbalformen.

Die Bildung der Verbalformen beruht auf der Verbindung der persönlichen Fürwörter und des Hülfszeitwortes mit dem Stamm des Verbums; und wenn wir die Übereinstimmung des baskischen Pronomens und Auxiliars wie ihres Gebrauches in der Conjugation mit den übrigen Sprachen der turanischen Familie gezeigt, so haben wir damit auch die gemeinsame Grundlage der Conjugation für alle nachgewiesen. Die besonderen Formen aber, welche das Baskische durch Incorporirung des pronominalen Objects entwickelt, können deshalb kein Grund sein, ihm seine turanische Verwandtschaft absprechen zu wollen, weil eine gleiche Abweichung sich auch im Mordvinischen und Magyarischen findet, und für dieselbe eine genügende Erklärung vorliegt, wie sich aus dem letzten Capitel ergiebt.

Der gemeinsame Ursprung der persönlichen Fürwörter wird aus folgender Übersicht derselben nach den Hauptsprachen von selber in die Augen springen, so daß nur die abweichenden Formen einer Erläuterung bedürfen.

	Ich	du	er (sie, es)	wir	ihr	sie
Mandsch.	bi	si	i (tere)	be	sue	tsche.
Tungus.	bi	si	nuñan	bu	su	nuñar.
Mongol.	bi	tsi, si	— öhön	bida	ta	ede, öhöt.
Osman.	ben	sen	ol, o	biz	siz	onlar, olar.
Tat.	min	sin	ol	bis	silär	olar.
Uigur.	man	san	ol	bis	siz	olar.
Jakut.	mi	jan	kine	bisigi	isigi	kinner
Bask.	ni, neu	hi, i, zu	a, hura	gu	zuek	ayek.
Magyar.	en	te	ö	mi	ti	ök.
Ostjak.	ma (man)	nen	teu	men	nen	teg.
Finn.	minä, mä	sinä, sä	hän	me	te	he.
Esthn.	minna, ma	sinna, sa	temma, ta	meie	teie	nemmad.
Syrjän.	me	te	syga, sy	mi	ti	nyjä.
Tscher.	minj	tinj	tidä	mä	tä	ninä
Sam. Jur.	man	pudar	puda	mana	pudara	pudi.
— Kam.	man	than	di	mi	si	dizän.
— Tawgy.	mannan	tannan	sate	men	ten	seten.
— Ostjak.	man, mat	tan, tat	tap	me	te	tebet.
— Jeniss.	modji	todji	njitodja	modi'	todi'	njitodu'.
Mordvin.	mon	ton	son	min	tyn	syn.
Lappisch.	mon	totn, ton,	sotn, son	mije	tije	sije.

Als allgemeiner Charakter der 1. Person Singularis ergiebt sich hiernach m, welches nur auf der einen Seite in b und auf der andern in n übergeht. Jenes ist an sich natürlich, wird aber bei den drei ersten Sprachen obiger Tabelle noch durch die Declination bestätigt, indem hier der Genitiv mini, minu, Dativ und Accusativ tungusisch mindu, minäwä, mandschurisch minde, mimbe lautet. Das osmanische ben wird aber in den osttürkischen Sprachen zu min, man, und im Osmanischen selbst zu m, sobald dasselbe als Suffix zur Bezeichnung der ersten Person des Verbums dient. Der baskische Übergang von m in n, wie die magyarische Umkehrung von ni oder ne in en scheint dagegen keine Analogie für sich zu haben; und doch ist dies der Fall. Denn schon das mongolische bi hat zwar im Genitiv minu, dagegen im Dativ, Accusativ, Ablativ: nadur, nada, namaji, verwandelt also m in n; und dasselbe thut das Finnische, indem hier minä oder mä als Suffix zu n wird, weil diese Sprache kein m als Auslaut ertragen kann, so daß z. B. ich bin olen, ich will tahdon heißt, wogegen im Plural das m in olemme „wir sind“ und tahdomme „wir wollen“ wieder eintritt. Sodann zeigt das Baskische, welches überhaupt eine Umkehrung der Silben liebt (wie früher erwähnt), eine solche auch bei ni. Daneben giebt es nämlich eine Form ne, nicht nur im neu des bizkayschen Dialekts und dessen verschiedenen Casus, sondern auch in der Declination von ni im Dialekt von Guipuzcoa, indem hier im Comitativ und Prolativ statt nirekin „mit mir“ und niretzat „für mich“, auch nerekin und neretzat vorkommen, und das gleich diesen Casus vom Genitiv (der ungebräuchlich), gebildete Pronomen possessivum „mein“ nere heißt. (Vgl. Larramendi: Arte de la l. V. S. 21 u. Lardizabal: Gramm. Vasc. S. 6.) Endlich aber kehrt der labortanische Dialekt dieses ne in en um, indem bei ihm das Pronoimen possessivum „mein“ ene und obige Casus „mit mir“ und „für mich“ enekin und enetzat lauten. Daraus erklärt sich denn das magyarische en „ich“; und es tritt somit in diesem Punkte das Baskische in überraschender Weise dem Magyarischen an die Seite. Wie es aber diesem die eine Hand reicht, so dem Finnischen und noch mehr dem Esthnischen die andere. Denn beide besitzen für das Pronomen im Singular auch eine zusammengezogene Form, jenes mä, sä, dieses ma, sa, ta, und dem entspricht das Pronominal-Präfix der baskischen Conjugation na, ha (zu), da = ich, du, er; indem z. B. von etorri „kommen“ der Singularis Präsentis nator, hator (zatoz) dator,

oder von ibilli „gehen" nabila, habila (zabiltza), dabila lautet. Wollte man dagegen behaupten, wie es baskische Grammatiker thun, jene Form der sogenannten unregelmäßigen Verba sei nur eine Zusammenziehung aus naiz „ich bin" 2c. und etorri oder ibilli, so ist dies schon deshalb unmöglich, weil das Hülfsverb izan „sein" immer hinter dem Verbum steht, und „ich komme" heißt z. B. in der umschreibenden regelmäßigen Conjugation nicht naiz etorten, sondern etorten naiz; die Erklärung würde damit auch nur auf dies naiz zurückgeschoben. Andrerseits würde dieselbe auch für das Transitivum oder die einverleibende Conjugation nicht ausreichen, in welcher die Pronomina des Objekts dem Verbalstamm präfigirt werden; und da in dieser von erabilli „bewegen": narabila „er bewegt mich", harabila oder zarabila „er bewegt dich" und darabila „er bewegt ihn" heißt, so ist na, ha, da = mich, dich, ihn, und = ich, du, er, weil im Baskischen Nominativ und Accusativ identisch sind, da hier, wie in den meisten turanischen Sprachen, ein besondrer Objectscasus fehlt. Trifft übrigens dies Präfix mit dem Stammvocal zusammen, so fällt das a aus, und es bleibt nur der Consonant als Charakter der dritten Person übrig, und so heißt z. B. von joan „gehen" das Präsens: noa, hoa oder zoaza, doa, goaza, zoazte, doatza.

Damit haben wir schon über die erste Person zu den folgenden hinübergegriffen und müssen daher zunächst die zweite vergleichen. Hier ergiebt sich aus obiger Tabelle sogleich als allgemeiner Charakter derselben s oder t, welches letztre als Verhärtung von s im Magyarischen, Samojedischen, Lappischen und den östlichen Gliedern der tschudischen Gruppe erscheint. Wie im Finnischen und Esthnischen minä, minna „ich", sinä, sinna „du" in der zweiten Silbe einen verstärkenden Zusatz erhalten, so das jurak-samojedische pudar „du" und puda „er" in der ersten, welcher Zusatz wohl aus dem türkischen bu „dieser" oder vielmehr aus dem ihm zu Grunde liegenden Deuteworte bu „da" zu erklären ist, woher auch sicher das jenisseische bu, buda „er" stammt. Das jakutische jan steht natürlich für san, wie das baskische hi, dessen h auch dialektisch ausfällt, für si, wie schon die Nebenform zu erkennen läßt. Diese wird nämlich von den Basken bei höflicher Anrede gebraucht und ist wohl eine ursprüngliche Pluralform, die gleich dem französischen vous auf eine einzelne Person übertragen wurde, während man für die wirkliche Mehrheit noch eine besondre Pluralendung anhing und so die 2. Pers. Plur. zuek „ihr" bildete.

Das Pronomen der 3. Person „er, sie, es" ist entweder ein direct entlehntes Demonstrativum oder von einem solchen abgeleitet; und wo es, wie im Mongolischen, ganz fehlt, kann es durch tere „jener" ersetzt werden, was auch im Mandschu häufig für i eintreten muß, da dieses nur reflexiv in Beziehung auf das Subject gebraucht wird. Das im Burjätischen gebräuchliche öhön reiht sich, ebenso wie das finnische hän, an türkisches ol, das, wie der Plural onlar beweist, für on steht, und woraus o und magyarisches ö nur verkürzt ist. Diesen allen liegt das baskische on „dieser" zu Grunde, dessen Nominativ allein au lautet. Letzteres aber ist eine bloße Dehnung von a „er", welches dialektisch als hura einen verstärkenden Zusatz erhält, der sich aus ori „jener" und orr „da, dort" erklärt, so daß es eigentlich soviel als „er da, jener dort" heißt. Das a selbst ist übrigens nur eine Verkürzung von da, welches, wie oben angegeben, als persönliches Fürwort der 3. Person in der Conjugation erscheint, wo es vor Vocalen seinen Selbstlauter verliert. Durch dieses da aber steht das Baskische in nächster Verbindung mit all den Sprachen, deren Pron. der 3. Person ein t oder daraus erweichtes s zum Charakter hat, wie ostjak. teu, esthn. temma, ta, tscher. tidä, samojed. da (in puda) di, tap, todja (in njitodja, dessen erste Silbe nur eine Verstärkung ist, wie tawgy-samoj. sate, lapp. sotn, mordvin. son. Und für deren Ursprung aus einem Demonstrativ vergleiche ostjak. tem dieser, toma und als Stamm ta jener, finn. täme dieser, tuo jener, mandsch. und mongol. tere, tungus. tar, tat. tigi, te, tscher. tidä, lapp. tat, tuot, mordvin. te dieser, tona jener, der da; wotjak. ta, syrj. taja dieser, syga jener, samojed. taka, tapa, to, tuky, tam dieser, der da, jener.

Ganz abweichend erscheint das jakutische kine „er", was wohl zu mandsch. ineku, mongol. ene „dieser" oder zu osman. kendi „er selbst" gehört; und dies erinnert daran, das baskische Reflexivum „selbst" in's Auge zu fassen, um nachträglich noch eine neue Form des 3. Personalpronomens kennen zu lernen. Als Possessivum wird nämlich in allen turanischen Sprachen der Genitiv des persönlichen Fürwortes benutzt, und da baskisch „mein, dein, sein" nere, hire, bere heißt, während „ich, du, er" ni, hi, a ist, so müßte zur Erklärung jenes bere statt dieses a ein Nominativ bi „er" vermuthet werden. Darauf führt nun auch das zusammengesetzte Pronomen „ich selbst, du selbst, er selbst", welches nerau (eig. ich dieser oder ich hier), herori (du jener oder du da) berau und berori (er hier, er

dort) heißt. Denn wie ner und her für einfaches ni und hi steht, so ist für der in derau ein bi oder be „er“ anzunehmen. Ein solches bi, be oder bloßes b als Charakter der 3. Person findet sich nun wirklich in der Conjugation beim Imperativ, der z. B. im Dialekt von Guipuzcoa von izan „sein“: zaite, bedi, zaitezte, bilez; von joan „gehen“: zoaz, bijoa, zoazte, bijoaz; von ekarri „bringen“: ekarzu, bekar, ekarzute, bekarte lautet. Dadurch würde sich denn auch das bi, pi als Charakter der 3. Pers. Sing. Präs. im Finnischen ausreichend erklären, welche Form neben der kürzeren des einfachen Verbalstammes vorkommt. Wenn daher diese 3. Person von olla „sein“ neben on auch ombi hat, oder von syön „ich esse“ neben syö auch syöpi, oder von vastaan „ich antworte“ neben vastaa auch vastaapi, so ist bi, pi nichts als das hinzugefügte Pronomen „er“, welches im Esthnischen wenigstens als b, p noch hervortritt, wo z. B. armastab oder armastap „er liebt“, kidab oder kidap „er lobt“ heißt. Wenn dies das bloße Participium armastaw, kidaw wäre, so fehlte jeder Grund, das w in b oder p zu verwandeln, es sei denn ein ausgefallenes bi, pi damit verschmolzen. Das baskische bere wird auch alleinstehend für „sich, selbst“ gebraucht z. B. berari für sich, beraz durch sich, beregandu zu sich kommen, berez von selbst, bera derselbe, und heißt als Adverbium bere und ere „auch, sogar“. Nehmen wir nun als Grundform bi „er“ an, so würde dem zunächst das jenisseische bu „er“, und weiter das türkische bu „dieser“ und bunda, burda „hier“ ergänzend zur Seite treten. Was ferner das mandschuische i „er“, betrifft, so scheint dies dem bi, si „ich, du“ in der Form nachgebildet und führt auf das kamassin-samojedische ide „dieser da“ und das magyarische itt „hier“ zurück. Das tungusische nuñan aber ist möglicherweise eine Reduplication von uñan = burj. öhön, bask. on, so daß es auch an das „er“ der Tschuktschen und Aleuten ingan, inan und das kottische inu „dieser“ anklingt.

Die Form des Plurals endlich unterscheidet sich vom Singular entweder durch eine bloße Umlautung des Vocals, wie mandsch. bi ich, be wir, oder syrj. me ich, mi wir, oder durch eine hinzugefügte Endung der Mehrheit, wie mongol. bi ich, bida wir, bask. zu du, zuek ihr, magyar. ö er, ök sie. Nur das baskische gu „wir“ hat mit ni „ich“ ebenso wenig etwas gemein wie mit irgend einer andern Form in den verwandten Sprachen, und da ihm lautlich das reverentiale zu entspricht, so bleibt nur die Annahme übrig, daß beides Reste aus der

vorturanischen Periode des Baskenlandes sind, in welcher vielleicht „ich, du“ gi, zi und „wir, ihr“ gu, zu gelautet haben.

Gehen wir nun zu dem zweiten Elemente der Conjugation, dem Auxiliar, über, so haben wir vorläufig schon im zweiten Capitel darauf hingewiesen, daß die Wörter für leben und sein häufig übereinstimmen. Hier kommt es darauf an, den gemeinsamen Ursprung des Hülfszeitwortes für alle oder doch die meisten turanischen Sprachen aufzusuchen, und wir glauben diesen in verschiedenen demonstrativen Partikeln für „hier, da“ gefunden zu haben, welchen bloß die betreffenden Verbalendungen angehängt wurden, um daraus ein Verbum mit der Bedeutung des Daseins, Vorhandenseins zu bilden. Wenn daher Castrén vom Ostjakischen in seiner Grammatik S. 47 und 65 sagt, daß neben ten der, tema dieser, toma jener, sich noch in Adverbien und zusammengesetzten Fürwörtern ein Demonstrativum ta „jener“ finde, und daß hieraus das Hülfsverb tajem entsprungen sei, welches also eigentlich ein Dasein bezeichne, so gilt Ähnliches von den meisten turanischen Idiomen. Hier lassen sich nämlich die Hülfszeitwörter „sein“ auf die beiden Grundformen ol, on und ir, is zurückführen. Erstere liegt dem türk. olmak, finn. olla, esthn. ollema, tscher. olas, ylas, lapp. orrot, mordv. ulems und dem magyar. Stamme val, vol (Inf. lenni), wotj. vyl (Inf. uliny), syrj. vy, völ (Inf. vövny) zu Grunde, und ebenso dem ostjak. udem, wadam, worin d für l steht. Die Bedeutung dieser Wörter ergiebt sich aus dem bask. on, un „hier, da“ und „dieser“ (während or „dort und jener“ bedeutet), welches on im Türkischen als 3. Pers. des persönlichen Fürworts zu ol (Plur. onlar) wird, wie oben schon erwähnt; und da dieses ol, on sich zu o verkürzt, so läßt sich auch das mandschur. ome „sein“ (Stamm o) hier anreihen. Die Grundform ir, is, verkürzt i, zeigt sich dagegen im bask. izan, osttürk. irmek, osman. imek, jak. i, ibin sein, mandsch. isi zugegen, da sein, kamassin-samoj. igim ich bin (Inf. izit, Imper. i), ostjak. ean, esan, tawgy-samoj. eitjum (Stamm e), jeniss-samoj. aro ich bin, wie im mordv. erams leben. Hier ist als Quelle zu vergleichen: tungus. är hier, dieser, mandsch. und mongol. ere, magyar. ez dieser, kamassin-samoj. ide dieser da. Die türkischen Formen: bu dieser, bunda, burda hier, und das mandschur. bi als Charakter der Gegenwart in der Conjugation, erklären aber auch die für beide obige Wortfamilien vorkommenden Beispiele mit anlautendem b, wie uigurisch und tatarisch bolmak neben olmak „sein“, jakutisch buol, mongol. bolcho „werden“, und

tunguſ. birim, bihim ich bin, burjät. bip ich bin, mandſch. bime ſein, bask. bizi leben. Dabei iſt zu erinnern, daß in den meiſten der angeführten Verben einzelne Zeiten wie Perſonen von einem Stamme der andern Reihe herübergenommen werden, ſo daß die turaniſchen Hülfszeitwörter eine ähnliche Unregelmäßigkeit zeigen wie die der ariſchen Sprachfamilie. Endlich ſagt Caſtrén (Elementa Gramm. Tscher. 1845. S. 45): „Verbum auxiliare olam in sermone vulgari aeque ac elam, ilam (eläm, iläm) saepe pronuntiatur", und giebt damit einen Fingerzeig, daß auch der Stamm el „leben" (vgl. lapp. ället, oſtjak.-ſamoj. elan, ilan, finn. elän, magyar. elni leben, lapp. almats und finn. olemus lebendes Weſen), welcher, umgekehrt zu le, eine neue Form des Hilfsverbs bildet (vgl. lapp. let, magyar. lenni ſein), ebenfalls auf die Bedeutung Daſein und ein Demonſtratives da zurückführt, was ſich im Tunguſiſchen auch wirklich in der entſprechenden Lautform als älä „hier, da" vorfindet

Der dritte Punkt, die Verbindung jener beiden Elemente, des Pronomens und Auxiliars, mit dem Verbalſtamm, betrifft zunächſt die Perſonalbezeichnung. Dieſelbe geſchieht im Mandſchu noch ohne jede Veränderung der Zeitform durch bloßes Vorſetzen der Fürwörter. So iſt mbi der Charakter des Präſens, und dieſes lautet z. B. von arame ſchreiben: arambi, und zwar für alle Perſonen. Bedarf es einer beſondern Unterſcheidung derſelben, ſo ſetzt man bi, si, tere ꝛc. davor, und es heißt daher bi arambi, si arambi, tere arambi ꝛc. ich ſchreibe, du ſchreibſt, er ſchreibt u. ſ. w. Ausnahmsweiſe verfährt das Wotjakiſche wenigſtens bei einem Zeitwort, dem defectiven Hülfsverb, ebenſo und ſtellt z. B. im Präſens die Pronomina mon, son, so, mi, ti, sojos einfach mit dem Partizip vanj „ſeiend" zuſammen, um „ich bin, du biſt, er iſt, wir ſind, ihr ſeid, ſie ſind" auszudrücken. Und in noch beſchränkterem Maße thut ein Gleiches das Syrjäniſche wenigſtens in einem Tempus von „ſein", indem es jedoch den Plural durch eine beſondre Endung noch unterſcheidet, ſo daß „ich bin, du biſt" u. ſ. w. hier lautet: me em, te em, sya em, mi emös, ti emös, naja emös. Alle übrigen turaniſchen Sprachen, mit einziger Ausnahme der baskiſchen, heften den Charakterbuchſtaben der Perſonalpronomina oder dieſe ſelbſt, wenn auch bisweilen in einer beſonderen Form je nach der verſchiedenen Charakteriſirung der Tempora, dem Schluß des Verbalſtammes als Suffix an. So lautet z. B. im Tunguſiſchen das Präſens „ich bin" ꝛc. bihim, bihindi,

bihin, bihiwun (bihif), bihisun (bihis), bihi, und die Suffixe allein: m, di, n, wun (f), sun (s); oder im Finnischen: olen, olet, on, olemme, olette, owat. Es kann aber auch das Fürwort, wenn es besonders betont wird, noch davor gesetzt werden z. B. minä (mä) olet, sinä (sä) olet. Im Esthnischen lautet daher, um noch ein Beispiel anzuführen, das Präsens von kiitma loben: ma kidan, sa kidad, ta kidab, meie kidame, teie kidate, nemmad kidawad. Das Baskische dagegen präfigirt die Pronomina oder ihre Charakterbuchstaben dem Verbalstamm, dem nur einzelne, Person oder Zahl bezeichnende Endungen noch hinzugefügt werden. Es läßt sich dies schon aus dem Präsens von izan „sein" erkennen, welches sich nach den vier Dialekten folgendermaßen abwandelt. 1) Guipuzcoa: naiz, aiz (zera), da, gera, zerate, dira oder dirade. 2) Bizcaya: naz, haz (zara), da, gara, zarete, dira. 3) Labourd: naiz, haiz (zare), da, gare, zarete, dire. 4) Soule: niz, hiz (zira), da, gira, ziraye, dira. Die eingeklammerten Wörter sind die Reverentialformen der 2. Person Singularis, welche, wie der Plural, von dem Stamme ir, er statt iz gebildet werden. Die Pronomina na, ha werden im letzten Dialekte zu n, h, während da „er" auch in diesem unverändert bleibt, weil es überall das ausgefallene Zeitwort mit vertritt und also für sich allein schon „er ist" bedeutet.

Wir haben hier demzufolge dieselbe Erscheinung wie beim türkischen Hülfsverb. Es heißt nämlich osmanisch:

ben ich, und im ich bin.
sen du — sin du bist.
ol er — dir er ist.
biz wir — iz wir sind.
siz ihr — siniz ihr seid.
onlar sie — dirler sie sind.

Hier besteht im ich bin, wie iz wir sind, aus dem Stamm i und dem Charakter der 1. Pers. Sing. und Plur. m und z; und ähnlich verhält es sich mit der 2. Pers. Sing. und Plur. sin und siniz. Da aber ler in dirler die nominale Pluralendung ist, so muß dir ein Nomen oder Pronomen sein und ist folglich nichts anders als ein jetzt im Osmanischen nicht mehr gebräuchliches Demonstrativum, was, wie wir oben gesehen, noch im Mandschu und Mongolischen als tere, im Tungusischen als tar, im Tscheremissischen als tidä und in tatarischen Dialekten als tigi, te vorkommt. Es ist folglich dir „er" dasselbe wie

baskisches da, und beide Sprachen harmoniren im Gebrauche des Pronomens insofern, als sie in der 3. P. Sing. Pr. des Hülfsverbums „sein", letzteres ganz ausfallen lassen. Umgekehrt lassen zugleich beide in der gleichen Person der Imperfectums das Pronomen fort und behalten den bloßen Stamm dieser Zeit. So conjugirt sich im Osmanischen „ich war": idim, idin, idi, idik, idiniz, idiler, wo der bloße Stamm idi die 3. P. Sing. bezeichnet. Ebenso ist beim baskischen Imperfectum „ich war": ninzan, inzan, zan, giñan, ziñate, ziran (Guip. Dial.), das zan (für izan) der bloße Stamm oder eigentlich das Participium Perfecti „gewesen", welches im Baskischen stets dem Infinitiv gleichlautet. Es wird daher zan auch als Adjectiv in der Bedeutung „vergangen, verstorben" gebraucht, wonach z. B. nere aita zana „mein verstorbener Vater" heißt.

Diese Auslassung des Pronominal-Suffixes in der 3. Person, welche im Baskischen nur beim Hülfsverbum vorkommt, ist aber im Türkischen wie in verschiedenen verwandten Sprachen auch in der Conjugation der eigentlichen Verba allgemein üblich. Es bilden sich dort nämlich die Tempora durch Zusammensetzung eines Particips mit dem Auxiliar, und so besteht z. B. von bakmak „sehen" das Präsens aus bakar „sehend" und im „ich bin" und lautet: bakarim, bakarsin, bakar, bakariz, bakarsiniz, bakarlar. Hier ist bakar das bloße Partizip „sehend", und bakarlar ist dasselbe mit Hinzufügung der Pluralendung lar. Ebenso wird das Imperfectum aus jenem Particip und idim, „ich war" gebildet, z. B. bakaridim oder bakardim, bakardin, bakardi, bakardik, bakardiniz, bakardiler. Solche Composition der 3. Person Pluralis findet sich auch im Finnischen, wo z. B. ovat (für olevat) sie sind, vastavat sie antworten, syövät sie essen, istuvat sie sitzen, aus den betreffenden Partizipien und dem Pluralzeichen t bestehen, während die 3. Person Singularis entweder den reinen Verbalstamm zeigt (vastaa, istu, syö), oder noch die Silbe bi anhängt, deren pronominaler Charakter oben erklärt ist.

Während, wie obige Beispiele zeigen, in verschiedenen Zeiten der türkischen Conjugation Stamm und Auxiliar zusammengezogen wird, conjugirt dagegen das heutige Baskische seine regelmäßigen Verba durch getrennte Nebeneinanderstellung einer Participial- oder Gerundialform und der Tempora von izan „sein". Es heißt daher (nach Larramendi): ich komme etorten naiz, ich kam etorten nintzan, ich bin gekommen etorri naiz, ich war gekommen etorri nintzan, ich werde kommen etorriko

naiz, ich werde gekommen sein etorri izango naiz u. s. w. Es giebt aber neben dieser regelmäßigen umschreibenden auch eine sogenannte unregelmäßige Conjugation, jedoch nur für wenige Verba, welche darin besteht, daß im Präsens und Imperfectum ohne Zuhülfenahme des Auxiliars die Personalpronomina oder ihre Charakterbuchstaben dem Verbalstamm präfigirt werden, der theilweise am Schluß noch besondere Endungen erhält. Diese unregelmäßige Conjugation, von der oben ein paar Beispiele gegeben wurden, ist offenbar die älteste Art der Abwandelung, was schon daraus hervorgeht, daß hierin das Baskische mit den meisten Sprachen der turanischen Familie übereinstimmt, welche ebenso ursprünglich nur zwei einfache Tempora gekannt haben und zum Theil noch kennen und die übrigen nur durch Verbindung mit dem Hülfsverbum herstellen. Diese Zeiten sind ein Präsens, was meist auch als Futurum gilt, und ein Präteritum.

Die Art und Weise, wie diese Tempora von den einzelnen Sprachen durch Anfügung oder Einfügung besonderer Charaktere gebildet werden, gehört aber ebenso wenig in den Bereich unsrer Betrachtung, wie eine Vergleichung der verschiedenen Modi, da dieselben fast in jeder Sprache anders charakterisirt werden, und die jeweilige geringe Uebereinstimmung darin für unsere Zwecke ohne Bedeutung ist. Dasselbe gilt auch vom Passiv, was, gleich dem Reflexivum, sich vom Activ durch Einschiebung einer dessen Bedeutung modifizirenden Silbe zwischen Stamm und Endung unterscheidet. In mehreren Sprachen fallen auch jene beiden Formen zusammen, und im Baskischen, Mordvinischen und Samojedischen fehlt ein Passiv, das die beiden letzteren Sprachen auf verschiedene Weise umschreiben müssen, während die erstere ihr Intransitivum oder ihre subjective Conjugation dafür eintreten läßt. Auch das Samojedische wie Ostjakische trennt die transitiven und intransitiven Zeitwörter in Bezug auf ihre Abwandlung, beschränkt sich jedoch dabei nur auf eine geringe Änderung einzelner Personalsuffixe.

Diese besondere Behandlung der transitiven und intransitiven Verba macht sich aber bei drei Sprachen der turanischen Familie noch in ganz andrer Weise bemerklich, indem dieselben nicht bloß das Subject, sondern auch das Object mit der transitiven Zeitform durch ein derselben einverleibtes Pronomen verschmelzen. Sie besitzen sonach eine subjective und eine objective Conjugation und befolgen in letzterer das den amerikanischen Sprachen eigenthümliche incorporirende Prinzip. Es thun das von allen allein die magyarische, mordvinische und baskische

Sprache, welche letztere zugleich noch eine zweite amerikanische Eigenart aufzuweisen hat: die Incorporirung der angeredeten Person je nach Stand und Geschlecht. Diese baskischen Reverentialformen, als die einfachste Art der Einverleibung, wollen wir zunächst an dem Präsens Indic. von izan „sein" zur Anschauung bringen, und zwar nach Salaberry (Vocabulaire des mots Basques Bas-Navarrais. 1856. S. 235), welcher neben den labortanischen auch die abweichenden souletinischen Formen anführt.

Sing. 1) Naiz, niz: ich bin, (ohne Beziehung auf eine angeredete Person).
Nuk, ich bin, o Mann! (vertraulich.)
Nun, ich bin, o Weib! (vertraulich.)
Nuzu, ich bin, o Herr! o Frau! (achtungsvoll an beide Geschlechter.)
2) Haiz, hiz, du bist, (vertraulich ohne Unterschied des Geschlechts.)
Zare, zire, du bist, (achtungsvoll ohne Unterschied des Geschlechts.)
3) Da, er ist (ohne Beziehung.)
Duk, er ist, o Mann!
Dun, er ist, o Weib!
Duzu, er ist, o Herr! o Frau!
Plural. 1) Gare, gire, wir sind, (ohne Beziehung.)
Gaituk, gituk, wir sind, o Mann!
Gaitun, gitun, wir sind, o Weib!
Gaituzu, gituzu, wir sind, o Herr! o Frau!
2) Zarete, zirete, ihr seid, (ohne Unterschied.)
3) Dira, dire, sie sind, (ohne Beziehung.)
Dituk, sie sind, o Mann!
Ditun, sie sind, o Weib!
Dituzu, sie sind, o Herr! o Frau!

Was die Bedeutung dieser Formen betrifft, so ist die Endung zu der höfliche Ausdruck der 2. Person Singularis, gleich dem französischen vous; die Endungen k und n aber erklären sich als Zeichen für Mann und Weib aus den verwandten Sprachen. Hier heißt nämlich finnisch ukko, ostjak. ika Greis und Ehemann, mandsch. eiken Ehemann, und auch jenisseisch yk, hig Mann. Das Weib aber heißt ostjak. nenj, ne, samoj. ne, lapp. nisu, mordv. ni, syrj. nyw, nyg, magyar. nö, finn. naine, esthn. naene. Es findet sich die Stammsilbe

als na auch im mongol. naidschi Weib, naidzinar Mädchen, und als ne im finn. neitsi, bask. neiska Mädchen.

Daß die eigentlichen Verba ebenso verfahren, mögen ein paar Formen von jakin „wissen“ (nach Larramendi) zeigen. Hier heißt in der objectiven Conjugation: dakit ich weiß es, dakik du weißt es, o Mann! dakin du weißt es, o Weib! dakizu du weißt es, o Herr! o Frau! daki er weiß es. Das anlautende d ist überall das Pronomen der 3. Person da „es“, und das auslautende t in dakit bezeichnet „ich“, ist aber (beiläufig) aus der eigenen Sprachfamilie ebenso wenig zu erklären, als das k für „ich“ in der magyarischen subjectiven Conjugation z. B. in varok ich warte.

Gehen wir nun zur Einverleibung des Objectes über, so beschränkt sich diese beim Magyarischen auf ein Object der 3. Person Singularis, wodurch das System sehr vereinfacht wird. Es lautet demnach das Präsens von várni „warten“: varom, varod, varja, varjuk, varjatok, varjak, ich erwarte ihn, sie, es, du erwartest ihn u. s. w. Die Endungen m, d, uk, tok, k (die 3. Pers. Sing. bleibt ohne Suffix) sind die Pronominalsuffixe des Subjects, vor denen zur Bezeichnung des Objects das Pronomen der 3. Person ö eingeschoben ist, das aber hier in der 1. und 2. Person zu o, in der 1. Person Pluralis zu j wird und in den übrigen ja lautet.

Weiter ausgebildet erscheint dieses System im Mordvinischen, indem hier auch ein Object der 1. und 2. Person bezeichnet werden kann, wobei freilich manche Formen sich wiederholen, wie z. B. alle Personen mit dem Object uns und euch, und auch Singular und Plural des Objects nicht unterschieden wird, so daß wir lieben dich und wir lieben euch, ihr liebt mich und ihr liebt uns gleichlauten. Die Art und Weise der Composition mag das Präsens von vanoms „sehen“ veranschaulichen. (Vgl. Wiedemann: Gramm. der Ersa-Mordvinischen Sprache. 1865. S. 73.)

Sing. 1) vandan, ich sehe dich.
vansa, ich sehe ihn, sie, es.
vandadiz, ich sehe euch.
vansyn, ich sehe sie.
2) vansamak, du siehst mich.
vansak, du siehst ihn, sie, es.
vansamiz, du siehst uns.
vansyt, du siehst sie.

3) vansamam, er sieht mich.
vandanzat, er sieht dich.
vansazo, er sieht ihn, sie, es.
vansamiz, er sieht uns.
vandadiz, er sieht euch.
vansynza, er sieht sie.

Plur. 1) vandadiz, wir sehen dich, euch.
vansynek, wir sehen ihn, sie.
2) vansamiz, ihr seht mich, uns.
vansynk, ihr seht ihn, sie.
3) vansamiz, sie sehen mich, uns.
vandadiz, sie sehen dich, euch.
vansyze, sie sehen ihn, sie.

Vergleicht man damit die persönlichen Fürwörter mon, ton, son, myn, tyn, syn und die dafür eintretenden Possessiv-Suffixe m, t, zo (z), nek, nk, st, so zeigt sich, daß in manchen Endungen, Object und Subject verschmolzen sind, wie dan, sa, während aus andern deutlich hervorgeht, daß bald das Object und bald das Subject die letzte Stelle einnimmt, jenes z. B. in samam, denzat, dieses in synek, synk.

Am vollständigsten endlich zeigt sich das baskische System, indem hier nicht bloß alle Personen Object sein können und nach Singular und Plural genau unterschieden werden, sondern neben dem directen Object der Sache auch ein indirectes Object der Person im Dativ der Verbalform einverleibt wird, so daß man nicht bloß sagen kann: ich schicke es u. s. w., sondern auch: ich schicke es dir, ihm, euch, du schickst es mir, ihm, uns u. s. w. Bei den wenigen unregelmäßigen Zeitwörtern werden alle diese Pronomina der Verbalform selbst angefügt, in der gewöhnlichen regelmäßigen Conjugation dagegen, welche jede Zeit durch Verbindung des Auxiliars mit einem Particip oder Gerundium zum Ausdruck bringt, treten dieselben nur an das Auxiliar und nicht bloß an das Ende, sondern auch an den Anfang desselben. Es entsteht hierbei durch die Verbindung aller möglichen Beziehungen des Subjects wie des directen und indirecten Objects mit jeder Person in jedem Tempus eines jeden Modus eine fast unübersehbare Kette von Verbalformen, aus denen wir nur ein paar kurze Beispiele herausgreifen dürfen. Zunächst einige Formen des Präsens von ekarri „bringen" aus der unregelmäßigen objectiven Conjugation, im Dialect von Guipuzcoa, nach Lardizabal: Gramm. Vasc. S. 44, wobei zu bemerken, daß die 2. Pers. S. hier das höfliche Suffix zu hat.

1) Mit directem Object, welches durch die Präfixe n, z, d, mich, dich, ihn (sie, es) bezeichnet wird.
   Dacart, dakarzu, dakar, dakargu, dakarzute, dakarte ich bringe ihn, du bringst ihn u. s. w.
   Dakarzkit, dakarzkizu ich bringe sie, du bringst sie.
   Nakarzu, nakar du bringst mich, er bringt mich, nakarzute, nakarte ihr bringt mich, sie bringen mich.
   Zakart, zakar, zakargu, zarkarte ich bringe dich, er bringt dich, wir bringen dich, sie bringen dich.
   Gakarzu, gakar, gakarzute, gakarte du bringst uns, er bringt uns u. s. w.
   Zakartet, zakarte, zakartegu, zakartek ich bringe euch, er bringt euch u. s. w.
2) Mit directem und indirectem Object, welches letztere nebst dem Subject am Ende des Wortes steht.
   Dakardazu, dakardat du bringst es mir, er bringt es mir.
   dakarzut, dakarzu ich bringe es dir, er bringt es dir.
   dakarzkizut ich bringe sie dir.
   dakarkiot ich bringe es ihm.
   dakarzkiot ich bringe sie ihm.
   dakarguzu du bringst es uns.
   dakarzkiguzu du bringst sie uns.
   dakarzutet ich bringe es euch.
   dakarzkizutet ich bringe sie euch.
   dakarkiet ich bringe es ihnen.
   dakarzkiet ich bringe sie ihnen.

Eine zweite Probe aus der regelmäßigen Conjugation nach Inchauspe (Le verbe basque S. 201 u. ff.), welcher den souletinischen Dialekt darstellt, kann die Art und Weise zeigen, wie die Objectscharaktere dem Auxiliar einverleibt werden. Letzteres ist hier ukhan „haben“, wie in der subjectiven Conjugation izan „sein“; doch gehen beide oft so unmerklich in einander über oder vertreten sich gegenseitig, daß andre Grammatiker nur ein Hülfsverb, nämlich izan, annehmen. Das Präsens mit einfachem Object lautet z. B. Eskentzen dut, duzu, dugu, duzie, die ich biete ihn an, du bietest ihn an; und mit pluralem Object eskentzen dutut ich biete sie an. Ferner: Eskentzen hait, naik, nai ich biete dich an, du (Mann) bietest mich an, er bietet mich an. Eskentzen hai er bietet dich an. Eskentzen haigu,

naizie, naye wir bieten dich an, ihr bietet mich an, sie bieten mich an. (Hier ist die vertrauliche Form der Anrede gebraucht.) Mit zwiefachem Object heißt Eskentzen deizut, diozut oder diot, deiziet, deyet oder deriet ich biete ihn dir, ihm, euch, ihnen an; eskentzen deitozu, deyozu, deikuzu, deyezu du bietest ihn mir, ihm, uns, ihnen an. Futurum: Eskenturen deyat, deitzat ich werde ihn dir anbieten, ich werde sie dir anbieten. Conjunctiv: Eskent dezadan daß ich ihn anbiete, eskent dizayadan daß ich ihn dir anbiete, u. s. w.

Wie auch Bindewörter mit dem Stamm des Verbums oder Auxiliars verbunden werden, zeigen z. B. folgende Beispiele:

Eskentzen dudalarik während ich es anbiete.
„ dudalakoz weil ich es anbiete.
„ dudalakoan unter dem Vorwande, daß ich es anbiete.
„ dudanian wenn ich es anbiete.
„ dudano so lange ich es anbiete.
„ dudanez ob ich es anbiete.
„ dudanako wann ich es anbiete.
„ dudana derjenige, welchem ich es anbiete.

Inchauspe rechnet S. 428 bei dieser Gelegenheit aus, daß das Präsens des transitiven Hülfszeitwortes in seinen sechs Personen (dut, duzu, du, dugu, duzie, die) zusammen 3224 Modificationen der Form erleiden könne und ebenso viele jedes andre Tempus.

Übrigens kann auch die regelmäßige subjective Form, welche bei transitiven Verben zugleich als Passiv und Reflexiv dient, ebenfalls einen Dativ der Person annehmen. Und wenn daher heltzen niz „ich komme" und eskentzen niz „ich biete mich an", bedeutet, so heißt heltzen nitzaik ich komme zu dir, und eskentzen nitzaik ich biete mich dir an (in vertraulicher Anrede an einen Mann), oder heltzen zait er kommt zu mir, und eskentzen zait er bietet sich mir an u. s. w. —

Aus dem allen ergiebt sich nun, daß schon im Magyarischen, noch mehr im Mordvinischen, im größten Umfange jedoch im Baskischen beim Aufbau der Verbalformen ein Prinzip der Einverleibung sich geltend macht, was den übrigen turanischen Sprachen gänzlich fremd ist. Wie es aber keinem Sprachforscher einfallen wird, deshalb das Magyarische vom Ostjakischen und Wogulischen als seinen nächsten Verwandten und damit weiter von der turanischen Familie trennen zu wollen; und wie Niemand

die Zugehörigkeit des Mordvinischen zu den tschudischen und damit auch zu den übrigen turanischen oder ural-altaischen Idiomen deshalb leugnen wird, weil es in seiner objectiven Conjugation ein durchaus incorporirendes System darstellt: so kann auch die gleiche Conjugationsweise im Baskischen kein Grund sein, dasselbe für eine nicht-turanische Sprache zu erklären. Ein logischer Schluß fordert allein die Anerkennung: daß das Baskische, ebenso wie das Magyarische und Mordvinische, für seine vom Turanischen abweichende transitive oder objective Conjugation auf eine andre sprachliche Quelle zurückweist, welche darzulegen später unsre Aufgabe sein wird. Hier haben wir nur zu recapituliren, daß das Baskische nach seiner Lautgebung, nach dem Hauptbestand seines Sprachschatzes, nach Declination, Comparation, Zahlwörtern wie persönlichen Fürwörtern und nach dem ganzen Aufbau seiner intransitiven oder subjectiven Conjugation — turanisch ist.

Sechstes Capitel.

Die Kultur der turanischen Völker Europa's vor der arischen Einwanderung.

Aus den vorhergehenden vier Capiteln ergiebt sich unabweisbar, daß die baskische Sprache zur turanischen oder ural-altaischen Familie gehört. Da nun im ersten Capitel gezeigt wurde, daß in alter Zeit vor dem Eindringen der Celten in Gallien und Hispanien diese Länder von Iberern bewohnt wurden, deren Überrest die jetzigen Basken sind, und ebenso der ganze Nordosten Europa's im Besitze tschudischer Stämme war, so folgt hieraus, daß vor der Einwanderung der Celten, Germanen, Letten, Slawen auch die Mitte unseres Erdtheils, wenigstens nördlich von Alpen und Balkan, eine turanische Bevölkerung gehabt haben muß. Dieselbe wurde aber durch den Andrang der stärkeren Arier auseinander gerissen und in der Mitte von ihnen überfluthet und aufgesogen, welcher Absorptionsproceß sich sodann in südwestlicher wie nordöstlicher Richtung fortsetzte und noch heute nicht ganz beendigt ist. Die Geschichte überliefert uns aber nichts über den Zustand jener turanischen Bewohner Europa's, und umsomehr ist es Aufgabe der Sprachwissenschaft, aus dem noch

vorhandenen Wortschatze, welchen die Basken mit der tschudischen Familie im Osten und weiter mit ihren asiatischen Verwandten gemein haben, ein Bild der Kulturstufe herzustellen, welche dieselben eingenommen. Zu diesem Zwecke wollen wir im Folgenden zunächst die Familie, weiter die Hausthiere und sodann Ackerbau und Nahrung, Wohnung und Kleidung, Handel und Wandel, Religion und Vaterland als Hauptpunkte näher ins Auge fassen.

1) Familie.

Das Baskische hat den gewöhnlichen Ausdruck für Familie etschadia aus etsche Haus und dia Anzahl oder Gesellschaft, zusammengesetzt, jedoch in ballera Vereinigung, balsatu, barrendu sich vereinigen, barren das Innere, noch den Wortstamm aufbewahrt, aus welchem mandsch. falime sich vereinigen, falan das Innere, und falga, mongol. bele, büle, tungus. bulä, finn. pere, esthn. perre, türk. bark Familie, hervorgegangen sind. Letzteres wird aber immer mit ew, Haus, zu ewbark verbunden und durch das jakutische bary, das Ganze oder alle zusammen, ebenfalls als Vereinigung erklärt, so daß auch die baskischen Namen für Umkreis, Bezirk barrutia, Hof barrio, Dach barrumbe auf dieselbe Wurzel b-r zurückführen.

Das Haupt der Familie ist der Vater: bask. aita (in der Kindersprache taita), osman. ata, tschuw. atjä, ostj. atja, tjatja, magyar. atya, jak. aga, samoj. atja, adscha, as, es, wotj. ataj, aj, lapp. atsche, tatje, mongol. etsige, finn. isä, esthn. isse, tättä, mordw. tätä, mandsch. tschetsche. In einigen dieser Sprachen wird „Vater" auch zur Bezeichnung des Männchens bei Thieren gebraucht, während andre „Mann" dafür benutzen. Die zu Grunde liegende Wurzel ist ag, at mit dem Begriffe des Hervorragens, Vorangehens, von welcher in der ersten Form schon Cap. 2 bei Baum und Wald die Rede war. Hier dagegen erscheint sie in der zweiten Form als at, ait, et, es, is, bisweilen auch mit Reduplication, wobei zu vergleichen bask. aitzindu vorangehen, atz alles Hervorragende, finn. etu, esi vor, vorn, Vordertheil, osman. aschmak, tat. azerben überschreiten, uigur. aschni hervorragend, zuerst, mandsch. ete darüber, eteme übertreffen, mongol. ezine vorher, eschi Anfang, ezuss Spitze. Daraus hat sich zugleich ein Ausdruck für Herr gebildet: finn. isäntä, esthn. issand, türk. issi, mongol. ezen, esen, isin, tungus. ezen, mandsch. etschen; und aus dem allen erhellt, daß Vater im Turanischen den Begriff des Vorstandes der Familie, des Hausherrn ausdrückte.

Anders verhält es sich mit dem Worte Mutter: bask. ama, türk. ana, wotj. anai, magyar. anya, ostj. anja, samoj. njame, eme, finn. emä, esthn. emma, emmä, mandsch. u. tung. eme, enie, tscher. ävä, mordw. avai, syrj. mam. Dies heißt die Säugende, wie sich ergiebt aus samoj. ameadm, njiman, ostj. emam, osm. emmek, tat. emerben, imerben, finn. imen, mag. emni saugen, säugen, und mag. emlö, samoj. amea, jak. emii, tat. emei weibliche Brust. Während daher im Mongolischen ege, eke und Jakutischen ijä Mutter aus einer andern Wurzel für saugen, ük, entspringt, heißt hier eme das Weib überhaupt und ebenso im Baskischen, wo es aber nur in Compositis wie emakume, eig.: weiblicher Mensch, und emazte, Ehefrau, vorkommt und daneben auch für weibliche Thiere verwandt wird, z. B. asto Esel und astaeme Eselin. Die gleiche Bedeutung Weib hat das Wort Mutter noch in mehreren Sprachen, wie z. B. im Finnischen und Esthnischen, wo emä, emma auch das weibliche Thier bezeichnet, ebenso im Mandschu, wo sogar die Hündin speziell Mütterchen, enieken, genannt wird. Das Wort ne, was die übrigen turanischen Sprachen für Weib gebrauchen, und was schon im vorigen Capitel bei den Reverentialformen vorkam, enthält ebenfalls den Begriff des Säugens, vgl. ostj. samoj. njef Brustwarze, njeurap säugen, kamass. samoj. nüjü Euter.

Der Mann: bask. ar (auch gizar d. h. männlicher Mensch), tschuw. ar, jak. är, osman. u. tat. er, mongol. ere, magyar. férj, férfi (eig. Mannskind), finn. urho, lapp. ores (männlich), erhielt den Namen von seiner Kraft und Stärke: bask. al, erru, tschuw. ara, jak. ärä, osttürk. erik, mandsch. erki, mong. erke, magyar. erö. Zugleich wird in obigen Sprachen, mit Ausnahme der magyarischen, das männliche Thier damit bezeichnet, im Türkischen meist in der Form erkek, irgäch, und im Mongolischen heißt der männliche Vogel geradezu erektschin und der männliche Zobel erkis. Die übrigen Sprachen haben abweichende Ausdrücke für Mann und männlich oder benutzen das Wort Vater dafür, wie schon angegeben.

Das baskische Wort kume, ume für Kind, Junges und Mensch überhaupt ist, neben gizon für Mensch, schon in Cap. 2 erklärt und in verwandten Sprachen nachgewiesen. Ein zweites Wort für Kind: sein, señ findet sich dagegen in diesen nicht vor, erhält aber seine Erklärung aus dem Türkischen, wo tschuw. sjine, osman. jeñi, jak. sana, neu, jung heißt. Denselben Sinn hat ein drittes: nerabe, norhabe Kind, Knabe, vgl. finn. nuori,

lapp. nuorra, esthn. noor, ostj. njaurem jung, mandsch. niarkun, niahara, mongol. nirai jung, frisch, neu und magyar. nyers frisch, unreif, ungekocht. Aus einer andern Begriffsquelle stammt ein viertes baskisches Wort für Kind: aur, woher aurkide Geschwister, eig. Mitkinder, vgl. adiskide Freund, eig. Altersgenoß. Dieses kide, welches eine Zusammengehörigkeit andeutet, ist das türkische kyt, kat in jakut. kytar vereinigen, kytta verwandt, kytys Schwager oder uigur. katas Freund, katin Eidam, katun, osman kadin, Ehefrau (vgl. Vámbéry: Etym. W. B. § 88.), jenes aur aber eine Dehnung aus ur Kern, Nuß, daher intschaur Wallnuß, urgali auskernen. Man braucht, um den Zusammenhang von Kind und Frucht zu erkennen, nur folgende Wörter zu vergleichen: mandsch. urika Kern, Nuß, use Samenkorn, mongol. üre Frucht, Nachkommenschaft, osttürk. urluk Same, uruk Nachkommenschaft, tat. urug Kind, jak. uru Verwandter, us Geschlecht, Familie. Daher ist der baskische Name für Sohn seme entweder aus dem magyarischen csem, csima Sproß, Sprößling zu deuten oder führt auf denselben Begriff Frucht zurück wie aur, wenn man ihn vom magyar. szem Auge, Samenkorn, Beere ableiten will. Und hierfür spricht das finnische poika, esthn. poig, ostj. poch, wogul. pu, syrj. u. tscher. pi, magyar. fi Sohn, Knabe, wenn man daneben hält magyar. bogyó Beere, finn. poimin, ostj. woindem Beeren pflücken, tat. bogdo Perle, osman. bug Beere (Stammsilbe von bugdaj Weizen), mandsch. fakha Augapfel und Obstkern, bahia Korn, Frucht, bask. begi Auge und bihi Samenkorn. Dem baskischen alaba Tochter entspricht nur das finn. lapsi, esthn. laps Kind. Wie dieses von zweifelhafter Abstammung ist, so auch das bask. gazte Jüngling, was an das osttürkische jasch jung, eig. frisch, grün, erinnert. Ein andrer Ausdruck für junger Bursch, eig. Begleiter, Gehülfe, das baskische lagun (von lagundu begleiten, helfen), begegnet uns im Magyarischen als legény; und wenn hier die Räuber szegény legények d. h. arme Bursche genannt werden, so stimmt auch zu diesem Beiworte das bask. zeken „arm“. Weiter heißt aber auch im Ostjak-Samojedischen ljaka Kamerad und mit anlautendem n jak. nogon junger Bursch, mongol. nögür Begleiter, Freund, tungus. näkun, mandsch. nokun jüngerer Bruder.

Für Bruder haben nämlich die meisten turanischen Sprachen zwei Namen, einen für den älteren und einen für den jüngeren, und derselbe Unterschied hat wohl ursprünglich auch für die beiden baskischen, jetzt nur dialektisch unterschiedenen Wörter

bestanden. Der ältere Bruder hieß darnach: bask. anage, anai, samoj. innaa, njenne, tungus. akin, aka, mandsch. akun, osttürk. aga, mongol. acha, und der jüngere Bruder: bask. neue, somoj. njaja, njaigea, tungus. näkun, mandsch. nokun, nugu, mongol. du (für nu), osttürk. ini. In den übrigen Sprachen lauten die Namen verschieden, und das Osmanische wie die tschudische Gruppe besitzen nur ein Wort dafür. Ebenso unterscheiden die meisten Sprachen die ältere und jüngere Schwester, wogegen das Baskische zwar auch zwei Namen gebraucht, aber den einen, arreba, nur zur Bezeichnung der Schwester in Beziehung auf den Bruder und den andern, ahizpa, in Beziehung auf die Schwester.

Von sonstigen Familiengliedern sei nur noch im Baskischen der Großvater asaba und die Großmutter amasaba erwähnt, weil zu diesen Wörtern erst das Wotjakische den nöthigen Commentar liefert, wo asaba Herr heißt, so daß nun auch das baskische ubasaba „Herr, Gebieter" seine Erklärung findet, indem es aus uba Stock und asaba zusammengesetzt ist, also Stabherr, Zepterträger bedeutet. Das Wort asaba selbst besteht aber aus aba, magyar. apa, kam.-samoj. aba Vater und as (= ag, at) „vor, hoch", so daß das Wort genau dem magyarischen öreg apa und kam. samojedischem urjaba, Großvater, entspricht und also auch in der Mehrzahl für Vorfahren, Ahnen gebraucht werden kann.

Bei den entfernteren Graden der Verwandtschaft unterscheiden manche turanische Sprachen genau, ob dieselbe durch den Mann oder die Frau, den Vater oder die Mutter, den Sohn oder die Tochter vermittelt wird, und ebenso ob die Personen älter oder jünger sind, so daß der Onkel, welcher ein älterer Bruder des Vaters ist, anders genannt wird als der, welcher ein jüngerer Bruder desselben ist, und wieder anders der Onkel von mütterlicher Seite, ebenso eines jeden Frau, wodurch es möglich wurde, im Tschuwassischen sechzig Verwandte mit besondern Namen auszustatten. Hieraus einen „unverkennbaren Grad von Zärtlichkeit und Anhänglichkeit" zu folgern, sind wir nicht berechtigt; eher könnte man aus der sprachlichen Fixirung und daher Werthschätzung solch nichtiger Distinctionen auf Seichtigkeit des Gemüthes und Oberflächlichkeit des Geistes schließen. Jedenfalls verräth sich an diesem wie an andern Punkten neben der schärfsten Auffassung sinnlicher Eindrücke und äußerer Unterschiede ein auffallender Mangel an Abstractionsvermögen. Und damit mag auch der Mangel an staatlichen Einrichtungen

zusammenhängen, welcher aus den turanischen Sprachen sich herauslesen läßt, indem sie in Beziehung auf alles, was das politische Zusammenleben betrifft, weit auseinander gehn, hierfür also erst später Ausdrücke geschaffen oder von den Nachbarn entlehnt haben. Nur einzelne Wurzeln, aus denen solche Ausdrücke erwachsen, finden sich bei jetzt getrennten Gliedern der Familie wieder. So ist bask. uri, iri, früher ili, Stadt, wie aus zahlreichen Städtenamen zur Römerzeit ersichtlich, dasselbe Wort mit dem osttürk. il Volk und ilki Heerde, von einer Wurzel der Vereinigung oder Ansammlung: il, el, woher bask. elkartu vereinigen und eli, ele Heerde. Oder wenn im Baskischen mene Gewalt, Herrschaft und mena edel, angesehen heißt, so treffen wir im Mandschurischen manga stark, mächtig, uigurisch mengi hoch, erhaben, jak. mana, mongol. manachü hüten, bewachen, eig. voranstehen, und bei den Kirgisen bezeichnet manap die Fürsten und Vornehmen im Gegensatz zu dem niedern Volke.

Man muß also annehmen, daß die Turanier in ihrer Heimath und folglich auch bei ihrer Niederlassung in Europa weder Städte noch Staaten gekannt und keine festen politischen Institutionen besessen, sondern in dem patriarchalischen Verhältnisse von Stämmen, mit wechselnden Oberhäuptern an ihrer Spitze, gelebt haben. Welche der drei Grundstufen der Kultur sie aber eingenommen, ob sie nur von Jagd und Fischfang oder schon von Viehzucht sich ernährt oder dabei auch den Ackerbau gekannt haben, wird sich durch die folgenden Untersuchungen herausstellen.

2) Hausthiere.

Als das am frühsten von Menschen gezähmte Thier verdient der Hund den ersten Platz. Derselbe führt im Baskischen zwei Namen: zakur und zabulo, in welchen das za offenbar ein Zusatz (von zaitu bewachen oder hüten) ist, so daß kur und bul die Stammsilben sind, die beide als Namen des Hundes auch den verwandten Sprachen angehören. Denn kur ist identisch mit dem finn. koira, esthn. koer, lapp. koire, und bulo mit dem wotj. puno, samoj. buno, wueno, mordv. pine, finn. penu, lapp. pän, esthn. penni, wie mit samoj. bañ, men. Das magyar. eb, im Ostjakischen zu amp erweitert, könnte nur eine Umstellung sein, wie sie öfters vorkommt. Was aber die Bedeutung betrifft, so ist zu vergleichen lapp. pane, ostj. penk, magyar. fog, syrj. pinj, tscher. pi, mordv. päv, pei Zahn, und zu kur: finn. puren, lapp. puorem, esthn. purren, ostj.

porem, beißen, so daß der Hund als das Zahnthier, der Bissige bezeichnet würde. Das bask. or Bullenbeißer kommt natürlich von ortz Zahn und oratu beißen. Wenn daher der Hund in türkischen Dialekten ajet, ajit, et, it, jak. yt heißt, so ist zu erinnern an jenisseisch und kottisch iti, ite, tat. aseg, asyg, bask. agin, tungus. ikta Zahn, und jak. ytyr, osttürk. issirmak, tat. ezerarben beißen. Dagegen ist das magyar. kutya und wotj. kutscha „Hund“ das esthn. kutschik, osttürk. kitschik, tungus. katschikan „Hündchen, junger Hund“, was eigentlich nur „das Kleine, Junge“ heißt, vgl. türk. kitschi, kütschü, bask. guti, gutschi, gitschi klein. In umgekehrter Form lautet letzteres bask. tschiki und mit Vorschlag tungus. nitschikon, mandsch. adsigen, mongol. ütschüken neben tschüken, und verkürzt lapp. utse, magyar. ötse. Jenes bask. tschiki giebt zugleich dem jungen Pferde seinen Namen tschiko, welchen die Magyaren ebenso dafür gebrauchen, bei denen csikó das Füllen und csikós der Pferdehirt ist.

Das leitet auf ein zweites Hausthier: das Pferd hinüber, für welches die Sprachen der altaischen Gruppe einen Namen von unsicherer Etymologie, morin, in Gebrauch haben, während sie den Hengst mit einem dem Türkischen entlehnten Compositum benennen, das weite Verbreitung gefunden. Derselbe heißt nämlich mandsch. atschirkan, mongol. adsirgen, tungus. adsirge, adserge, adsarja, bask. azaria (armazaria Zuchthengst), jak. atyr, osman. ajhyr, mordw. und wotj. aigor. Da im Osmanischen das t sich gern zu j erweicht, so bestehen alle diese Wörter aus dem türk. at Pferd und dem Namen für Mann und männliches Thier: ar, er, ir, ergä, irgä, mit der Bedeutung: männliches Pferd. Und um die Stute gleich mit zu erwähnen, so ist das bask. bior (bioki Stutenfüllen) dasselbe mit tat. bi, osttürk. bije, jak. biä Stute. Das Pferd dagegen heißt bask. zaldi, finn. jali, türk. jalky, wotjak. val, syrj. völ, ostj. lau, magyar. ló, wogul. lu, welche letzteren Formen durch eine Umkehr von val, völ entstanden sind. Auf denselben Stamm jal, val, zal führt auch das mandsch. jalume reiten und türk. jalang at Reitpferd, da die meisten Sprachen das Wort für reiten vom Namen des Pferdes ableiten oder damit zusammensetzen, z. B. mongol. mordochü, magyar. lovazni, bask. zaldiz ibilli. Die Bedeutung desselben ergiebt sich aber aus einem Worte für Fuß, welches finn. jalka, esthn. jalg, magyar. gyal, tscher. jal, tungus. halgan, algan, bask. zal (in zalpatu, woraus zapaldu „mit Füßen treten“ geworden ist) lautet, so daß das

Pferd nach seinen Füßen benannt wird. Damit stimmt auch das Türkische überein, indem hier at „Pferd“ auf das jakut. atach „Fuß“, und das osmanische aj „Pferd“ (in ajhyr Hengst) auf ajak „Fuß“ zurückweist. Beide Stämme: jal oder verkürzt al, und ag oder at sind aber zuletzt nur divergirende Bildungen aus einer Wurzel al = at.

Übrigens diente das Pferd nicht als Zug- sondern nur als Reit- und Lastthier, weshalb es im Baskischen noch einen zweiten Namen führt, der es geradezu als letzteres charakterisirt: zamari, von zama Last. Den Strick zum Anbinden der Thiere nennt der Baske khodoin, was dem esthnischen köydik kurzer Strick, und köits, finn. köysi, magyar. kötö, wotj. gozy Strick, entspricht (finn. köytän binden, kudon stricken, weben); und das bask. zalki für Halfter ist das mongol. zalme Fangschlinge für Pferde, wie das jakut. sel, ein langer Strick mit vielen kurzen daran, um eine Reihe von Pferden anzubinden. Der Strick überhaupt heißt bask. baga, türk. bag, jak. bya, mongol. büzi, und ein Lederriemen bask. uhola (was auch Thürangel heißt, weil diese ursprünglich aus einem solchen bestand), mandsch. uli, ostj. samoj. üne, jine, tungus. usi; vgl. tungus. ujum, mandsch. ulime, mongol. ujachü anbinden. Der Wagen aber war den Turaniern unbekannt und wurde ihnen mit dem Namen dafür erst später von Persern oder Slawen und Germanen zugeführt; nur die altaischen Völker wie die Basken haben ihn selbständig benannt, jene tergen, diese orga und gurdia von verschiedenen Wurzeln des Drehens und Kreisens, vgl. mongol. terme Mühle, mandsch. terkume, jak. tirebyn drehen, bask. gurzila Rad, ingurutu, mongol. orzichü drehen. Ebenso müssen die Turanier den Esel noch nicht als Hausthier nach Europa gebracht haben, da sie ihn hier mit germanischen oder slawischen Wörtern bezeichnen und das bask. asto wohl dem Lateinischen nachgebildet wurde, während türk. eschek, mongol. eldsige und mandsch. eihen von unsicherer Abstammung sind.

Die Kuh heißt türk. inek, ünek, jak. ynach, burj. uñe, mandsch. unin, bask. une, wie aus unaya (= unezaya) „Kuhhirt“ ersichtlich, während heute der gewöhnliche Name behi lautet. Die Bedeutung jenes Namens liegt wohl in der Wurzel in, un, welche mancherlei Zeitwörter des Rufens, Brüllens, Stöhnens bildet, z. B. mandsch. intschame wiehern, mongol. inzaklachü brüllen, osman. inglemek stöhnen, osttürk. ondamak, önlemek rufen. Und da finnisch äykään brüllen, ökkenän stöhnen und

uigurisch okimak rufen heißt, harmonirt damit auch das mongol. üker, uker und tungus. ükür Kuh.

Die meisten Namen für Ochs beziehen sich auf seine Hörner und das Stoßen damit, wie finn. härkä, esthn. härg, tung. sar, samoj. har, ostj. kar (vgl. finn. sarvi, esthn. sarw Horn); oder mandsch. ikan, türk. ökjüs, jak. ogus, syrj. ös, magyar. ökör (vgl. tung. ijä Horn, finn. okka Spitze, mandsch. njukume, magyar. öklelni mit den Hörnern stoßen). Das türk. buga, mongol. buka erklärt sich dagegen aus tungus. buku stark, womit hier und im Mandschu auch der Hirsch benannt wird. Von den baskischen Wörtern für Ochs: idi (itele Mastochse) und zezen, findet sich das erste im Mandschu, wo iten ein junger Ochs heißt, der zum Opfern bestimmt ist, und erklärt sich aus dem tatar. iderben, burj. njidenäm stoßen; während das zweite wohl das mandschur. tschetschen Vater (eine Reduplication von etschen) ist, da, wie oben bemerkt, das Wort „Vater" in verschiedenen Sprachen das männliche Geschlecht der Thiere bezeichnet.

Wie wichtig und werthvoll aber dem Turanier Pferde und Rinder waren, bewies er damit, daß er sie an den Himmel versetzte. Das Siebengestirn oder der große Bär heißt nämlich bei den Basken itohoin d. i. Ochsendieb, indem sie wahrscheinlich den letzten Stern sich als den Dieb vorstellten, der den übrigen als Ochsen nachtrachtete; und auf dasselbe Sinnbild gründet sich die Redensart der Magyaren: nem úgy keresik a hat ökröt, nicht so erwirbt man die sechs Ochsen, d. h. nicht das ist der Weg, um reich zu werden. Auch die Türken nennen den Großen Bär die sieben Räuber, weil sie den beiden letzten Sternen des Kleinen Bären nachstellen, die sie als zwei Schimmel denken, welche durch die folgenden Sterne als eine Schnur an den Nordstern, den sogenannten goldnen Pfahl, festgebunden sind. (Vámbéry: Die primitive Cultur des turko-tat. Volkes. S. 154) Übrigens treiben die Türken noch heute ihr Vieh mit demselben Zurufe „Vorwärts!" hajde! haita! an, wie die Basken: aida! wovon die Zeitwörter bask. aidatu, osman. hajdelemek, osttürk. aitamak gebildet werden. Im Jakutischen lautet jener Zuruf chai und das Zeitwort chaida, gleich dem magyarischen hajtani, jur. samoj. hainaltau, finn. ajan treiben.

Daß die Turanier in ihrer Heimath wie in Europa auch Schafe gehalten, beweist zunächst der Name des Widders, der von der Küste der Mandschurei bis zum Biskayischen Meerbusen derselbe ist. Er lautet nämlich mandsch. kutscha, mongol.

chuza, gotscha, tungus. kotscha, magyar. kosch, osman. kotsch, bask. kotscho, und das uigur. kotsch stark, kotscha groß, kotschak Held, Fürst, giebt seine Bedeutung an. Das weibliche Schaf dagegen heißt mandsch., mongol. u. tungus. chonin, konin, ostj. samoj. koner, koi, osman. kojun, wovon das bask. ardi gänzlich abweicht. Da aber di nur Bildungssilbe und ar allein der Stamm des Wortes ist (ar-ulle Schaffell, ar-zain Schafhirt) und das Baskische, wie früher nachgewiesen, den consonantischen Anlaut gern abwirft, so stimmt nicht bloß der Name des wilden Schafes: osttürk. arkar und mandsch. argali damit zusammen, sondern auch das finnische karka Schaf und karitsa Lamm, wie das mongol. chorigan, tungus. kurikan kurkan Lamm. Der Schäfer aber heißt arzaia, arzaina und der Hirt überhaupt zaya, zaina, von zaitu, zaindu hüten, bewachen, welches Zeitwort finn. kaitsen, osttürk. sautmak, osman. saklamak und mongol. sakichü lautet.

Ein andres Thier, die Ziege, ist sicher im gezähmten Zustande den verschiedenen turanischen Völkern erst spät durch ihre arischen Nachbarn bekannt geworden, von denen daher auch die meisten ihren fremden Namen mit herübergenommen haben, nämlich türk. ketschi, magyar. kecske, esthn. kits, mordv. kaza, finn. kuttu. Nur die Mongolen, Tungusen und Mandschu nennen sie mit einem einheimischen Namen jaman, imagan und die letzteren daneben auch intschaha, was von intschame „wiehern" abzuleiten und daher hier als die „Mäckernde" zu übersetzen ist. Gleicherweise wird im Baskischen die Ziege auntza genannt von aun Schreien, Bellen. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Schweine, welches die alten Turanier ebenfalls nur im wilden Zustande gekannt haben, und dessen baskischer Name tscherri wohl von tschurda borstiges Haar, wie das magyar. sertés Schwein von serte Borste, herkommt, während es dem Laute nach sich im magyar. csürhe, csörhe und osttürk. tschörpe „Ferkel" wiederfindet.

Es resultirt also aus vorstehender Vergleichung, daß die Viehzucht der vorgeschichtlichen Turanier in Europa sich auf Schafe, Pferde und besonders Rindvieh beschränkte, indem das baskische Wort für Heerde ele vorzugsweise eine Heerde von Rindvieh und sodann dieses selbst bezeichnet; es ist dasselbe aber wie schon bemerkt, das osttürkische il Volk und ilki Heerde.

3) Ackerbau und Nahrung.

Die meisten Ausdrücke, welche sich im Baskischen auf den Ackerbau beziehen, sind entweder erst spät aus einheimischen

Wortstämmen gebildet oder dem Lateinischen und dessen Töchtersprachen entlehnt, und es muß aus dem geringen Reste, welchen dasselbe mit den übrigen turanischen Sprachen gemeinsam besitzt, geschlossen werden, daß die Landwirthschaft in der vorarischen Zeit Europa's noch auf der untersten Stufe der Entwickelung stand. Daß sie aber vorhanden war, beweisen jene Überreste, zu denen das Wort für Ackerscholle, tharroka, gehört, welches sich zunächst dem türk. tarla und wotj. tarlau „Acker, Feld“ anschließt und von einer weit verbreiteten Wurzel tar abstammt, welche die Begriffe „säen“ und „ackern“ in sich vereinigt, vgl. mandsch. tarime säen, das Feld bebauen, mongol. tarichü ackern, pflügen, tarachü säen, tarau Getreide, tungus. tarime säen, türk. taramak harken, kämmen, säen, tarik Saat, Korn, speziell Hirse. Ein zweites Wort benennt das älteste Hauptwerkzeug, die Hacke, Haue, bask. zapa, türk. tschapa, von einer Wurzel sap, tschap, welche beide Formen im türk. sapmak, tschapmak, „hauen, schlagen“ neben einander vorkommen, letztre auch im magyar. csapny „schlagen“. Aus ersterer hat sich im Türkischen der Name für Pflug gebildet: sapan, was ursprünglich sicher nur die Hacke bedeutete und sich zu tschapa ebenso verhält wie im Mandschu antschi die Hacke zu antscha der Pflug, da letzterer nichts anderes als eine Hacke war, die in den Boden gestoßen und darin fortgezogen wurde. Außerdem hat jene Form sap verschiedenen Sprachen den Namen für Stab, Stock geliefert z. B. türk. sopa, finn. sauva, ostj. sova, lapp. sob, syrj. zib Stock, mongol. sabagha Stange, mandsch. sabka Stöckchen, während jak. ub und bask. uba Stock (sobatu prügeln) den Anlaut abgeworfen hat. Daß bask. zapa Hacke der spanischen und italienischen Sprache das gleichlautende Wort gegeben hat und auch die Quelle für französ. sape, saper, sapeur geworden ist, versteht sich von selbst. Das türk. ekmek säen, beackern und Brod (ekin Saat, Korn) enthält eine Wurzel ek, welche sich im finn. äkiä scharf und äkäs scharfes Werkzeug, bask. igitaitu mit der Sichel schneiden, tungus. iktäm schlagen, dreschen, igdim kämmen, magyar. eke Pflug (falls dies nicht das deutsche „Egge“ ist) und in der Form ep im bask. epaitu schneiden, tungus. äbdäm brechen und ackern, erhalten hat.

Vom Getreide aber waren den Turaniern drei Arten bekannt, die in verschiedenen Ländern nur mit dem Gattungsnamen als das Korn bezeichnet wurden So hieß in Turkestan die Hirse tara, tarik und ebenso wotjakisch tari, während in

der Mandschurei die Gerste arfa (türk. arpa, mongol. arbaj) auch der allgemeine Name für Getreide war, deren Stammsilbe ar auf alkhua „Mark, Gehirn" und alison „Samenkorn" zurückführt, von denen das erstere dem bask. alzia Obstkern, und letzteres dem bask. ale Samenkorn, entspricht. Arta heißt aber im Baskischen der Mais und artatschiki Hirse (wörtlich: kleiner Mais), so daß wahrscheinlich der frühere Name der Gerste, arta, auf die neue Getreideart übertragen wurde, wofür man die Gerste garagar nannte. Dies bedeutet wahrscheinlich: hartes oder rauhes Korn, von garau Korn und garatz rauh, scharf. Der Weizen führt dagegen einfach den Namen gari, dessen Stamm in der Bedeutung „Samenkorn" auch im mongol. kürünge, osttürk. küs, mandsch. uri, türk. urluk Samen, sich findet. Im Türkischen ist der Weizen bugdaj, eigentlich: kornähnlich, von bug, was einen rundlichen Körper, Beere, Samenkorn bezeichnet, vgl. bask. begi Auge und bihi Korn, wie mandsch. bahia und magyar. mag Kern, Same. Aus dem allen darf man schließen, daß die Turanier in Europa Gerste und Weizen und in günstigen südlichen Gegenden auch Hirse gebaut haben.

Zum Mahlen des Getreides hatte man aber in ältester Zeit keine Mühle und zum Bereiten des Brodes keinen Backofen, sondern röstete einfach den plattgekneteten Teig in der glühenden Asche des Heerdes. Daher heißt es noch heute in einem baskischen Sprichwort: Nork bere opilari ikatza, Jeder schiebt die Kohlen zu seinem Brode. Dieselbe Wurzel, welche die Ausdrücke für säen und ackern lieferte, tar = tal, konnte wegen ihrer Grundbedeutung des Zertheilens, Zerreibens auch zur Bildung der Wörter für mahlen, Mehl, Teig, Brod verwandt werden, und so findet sich mongol. talchachü grob mahlen, zerstampfen, talchan geschrotenes Korn und Brod, tungus. talgana Mehl, tarija Brod, tat. talhan Mehl, tarba Grütze, talgan ein Gericht aus geröstetem Brod und Butter, uigur. tarik Grütze, Kleienbrod. Im Finnischen heißt talvon kneten, und talkuna ein harter Teig von gekochtem und zerkleinertem Roggen oder Hafer, wie im Magyarischen tarhó gelabte Milch und tarhonya der mit Milch und Eiern zerriebene Teig, der sich lange aufbewahren läßt und als Brei oder in der Suppe genossen wird. Im Baskischen endlich ist talo der harte, unter der Asche gebackene Brodkuchen, jetzt meist aus Maismehl, der nebst Milch die einzige Nahrung der Hirten im Gebirge ausmacht. Hieraus wird schon die verschiedene Benutzung als Mehlbrei, als Teig und als gerösteter Brodkuchen ersichtlich.

Die Zerkleinerung zu grobem Mehl geschah aber sicher dadurch, daß man das Korn in Gefäßen mit Wasser übergoß und quellen ließ und so erweicht in einem hölzernen Mörser zerrieb, wie es bei Tataren und Samojeden noch heute geschieht, und wie es z. B. Pallas für einen besonderen Fall ausführlich beschreibt. Er erzählt nämlich (Reisen, Bd. III. S. 265): „Die Beltiren und Koibalen sammeln den in ihrer Gegend und besonders an der rechten Seite des Jenissei wildwachsenden Buchweizen, Kyrlik genannt, und die Katschinzen säen denselben sogar. Sie bereiten daraus, weil sie weder Öfen noch Mühlen haben, auf folgende Art Grütze. Der rohe Kyrlik wird in einem hohen hölzernen Geschirr mit Wasser überschüttet und umgerührt, damit die tauben Körner, die oben schwimmen, mit dem Wasser abgegossen werden können. Das so gereinigte Getreide wird naß in einen Sack geschüttet und darin zwölf Stunden gelassen, damit es etwas aufquillt. Dann wird es in eisernen Schalen über Feuer unter beständigem Umrühren gedörrt, damit die Hülsen spröde werden und beim Zerstampfen sich leicht vom Korne lösen, worauf sie mit den Händen abgeschöpft werden. Das Zerstampfen geschieht nämlich in einem zu einem Mörser ausgehöhlten Baumstamm, und darf das Korn nicht zu lange geröstet werden, damit es nicht zu Mehl und Staub, sondern nur zu Grütze wird, woraus die Tataren dann ein Milchgericht bereiten, das Botchu genannt wird." Vom Rösten abgesehen, wird die Procedur beim eigentlichen Getreide in alter Zeit dieselbe gewesen sein, und erst später benutzte man einen ausgehöhlten Stein, auf dem ein andrer umgedreht wurde, so daß man auch das Korn in trocknem Zustande mahlen konnte; und für solche Handmühlen erst mußte man einen besonderen Namen haben. Man nannte sie entweder nach dem Material geradezu den Stein (finn. kivi), oder nach der Bewegung den Dreher, Kreisel (bask. igara, vgl. bask. ihindu, osttürk. igimek drehen, esthn. ihkma wetzen). Der nächste Zweck des Mahlens war aber nicht, aus dem Mehl oder Schrot Brod zu backen, sondern damit verschiedene Milchspeisen zu bereiten, und Milch und Fleisch, diese Hauptproducte der Viehzucht, müssen auch als Hauptnahrungsmittel der alten Turanier angesehen werden.

Darauf deuten schon die Namen derselben hin, indem z. B. das Fleisch in verschiedenen Sprachen überhaupt nur als die Nahrung bezeichnet wird. So heißt türk. et Fleisch und Speise, jurak. samoj. njamsa Fleisch und Speise, wotj. sylj Fleisch und syon Speise, jeniss. samoj. os (esthn. ossa=oksa)

Fleisch, onjaro essen, lapp. pierko Fleisch, porret beißen, essen, ostj. njogo Fleisch und lapp. ojok Speise, bask. okel Fleisch und dialektisch auch Nahrung, Speise. Okel aber ist insbesondere der Name für Rindfleisch und zusammengesetzt aus ok und eli, welches letztre Rindvieh heißt. Die Grundbedeutung von ok aber ist schneiden, vgl. okertu abschneiden, okor Schnitte, tungus. ogim schneiden; und damit stimmt auch das Wort, welches jetzt an seine Stelle getreten, seitdem der Name ogi auf das Brod, als spätere Hauptnahrung, übertragen wurde, daher okin Bäcker, otegi Bäckerladen, otondo Stück Brod, ora Brodteig, oratu backen. Denn Fleisch heißt jetzt aragi, von der Wurzel ar, und bedeutet etwas, das zerschnitten werden muß; und denselben Begriff enthält finn. liha, esthn. likka, lekh Fleisch, von leihkaan schneiden, ostjak. njogo Fleisch von njogrem schneiden, ostj. samoj. watj, watsch Fleisch von matam, matscham schneiden.

Galt hiernach Fleisch als die feste Nahrung, so Milch als die flüssige, gleichsam als potenzirtes Wasser, wie aus folgender Übersicht hervorgeht; jak. u Wasser und üt Milch, osman. su Wasser und süt Milch, mandsch. su Wasser (als Stamm, vgl. suitame bewässern) und sun Milch, mongol. ussun Wasser und üssün Milch, bask. ez, iz Wasser, Flüssigkeit (als Stamm zu eze, ezaki u. a. vgl. Cap. 2.) und ezne Milch, syrj. livem flüssig werden und löö Milch, tscher. schiränäm flüssig werden und schischer Milch, ostj. jink Wasser und esem-jink Milch, eig. Brustwasser. Der Schaum auf Milch wie andern Flüssigkeiten heißt bask. abuin, mandsch. obongi, magyar. hab, kottisch hapar, was wieder einer zweiten bask. Form apar entspricht; der Bodensatz bask. tortio, türk. tortu (vgl. mongol. doro unten); der Rahm bask. bikaña von gaña Oberfläche, oben, und bi Fett, von bigun weich, daher Talg bikor d. i. hartes Fett. Dies bi ist aber das syrj. wi, wotj. wui, wogul. woi, mordv. vai, magyar. vaj, türk. jag Fett, was entweder allein oder mit einem Zusatze auch für Butter gebraucht wird, wofür die Basken den besondern Namen guri haben, der wieder „weich" bedeutet. Doch wurde in alter Zeit keine Butter bereitet, sondern die Milch, welche nicht süß getrunken oder mit Mehl und Grütze gekocht wurde, diente, durch Salz gesäuert, im verdünnten oder gestocktem Zustande als tägliche Nahrung, wie noch heutzutage im ganzen Mittelasien; daneben wurde sie auch zu längerer Aufbewahrung getrocknet und zu Käse verarbeitet. In dieser verschiedenen Gestalt erhielt

sie ihren Namen vom Salz und von sauer; und so heißt bask. gatz Salz, gatzatu gerinnen, gatzaki dicke Milch, gazura Molken, gazta Käse, alles von gatzi scharf, stechend, sauer, bitter. Letzteres ist mongol. gaschun, tung. gotji, kutschitschi, türk. adschy, tscher. kaschke, finn. karvas. Im Magyarischen dagegen heißt só, sajó Salz, sajogni brennen, stechen, sav Säure, sajt Käse. Das téj Milch gehört beiläufig zum türk. und mongol. Stamme sagh melken, woher auch magyar. sajtar Melkgeschirr und sajtolni pressen, keltern. Im Türkischen ist tuz Salz, turusch gesalzen, gesäuert, osttürk. turak Käse (vgl. finn. tursin stechen, turta sauer, steif, magyar. turo Quark); und auch in tungusischen Dialekten kommt tus, turuka für Salz vor, gewöhnlich aber heißt es hier dawusun, mongol. dabasun, mandsch. dabsun. Für die dünne und trinkbare saure Milch hat man dagegen in Turkestan wie in der Mongolei und Mandschurei den Namen airan, arjan, was wohl für agiran steht, von der Stammsilbe aj, ak bitter, sauer; während die dicke, geronnene Milch bei den Türken jogurt genannt wird, was dick und fest bedeutet. Jenes arjan wäre dann möglicherweise später von den Basken auf das säuerliche Getränk des Weines übertragen, den die Turanier noch nicht gekannt haben, und dessen baskischer Name ardo, arno sich sonst nicht erklären läßt.

4) Wohnung und Kleidung.

Wer Viehzucht treibt, bedarf für seine Heerde einen umzäunten Hof, und daß die alten Turanier ihn hatten, bezeugt die Übereinstimmung des Namens dafür: bask. korrale, mongol. choro und küreleng, osttürk. koruk, jak. kürüö, tungus. korigan, mandsch. kuaran, kasanisch kora (umzäunt: korali), osman. koruluk, koru, welches aber hier die allgemeinere Bedeutung „Gehege" hat, vgl. finn. korjaan, türk. korumak umzäunen. Auf dieselbe Wurzel kor führen in andern Sprachen Benennungen des Hauses und Stalles zurück, wie wotj. korka, syrj. kerka, gort, samojed. charad, koru Haus, ostj. churan, mordw. kardo Stall, und den gleichen Begriff enthält wohl das finn. kota, ostj. kat, chot, tscher. kuda Haus (vgl. ostj. kattam, wotj. kuto, tscher. kodschem fassen, halten), wie das jakut. dschie, tungus. dschü, und bask. etsche Haus (vgl. bask. itschi, esi einschließen, jakut. dschib fest schließend). Das osman. ew, tat. ep, ip heißt eigentlich Gebäude, gleich dem magyar. epület von epitni bauen, oder mit consonantischem Anlaut osman. japü Gebäude von japmak bauen, machen, thun,

wie bask. ekida Gebäude von ekin, machen, ausführen, während hier epaitu schneiden, hauen, Holz fällen und epe Abschnitt heißt, so daß wohl allen eine Wurzel ep, ek mit dem Begriffe des Schneidens und Hauens zu Grunde liegt. Das deutet aber schon darauf hin, aus welchem Material die festen Wohnungen im Gegensatz zum Zelte des Nomaden errichtet wurden; und wie mandsch. bo Haus und mo Holz, esthn. laut Stall und laud Brett heißt, so bask. ol Hütte und Holz, Brett (magyar. ól Stall), vgl. olkai Balken, olesi Holzgeländer, olaska hölzernes Gefäß, oltza Wand, ohol Schindel, Brett. In letzterer Form läßt das Wort erkennen, daß es aus der Wurzel oj „graben, aushöhlen, schneiden" entsprungen ist, woher auch oja „Grube, Vertiefung, Bett" stammt, und damit weist es auf das Türkische hin, welches eine Anzahl Wörter für Haus und Wohnung aus derselben Wurzel gebildet hat, vgl. osttürk. ojmak graben, oj Grube, otag Wohnung, odu Stall, osman. oda Zimmer, tat. otag, jak. otu Lager, auch tungus. otok Nothlager, Zelt.

Gleichen Ursprung und dieselbe Bedeutung als Lagerplatz hat auch der Name für Bett: bask. oja, oe, oatze, esthn. oete, wode, wote, finn. wuode, magyar. agy, während das türk. jatak wie lapp. jäwatok von jatmak, jäwat liegen, sich niederlegen, herkommt. Und daß der Stuhl ein bloßer Sitzplatz war, beweist der bask. Name für die einfachste Art desselben, indem jarritoki oder jartoki und ebenso im Esthnischen järg einen Schemel oder niedrigen runden Stuhl ohne Lehne bezeichnet.

Das bask. hegatz Dach (von hegi das Äußerste an einem Dinge) ist das magyar. hegazat Dach (von hej Rinde, Schale), wie das bask. sabai, sapai Dachboden, Zimmerdecke, das jakut. saby Bedachung, tungus. saiwa Vorrathskammer, ostj. kaban Heuschober, von einer Wurzel kap, sab, woher türk. ka pamak schließen, kapak Deckel und ostj. sabur Mantel. — Die Thür: bask. ate, magyar. ajtó, samoj. aje, mongol. odün, syrj. ödzes, tat. edjek, osman. esik, mandsch. ukse, finn. uksi (von einer Wurzel aj, uj) wurde nach der Öffnung benannt, vgl. magyar. ajtani, türk. atschmak, jak. atyt, mandsch. uksalame öffnen.

Die Kleidung, bask. soñ, tat. und osttürk. ton, jak. tañas, bestand aus Fellen oder Pelz, da tat. ton, jak. son, tungus. sun, samoj. sok den Pelz, osttürk. dschon, tschuw. sjun die Wolle, wie ostj. soch die Haut bezeichnet, während auch bask. sonsake, Ledersack, auf diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes son zurückweist. Die Wurzel to, tan bedeutet aber überhaupt das Obere, Bedeckende, weshalb jak. tañara der

Himmel und bask. son zugleich der Rücken ist. Für letzteren hat das Türkische die Stammsilbe gij, welche sich auch im bask. gibel „Rücken“ findet, und davon bildet sich das osttürk. kijim Kleid und kigmek, osman. gejmek anziehen, eig. den Rücken bedecken, wie von bask. alde, magyar. oldal, Seite das bask. aldegarri, aldarri und magyar. öltöny Anzug und bask. alderatu, magyar. ölteni anziehen, indem alderatu auch hinzufügen, ansetzen bedeutet. Jenes ölteni heißt aber zugleich einfädeln und entspricht in diesem Sinne dem bask. albiñotu von albiño Faden, was sowohl von albo Seite und in, ain Nadel, als von arbin dünn und ari Faden, abstammen könnte.

Sonst werden Faden und Nähen sehr verschieden benannt, die Nadel jedoch hat vielfach den gleichen Namen: osman. igne, tat. ingä, inä, jak. innä, ostj. indep, jindep, samoj. njibea, njimi, syrj. jem, wotj. wen, tung. imna, finn. äimä, lapp. aibme, bask. ain. So nämlich muß sie, jetzt orraz genannt, im Baskischen früher geheißen haben, wie aus aildallu Zitternadel und ainharba Spinne geschlossen werden kann. Ersteres Wort ist zusammengesetzt aus dallu Zittern (= daldara) und ail für ain, was also Nadel bedeuten muß. Die Spinne aber führt noch einen andern Namen: armiama d. i. Mutter (ama) des feinen (mi) Fadens (ari), und gleicherweise ist ainharba eine Verkürzung aus ain Nadel und arreba Schwester und bedeutet „Schwester der Nadel, Nähterin“. Das jetzige Zeitwort für nähen josi wurde vom span. coser umgeformt. Ebenso ist das esthnische nööl für Nadel nur ein Lehnwort aus dem Schwedischen (nål), muß aber früher äm, öm gelautet haben, da ömblema nähen heißt, und darnach nennt man auch hier die Spinne ämlänne, ämblik oder ömblik, d. h. die Nähterin. Aus derselben Vorstellung ging auch der Name im Jurak-Samojedischen hervor, wo nähen saedau, aber die Nadel njibea und die Spinne njibi heißt. Sonst wird sie wie im Deutschen nach dem Spinnen genannt, z. B. osman öründschek, tat. eremdek oder elemdäk.

Daß der Faden zum Nähen der Kleidungsstücke aber nicht mehr aus den Sehnen getödteter Thiere bestand, wie noch bei Eskimos und theilweise Samojeden und Lappen, sondern aus Wolle gesponnen und das Garn auch gewebt wurde, beweisen die Namen dafür; vgl. bask. irun, urutea, osttürk. ürümek, örümek, tat. irerben, tschuw. arla, mongol. erekü, tungus. äräm, samoj. irerläm spinnen. Die zu Grunde liegende Wurzel enthält den Begriff des Drehens, Kreisens und kann auch consonantisch

anlauten, z. B. ostj. puroldam, esthn. keritama, mandsch. kergime und forome, magyar. forogni und contrahirt fonni spinnen. Dieselbe liefert auch wegen ihrer Grundbedeutung des Sichhin- undherbewegens und Drehens Ausdrücke für Mahlen (wie oben angeführt) und für Flechten und Weben. Letzteres heißt z. B. osman. örmek, ostt. ürmek, und flechten tungus. gurum, samoj. kürläm. Das bask. eho, ehoitu für weben, was daneben nicht bloß mahlen, sondern auch verdauen heißt, führt hingegen, wie osman. egirmek spinnen, auf eine Wurzel eg, ig, die ebenfalls schon erwähnt wurde (vgl. bask. igindu, türk. ejmek drehen); und andre Ausdrücke für weben, wie esthn. kuddema, mordv. kudoms, charakterisiren dasselbe als ein Zusammenbinden oder Verknüpfen.

Während so für das Material zur Bekleidung sich eine große Uebereinstimmung geltend macht, gehen die Namen für die einzelnen Stücke derselben weit auseinander, wie das auch in den arischen Sprachen der Fall und nicht anders zu erwarten ist. Nur für eins, die Fußbekleidung, zeigt sich eine allgemeinere Verbreitung des Namens. Es heißt nämlich der Pantoffel mandsch. sabu, der Schneeschuh lapp. sappieka, der Stiefel wotj. sapeg, magyar. köpü, der Schuh esthn. sapas, finn. sapatto, bask. zapato. Und hieran reiht sich weiter span. zapata, portug. sapata, ital. ciabatta, französ. savatte, sabotte.

Zum Schluß sei noch die wollene Decke erwähnt, worin man sich Nachts einhüllte: bask. burusi, magyar. burok, boritek, mongol. bürgül, mandsch. burgin, jak. bürüö, von einer Wurzel bur, bul, aus welcher Verba des Bedeckens und Verhüllens wie des Entblößens und weiter die Namen für verschiedene Kleidungsstücke, endlich sogar für Wolke, Dunkelheit und die schwarze Farbe hervorgegangen sind, vgl. bask. burusitu sich einhüllen, buluzi entblößen, türk. burumek, börümek verhüllen, börk, böründschek Mantel, Schleier, magyar. buritni einhüllen, burko die Puppe der Insekten, mandsch. burime bedecken, boro Sommerhut, osman. bulut, jak. bylyt, tscher. pul, wotj. pilem, finn. pilvi, magyar. felhö Wolke, osman. bulanik trübe, schmutzig, jak. und tat. boro, boron trübe, schwarzgrau, bask. beltz schwarz, bele Rabe.

5) Geräthe und Waffen.

Als älteste und nothwendigste Hausgeräthe sind wohl lederne Säcke und Beutel zur Aufbewahrung von Vorräthen und daneben Körbe, aus Bast und Weiden geflochten, oder Kasten aus Birkenrinde und ausgehöhlten Baumstücken zu betrachten.

Die Namen dafür haben sich deshalb auch am weitesten verbreitet und am längsten erhalten; z. B. bask. kaba, osttürk., tat. und wotj. kab Sack, osttürk. kabur, kaptschur, jak. cha, chappar, magyar. zseb, mongol. chabtaga Beutel, Tasche, osman. kab Gefäß, esthn. kab hölzernes Geschirr, mandsch. kapi, finn. keppu Korb, tungus. kobdu Köcher. Diese Wörter stammen von einer Wurzel kab für hohl (vgl. bask. gabe, mongol. ghaba, finn. koba Höhlung), wogegen andre Namen von Gefäßen auf eine Wurzel des Einschließens, Aufbewahrens oder auch des Ausschneidens, Aushöhlens zurückzuführen, z. B. bask. kaja Schachtel, kajo Kasten, kaiku, finn. saikka Milcheimer, finn. kaha Korb, Kasten. kara Trog, mandsch. kaitscha Korb aus Baumrinde, chairzak Kasten, türk. chasan Kessel, tschaganak Topf. Das tungus. pota, jak. bataña lederne Tasche, mandsch. fatu Beutel, gehört zu jak. bat hineingehen oder Raum haben. Vielleicht ist davon auch das eine oder andere Kochgeschirr benannt, vgl. ostj. put, jak. bas, tat. bais, bask. besz Kessel und finn. pata, magyar. fázek, tscher. pat, mongol. badir Topf. Das jak. bagaltschach, irdene Pfanne, ist wohl das umgesetzte mordv. patschalga, und das bask. elze das jak. alggi, tat. algai Kessel, wie das bask. kutscho Kasten, das türk. kutu Schachtel, Büchse. Das bask. aska (aspire, aspilla) bezeichnet jedes Holzgefäß, wie Schüssel, Mulde, Kübel, Trog, und im Finnischen ist astia jedes Geschirr überhaupt.

Das Baskische hat aber noch einen Namen für jedes Gefäß, aus welchem Stoffe es bestehen mag, der zugleich in dieser Sprache der allgemeine Name für Schiff, Fahrzeug ist, nämlich ontzi, untzi. Es ist dies das finnische onsi, ontto hohl, Höhlung, onni hohle Hand, von einer Wurzel oj, uj, vgl. jak. ongolyn, türk. ojmak, tungus. ojim, mandsch. ukschame, mongol. uktolchü ausschneiden, aushöhlen. Dem entsprechend heißt das Schiff in Übereinstimmung mit dem Baskischen auch tungus. und jak. ongotscho, mongol. ongosu, onggozo, tat. ongotja, utschan, samoj. andsche, ande, und wird darunter nur ein Boot verstanden, und speziell ein solches, welches aus einem ausgehöhlten Baumstamm besteht, weshalb sein Name im Mongolischen auch der des Tränktrogs und jeder großen Mulde ist. Ein größeres offnes Boot, ein Prahm, heißt dagegen bask. ala, mandsch. alau, ostj. samoj. ala, alaka, tscher. val, jak. al, von ar, al spalten, öffnen, woher burj. und tungus. alaga, aliga offne Hand. Ein kleiner leichter Kahn, wahrscheinlich ursprünglich aus Birkenrinde, worauf sich der tungusische Name noch jetzt beschränkt,

ist tungus. kajuk, osman. kajyk, mongol. chaibe, kaibe, während das jak. chajyk und magyar. hajó ein größeres Fahrzeug bezeichnet, vgl. oben: bask. kaya Schachtel, kajo Kasten, und die übrigen Namen von Gefäßen. Die Verfertigung letzterer und ebenso leichter Kähne aus Baumrinde, wie die Übertragung des Namens jener auf diese ergiebt sich unter anderem aus einer Vergleichung von lapp. karr Rinde, finn. karpu Fichtenrinde und lapp. kare Gefäß, finn. karpas Korb, Boot, karapi Fahrzeug; von finn. kuori Rinde, Borke, kuiri Löffel und kuiru langes schmales Boot; von jenissisch asi Kiste, Kasten und asur, asal bedecktes Boot.

Das Netz: bask. sare, finn. sarua, mandsch. sargien, ostj. sajep hat denselben Ursprung wie der Korb: bask. sare, salki, saski, wotj. sarba, mandsch. schoro, von der Wurzel sar, sal, vgl. finn. saaran einschließen, saalan fangen. Das Tau, um die Netze zu ziehen, heißt bask. tschirga, gleich dem osman. tschirpi, mandsch. siren, mongol. serge, jurak. samoj. tscherme Schnur. Natürlich fischte man aber nicht blos mit dem Netze, sondern auch mit der Angel, die gewöhnlich der Haken genannt wird; vgl. mongol. gacholi, burj. gakule, tungus. kakoli, tscher. kagak, jak. kögö Angel mit bask. gako, kako, finn. koukku, koukkari, mandsch. gakhu, mongol. gochor, Haken; und das finn. onksi, esthn. öng, tscher. änger Angel mit bask. gontscho, osman. kandscha, finn. konkha, esthn. konks, wotj. kungro Haken. Das bask. amu, Angel und Haken, stammt natürlich aus dem Lateinischen, und auch die Namen der meisten Jagd- und Kriegsgeräthe sind in dieser Sprache celtischen oder romanischen Ursprungs oder von späterer Bildung. Das bask. gubi Bogen führt wenigstens auf eine allgemeine Wurzel des Krümmens zurück, vgl. mongol. gübü Wölbung, kümüri sich wälzen, finn. kymärä sich krümmen; und das bask. lutzi Pfeil ist das tungus. luki, samoj. luky, loku, mandsch. luku Klumppfeil, d. h. ein Pfeil mit konischer Spitze, vgl. magyar. lökni, finn. laukasen, syrj. lyjä, tscher. lujem schleudern, schießen.

Ein Wort für Schwert ist dagegen fast allen turanischen Sprachen gemeinsam, nämlich bask. tschalaur, tat. und kam. samoj. kalesch, kottisch kales, finn. kalpa, magyar. kard, türk. kylidsch, und mit Übergang von k in p: jurak. samoj. paly, tawgy-samoj. falli, mordv. pell, während es in dieser Form als türk. palta, balta, mongol. baltu, kottisch baltu die Axt, Streitaxt bedeutet, welche sicher ursprünglich mit all jenen Namen

gemeint war. Vergleicht man nun damit mandsch. dschalun, tungus. dschalo, lapp. kallo, finn. karri, kallis, samoj. fala, pal Stein, Felsen, so scheint der Name von dem Stoffe entnommen, woraus Äxte, Messer und andre Werkzeuge jedenfalls in ältester Zeit verfertigt wurden, obwohl die zu Grunde liegende Wurzel kar auch den Begriff des Schneidens enthält, vgl. jak. kyry und kylan Schneide, Schärfe, kard hacken, charyi pflügen. Eine erweichte Nebenform derselben ist kad, kaj, so daß der Felsen mongol. kade, chada, tungus. chadaga, türk. kaja, haja, jak. chaga heißt, sowie mongol. chadachü schneiden, chagalchü spalten, pflügen, chador Sichel, chasi Sense, chachal Dolch, Handschar, tungus. kadem stechen, kadur Sichel, kadasun Nagel, katschine kleiner Pfeil, und auch türk. kesmek schneiden, ostt. käsi, magyar. kás, tscher. kizi Messer gehören hierher. Das Baskische aber wirft, wie schon oft bemerkt, gern den consonantischen Anlaut ab, und so findet sich hier aitza, atscha der Felsen, aitzur, atschur Spaten, Grabscheit, aizkor Axt, Beil, aiztu Messer. Letzteres heißt endlich im Türkischen auch bitschak von bitschmek schneiden, wie finn. weisti, weitsi von weistän schneiden, was im baskischen ukabitzi Dolch den zweiten Bestandtheil des Wortes bildet. Denn bitzi heißt jetzt freilich nur noch „scharf von Geschmack", muß aber früher die allgemeine Bedeutung „scharf, schneidend" gehabt haben, da uka die alte Form der Zweizahl ist (vgl. oben Cap. 4), so daß ukabitzi nichts anders als zweischneidig heißen kann.

Hiernach bleibt noch die wichtige Frage zu beantworten, ob jene Waffen und Jagdgeräthe, wie alle andern scharfen Werkzeuge, deren Namen zum Theil noch das ursprüngliche Steinmaterial andeuten, aus diesem wie aus Horn und Knochen gearbeitet waren, oder ob die Turanier bei ihrer Einwanderung nach Europa schon das Eisen dazu verwandt haben? Letzteres muß unbedingt verneint werden. Man überblicke nur die folgende Musterkarte der Namen für dieses Metall: mandsch. und tungus. sele, mongol. und türk. demir, timir, samoj. bese, wese, basa, jese, magyar. vas, ostj. et-wach (d. h. einfaches Metall), syrj. und wotj. kört, kort, tscher. kirtje, mordv. kschine, finn, rauta, bask. burni, burdin! Die meisten dieser Wörter bezeichnen das Eisen als das Harte, und andre wie vas, basa finden sich auch für Kupfer wieder und werden überhaupt für Metall gebraucht, während rauta das lithauische ruda „Erz" ist. Eine gleiche Verschiedenheit zeigen übrigens auch die Namen für Kupfer und Silber, denn ersteres heißt z. B. mandsch. kiuen, tungus und

mongol. zes, zet, türk. bakyr, samoj. njarawa, tola, kola, magyar. réz, finn. waski, mordv. pischge, wotj. irgon, bask. urraide (d. i. goldähnlich); und Silber: mandsch., tungus., mongol. mengun, möngun (was auch für Geld gebraucht wird), türk. gumüsch, kömys, samoj. njenei, magyar. ezüst, finn. hopia, ostj. jimbach, wotj. azwes, mordv. siga, bask. zillar. (Vgl. magyar. csillogni glänzen, schimmern, csillag Stern.) Nur das Gold liefert wenigstens für die asiatische Hälfte des Sprachgebietes eine größere Übereinstimmung, wo dasselbe bei Mandschus, Tungusen, Mongolen und Türken den gleichen Namen altan, altyn führt, den die Jakuten für das Kupfer verwenden. (Vgl. türk. al hellroth, und die Wurzel des Glänzens: al.) In Europa hingegen haben die Finnen ihr kulta erst von den Germanen entlehnt, und das magyar. orany, ostj. sarna, wotj. zarni, mordv. syrne, wogul. sorny erinnert zu sehr an das hiranya und zaranya des Sanskrit und Zend und das persische zer, als daß eine Importirung des Namens mit der Sache aus arischem Gebiete sich abweisen ließe. Wenn daher auch für das baskische urre eine selbständige Bildung aus ori „gelb" möglich ist, so muß diese doch erst nach der Trennung von den östlichen Stammverwandten geschehen sein, und eine Einwirkung des Celtischen oder Lateinischen ist wenigstens wahrscheinlich. Jedenfalls bleibt der Schluß berechtigt, daß die Turanier bei ihrem Vordringen in Europa noch kein Metall gekannt und daher auch nicht zu ihren Waffen und Geräthen verwandt haben.

6) Handel und Wandel.

Da es also auch kein gemünztes Geld gab, so mußte der Handel durch Tausch geschehen, und hiernach wird er auch benannt. Das bask. arreman „Handel, handeln" ist aus artu und eman, nehmen und geben, zusammengesetzt, gerade wie das türkische alischwerisch „Handel" aus almak und wermek nehmen und geben, oder tat. satarben „handeln" aus satmak verkaufen, urspr. weggeben, und alerben nehmen. Ebenso heißt jak. atastas tauschen und atyla Handel treiben, wie atysyt Kaufmann und aty Waare, oder wotj. woshto tauschen und wuz Handel, oder mongol. araldschikü tauschen und arsanachü handeln, arsan Handel, arsakzy Kaufmann. Das osman. dejischmek tauschen stammt von dejmek „gelten" und dejer, tejer „Werth, Preis, gleich, aufwiegend", dessen Stammsilbe ten, tin sich in den meisten Sprachen wiederfindet. So ist osman. denk, mongol. teng Gleichgewicht, jak. tāñ,

ostt. tiñ, uig. teng, tungus. tänki glatt, eben, gerade, und bask. diñ gleich, richtig, genau; esthn. teng, ting, ostj. tin, burj. sen, wotj. dun Preis, Werth, Lohn, mongol. tengsekü, bask. danzkitu schätzen, prüfen. Im Baskischen heißt sari Lohn, Preis, saristatu bezahlen, saldu, salerosi verkaufen und erosi kaufen, welches sal mit anlautendem t erscheint in osttürk. tülemek, tölö, tschuw. tül, jak. tolui, mongol. tölökü bezahlen. Das magyar. árulni, árositni verkaufen, áru Waare, áros Kaufmann gehört wohl zu ár Preis, Werth, áru theuer; das bask. artzellu kleiner Beutel, Geldbeutel, hat aber nichts damit zu thun, sondern ist, wie das gleichbedeutende magyar. erszény und mongol. arsul oder das tat. artjemak Ranzen, von mongol. arsun Haut, Leder, abzuleiten.

Die Erwerbung fremden Eigenthums geschah aber auch durch Raub und Diebstahl, und hierfür besitzt das Baskische eine Menge Ausdrücke, meist mit dem Begriff des Sichaneignens Ergreifens, Wegnehmens, wie beretu, ideki, kendu, ostu, ebasi. Letzteres führt auf einen Stamm bas, bar „Hand“ zurück, der schon Cap. 4 bei der Zahl Zwei erwähnt wurde, und das dort ebenfalls erklärte oka, uka Hand liegt dem gewöhnlichen Worte für Dieb: ohoin. uhun zu Grunde. Beide Wörter begegnen auch im Türkischen, wo früher og, ok Hand hieß, und wo osttürk. oghru, osman. ouri, tat. ogor, oro der Dieb heißt. Gleicherweise ist das ostj. totmem, tutmem stehlen nichts anderes als osman. tutmak, jak. tutabyn ergreifen, fassen; und daß auch hier die Stammsilbe Hand bedeutet, erhellt aus osman. tutam Handvoll, jak. tutach und tat. tutja Handgriff, und weiter tat. tudub alermen rauben oder stehlen, wörtlich: mit einem Griff nehmen. Eine ähnliche Verwandtschaft zeigt sich auch auf fremdem Sprachgebiete z. B. zwischen tschuktschisch mingit Hand und mintulen-muk stehlen, oder grönländisch tiguva ergreifen und tigdligtok Dieb. Ein zweiter baskischer Name des Diebes, der in der eignen Sprache keine Ableitung hat, lapur, erklärt sich aus magyar. lappanni „sich verbergen“ und lappangani „schleichen, sich versteckt halten“, während magyar. lapo Dieb (lopni stehlen) wohl das slawische lopow ist. Das gewöhnliche magyar. or, orzo Dieb scheint zunächst zwar eine Entlehnung des obigen tat. ogor, or, ist aber wahrscheinlich eignes Sprachgut und das Verbum orozni, orzani stehlen, rauben, dasselbe mit orotni, ortani ausreißen, ausroden, wie ja forztani abschälen und zugleich berauben bedeutet, oder im Burjätischen kulnam abschälen und kulunam

stehlen, woher die Maus kulguna genannt wird. Das samoj. taljeu, taribo, wotj. talalo, mordv. salams, tscher. scholastams zeigt die schon erwähnte Stammsilbe sal, deren Sinn aus finn. salaan „fangen, erbeuten" zu erkennen ist, während finn. woras, wotj. u. mordv. wor Dieb dem Russischen angehört.

Handel wie Raub veranlaßte aber leicht Streit und Kampf, und aus den vielen Ausdrücken dafür, wollen wir nur einige zur Vergleichung herausheben. 1) Bask. seta, esthn. södda, finn. sota Kampf, Streit. 2) Bask. jaite, esthn. jaht Streit, magyar. had Krieg, türk. jagi, gauga, kawja Feindseligkeit. 3) Bask. pele, tungus. bülän Krieg. 4) Bask. bilhaka, mongol. baildugan Kampf. 5) Bask. jazarra Kampf, Streit, magyar. házsártos Zänkerei. 6) Bask. barata (auch span. u. ital.) Streit, Zank, betrügerischer Handel, kirgisisch baranta Raubzug (von barum Vieh), jak. barnak Räuber.

Daß der Viehstand das Hauptvermögen jener alten Völker ausmachte, zeigt sich auch darin, daß die Basken den Begriff reich durch Vieh habend, aberats, von abere Vieh (Celt. abr) ausdrückten, und daß den Kirgisen Vieh und Vermögen, barum, gleichbedeutend waren, so daß im Magyarischen barom überhaupt nur Vieh bedeutet, weshalb auch osttürk. baraksan, jak. barachsan, viehlos für arm genommen wurde. Es stammt aber das Wort vom türkischen bar, var „es ist, es giebt, er hat" und „Habe", wie auch im Magyarischen vagyon, es ist, für Habe, Vermögen, gebraucht wird. Wenn dagegen die Ostjaken und Samojeden denjenigen als arm bezeichnen, der kein Zugnetz besitzt (jasach von jadam Zugnetz) oder nicht einmal eine Nadel zum Netzstricken sein eigen nennt (tjeresi von tjeri Netznadel), und andrerseits denjenigen reich, der Waaren, d. h. Pelze und Felle, zum Verhandeln hat (tasau von tas Waare, vgl. magyar. tözs Handel), so lehrt damit die Sprache schon, auf welch andrer Kulturstufe diesenordischen Völker stehen, und malt in zwei Worten ein Bild ihres dürftigen und gefahrvollen Lebens.

Andre Ausdrücke für reich und arm knüpfen sich an Wörter der Bejahung und Verneinung. So heißt im Baskischen uka, uko Verneinung, das Zeitwort ukatu aber auch: nicht mehr können oder vermögen, mit seinen Kräften oder Mitteln zu Ende sein. Im Türkischen heißt jok nein, fehlend, mangelnd, jokluk Mangel, im Mongolischen und Tungusischen ügäi nein, nicht, ohne, ügäitü arm; und denselben Begriff enthält mandsch. jatakun, mongol. jadanggi, ostj. jasach, mordv. kadschi, vom mongol. jadachü nicht können, nicht vermögen, so daß hier das Wort

arm dem deutschen unvermögend entspricht. Reich ist aber mandsch. bajen, mongol. u. tungus. bagan, bagun, tat. bai, pai, tscher. pajan, wotj. baj, ostj. poi; und bask. ist bai, ba = ja, gewiß, allerdings, dem ez als nein, nicht, gegenüber steht. Man könnte deshalb auch dieses Wort der Bekräftigung und Versicherung wie jene Wörter für reich und vermögend auf eine Wurzel „stark, fest" zurückführen, und eine solche findet sich z. B. in mandsch. bakhame stark sein, vermögen, wie beki stark, finn. wäki Kraft, wahwa, esthn. waggo, mongol. batu, samoj. wat, wa, stark, fest; magyar. batur sicher. Von sonstigen Ausdrücken für arm ist bask. zeken das magyar. szegény (wohl von bask. zaka hohl, leer), wie bask. santar das esthnische sant, dessen Grundbedeutung durch das magyar. szánni „bedauern" erläutert wird.

Im friedlichen und freundschaftlichen Verkehr begegnete man einander mit höflichem Gruß, indem man sich gegenseitig Glück oder Gesundheit wünschte. So bedeutet tat. esan, isan Gruß und Glück, burj. zolgonap begrüßen und glückwünschen (zol Glück), im Wotjakischen heißt: sei gegrüßt! dzetsch bur, eig. gutes Glück; und im Finnischen terve, esthn. terre eig. sei gesund! von terva, terho gesund, wohl, daher tervedan begrüßen. Die Magyaren sagen: üdvöslégy, Heil dir! von üdv Heil, Seligkeit, was auch auf eine Wurzel üd heil, gesund zurückgeht, vgl. üditni erquicken, üdülni sich erholen, genesen. Im Finnischen heißt Glück aber auch onni (esthn. ön) und glückwünschen onnistan (esthn. önnistan). Die eigentliche Bedeutung von onni ist nun hohle Hand, von ontto Höhlung, onsi hohl, welcher Wortstamm schon oben bei „Schiff" erklärt wurde. Diesen doppelten Sinn enthält aber auch das osman. oghur, was Glück, gute Vorbedeutung und zugleich hohle Hand heißt, wie aus bir oghurdan „alles in einer Hand, alles auf einen Griff, alles zusammen oder auf einmal" sich ergiebt. Diesem oghur entspricht aber bask. ahur „hohle Hand", und folglich auch agur „sei gegrüßt! lebewohl! Gruß" (agurtu grüßen), was daher ebenfalls den Begriff Glück enthalten muß. Die Übertragung desselben auf das Wort Hand erklärt sich ja leicht aus dem weitverbreiteten Aberglauben, das künftige Schicksal aus den Linien der Hand errathen zu können, die daher im Finnischen onnen pöytä „Glückstafel" genannt werden.

Freunde, Gäste, geehrte Personen empfing man jedoch nicht bloß mit Gruß, sondern auch mit Umarmung und Kuß, der übrigens nicht mit dem Munde, sondern mit der Nase gegeben

wurde. Solches Nasenreiben fand der berühmte Botaniker Linné im vorigen Jahrhundert noch bei den Lappen gebräuchlich, und daß dies in der Urzeit allgemeine Sitte der Turanier war, beweist die Sprache. Wie nämlich die Esthen heutzutage küssen durch su andma, den Mund geben, umschreiben, so sagte man früher: die Nase geben oder die Nase machen, oder bildete direct ein Zeitwort daraus, wie z. B. schnäbeln von Schnabel. Küssen ist daher bask. musu egin oder musukatu, türk. bus etmek, finn. mossaan, ostj. mosam, und der Kuß bask. musu, türk. buse, finn. muiska. Musu heißt aber ursprünglich Nase, Schnautze, daher musampa dicknasig, muspez erori auf die Nase fallen, muskiera Rotz, mosko Schnabel, mustur Schnautze, (woher span. u. ital. muso, franz. museau Schnautze, muserole Nasenriemen), und ist dasselbe Wort mit jak. murun, osman. burun. Damit harmonirend erklärt sich ein zweites bask. Wort für Kuß, pot, aus samoj. potj Nase, und das samoj. ñutjam küssen aus ostj. ñot, finn. nokka Nase, sowie ein zweites türk. Wort für küssen und Kuß: öpmek und öpüsch aus tscher. ypem riechen und samoj. obto, apta Riechen, Geruch. Denn auch im Mongolischen und Burjätischen heißt küssen geradezu beriechen, mongol. ünüsskü, burj. unesnep, daher uner Geruch.

Versprechungen und Aussagen, Verträge und Bündnisse wurden durch einen Schwur oder Eid bekräftigt. Derselbe hieß bask. zin, tsin, was „Wahrheit, Gewißheit und gewiß, sicher" bedeutet, daher zinegin schwören, zineragin vereidigen, zinoldu bezeugen. Es ist dies das türk. tschin wahr, aufrichtig, ehrlich; und wie dieses sich zu osttürk. teñ, tiñ glatt, gerade, eben, gleich und osman. deñ Gleichgewicht verhält, so das bask. zin zu diñ richtig, genau, gleich. Der Schwur heißt aber türk. and, jak. und mongol. andagar, esthn. wand (finn. wannon st. wanton schwören), und seine Bedeutung als Bestätigung, Bekräftigung ergiebt sich aus bask. antzi Kraft, Stärke, antzitu stärken, kräftigen, finn. wankka stark, fest, burj. njanam befestigen. Es geschah aber der Schwur so, daß der Schwörende in feierlicher Weise einen bei Gelegenheit eines Opfers bereiteten oder auch aus dem Blute des Opferthieres bestehenden Trank genoß mit den Worten, daß derselbe ihm zum Verderben gereichen möge, falls er nicht die Wahrheit geredet habe oder sein Versprechen halten werde. Bei einem Vertrage oder Bündniß wurde von den Parteien ein solcher Trank gemeinschaftlich genossen, und in besonders wichtigen Fällen öffneten beide eine Ader an ihrem Arm, mischten das Blut und tranken davon, und eine solche Form des Schwures

wird noch aus der ersten Zeit der Kriege zwischen Ungarn und Türken berichtet. (Vámbéry: Etymol. Wörterb. S. 17.) Daß diese Sitte eines Eidestrunkes ehemals bestanden, und daß durch denselben auch die Ehen geschlossen wurden, bezeugen ferner die verschiedenen Sprachen; denn schwören heißt im Türkischen and itschmek einen Eid trinken, und der Schwur and itschki Eidestrunk. (Vámbéry: Die prim. Cultur des turco-tat. Volks. S. 252.) Letzterer Ausdruck aber ist mit Verlust des ersten Wortes in das Magyarische übergegangen, wo der Schwur eskü, also bloß der Trunk heißt, wovon das Zeitwort eskünni, was aber nicht bloß allgemein schwören, sondern speziell auch den Eheschwur ablegen bedeutet, und ebenso esketni beeidigen und kirchlich trauen, esketö die Trauung. Diese zweite Bedeutung hat endlich das Baskische allein behalten, wo eskondu sich verheirathen, estaya die Heirath, Trauung heißt

Statt zu trinken, mußte der Schwörende aber auch hier und da ein bestimmtes Gericht essen, wofür eine Stelle aus Pallas (Reisen 2c. deutsch 1777, B. I, S. 65) sprechen mag. Derselbe erzählt: „Die tschuwassische Art, einen Eid abzulegen, ist folgende. Derjenige, welcher schwören will, muß im Keremet (Opferplatz) unter vielen Verwünschungen ein bei Tataren und Tschuwaschen gleich gewöhnliches Gericht von Mehlklößen, die mit Wasser und Butter gekocht werden, verzehren. Eine falsche Betheuerung zu prüfen aber läßt man den Beklagten Salzwasser trinken; wenn er dabei hustet, so wird er für schuldig erklärt.“ Der Keremet ist nämlich ein eingehegter Platz im Walde, mit einem offnen Bretterhaus in der Mitte, wo die Opferthiere geschlachtet, über dem Feuer zubereitet und dann von der Festversammlung gemeinschaftlich verzehrt wurden. Solche Opferplätze besaßen auch die Mordvinen und alle tschudischen Völkerschaften, und wir dürfen nach obigen Sprachanalogien annehmen, daß sie schon in der Urzeit bei dem turanischen Stammvolke üblich waren.

7) Religion und Vaterland.

Wem wurden aber jene Opfer dargebracht, und welches war die Religion der Turanier in der vorgeschichtlichen Zeit ihrer Ausbreitung über Europa? Hierauf antworten die betreffenden Sprachen, daß als höchste Gottheit der Himmel verehrt wurde, weil dessen Name zugleich der Name Gottes war. Beide heißen jak. tañara, uigur. tangri, mongol. tengri, tegri, samoj. num, njua, nja, jeniss. und kottisch es. Alle diese Wörter bedeuten

ursprünglich: die Höhe, das Obere, das Dach oder die Decke, und sind dann, bald nach dem materiellen, bald nach dem geistigen Sinne, in die eine oder andre Sprache übergegangen, oder diese haben nur den einen oder andern Sinn festgehalten. So bedeutet im Osmanischen tañri, tari nur Gott und ist als tora in das Tschuwassische, als torom, turum auch in das Wogulische und Ostjakische übergegangen. Das es des Jenisseischen und Kottischen ist aber das türk. u. jak. üs, üsü, üstün, oben, Höhe, der oder das Obere, was als üstüngü, der Allerhöchste, auch in einem osttürk. Dialekt zum Gottesnamen geworden. Als solcher ist das Wort in der Form isten in das Magyarische übergegangen, und man braucht zu dessen Erklärung weder das persische izdan herbeizuziehen noch eine Umsetzung aus tungusischem etsen, Herr, zu vermuthen. Das samojedische num (auch nun, nup, nom, nop) heißt ostjak. bloß das Obere, ist aber in der Form njua, nja das tungusische njanja Himmel (vgl. tungus. nanim hoch, nanda die Haut), und in der Bedeutung Gott mit mancherlei Veränderungen in die tschudischen Sprachen und das Baskische eingedrungen, vgl. tscher. juma, finn. jumala, esthn. jummal, lapp. jupmel, ipmel, syrj. jen, bask. jainko, jenko, jinko Gott. Für Himmel haben diese Sprachen einen andern Namen angenommen, und jum, jain gilt ihnen schon als wirkliche Personification der Gottheit, daher der Zusatz mal oder ko, die beide Höhe und Himmel bedeuten, so daß finn. jumala, lapp. jupmel, bask. jainko soviel als Himmelsherr, höchster Herr heißt. Und wirklich findet sich im Baskischen für Herr die doppelte Form jaun und jabe, was in obigen Wörtern dem finn. jum und lapp. jup entspricht und auf den Stamm nju, nu zurückgeht, der im Samojedischen und Ostjakischen die Grundbedeutung oben, hoch enthält. Eine gleiche Bildung zeigt das wotj. inmar Gott, von in Himmel, aus dem finnischen ilma, der Himmel als Luftraum; oder das tungus. burchan Gott, von buga Himmel und chan Herr. Für das mordvinische paaz und tatarische kudai endlich muß man Entlehnungen aus dem Persischen annehmen.

Dieser höchste, alles beherrschende Gott kümmerte sich aber nicht um die einzelnen irdischen und menschlichen Angelegenheiten, sondern überließ dies niederen Geistern, Untergöttern, von denen insbesondre ein Gott der Erde oder Unterwelt, als Prinzip des Finstern hervortritt. Dieser hieß finn. manu (von ma Erde) und erscheint im Magyarischen als mano böser Geist, Dämon, und im Baskischen als manu Genius, Geist überhaupt, während

hier mamu Gespenst und im Finnischen mamme ein weibliches unterirdisches Wesen ist. So verehrte man auch besondre Götter der Sonne und des Mondes, des Feuers und Wassers, des Sturmes und des Waldes, und den letzten, den basajaon oder Waldherrn der Basken, fürchtete man als Urheber aller Schrecknisse und Gefahren, die dem Menschen in der Einsamkeit des Waldes drohen, weshalb die Mandschus ihr Gespenst, butschaka, geradezu nach dem Walde, butschan, benennen; und auch der böse Geist der türkischen Stämme ertik, wie der Teufel der Magyaren ördög, deutet auf magyar. erdö Wald.

Solche Götter günstig zu stimmen, mit ihrer Hülfe die Zukunft zu erforschen und in zweifelhaften Fällen von ihnen Rath zu holen, dazu dienten die Priester oder Schamanen, d. i. die Weisen, Seher, mit ihren Zauberkünsten, Beschwörungen und Prophezeihungen. Sie hießen tungus. schaman, saman von sam wissen, mandsch. sama, samanga von same, sabume sehen, erkennen, wissen, tat. kam, ham (kamnirben, hamnarben zaubern), ostj. samoj. sombari-gum, sumbedel-gum von sombernam, sumban ein Zauberlied singen, zaubern, bask. somari d. i. kluger Mann, Prophet, von soma Scharfblick, Klugheit, somatu errathen, voraussagen. Die sonstigen Namen beziehen sich ebenfalls meist auf ihr Wissen oder Lehren, wie ostj. samoj. kedehulgup von ked Weisheit, jeniss. samoj. tadebe von taddebo lehren, finn. sanelia von sanailen reden, sanelias beredt. Das unentbehrliche Instrument bei ihren Beschwörungen war die Trommel: tat. tüngür, uigur. küng, burj. kengerek, samoj. pönyer. Nach Benutzung der Metalle wurde dieser Name auf die Glocke übertragen, und diese heißt daher mandsch. kongor, tungus. konko, tat. konjoro, burj. konkenur, sanjenur, osman. tschan, tat. san, bask. zeinu, und eine Schelle, Glöckchen burj. sinkinur, tscher. jingel, magyar. csengetyü, bask. tschintschil, tschintscher (span. cencerro).

Nach dem Bisherigen kennzeichnet sich die Stufe der Kultur, welche die Turanier einnahmen, wesentlich dadurch, daß sie hauptsächlich von Viehzucht lebten, daneben jedoch in geringem Maße Ackerbau trieben, ohne indessen schon Kenntniß der Metalle und ihrer Verarbeitung zu Waffen und Geräthen zu besitzen. Es fragt sich daher zum Schluß, welches die Heimath dieses Volkes war, aus der es, allmälig sich zerstreuend, seine Sprache und Kultur über Asien und Europa nach Ost und West und in immer schwächerem Grade, durch Boden und Klima gehindert, auch nach Norden verbreitete. In diesem Norden, der Wald- und

Tundern-Region Sibiriens und des nördlichen Rußlands kann deshalb diese Heimath nicht zu suchen sein; und überblicken wir außerhalb derselben den ungeheuren Gürtel, welchen von der Mandschurei im Osten bis Spanien im Westen die turanischen Sprachen einnahmen, und der nur im Herzen Europas durch die arische Einwanderung zerrissen wurde, so drängt sich von selbst der Gedanke auf, daß nur in der Mitte die Quelle gewesen sei, aus der sich der Strom derselben nach beiden Seiten ergoß. Auf einer der Seiten, nach den Endpunkten jener Linie hin, diese Quelle anzunehmen, verbietet schon die Einsicht, daß der turanische Sprachcharakter hier nicht mehr rein und unvermischt erscheint, sondern aus seinen Zügen noch eine tiefer liegende, ganz anders geartete Physiognomie hervorschimmert. Im Osten ist es das isolirende Princip der Sprachen des südöstlichen Asiens, welches seine scharfe und reiche Formenentwicklung in der altaischen Gruppe und besonders im Mandschu abschwächt. Im Westen dagegen, in der tschudischen und iberischen Gruppe, ist es das gerade entgegenstehende Princip der Inkorporirung mit seiner überreichen Formenentwicklung, deren vereinzelte Spuren im Baskischen und Mordvinischen und am geringsten im Magyarischen wie die letzten Felsen einer untergegangenen Sprach- und Völkerschicht aus der turanischen Sintfluth hervorragen. Wir haben diese turanischen Sprachen also nur als Fremdlinge in Europa zu betrachten, und es bleibt uns nichts übrig, als die Mitte der ganzen Linie, das Gebiet der türkischen Völkergruppe als ihr Vaterland anzunehmen, weil hier ihr eigenthümlicher Charakter sich am reinsten erhalten hat. So wenig es uns daher einfällt, die türkische Sprache, auch in ihrer ältesten Gestalt, für die Ursprache zu erklären, da diese sich längst in ihre einzelnen Glieder zertheilt und aufgelöst hat, sondern nur für eine durch mancherlei Entwicklungen und fremde Einwirkungen hindurchgegangene Tochtersprache, — ebenso wenig können wir uns doch dem Schlusse entziehen, daß im Centrum der turkestanischen Länder, im obern Flußgebiet des Amu- und Syr-Darja, die Heimath des turanischen Stammvolkes zu suchen sei. Hier finden sich ja alle Bedingungen vereinigt, welche die geschilderte Kulturstufe zur Voraussetzung hat: ein reiches Weideland mit fruchtbaren Flußthälern, das an den Abhängen des Gebirges auch der Wälder nicht entbehrt und sich eines milden Klimas zu erfreuen hat. Und da sowohl in der formalen Entwicklung als im materialen Bestande der übrigen verwandten Idiome nichts dieser Annahme widerspricht, so können wir nur als Resultat unsrer Betrachtung wiederholen, daß das innere

Turan oder Turkestan als Geburtsstätte der sonst ural-altaisch genannten Völker und Sprachen anzusehen sei, denen aber ebendeshalb mit vollem Rechte und allein der Name der turanischen gebührt.

Siebentes Capitel.

Die vorturanischen Europäer.

Steht es nach den vorausgehenden Untersuchungen fest, daß vor den Ariern unser Erdtheil von Turaniern bewohnt wurde, und daß auch diese aus Asien eingewandert sind, so bleibt noch die wichtige Frage zu beantworten, was für Bewohner Europa vor den Turaniern gehabt. Denn daß seine Länder damals unbewohnt gewesen, ist nicht bloß an sich unwahrscheinlich, sondern wird auch durch zahlreiche paläontologische Funde in verschütteten Höhlen, Gräbern und Wohnplätzen widerlegt, die beweisen, daß den Viehzucht treibenden Turaniern Stämme vorhergingen, die nur von Jagd und Fischfang lebten. Welcher Völker- und Sprachenfamilie diese aber angehörten, kann nur dann entschieden werden, wenn einzelne turanische Sprachen Europa's noch charakteristische Überreste einer Formenbildung aufweisen, wie sie weder dieser noch der arischen Familie angehört, die also nur Producte einer dritten, beiden vorangehenden Sprachepoche sein können. Dies ist nun wirklich der Fall in allen drei Gruppen, der iberischen, tschudischen und ugrischen. Wie schon früher bemerkt, weicht die vom Centrum der turanischen Völkerwanderung entfernteste Sprache Europas, die baskische, auch am weitesten vom Grundcharakter der Familie ab und zeigt dagegen die größte Übereinstimmung mit den Formationsgesetzen der Indianersprachen Amerika's. Es fehlt ihr in der Lautgebung die Vocalharmonie, wie ebenso den nördlichsten Gliedern der tschudischen und samojedischen Gruppe; sie stellt das Possessivum stets vor das Nomen, statt es demselben zu suffigiren; sie bewahrt in ihrer vigesimalen Zählart, die auch in einzelne celtische Dialekte übergegangen, noch einen Anklang an die in Amerika vorherrschende Zählmethode; sie benutzt zur Bildung der Verbalformen auch Präfixe statt der sonst allein üblichen Suffixe. Diese Abweichungen

erhalten jedoch erst dadurch Gewicht, daß als entscheidendes Merkmal das incorporirende Element ihrer Conjugation hinzutritt, indem sie sowohl eine Bezeichnung der angeredeten Person nach Stand und Geschlecht, als auch des pronominalen Objectes, und nicht bloß des näheren der Sache im Accusativ, sondern zugleich des entfernteren der Person im Dativ, dem Verbalstamm einverleiben kann. Der mordvinischen Sprache, die früher im mittleren Flußgebiet der Wolga herrschte und jetzt auf das linke Ufer zurückgedrängt ist, fehlen zwar jene Reverentialformen wie der Ausdruck des indirecten Objectes, dagegen besitzt sie einen solchen für das directe Object in allen Zeiten und Personen. Das Magyarische endlich, dessen ursprüngliche Heimath zwischen dem Gebiete der Mordvinen und dem Uralgebirge lag, beschränkt diese Incorporirung auf das Object der dritten Person.

Was ist also einfacher als der Schluß, daß vor den Turaniern in Europa Völker gelebt und mit jenen sich verschmolzen haben, deren nächste Verwandte in Amerika und zunächst in Nordamerika zu suchen sind? Einer solchen Annahme steht nur eins entgegen, die ungeheure Entfernung nämlich, welche jetzt Indianer und Eskimos von den Grenzen unseres Erdtheils trennt und scheinbar von jeher getrennt hat. Diesen Einwurf zu entkräften, wollen wir im Folgenden den Beweis führen, daß sie in alter Zeit wirklich an Europa's Grenzen und selbst auf seinem Boden gewohnt haben, indem wir an der Hand ihrer Sprachen sie über die Behringsstraße nach Sibirien und durch dessen weites Gebiet bis in die nächste Nachbarschaft der ugrischen und tschudischen Völkergruppe zurückgeleiten. Wir thun dies zum leichteren Verständniß in fünf Stationen, nachdem wir zuerst die gegenwärtige Bevölkerung Sibiriens kurz überblickt haben.

Erste Station.

Die ursprüngliche Heimath der Ugren, zu denen Magyaren, Wogulen und Ostjaken gehören, war der Walddistrict des südlichen und später des nördlichen Uralgebirges, wo sie von Jagd und Fischfang lebten, wie es die dort zurückgebliebenen Wogulen noch jetzt thun. Die Magyaren aber zogen allmälig auf die südrussischen Steppen, wurden hier ein Reiter- und Hirtenvolk, und, durch Aufnahme tatarischer Stämme angewachsen, eroberten sie endlich zwischen Karpathen und Donau eine neue Heimath. Die Ostjaken hingegen drangen nach Sibirien bis über den Ob in das Territorium der Samojeden vor und nöthigten diese, nach Norden vor ihnen auszuweichen. Dort breitete sich der

Juraken-Stamm in den Tundern längs des Eismeeres auch nach dem europäischen Rußland aus, während der Tawgy-Stamm an der Mündung des Jenissei auf dessen Ostufer überging und bis zur Taimur-Bucht sich erstreckte. Sonst bildet hauptsächlich der Jenissei die östliche Grenze des samojedischen Gebietes, auf dessen linkem Ufer stromaufwärts die Jenissei-, Ostjak- und Kamassin-Samojeden wohnen. Letztere berühren schon die tatarische Steppe, wo früher noch andere Stämme dieses Volkes lebten, wie die Koibalen und Karagassen und auf chinesischem Boden die Sojoten, welche letztre aber zu Mongolen und die beiden ersteren zu Türken geworden sind, indem sie deren Sprachen annahmen. Ostwärts vom Jenissei haben sich am Nordrande des Altai die mongolischen Burjäten niedergelassen, sonst wird die ungeheure Fläche zwischen diesem und dem Eismeere und vom Jenissei bis zur Indigirka nur von nomadisirenden Jakuten und Tungusen durchzogen. Erstere sind Mongolen, die einen türkischen Dialekt reden und Pferde- und Rindviehzucht treiben, letztere haben die Mandschurei zur Heimath, welche ihren Namen dem einen Stamme der Tungusen verdankt, der vor Jahrhunderten in China einfiel und sich dort der Herrschaft bemächtigte. Die sibirischen Tungusen dagegen nähren sich umherwandernd von ihren Renthierheerden gleich Samojeden, Jukagiren, Tschuktschen und Korjäken. Letztere drei Völker bewohnen (von den Kamtschadalen abgesehn) die Nordostecke Asiens. Die Jukagiren sitzen am untern Laufe der Indigirka und Kolyma, wo ihre schwachen Überreste allmälig aussterben oder in das neuentstehende Mischvolk mit russischer Sprache übergehen, das sich hier aus den verschiedensten einheimischen Elementen und russischen Ansiedlern zu consolidiren beginnt. Nach Süd und Ost grenzen an sie die Tschuktschen, die sich bis an die Behringsstraße hinziehen und zu ihren südlichen Nachbaren die Korjäken haben, die aber mit ihnen ursprünglich nur ein Volk ausmachten und eine Sprache redeten, die sich auch heute bloß dialektisch unterscheidet. (Vgl. L. Radloff: Über die Sprache der Tschuktschen und ihr Verhältniß zum Korjäkischen. Petersburg. 1861. Mémoires de l'Academie des Sciences etc. VII Série. Tom. III. N. 10.)

Diese Tschuktschen unterhalten in doppelter Weise die Verbindung zwischen Asien und Amerika, durch ihre Sprache sowohl als durch ihre Handelsreisen zu Lande und zu Wasser; und durch letztere beweisen sie außerdem, wie leicht der Übergang über die Behringsstraße selbst für ein continentales, nicht an Seefahrten gewöhntes Volk ist. Denn jeden Sommer fährt eine

Gesellschaft Tschuktschen mit einer Flotille von Baidaren oder Lederbooten nach Amerika und hält dort an einem bestimmten Platze einen Markt mit den herbeigekommenen Eskimos und vertauscht die herübergebrachten europäischen Waaren gegen Pelze und Walroßzähne. Diese werden dann zu Schiffe nach Asien zurückgeführt und im nächsten Jahre durch eine Karawane mit Renthierschlitten bis zur Westgrenze des Tschuktschenlandes nach Ostrownoje (seit 1860 nach Anjuiskaja Krepostza) transportirt, um hier für europäische Waaren an die russischen Kaufleute umgesetzt zu werden. Letztere kommen zu dem Zwecke mit einer Menge bepackter Pferde auf einer monatelangen Reise von Jakutsk über Nischnei-Kolymsk nach jenem Orte. Die Tschuktschen aber müssen weite Umwege machen und öfter lange Rast halten, um das nöthige Futter für ihre Renthiere zu finden und aufzusammeln, und brauchen daher zu ihrer Herreise von der Behringsstraße ein halbes Jahr und ebensoviel zurück, sind dabei indessen stets daheim, weil sie als echte Nomaden Zelt, Hausrath und Familie allezeit mit sich führen. (Vgl. F. v. Wrangel: Reisen in Sibirien 1820—24. Bd. I. S. 233.). Es wohnen nämlich Tschuktschen wie Korjäken das ganze Jahr in Lederzelten, während Kamtschadalen und Eskimos im Winter feste, halb in den Boden gegrabene Erdhütten beziehen, welche die letzteren über einem Gerüste von oben zusammengeneigten Walfischrippen errichten. Übrigens sind diejenigen von ihnen, welche durch Unglücksfälle und Seuchen ihre Renthiere verloren haben, zu dauernder Niederlassung an Flüssen oder der Meeresküste genöthigt, um hier hauptsächlich Fischfang zu betreiben Und die Zahl solcher seßhaften Landesbewohner wächst von Jahr zu Jahr nicht bloß unter Tschuktschen und Korjäken, sondern auch unter Samojeden und Ostjaken, Jakuten und Tungusen, während die Zahl der Nomaden stetig abnimmt. Beiläufig aber sei bemerkt, daß häufig neben den oben angeführten Völkern Sibiriens irrthümlich noch andere aufgezählt werden, die bloß einzelne Stämme oder Theile derselben ausmachen. So sind z. B. die Lamuten nichts anders als Tungusen, die am Meere (lam) wohnen und darnach ihren Namen führen.

Alle Reisende wundern sich nun darüber, daß die Gesichtszüge der Tschuktschen und gleicherweise der Jukagiren so wenig den mongolischen Typus zeigen, wie es doch die meisten andern sibirischen Völker thun, die theils von Mongolen abstammen, theils mit mongolischen Elementen durchsetzt sind; daß sie vielmehr eine auffallende Ähnlichkeit mit den nordamerikanischen

Indianern haben. Das ist aber nicht zu verwundern, wenn man beider Sprachen mit denen des Neuen Continents vergleicht und findet, daß sie denselben Charakter tragen, ihre Besitzer also mit den Bewohnern Amerika's einer Abstammung sind. Deshalb erklärt auch Dr. C. von Neumann, der an der Expedition des Baron G. von Maydell zur Erforschung Nordostsibiriens 1868 bis 70 als Astronom theilgenommen, im „Auslande" 1880 Nr. 44, S. 862 u. f. die Tschuktschen und Korjäken wegen ihrer Hautfarbe, Sprache und Gebräuche geradezu für amerikanische Rothhäute. Die beiden Hauptpunkte dieses amerikanischen Charakters sind aber die, schon in Cap. I u. V erörterte, incorporirende oder objective Conjugation und die quinäre Zählmethode, wozu lautlich noch die Härte der Consonantenverbindungen und die besondere Vorliebe für einzelne derselben tritt. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß nicht alle amerikanischen Sprachen jene beiden unterscheidenden Merkmale zugleich besitzen und ausnahmsweise auch die eine oder andere keins von beiden aufweist, wenigstens nach den oft unzureichenden und unsicheren Nachrichten über dieselben.

Das der Bildung der Numeralia zu Grunde liegende Schema besteht demgemäß in einer Zählung nach den Fingern einer Hand, so daß diese Fundamentalzahlen 1 bis 5 eigene Namen besitzen, und 5 gewöhnlich mit einem Ausdruck für Hand oder Arm benannt wird. Sechs heißt dann: die andere Hand oder: der andern Hand eins, Sieben, Acht: der andern Hand zwei, drei u. s. w., oder Sechs, Sieben heißt auch $5 + 1$, $5 + 2$ u. s. w., oder 1 dazu, 2 dazu u. s. w. Die Zehn führt den Namen: beide Hände; und indem man weiter 1 bis 5 an dem einen und hierauf an dem andern Fuße gezählt, gab man der abschließenden 20 den Namen: ganzer Mensch. Vierzig, sechzig, achtzig hieß dann 2×20, 3×20, 4×20 oder zwei, drei, vier Menschen, und 30, 50 u. s. w. wurde durch $20 + 10$, $40 + 10$ ausgedrückt. So ist im Grönländischen 1 = **atausek**, 2 = **mardluk**, 3 = **pingasut**, 4 = **sisamat**, 5 = **tatlimat** (Arm oder Hand), 6 = **arfinek atausek** (der andern Hans eins), 7 = **arfinek mardluk**, 8 = **arfinek pingasut**, 9 = **arfinek sisamat**, 10 = **kulit** oder **tatlimartut**; 11 = **arkanet atausek** (am ersten Fuße eins); 16 = **arfersanek atausek** (am andern Fuße eins); 20 = **arfersanek tatlimak** oder **inuk navlugo** d. h. ein Mensch zu Ende. (Vgl. Kleinschmidt: Grönl. Gramm. S. 37 u. f.) Als Beispiel einer Indianersprache mögen die Zahlen der Koljuschen

folgen, des nördlichsten Volkes im Innern des ehemaligen russischen Amerika, während die Küste längs des Behringsmeeres von Eskimos bewohnt wird. Sie heißen nach Erman (Reise um die Erde, Abth. I. Bd. 3. S. 447.): 1 = tlech, 2 = tech, tach, 3 = nazk, 4 = tachun, 5 = ketschin (Hand), 6 = tletuschu (eins dazu), 7 = tacha tuschu (zwei dazu), 8 = nazka tuschu (drei dazu), 9 = kuschuk, 10 = tschinkat (beide Hände); 20 = tle hka (ein Mann), 30 = tle hka ta tschinkat (20 + 10), 40 = tach hka (zwei Mann), 100 = ketschin hka (fünf Mann).

Damit vergleiche man die Zahlwörter der Tschuktschen und Korjäken (nach L. Radloff: Über die Sprache der Tschuktschen. S. 22. und Fr. Müller: Grundriß der Sprachwissenschaft. Bd II. Abth. 1. S. 139):

	Tschuktsch.	Korj.
1)	inen.	inen.
2)	— niräch.	— nijech.
3)	— n'roch (niroch).	— nijoch.
4)	— n'rach (nirach).	— nijach.
5)	— miligen.	— milangin (Hand).
6)	— inen miligen.	— inen milangin (1 + 5).
7)	— niräch miligen.	— nijak milangin (2 + 5).
8)	— angrotkin.	— nijoch milangin (3 + 5).
9)	— chona tschinki.	— chonaitschenkin oder nerak milangin (4 + 5).
10)	— migitken.	— mingetkin (beide Hände).
20)	— chlikkin (ganzer Mensch).	
40)	— nirach chlikkin (2 × 20).	

Das tschuktschische angrotkin (8) besteht nach Radloff aus ngrot für n'roch (3) und kin, dem Suffix bei 5, 10, 15, so daß es ebenfalls 3 + 5 bedeutet, während a ein bedeutungsloser Vorschlag ist. Von den Formen für 9 = chona tschinki und chonaitschenkin sagt er dagegen, daß sie ganz unzerlegbar und also unerklärlich seien. Sie sind es indessen nicht, sondern erweisen sich als eine Composition aus dem südkorjäkischen konni und nord-kamtschadalischen koning = 1 (sonst lautet in Kamtschatka 1 = duisik, vgl. Erman, S. 446), und aus dem oben angeführten koljuschischen tschinkat = 10, und sie müssen folglich eins von zehn bedeuten. Jenes korjäkische konni lautet nördlicher önne, enne und ist daher wohl als die älteste Form von inen = 1 anzusehen, welche sich bei den Tschuktschen nur in der Zahl 9, bei den südlichsten Korjäken

aber auch für 1 erhalten hat. Ein Fremdwort dagegen bleibt das koljuschische tschinkat, was hier als tschinki und tschenkin erscheint; und dessen Entlehnung kann nur aus einem längeren Verkehr und nachbarlichen Zusammenwohnen mit diesem jetzt im ehemaligen russischen Amerika lebenden Indianerstamm erklärt werden.

Beides muß aber einmal auch mit den Indianerstämmen des britischen Amerika jenseit der Felsengebirge, soweit sie zu der großen Algonkin-Familie gehören, stattgefunden haben. Denn diese zählen nicht bloß ebenso nach der quinären Methode, sondern ihre Fundamentalzahlen sind von 2 bis 4 auch mit denen der Tschuktschen-Korjäken identisch, wie aus folgender Übersicht hervorgeht. (Vgl. Pott: Zählmethode. S. 64 u. ff. Ders.: Die Sprachverschiedenheit 2c. S. 50 u. ff. Du Ponceau: Mémoire sur le système gramm. de quelques langues Indiennes. S. 387 u. ff., wo derselbe die Zahlwörter von 30 sprachverwandten Stämmen zusammenstellt, um ihre gleiche Bildung zu zeigen.)

	1.	2.	3.	4.	5.
Korjäken.	inen.	nijech.	nijoch.	nijach.	milangin.
Algonkins.	ningot.	nij.	nisui.	niu.	nanan.
Chippeway.	pegik.	ninch.	nissu.	neu.	naran.
Delaware.	tschiutte.	nissa.	nacha.	newo.	parinah.
Lenape.	ngutti.	nischa.	nacha.	nauo.	palenach.
Crees.	peet.	nischi.	nisto.	nao.	neunun.
Blakfeet.	nischi.	natok.	noh.	nisui.	nisito.
Cheyennes.	noh.	ni.	naa.	nipa.	non.
Arapohos.	tschase.	nis.	nais.	yen.	yathun.

Die Übereinstimmung der Zahlen von 2 bis 4 liegt deutlich vor Augen; und da die amerikanischen Sprachen ihren Ausdruck dafür durch das Algonkin-Wort für Hand, nindj (dialektisch mintsch) und einen unterscheidenden Zusatz bilden, und dasselbe Wort nur mit dem volleren Anlaut = ming auch im Tschuktschischen die Hand (mingit) bedeutet, so ist für die tschuktschisch-korjäkischen Zahlwörter 2 bis 4 derselbe Ursprung und die gleiche Bedeutung der Stammsilbe anzunehmen. Folglich sind beide Zahlreihen entweder einer gemeinsamen Quelle entflossen, oder die Tschuktschen haben die ihrige von den Algonkins des britischen Amerika entlehnt, und letztere müssen also auf jeden Fall dorthin aus Asien eingewandert und hier Grenznachbaren der Tschuktschen und Korjäken gewesen sein, da diese früher weit im Westen

Sibiriens gewohnt haben und erst spät nach ihrer jetzigen Heimath gezogen sind, wie wir sogleich sehen werden.

Vorher jedoch ist zu constatiren, daß noch am Ende des 18. Jahrhunderts auch ein anderes amerikanisches Volk theilweise auf asiatischem Boden gesessen, die Eskimos nämlich. Dieser Name, eigentlich Eskimantik d. h. Esser roher Fische, wurde ihnen zum Spott von den Algonkins gegeben, sie selbst besitzen keinen gemeinsamen Namen für ihre weit zerstreuten Stämme, die heute von Grönland und Labrador über die ganze Nordküste Amerika's bis zur Behringsstraße und von dieser südwärts bis über die Halbinsel Aljaschka hinausreichen, nirgends aber weiter als 10 bis 15 Meilen von der Küste sich in das Innere des Landes entfernen. Auch die Bewohner der Insel Kadjak wie der Aleuten gehören noch zu ihnen, wenn letztere auch vielfach mit fremden Elementen gemischt sind. In den Jahren 1785—90 bereiste nun der Capitän Billings im Auftrage der russischen Regierung den Nordosten Sibiriens und fand hier an der Küste des Tschuktschenlandes längs des Behringsmeeres und besonders an der Anadyr-Bucht eine ansässige, in Erdhütten wohnende und vom Fisch- und Robbenfang lebende Bevölkerung, die er irthümlicher Weise seßhafte Tschuktschen nannte, während er doch durch Mittheilung ihrer Zahlen und einer Wörtersammlung aus ihrer Sprache unzweifelhaft bewies, daß sie nichts anderes als Eskimos waren. (Reisen des Cap. Joseph Billings, hrsg. von Martin Sauer.) Wir wollen sie daher Asiatische Eskimos nennen und wenigstens ihre Fundamentalzahlen mit den schon angeführten grönländischen wie mit denen von Kadjak zusammenstellen und zwar hier alle drei nach Adelung's Mithridates. IV, 253.

	Grönl.	Kadjak.	Asiat. Esk.
1 =	attusek.	attutschik.	ataschek.
2 =	marluk.	mallok.	malgok.
3 =	pingasut.	pingain.	pingaju.
4 =	sissamat.	schtemü.	ischtamat.
5 =	tellimat.	tadlimü.	tatlimat.

In den Jahren 1820—24 bereiste aber F. v. Wrangel den Nordosten Sibiriens und verweilte besonders in Nischnei-Kolymsk an der Kolyma, um von hier aus die Küsten des Eismeeres längs des Gebietes der Tschuktschen und Jukagiren genau zu untersuchen und aufzunehmen. Derselbe berichtet, daß von der Behringsstraße bis zum Cap Schelagskoj die Küste von

seßhaften Tschuktschen bewohnt werde, die ohne Renthiere sich nur vom Fange der Fische und Seehunde nähren, daß sich aber auf dieser ganzen Strecke noch die Überbleibsel von Erdhütten fänden, in Haufen aus dem Boden hervorragender Walfischrippen bestehend, und daß nach Erzählung der Eingeborenen dieselben von einem Volke herrührten, das früher hier gelebt und eine andere Sprache als die der Tschuktschen geredet habe, die derjenigen der Bewohner der Anadyr-Bucht ähnlich gewesen. (Wrangel: Reisen in Sibirien. II, 186.) Er erwähnt dann noch, daß solche Spuren alter Hütten sich auch längs des Landes der Jukagiren bis zur Mündung der Indigirka vorfänden. Und S. 220 heißt es: „Bekanntlich ist die Meeresküste an der Anadyr-Bucht von einem Volke bewohnt, das durch Körperbau, Kleidung und Sprache sich auffallend von den Tschuktschen unterscheidet, und das sich Onkilon, Seeleute, nennt. In der Beschreibung der Reisen des Cap. Billings zeigt derselbe die nahe Verwandtschaft der Sprache dieses Küstenvolkes mit der der Aleuten von Kadjak, welche mit den Grönländern eines Stammes sind. Die Sage behauptet, daß vor 200 Jahren jene Onkilon auch die ganze Küste des Eismeeres von der Behringsstraße bis Cap Schelagskoj einnahmen, und wirklich findet man auf dieser ganzen Strecke die Überreste ihrer Erdhütten, welche sehr verschieden von den jetzigen Wohnungen der Tschuktschen gewesen sind; sie haben die Form kleiner Hügel, sind zur Hälfte in die Erde gegraben und oben mit Walfischrippen geschlossen, welche dick mit Erde beschüttet sind. Ein Streit zwischen einem Häuptling dieser nordasiatischen Eskimos und einem Errim oder Stammhaupte der Renthier-Tschuktschen veranlaßte sie zur Auswanderung. Sie sollen nach einem nördlichen Lande im Eismeere gegangen sein, wahrscheinlich nach Amerika.“

Daß dies wirklich der Fall, und wohin sie gezogen, davon finden sich wenigstens Spuren bei dem Eskimostamme der Tschiglit, welche die Gegend um die Mündung des Mackenzie bewohnen. Denn diese scheinen Ausdrücke ihrer früheren tschuktschischen Nachbaren nach ihrer neuen Heimath mit herübergenommen zu haben. So heißt bei den Tschuktschen illigin Vater, illa Mutter, während im Tschiglit illak Vater und Mutter bedeutet. Und in letzterem ist niwidjiak, niewietschak Tochter, Mädchen, gleich dem tschuktschischen neuw-ekuk, neewek, newikchat, eigentlich: weibliches Kind; wogegen bei den Tschiglit igayé Kind, und bei den Tschuktschen ekekä, ekeek Knabe, Kind heißt. Auch stimmt das apañ „Vater“ der Tschiglit mit dem appa, apak der

Korjäken zusammen. (Pétitot: Vocabulaire Français-Esquimau etc. 1876 u. L. Radloff a. a. O.)

Im Jahre 1878—79 überwinterte an dieser Küste nicht weit vom Ostcap die „Vega" mit der Expedition des Prof. Nordenskiöld und fuhr im Sommer an der Ostküste des Tschuktschenlandes hinab, fand aber hier die Angaben der eingeborenen Tschuktschen nicht bestätigt, wonach an der Mündung des Anadyr ein den Eskimos verwandtes Volk, die Onkilon, wohnen sollte, welche früher die ganze Halbinsel beherrscht hätten. Die Forscher der „Vega" trafen nur Tschuktschen an, bezeugen jedoch, daß die vor der Anadyr-Bucht liegende Lorenz-Insel wirklich noch von Eskimos bevölkert werde, die aber durch vielfache Berührung mit ihren asiatischen Nachbaren sowohl die Gewohnheiten der Tschuktschen wie auch zum Theil deren Sprache angenommen hatten. (Nach einem Bericht im Globus, 1879, Nr. 24.) Beiläufig sei hierzu bemerkt, daß im Sommer 1880 ein Zollkutter der Ver. Staaten aus dem Behringsmeere die Nachricht nach S. Franzisco brachte, daß jene Eskimos der Lorenz-Insel im vorhergehenden Winter zum größten Theil durch Hunger umgekommen sein sollen. Es ist das ein Schicksal, welches diese nördlichen Stämme bei ihrer großen Sorglosigkeit häufig trifft; und aus beiden Berichten ergiebt sich, wie leicht auch die früheren Eskimos der Küste in ähnlicher Weise decimirt und die Überlebenden zu Tschuktschen werden konnten, so daß man zur Erklärung ihres Verschwindens aus der Anadyr-Bucht keine gewaltsame Vertreibung oder Auswanderung nach Amerika anzunehmen braucht, wie sie von der Nordküste überliefert wird.*) Daß sie aber hier an der Ostküste noch vor kurzem gewohnt haben, steht durch die von Cap. Billings mitgetheilten Sprachproben unbedingt fest; und ebenso bestätigt sich die von Wrangel gemachte Angabe über ihr früheres Verweilen an der Nordküste nicht bloß des Tschuktschenlandes, sondern weit darüber hinaus, durch eine Vergleichung mit den dabei concurrirenden Sprachen.

Von diesen kommt zunächst die der Jukagiren in Betracht, welche, wie angegeben, nordwestliche Nachbaren der Tschuktschen sind und in der Nähe des Eismeeres leben, ohne dessen Küste

---

*) Auch Prof. Nordenskiöld in seinem jetzt erschienenen Reisewerke (Bd. II, 82) nimmt an, daß die einst hier gefundenen Eskimos sich mit den Tschuktschen vermischt hätten, meint jedoch, sie wären vom amerikanischen Festlande und den Inseln des Behringsmeeres herübergekommen, weil sie die reißende Abnahme der Wallrosse in dortiger Gegend zur Auswanderung gezwungen hätte.

selbst zu berühren, die hier weit nach Westen hin unbewohnt ist. (Vgl. Schiefner: Beiträge zur Kenntniß der Juk. Spr. Petersb. 1871, in den Mélanges Asiatiques. Tom. VI. S. 409 u. ff.) Die Zahlwörter derselben lauten folgendermaßen: 1 = irken, 2 = andaklon, 3 = jalon, 4 = jeloklon, 5 = ankanwon, 6 = malgijalon, 7 = purkijen, 8 = malgijeloklon, 9 = kunel irki eladen, 10 = kunolen. Von diesen sind 1 bis 5 einfache Fundamentalzahlen, 6, 8 u. 9 zusammengesetzt. Letztere bedeutet „zehn eins abgezogen" oder „zehn eins weniger." Sechs aber und Acht bestehen aus 3 = jalon und 4 = jeloklon mit dem gleichen Vorsatze malgi. Dieses muß also 2 heißen, und 6 ist gebildet aus 2 × 3, wie 8 aus 2 × 4. Ebenso kommt neben jeloklon = 4 auch das Compositum malg-andklon vor, was nur 2 × 2 sein kann. Zwei aber heißt in keiner Sprache malgi als in derjenigen der asiatischen Eskimos, wo es malgok lautet. (Vgl. oben.) Folglich ist es für die angeführten Zahlen aus der Sprache der Eskimos entlehnt, und diese müssen also mit den Jukagiren in langjährigem Verkehr gestanden haben, können also nur ihre Nachbarn am Eismeer gewesen sein, wo die Trümmer ihrer Wohnungen noch heute zu finden sind.

Dafür spricht denn auch die Übereinstimmung andrer Wörter in beiden Sprachen, z. B.

Jukag.	aktschel Kahn =	Grönl.	aksak.
—	kala Schöpfgefäß =	—	kalut.
—	äijä Bogen =	—	igitit Schießgeräth, igipa schießen.
—	itscha Ende =	—	iso.
—	piwil Blatt =	—	pilo.
—	marcha Gesträuch =	—	merkok Gras, Kraut.
—	tarvel Nebel =	—	tarpok dunkel sein.
—	anga Mund =	—	angmarsok Öffnung.
—	noi Fuß =	—	nio.
—	mizo Blut =	—	misugpa eintauchen, masagpok naß sein.
—	melut Brust =	—	milukpa säugen.
—	ivitschi Milch =	—	ivsak Saft, ivienga Euter, Brust, iva saugen.
—	jongul, jogu Nase =	—	kinga, as. Esk. chunga.
—	jogidschek (jongidschek) riechen, küssen =	—	kunigpa.

Jukag.	angitak verbergen =	Grönl.	angiupok.
—	añek kämmen =	—	aggiarpok kratzen.
—	igdek hacken, stechen =	—	ikipok.
—	nui lachen =	—	nuenarpok sich ergötzen.
—	natschesk schärfen, natschani scharf =	—	nakok Spitze am Pfeil.

Die grönl. Zeitwörter sind hier, wie auch später, stets in der 3. P. S. Präs. angeführt, die sich transitiv auf pa, intransitiv auf pok endigt, und zwar nach P. Egede: Dictionarium Grönl. Dan. Lat. 1750 und S. Kleinschmidt: Den Grönlandske Ordbog, hersg. von Jörgensen 1871; während die jukag. Verba daneben auch in der 1. P. Präs. oder Imperf. oder im Imperativ stehen, wie sie von Schiefner den wenigen vorhandnen Sprachproben entnommen wurden. Mehrere der verglichenen Wörter werden auch unten wieder vorkommen, da sie das eine oder das andre Volk wohl von den Samojeden angenommen oder schon aus Europa mitgebracht hat.

Was aber die höheren Zahlen betrifft, so bilden die Jukagiren diese durch Multiplication der Zehn und befolgen also nicht die Vigesimal-Ordnung der Tschuktschen und Eskimos. Dagegen wird das Zeitwort in einer doppelten Form congugirt, einer intransitiven, wenn die Thätigkeit beim Subject bleibt, und einer transitiven, wenn sie auf ein bestimmtes Object übergeht. Beide unterscheiden sich durch besondere Reihen von Suffixen, die jedoch aus dem jetzt vorhandenen Personalpronomen sich nicht erklären lassen, so daß die Vermuthung nahe liegt, es habe dies früher anders gelautet, und sein jetziger Ausdruck sei aus einer fremden Sprache erborgt. Die Pronomina ich, du, er heißen nämlich: mot, tät, tudol, und die Suffixe dafür intransitiv: -je, -jek, -i, und transitiv: -k, -mik, -m. Im Präsens ist daher objectlos: agreje, ich gehe, leje ich bin, agrejek du gehst, legek du bist, agrei er geht, lei er ist; aber mit einem Object verbunden, heißt: utschik ich haue, kigak ich schlachte, anuremik du liebst, igdemik du fängst, kudam er tödtet, tadim er verkauft. Das Jukagirische tritt also mit dieser transitiven Conjugation dem Magyarischen zur Seite, hat indeß ohne Anlehnung an dasselbe seine Formen selbständig entwickelt. Es zeigt darin eine der vielfachen Variationen, wie die amerikanischen Sprachen auf das Object schon innerhalb der Verbalform selbst hinweisen, und zwar die einfachste Art,

diesen Hinweis bloß durch ein besondres Personalsuffix auszudrücken. Ob und wie dies auch im Tschuktschischen geschieht, läßt sich nicht bestimmen, da dessen Conjugation zu wenig bekannt ist. Daß trotzdem dasselbe den Indianersprachen beizuzählen, ergiebt sich indeß hinreichend schon aus der obigen Darlegung seiner Numeralia, während auch die Lautgebung mit ihren harten Consonanten-Verbindungen wie tn, mn, mr, lw und namentlich der Gaumenlaute wie kch, kg, kn, km, chn, chm, chl durchaus dem amerikanischen Typus entspricht.

Aus dem allen folgt als erstes Resultat unsrer Untersuchung, daß Tschuktschen-Korjäken und Jukagiren Verwandte der Urbewohner Amerikas, also Indianer sind. Wir haben aber daneben nachgewiesen, daß, wie jene noch heute auf sibirischem Boden leben, so Eskimos wenigstens noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an den Küsten des nordöstlichen Sibiriens gelebt haben.

Zweite Station.

Hiernach wollen wir einen Schritt weiter gehen und alle drei: Jukagiren, Tschuktschen-Korjäken wie Eskimos, über die Indigirka als ihren bisherigen Grenzfluß durch die Wildnisse Sibiriens, welche heute nur von Jakuten und Tungusen durchzogen werden, fünfzig Längengrade westwärts bis an das Ufer des Jenissei führen.

In ihr jetziges unwirthliches Gebiet sind nämlich die Tschuktschen erst seit Ankunft der Russen zurückgewichen, als sie deren Vordringen sich mit Gewalt widersetzen wollten, von ihnen aber durch das Übergewicht der europäischen Feuerwaffen geschlagen wurden. Vorher wohnten sie, was auch durch Ortsnamen bezeugt wird, bis an die untere Indigirka, und folglich müssen die Jukagiren westlich von diesem Flusse gegen die Lena hin gewohnt haben. Daß aber auch dort ihre erste Heimath nicht war, daß sie auch über die Lena dorthin gezogen und einst am Ufer des Jenissei gehaust, beweist ihre Sprache. Denn sie haben ihre persönlichen Fürwörter, deren fremder Ursprung schon oben vermuthet wurde, von den Jenisseischen Samojeden erborgt, müssen also mit diesen, die hauptsächlich am linken Ufer jenes Flusses in seinem unteren Laufe angesiedelt sind, nachbarlichen Verkehr gepflogen haben. Schon in Cap. V. wurde eine Übersicht der Pronomina personalia der wichtigsten turanischen Sprachen gegeben, und darnach lauten dieselben im Jenissei-Samojedischen: modji, todji, njitodja; modi', todi', njitodu', wobei zu

beachten, daß das nji der 3. Person nur ein verstärkender Zusatz ist. Die Jukagiren gebrauchen dafür die Form: mot, tät, tudol; mit, tit, titel.

Von andern mit samojedischen übereinstimmenden Wörtern sind folgende hervorzuheben:

Jukag.	marcha Gesträuch =	Ostj. Sam.	marga.
—	anga Mund =	—	anj.
—	norol Sumpf =	—	narre.
—	maldschä Moltebere =	—	palko.
—	tschula Erdberg =	—	tschu Erde.
—	tschondscha Ruder =	—	tschandscha-pu Ruder, eig. breites Holz.
—	adyl jung =	—	ütjü.
—	munjol Knoten =	—	mukol.
—	lokil Klumppfeil =	Jeniss. Sam.	loku, Jurak. Sam. luki (auch tungusisch).
—	nukaloi weich =	—	nuggo.

Vor allen aber ist der Name des Thieres nicht zu vergessen, auf dem die Existenz der meisten sibirischen Völker beruht: atsche das Renthier = ostj. sam. adschede, ate. Und das jukagirische aitscha für das männliche Thier überhaupt und speziell den Stier, erinnert daran, daß dies dasselbe Wort ist mit ostjak. samoj. adscha, lapp. atsche, ostj. atje, mag. atya, der Vater, da, wie früher erwähnt, dessen Name in verschiedenen turanischen Sprachen zugleich das männliche Thier bezeichnet. Wie dieser Name des Renthieres von Samojeden zu Jukagiren, so ist der tschuktschische Name für dasselbe in verschiedner Form und theilweise modificirter Bedeutung wieder zu den Samojeden und andern turanischen Völkern übergegangen. Es heißt das Renthier nämlich bei den Tschuktschen koroñ, chórana, charaan, bei Korjäken, die das r gern zu j erweichen, chojanja, kojanja, und ebenso bei verschiedenen amerikanischen Stämmen, z. B. den Ugalenzen chorana, chajana, Tschugazzen channanek, Athnas annai. Aus jenem koroñ haben dann die Tungusen durch Abwerfung des Anlautes ihr oron gebildet, was ebenfalls wie dort zunächst das zahme Renthier männlichen Geschlechts bezeichnet, während das wilde Ren wie die Renkuh besonders benannt oder durch Zusätze unterschieden werden. Daher benutzen die Ostjak-Samojeden das Wort in der Form korai, kora, kura nicht

bloß für das uncastrirte Renthier, sondern verbinden es in seiner Stammsilbe kor auch mit dem Namen der Kuh und nennen den Ochsen kor-syr oder kor-hyr und auch einfach kor. Ebenso bedeutet den Ostjaken kar allein oder als kar-mis den Ochsen und kar-tlau den Hengst, so daß kor, kar der Name für das männliche Thier überhaupt wird.

Bei den Kotten (vgl. dritte Station) aber am oberen Jenissei nahe der Südgrenze Sibiriens hieß das Renthier choja. Diese haben also das Wort von den Korjäken, wie die Ostjak-Samojeden von den Tschuktschen erhalten. Denn daß hier kein zufälliges Zusammentreffen vorliegt, erhellt aus der Uebereinstimmung auch andrer Benennungen des Kottischen und ihm verwandten Jenisseischen mit den Sprachen der Tschuktschen und Korjäken, z. B.

Adler.	Kott.	take =	Tschuktsch	takkal.
Alt.	—	aipis =	—	enpinep, korj. änpän.
Arbeit.	Jeniss.	len =	—	longwat, lonet.
Bär.	—	choi, koi =	—	keangin, keinin.
Baum.	—	uk =	—	utut, korj. utte.
Bergrücken.	—	chei, kei =	Korj.	küein. Berg.
Bogen.	—	chyt, kyet =	—	kik, ekit.
Entenart.	—	alge =	Tschuktsch.	galga Ente, Vogel.
Fleisch.	Kott.	itschi =	—	itesun.
Fuchs.	Jenniss.	kagan =	Korj.	jaiun.
Frühling.	—	yedi, yedj =	—	kikkil.
Herbst.	—	chogdu, kogdi =	—	gottego, tsch. gitcha.
Gehirn.	Kott.	konan =	Tschuktsch.	kömül.
Knochen.	Jeniss.	at =	Korj.	attam.
Nase.	Kott.	anj =	—	hangi
Nebel.	Jeniss.	choan =	Tschuktsch.	jangjang.
Rücken.	—	chafet, kabet =	Korj.	chaptän, kaptän.
Salz.	—	tjea, tea tya =	Tschuktsch.	tegiu, tiagju.
Vater.	—	up, kott. op =	Korj.	enpik, appa.

Folglich müssen Tschuktschen und Korjäken einmal am mittleren und oberen Jenissei gewohnt haben; und da wir die Jukagiren an dessen unterm Laufe angetroffen, so haben alle drei vor langen Jahrhunderten in der Westhälfte Sibiriens ungefähr dieselbe geographische Lage zu einander eingenommen, wie heute im äußersten Nordosten desselben. Eine solche Wanderung aus dem fernen Westen in ihre jetzige Heimath, wie sie ihre

Sprachen unabweisbar darthun, müßte aber für jene Völker schon deshalb angenommen werden, weil die jetzigen Bewohner des weiten Raumes zwischen Indigirka und Jenissei, die Tungusen und Jakuten, fremde Eindringlinge sind, und von sonstigen frühern Besitzern dieses Territoriums auf asiatischem Boden keine Spur zu finden ist. Außerdem sind nach C. Hiekisch (Die Tungusen, Petersburg 1879) bestimmte Zeugnisse vorhanden, daß die sibirischen Tungusen früher im Nordosten Asiens nomadisirt haben, wo sie jedoch den anrückenden Tschuktschen und Korjäken weichen mußten, so daß sie nun in die leer gewordenen Gegenden westlich von ihnen zogen.

Wollen wir zuletzt auch die Eskimos, deren Niederlassungen am Eismeere bis zur Indigirka nachgewiesen wurden, ebenfalls bis an den Jenissei führen, so kann der Sprachschatz der Tungusen keine sichern Beweismittel an die Hand geben, da sie, wie soeben bemerkt, früher östlich von den Tschuktschen ihre Wanderungen ausgedehnt und daher möglicherweise erst hier mit den Eskimos könnten in Berührung gekommen sein. Ein Austausch von Wörtern zwischen beiden Sprachen würde daher nur den Beweis für eine ehemalige Anwesenheit der Eskimos an der Nordküste Sibiriens überhaupt verstärken, und zu diesem Zwecke mögen wenigstens ein paar Beispiele folgen.

Grönl.	ata Seehund	=	Tung.	ata.
—	siko Eis	=	—	tschükä.
—	siorak Sand	=	—	siruk.
—	kajak Kahn	=	—	kajuk Birkenboot.
—	unak Stange	=	—	unie.
—	ike Wunde	=	—	üjä.
—	tarajok Salz	=	—	turuka.
—	isse Auge	=	—	ise.
—	alo Fußsohle	=	—	algan Fuß.
—	kalik Überzug	=	—	kalasun Haut.
—	karrit Baumwipfel	=	—	kariginak Gebüsch.
—	karsok Art Pfeil	=	—	katschina.
—	utorkak, utokkak alt	=	—	otyrkan, yttikän.
—	ulipok überfluthen		—	uläkä überflüssig.
—	sekinek Sonne	=	—	sigun.
—	ullok Tag	=	Mandsch.	ulde.

Daß aber die Eskimos wirklich einmal bis an den Jenissei und noch über denselben hinaus angesiedelt waren, ergiebt eine Vergleichung ihrer Sprache mit derjenigen der Samojeden,

welche eine langjährige Berührung mit diesem Volke und besonders mit dem Stamme der Ostjak-Samojeden anzunehmen nöthigt.

Grönl.	kaumavok hell sein =	Ostj. S.	kaime hell.
—	kipok klein sein =	—	kipa klein.
—	silivok schärfen =	—	silan.
—	nakavok stark sein =	—	nika Stärke.
—	manikpok glatt sein =	—	mantararu.
—	kejavok kalt sein, kese Eis, kenernak Frost =	—	käji, kanjel Kälte, Frost.
—	pengnek ein männliches Renthier, bei den westlichen Eskimos auch Hirsch und Elen =	—	peänja Elenthier.
—	kingmek Hund =	—	kanak, kännan.
—	nulliak Weib =	—	näl, nälgum.
—	merkut Nähnadel =	—	mekka.
—	tutak Harpune =	—	tütsch Stange.
—	pana Messer =	—	pagi, pan.
—	pook Sack =	—	pok Netz.
—	ka Bedeckung, Dach =	—	kaüs.
—	kajo Suppe =	—	kai.
—	kalut Schöpfgefäß =	—	kala.
—	kallek Donner =	—	kalnop.
—	kasellak Baumrinde =	—	kasu.
—	sermek Eis auf dem Lande =	—	ser Eis.
—	malik Welle =	—	myle.
—	itigek Fuß =	—	ütä.
—	puak Lunge =	—	puka.
—	orpik Baum =	—	orfak aufwachsen.
—	angivok groß sein =	Tawgy S.	anie groß.
—	kingak, asiat. Esk. chunga Nase =	—	njunka (finn. kuono).
—	pungok Hund =	—	wueno. Jen. Sam. buno (wotj. punu, finn. penu).
—	mani Ei =	—	manu Jen. S. mona (lapp. manne, finn. muna, magyarisch mony).
—	tasek See, Teich =	Jen. S.	tusee.

Grönl. inuk Mensch =	—	ennetje, Jur. S. njenete (esthn. innimenne, finn. ihminen).
— tingivok fliegen =	—	tinedo, tinera.
— tulugak Rabe =	—	kuluke.
— uhitsok weich =	—	uggo.
— inkog Luft =	Jur. S.	jind.
— ivik Brod =	Kam. S.	ippäk.
— assuk Kessel =	—	aspa.
— tukto, tugto Renthier =	—	tho, Jur. S. ty, te, tö, Tawgy-S. ta.

Letzteres samojedische Wort könnte auch aus dem jakutischen Namen des Renthieres, taba, entstanden sein; oder da dieses auf den Stamm tab „Fußsohle" (tabyi mit den Füßen scharren) zurückgeht, so wäre auch eine unmittelbare Bildung von tho und tö aus ostj. sam. tob „Fuß" möglich, während das grönländische tukto an das tungusische toki „Elenthier" erinnert, aber ebenso auch eine einheimische Ableitung zuläßt, vgl. tukerpa „mit den Füßen stoßen" und tugarpok „die Erde aufscharren".

Die meisten der obigen Benennungen haben die Eskimos wohl aus turanischer Quelle und zunächst aus dem Samojedischen geschöpft, bei nur wenigen läßt sich das umgekehrte Verhältniß annehmen. Einige werden uns später daher noch einmal begegnen, da sie aus tschudischen und ugrischen Sprachen herübergenommen. Hier dienen obige Beispiele nur zum sicheren Beweis, daß Samojeden und Eskimos länger mit einander verkehrt, letztere also einmal an der Mündung des Jenissei und nach Westen darüber hinaus gewohnt haben müssen.

Dritte Station.

Somit hätten wir die zweite Station auf unsrer großen Wanderung von Ost nach West erreicht und müssen nun auch den Jenissei, zunächst in seinem oberen Laufe, überschreiten, um hier die Überreste eines vorturanischen Jägervolkes kennen zu lernen, das einst die weiten Wälder zwischen diesem Strom und dem Ob und Irtisch durchstreifte, und dessen Sprache ihre amerikanische Verwandtschaft deutlich an den Tag legt. Im Jahre 1846 besuchte nämlich der finnische Sprachforscher Castrén auf seinen sibirischen Reisen auch den Stamm der Jenissejer (sonst Jenissei-Ostjaken genannt, obgleich sie mit letzteren nichts gemein haben), welcher zum größten Theil am Jenissei und seinen

Nebenflüssen zwischen den Städten Jenisseisk und Turugansk auf dem Gebiete der kamassinischen Samojeden wohnte und nur noch 1000 tributpflichtige Köpfe zählte. Dieselben lebten in Hütten aus Birkenrinde, besaßen kein Hausthier als den Hund und nährten sich nur von Jagd und Fischfang. Sie hatten zwar eine Menge Ausdrücke aus dem Mongolischen, Samojedischen und Tatarischen sich angeeignet, sonst zeigte aber ihre Sprache durchaus keinen turanischen Charakter, sondern erwies sich als nächstverwandt mit dem Idiom der Kotten, einem andern Stamme in derselben Gegend. Diese Kotten hatten jedoch fast alle schon die Sprachen ihrer Nachbaren angenommen und waren dadurch zu Mongolen oder Tataren geworden, bis auf fünf Personen, die allein noch ihrer Muttersprache mächtig waren. (Vgl. Castrén: Ethnol. Vorless. über die altaischen Völker. 1857. S. 87 und: Jeniss. u. Kott. Sprchl. 1858.) Aus ihrem Munde sammelte Castrén, was er in seiner Grammatik darüber mittheilt, wonach sich das Kottische durch seine quinäre Zählmethode und incorporirende Conjugation, als eine echte Indianersprache erweist.

Die Zahlwörter sind nämlich: 1 = hutscha, 2 = ina, 3 = tonja, 4 = segä, 5 = chejä (kegär Hand), 6 = chelutscha (5 + 1), 7 = chelina (5 + 2), 8 = cheltonja (5 + 3), 9 = tschumnaga (10 — 1, zusammengezogen aus hutscha mon haga), 10 = haga. — Die persönlichen Fürwörter lauten: ai ich, au du, uju er, uja sie (es wird also hier ein Geschlecht unterschieden), ajoñ wir, auoñ ihr, uniañ sie. In der Conjugation treten dieselben bei einigen Verben an das Ende des Stammes, nehmen aber je nach dessen Auslaut eine verschiedene Gestalt an, bei andern dagegen erscheinen sie am Anfang und wieder bei andern in der Mitte oder gar an beiden Orten zugleich. Überhaupt ist die Bildung der Personen und Zeiten (nur Präsens und Präteritum) sehr unregelmäßig. Eine kleine Anzahl Verba bezeichnet endlich durch Infixe zugleich das Object, und hiervon nur ein paar Formen als Beispiel:

hamaantakn ich liebe mich (ihn).
hamaantaku du liebst mich.
hamaantak er liebt mich ꝛc.
hamautakn ich liebe dich.
hamaataku du liebst dich (ihn).
hamautak er liebt dich ꝛc.
hamaatakn ich liebe ihn.
hamaataku du liebst ihn.
hamaatak er liebt ihn ꝛc.

Hierzu kommt noch, daß im Kottischen wie Jenisseischen statt des grammatischen Geschlechts, was auch allen amerikanischen Sprachen fehlt, die den letzteren eigene Unterscheidung der Nomina nach den beiden Kategorien belebter und lebloser Gegenstände hervortritt. Denn im Kottischen ist die Pluralendung bei jenen eine andre als bei diesen, und hier wie im Jenisseischen giebt es darnach auch für einzelne Casus eine doppelte Endung, während das wirkliche Geschlecht der Personen wenigstens beim Fürwort der 3. Person, wie oben angegeben, unterschieden wird. Das Jenisseische hat aber noch eine weitere amerikanische Eigenthümlichkeit aufbewahrt, die Verschmelzung der Personalpronomina in verkürzter Form und possessiver Bedeutung mit dem folgenden Nomen. Das gilt ohne Ausnahme für die 1. und 2. Person, falls das Nomen mit einem Vocal beginnt. „Ich, du, er" heißt hier nämlich ade, uge, bu oder buda; und in Verbindung mit up „Vater" und am „Mutter" sagt man z. B. abup mein Vater, ukup dein Vater, abam meine Mutter, ukam deine Mutter. Für die dritte Person gebraucht man gewöhnlich das vorgesetzte buda, z. B. buda am seine Mutter.

Die obige Incorporirung des Pronominal-Objectes beim Verbum ist dagegen im Jenisseischen nicht vorhanden, und alle Veränderungen der Conjugation gehen nur im Anfang oder in der Mitte des Stammes vor sich, der Auslaut bleibt stets unverändert. Die Unregelmäßigkeit in der Bildung der Personen und Zeiten, je nach den verschiedenen Klassen der Verbalstämme, ist aber sehr groß, und beide Sprachen erscheinen dadurch als ganz verkommene Überreste einer zerbröckelten Ursprache, oder als Conglomerate, die aus solchen Brocken mechanisch wieder zusammengefügt sind. Auch bei den Zahlwörtern hat das Jenisseische die quinäre Methode verlassen, indem es für 6 und 7 eigene Namen angenommen und schon 8 durch ein Abziehen von 10 ausdrückt. Sie lauten hier nämlich: 1 = chusä, 2 = yenän, 3 = donäm, 4 = sijäm, 5 = chejä, 6 = as, 7 = oans, 8 = ynä bese chuos, 9 = chusä bese chuos, 10 = chuos. Die Übereinstimmung der ursprünglichen Zahlen 1 bis 5, wie der Declination, der Pronomina und der ganzen Art der Conjugationsbildung und endlich der gemeinsame Wortschatz beweisen aber, daß beide Sprachen nur Dialekte einer Grundsprache, beide Stämme nur Glieder eines Volkes sind. Zu demselben gehörten ehemals noch andere Stämme, indem Reisende aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in derselben Gegend Ariner und Assanen als sprachliche Verwandte der Kotten und

Jenisseier anführen und diese Verwandschaft auch durch Mittheilung der Numeralia und einer Anzahl Nomina darthun. Diese Stämme sind jetzt verschwunden, wie noch andere damals schon als untergegangen erwähnt werden. Nach der Benennung „Arinzische Mundarten", unter welcher die verschiedenen Sprachproben in Adelung's Mithridates aufgeführt werden, wollen wir das ganze Volk Arinzen nennen und müssen ihm als ursprüngliche Heimath die Gegend am oberen Ob und Irtisch zuweisen, da die Jenisseier selbst als eine alte Sage berichten, daß ihre Vorfahren weit von Westen her eingewandert seien, bis sie am Ufer des Jenissei Halt gemacht.

Darnach stellt sich für die vorturanische Zeit folgendes Verhältniß heraus. Südwest-Sibirien zwischen dem oberen Jenissei und Irtisch gehörte als Jagdgebiet dem Indianervolke der Arinzen, das, in viele kleine Stämme zertheilt, über einen ungeheuren Raum sich ausdehnte, wie Jägernationen ihn bedürfen. In dieses Gebiet wanderten nun von der Turkestanischen Steppe her Turanier ein, vermischten sich mit den Eingebornen, die immer mehr auch die Sprache der Fremden annahmen; und so entstand ein neues Volk mit einer neuen Sprache: die Samojeden, das nun neben dem Hunde auch das Ren zähmen und als Last- wie Reitthier benutzen lernte. Einzelne Stämme der Arinzen aber widerstanden diesem Amalgamirungs-Proceß und behielten ihre alte Sitte und Sprache bei, schmolzen indeß allmälig immer mehr zusammen. Dies nahm noch zu, als aus dem Urstamm der Turanier sich das Türken- oder Tatarenvolk herausgebildet hatte, und dieses nun aus der Steppe nach Norden vorrückte, gleichwie es aus der Mongolei her mongolische Horden thaten. Dadurch wurden die Samojeden immer mehr nordwärts gedrängt, während die im Lande zurückbleibenden Abtheilungen derselben sich mit tatarischem und mongolischem Blute mischten und theilweise auch die betreffenden Sprachen annahmen. So thaten die schon genannten Koibalen, Karagassen, Sojoten, Bergtataren des Altai und andere, bis zuletzt von den Samojeden hier nur der Stamm der Kamassinzen im Bezirke von Krasnojarsk übrig blieb.

Gleicherweise müssen wir annehmen, daß in prähistorischer Zeit der Walddistrikt des südlichen Uralgebirges vom Irtisch bis nach Europa hinein von dem Jägervolke der vorturanischen Ugren eingenommen wurde, das ebenfalls durch Auswandrer aus Turkestan, deren Sprache es annahm, sich zu einem turanischen Volke umwandeln ließ. Spätere tatarische Stämme

verdrängten dasselbe aber aus diesen südlichen Berggegenden ebenfalls in die nördliche Region des Ural, wo es sich in Magyaren, Wogulen und Ostjaken zertheilte, von denen die ersteren sodann nach Südwesten zogen, während die letzten in Sibirien gegen die Samojeden vordrangen. Diese wurden dadurch, wie schon bemerkt, zu einem Ausweichen nach Norden in die Tundern des Eismeeres genöthigt und drängten dabei die Jukagiren über den Jenissei nach Osten. Die Jukagiren selbst aber waren schon von den Ugren bei deren Vorrücken in den nördlichen Ural aus dieser Gegend, wie vorher von den Tschuden aus Europa verdrängt worden. Denn daß auch sie nur der letzte Überrest eines großen Volkes sind, welches in vorturanischer Zeit im Nordosten des europäischen Rußland gelebt und hier von den sich ausbreitenden Tschuden wie Ugren theils verschlungen, theils zur Auswanderung nach Sibirien veranlaßt wurde, geht aus ihrer Sprache hervor. Zunächst mag dieselbe hier nur beweisen, daß sie wenigstens den Ural, also die Grenze Europa's berührt haben, indem sie manche Wörter mit dem Magyarischen und Ostjakischen gemeinsam besitzt. Vgl. z. B. folgende:

Jukag.	äijä Bogen =	Magyar.	ij.
—	tschal Baum, tschalit Zweig =	—	csalit Busch, Strauch.
—	indi Ader, Faden =	—	inda Ranke, Ader im Blatt.
—	anyar Gaumen =	—	iny.
—	melut Brust =	—	mell, wotj. melja, lapp. miälg.
—	ivitschi Milch =	—	ivás Trinken.
—	moni sagen, sprechen =	—	mondani, ostj. mondem.
—	monde Nachricht =	—	monda Erzählung, ostj. mont Märchen.
—	mennengei springen, laufen =	—	menni gehen.
—	laidi wissen, einsehen =	—	látni sehen.
—	menk, mink nehmen =	—	venni, finn. wien.
—	jojoti, jehoti Pfeil =	Ostjak.	njot.
—	yungul Gehölz =	—	juch, unt.
—	tede Kälte =	—	tede Winter.
—	kar Fell =	—	kar Rinde.
—	jogu Nase =	—	njot.
—	morogi fliegen =	—	merek Flügel.
—	jo Kopf =	—	jagai Hinterkopf.

Jukag.	igdim hauen =	Ostjak	agdem schneiden.
—	puik blasen =	—	puem.
—	tanzik Handel treiben =	—	tinesem.
—	tetsche Kaufmann, tetschek reich werden =	—	tas, magyar. töcz Waare.
—	pede Elenthier =	—	weda Renthier.
—	pandalitsch kratzen =	—	panj Finger, pank Zahn.
—	tody Zahn =	—	tui Finger, tegemdem kratzen.

Während aber die Jukagiren im inneren Lande saßen, müssen Eskimos die Küste des Eismeeres bis zum Ural und darüber hinaus bewohnt haben, und erst nach dem Abzuge der Jukagiren können sie hier mit den vorrückenden Ugren in Berührung getreten sein, um eine Anzahl Wörter mit ihnen auszutauschen. Daß dies geschehen, wird durch eine Vergleichung mit dem Ostjakischen und Magyarischen ersichtlich werden. (Vgl. Castrén: Versuch einer Ostjak. Sprchl. nebst Wörtersammlung. 1858, und Ballagi: Ungar. Deutsch. W. B. 1857.)

Grönl.	atatak, As. Esk. atta Vater =	Magyar.	atya, ostj. atja.
—	ananak, agna, As. Esk. ana Mutter =	—	anya, ostj. anja.
—	alak Untertheil, alo Fußsohle =	—	al Untertheil, alap Grundlage, Boden.
—	atillaek Überpelz der Walfischfänger =	—	atilla ungarischer Schnürenrock.
—	atartoak Darlehen =	—	átadni übergeben.
—	erssak Wange =	—	ortza.
—	illavok anfügen, passen =	—	illetni berühren, anpassen.
—	illesarpok passen, recht sein =	—	illeni.
—	illerkok Sitte =	—	ilme.
—	illa Antheil =	—	illetek.
—	illivok weggehen =	—	illani.
—	illipok durch Erfahrung lernen =	—	ildom Klugheit.
—	illisipok lehren =	—	ildomitni dressiren.

Grönl.	ilivok legen, hinlegen =	Mag.	ülni sitzen, ültetni niedersetzen.
—	illo das Innere =	—	üreg Höhle, ür leerer Raum.
—	illulivok aushöhlen =	—	üregelni.
—	ingerlavok sich fortbewegen =	—	ingani sich bewegen.
—	ingik scharfe Spitze =	Ostjak.	indep, wotj. inje Nadel.
—	uvek, As. Esk. uika Ehemann =	—	ika.
—	kalek Dach, Decke =	Mag.	kalap Hut.
—	kartek Zwinge, Reif =	—	karika Ring, Kreis.
—	kardlo Lippe, karma Wand =	—	karima Rand, Einfassung.
—	kerrok Trümmergestein =	—	körö morsch, korhadni verwittern, körakas Steinhaufen, köron-tófü Steinbruch.
—	kitornak Kind =	—	kis klein, kisded kleines Kind.
—	kukik Nagel =	Ostj.	kuntsch.
—	kungnek Felsspalte =	Mag.	kuncs enger Raum.
—	kuttup Brustbein =	Ostj.	kuttup Mitte.
—	neke Fleisch =	—	njojo.
—	pakatsiok sich schämen =	—	paknam erschrecken.
—	pakaluak Mündung, Öffnung =	—	pajal Schlittenkufe, Butterfaß.
—	pauk Ruß =	—	pak Schmutz.
—	paukarut Balken im Hause =	—	pagart.
—	saput Kanal =	—	sap Nebenfluß, Bach.
—	saraulik, sarolik gedörrter Fisch, Stockfisch =	—	sarem trocken, mag. száradni trocken.
—	sarbak Fluth des Meeres =	—	soret, wotj. zariz Meer.
—	sakivok umhergehen =	—	saijem.
—	sikpok zerreißen, spalten =	Mag.	szegni abschneiden, zerstücken.
—	siguk Schnautze, Rüssel =	—	száj Mund, Schnautze.

Grönl. sugo Vordertheil, Ende = Mag. szug Ende, Ecke.
— sanavok schneiden, arbeiten = — szántani pflügen, ostj. sanjem schlagen, hauen.
— sekki Brust = — szegy.
— siko Eis = — sik glatt, sikonkazni auf dem Eise glitschen.
— sinik Schlaf, sinigpok schlafen = — szunny Schlummer, szunnyadni schlummern.
— sorkartek Faßbänder = — szorito Reif, Gürtel, Zwinge, szoritani drücken, pressen.
— tarnek Seele, Geist = Ostj. tarnet Lunge, taresem tief athmen, schnaufen.
— tarak Schatten, tarpok dunkel sein, tarripok Schlupfwinkel, terkejak Schattendach = — tares Dach, tarach grau.
— tamoavok essen, verzehren = — tewem.
— tausarpok Waaren tauschen = — tas, mag. töez Waare.
— time körperliche Masse, Inhalt = Mag. tömeg.
— timiursaat Brod, vgl. Finn. tuma Kern, tumakas mehlreich.
— tangovok schläfrig = Mag. tunya träge, faul.

Vierte Station.

Endlich müssen wir Jukagiren wie Eskimos noch über das Uralgebirge hinübergeleiten und nachweisen, daß ihre ältesten Wohnsitze im nördlichen Europa lagen, wo sie im engsten Verkehr mit Völkern der Tschudischen Gruppe gelebt haben. Das geht zunächst für die Jukagiren aus folgender Vergleichung hervor.

Jukag. tschul Fleisch = Wotj. syl.
— scholje Darm = — schul, tscher. schol, finn. suoli.
— schuosa, tschuwode Herz = — schulem, tscher. schym, finn. syän, estn. südda.

Jukag. toden polil Zahnfleisch (tody Zahn) = Wotj. polyn unter.

— tiwil, tibil Feder = — tyly, esthn. tiwas, tiib.

— tschoria Schwalbe = — dschorgyli Sperling, baschk. tschoria der Vogel.

— tschuga Weg = — schures.

— lul Rauch, lutsche Geist, Luft = — lul Wind, Seele.

— tschula Erdberg = — schug Erde, Thon.

— lewja Erdboden, ledeme niedrig = — lepek niedrig.

— pogintschi Staub = — poktschi klein.

— tschorka Thal = — gyrk Schlucht

— tschontschon süß, Zucker = — tschetsi Honig.

— malzä Schellbeere, Moltebeere = — muli Beere, finn. marja.

— pogschei, pugatsch warm, heiß; kochen, sieden = — pös warm, heiß, pöso kochen sieden.

— lyozani blau = — lyz.

— omotsch gut, tüchtig = — umoj.

— tschunk zählen = — tschotalo rechnen.

— tschumdaje denken = — schulmasko sorgen, (vgl. oben Herz).

— alonuk stehlen = — aldalo betrügen.

— anoik beleidigen = — analto zurückweisen, verstoßen.

— uschek rudern = — ujo auf dem Wasser fahren.

— ponina legen = — pono legen, setzen.

— poidschik werfen = — pogyrto.

— kotuk graben = — gudscho.

— angdscha Auge = Tscher. andschem ansehen, betrachten.

— liopkul Blut = — lievem, flüssig sein, finn. liemi Saft.

— kutsche Mücke = — kudschaner.

— jalgil See = — jär, finn. järvi, lapp. jaure.

— jondschuk schlafen = — jangalem müde sein.

Jukag.	amdai sterben =	Tscher.	jamam untergehen, lapp. jamet sterben.
—	kudschu Himmel =	—	kuzem in die Höhe steigen, kyksche hoch.
—	ando Jüngling =	Mordw.	andamo.
—	añek kämmen =	—	angerems.
—	antschik suchen =	—	anams bitten, betteln.
—	tschogum, tschok schneiden, tschoja Messer, Schwert =	—	tschokadems spalten, wotj. tschogo abhauen.
—	tschovina Speer =	—	tschovine schmal, dünn, tschovams schleifen, wetzen.
—	inglon, inloi groß =	—	ine.
—	etsche Vater	Lapp.	atsche.
—	polud Greis =	—	ponje alt.
—	pailka Weib =	—	palwelet dienen.
—	oñül Renthier =	—	vuonjal (vgl. Stockfleth).
—	melut Brust =	—	miälg.
—	saime Netz =	—	saibma.
—	aktschel Boot =	—	hakse, finn. haaksi Fahrzeug.
—	tschaul, tschobul Meer =	—	tschatse, soule Wasser.
—	emei Mutter =	Finn.	emä.
—	kodol Kahn =	—	kuutti.
—	poa Diener =	—	pois, poik Knabe, Junge.
—	talau Thier =	—	tarvas großes Thier.
—	tolow wildes Renthier =	—	tolvaan traben, vom Renthier gesagt, tal Fußsohle, tallan treten.
—	kilintscha roth =	—	kilo Glanz, kiillän glänzen.
—	patk, panduk kochen, pedei, pandai brennen =	—	panu Feuer, Flamme, lapp. pak Hitze, paitet erhitzen, braten.

Wenn auch das eine oder andere Wort aus der verglichnen Sprache nicht entlehnt oder von dieser aus jener aufgenommen sein sollte, so bleibt doch immer eine große Zahl übrig, bei denen

dies sicher der Fall ist. Und daraus erhellt unbedingt, daß die Jukagiren, (d. h. das ganze Volk, dessen letzter aussterbender Rest sie sind), in vorturanischer Zeit den Norden des europäischen Rußland bewohnt haben müssen, daß sie aber durch die Einwanderung der Turanier, soweit sie nicht in diese aufgingen, zur Emigration nach Asien und hier durch gleiches Vordringen der Ugren und weiter der Samojeden nach und nach über den Ob und Jenissei gedrängt wurden, bis sie endlich an der untern Indigirka und Kolyma einen letzten Ruheplatz fanden, wo sie ihrem unvermeidlichen Untergange entgegensehn.

So bliebe noch ein Volk übrig: die Eskimos, deren Sprache ebenfalls sicher darthut, daß sie früher Bewohner Europa's und hier nicht bloß Nachbarn der Ugren, sondern auch der Tschuden gewesen. Schon bei der früheren Vergleichung mit dem Samojedischen haben wir auf eine Übereinstimmung grönländischer Wörter mit solchen der finnischen Sprache und ihrer Verwandten hingewiesen (vgl. oben: Ei, Hund, Nase, Mensch) und wollen zunächst hier noch ein paar Beispiele nachholen.

Das grönl. kaumavok hell sein, kau Tag, kauma Mond, gehört nämlich wie zum samoj. kaime hell ꝛc. auch zu finn. kaudaan schimmern, scheinen, kaunis schön, kajaan glänzen, hell werden, kuma Glanz, Schein, kuu Mond und esthn. kumama glänzen. Dieses kuma bedeutet aber, wie jenes grönländische ka, zugleich „Decke, Gewölbe“, da die Begriffe Höhe und Helle, Himmel und Dach sich häufig einander vertreten, worauf schon im Cap. II hingewiesen wurde. Deshalb muß auch das finnische kilo „Glanz, Schein“ zu grönländischem kilak „Himmel“ gehören, welches Wort (wie in so mancher Sprache, vgl. Cap. II) zugleich den Gaumen bezeichnet und von kula „das Obere“ abstammt, also wieder auf die Wurzel ku „hoch, oben“ zurückführt. — Das grönl. kalerpok donnern, wovon kalek Donner, ist das finn. kalisen Getöse machen, krachen, wobei auch zu erinnern an das bask. kalerna, osttürk. kulüntü, Donner, külemek brausen, toben. — Das grönl. sekinek Sonne, was als sigun vielleicht in tungusische Dialekte übergegangen und in der eignen Sprache keine Ableitung hat, findet eine solche im finn. sähkin funkeln, schimmern, seijäs hell, klar, hehka Gluth, Flamme, heijasen glänzen, glühen, was überhaupt auf eine turanische Wurzel sej für Glanz und Gluth hinweist. — Dasselbe ist auch mit mehreren andern Wörtern der Fall, z. B. mit grönl. kiek und kissarmak Hitze, Wärme, wobei zu vergleichen finn. kiehun kochen, sieden, kikkea hitzig, feurig, kydon, esthn. kütma,

osttürk. küjmek glühen, brennen, osttürk. kis heiß, kujas Sonne, Sonnenhitze. — Ferner: grönl. kôk, kûk fließendes Wasser; vgl. finn. joki, lapp. jok, esthn. jöggi, samoj. joha, mandsch. khu, jeniss. chuk Fluß, tschuw. jok, tscher. jogem fließen. — Oder: grönl. koro Furche, Thal, korkerpa furchen, einschneiden; vgl. finn. koro Einschnitt, kuro tiefe Furche, uuro Thal, ostj. sam. koram schneiden, kor tief, mandsch. khorime aushöhlen, kholo Schlucht, jak. chorui pflügen, chorobun einen Graben ziehen, mongol. chordachü scheiden, trennen. — Oder: grönl. kingo das Hintertheil: vgl. finn. kan, osman. kajnak Hintertheil, osttürk. kin, jak. kännä hinten. — Die Silbe kat bedeutet im Grönl. eine Verbindung, Gesellschaft, wie im Finn. kaas, Türk. kat, Bask. kide, z. B. grönl. katangut Geschwister, kajakata Bootsgefährte, akiarkat Mitträger; und grönl. katipok zusammenfügen, vereinigen, ist türkisch katmak, jakutisch kytyn.

Es zeigen sich hierin die Spuren eines dauernden Verkehrs mit Völkern turanischer Zunge, und daß außer Tungusen und Samojeden in Asien, wie Ostjaken und Magyaren am Ural, in Europa namentlich die Finnen eine lange Zeit die nächsten Grenznachbaren der Eskimos gewesen sind, geht unzweifelhaft aus solchen Wörtern hervor, die sie nur von diesen sich aneignen konnten. So nennen sie das Eisen und das Messer, als das wichtigste eiserne Werkzeug, mit demselben Namen sabbi; wie ähnlich bei den Kamtschadalen wals, wallatsch, oder bei Kaijanen und andern Stämmen des nordwestlichen Amerika iaz Eisen und Messer zugleich bedeutet. Der Schmied aber heißt bei den Grönländern sabbiortok und schmieden sabbiorpok; und durch den ganzen Norden Sibiriens und Rußlands bieten die dortigen Sprachen keine Erklärung dazu, bis man an die Grenzen Finnlands kommt, wo finn. seppä, lapp. tschäppe, esthn. sep zunächst den Schmied und weiter jeden Handwerker bezeichnet. Denn finn. heißt seppän arbeiten, verfertigen, und besonders hauen, hämmern, und stammt aus der Wurzel sap, tschap mit der gleichen Bedeutung, die schon Cap. VI berührt wurde, weil daraus das türkische Wort für Pflug: saban, wie das baskische für Hacke: zapa entsprungen.

Das zweitwichtigste eiserne Instrument war aber die Nadel, grönl. merkut oder mersut, daher mersorpa nähen. Dies Wort erscheint ohne r im ostjak-samoj. mekka, mykka als Nadel und im finn. und lapp. miekka als Schwert, mit r dagegen im lapp. meris als Beil und im jurak-samoj. mirvu als Waffe überhaupt. Auch seine Quelle öffnet sich erst im

Finnischen, wo myrki Stahl heißt, wie esthnisch mörra Stahl und Eisen, während die zweite Bedeutung dieser Wörter und des lappischen mirko als Gift, verglichen mit esthn. mörro stechend, bitter und finn. myrrin sauer werden, myrritan hervorstechen, wie mit magyar. marni beißen und mereg Gift, der Stammsilbe mer den Begriff des Scharfen, Stechenden, vindicirt. Mit geistiger Umdeutung hat sich dieselbe bei Mongolen, Tungusen und Mandschus in dem Worte mergen erhalten, was hier „klug, geschickt, meisterhaft" heißt und im Jakutischen und Osttürkischen speciell einen guten Schützen bezeichnet. Daneben ist aber noch burjät. merenep „beißen" und mandsch. merkhe „der Kamm" zu erwähnen, wie bask. mear fein, spitz, und mit Übergang von m in b: osttürk. berk hart fest, bask. berriztatu schärfen, berho Dornstrauch, burtzi eiserner Stachel, burdin, burni Eisen. Letzteres schließt sich wieder an finn. myrki, esthn. mörra Stahl an und bekundet, daß Finnen und Basken das Eisen zuerst selbständig benannt haben, während später die Finnen diesen einheimischen Namen nur für das gehärtete Eisen, den Stahl, beibehielten, dagegen samt Esthen und Lappen den jetzt gewöhnlichen Namen für Eisen, rauda, von den Letten und Slawen annahmen, welche letztere mit rud allgemein das Erz, Metall bezeichnen. Wenn es daher auch gewiß ist, daß die Turanier, wie früher bemerkt, in ihrer Urheimath und bei ihrem ersten Auftreten in Europa das Eisen noch nicht gekannt haben, so könnte man doch in dem Zusammentreffen der finnischen und baskischen Ausdrücke dafür einen Fingerzeig sehen, daß es noch vor der arischen Völkerwanderung bei Tschuden und Iberern in Gebrauch gekommen sei. Jedenfalls haben die Eskimos dasselbe in der Gestalt von Messern und Nadeln unmittelbar durch die Finnen kennen gelernt und jene Geräthe daher mit finnischen Wörtern benannt.

Auf solche unmittelbare Berührung mit den Finnen und deren nächsten Verwandten deutet aber auch eine große Zahl andrer Wörter, bei denen es sich bisweilen nicht entscheiden läßt, von welcher Seite sie nach der anderen hinübergewandert sind, was indeß für den vorliegenden Zweck auch gleichgültig sein kann.

Grönl. kamik Stiefel (Stamm dialektisch auch kang, z. B. kangma sein Stiefel) = Lapp. kammak, mordv. keme Stiefel, tscher. kem, finn. kenkä, esthn. keng Schuh.

— karlik Hose = Finn. kalsa, lapp. kalsokak.

Grönl.	kilerut Band =	Finn.	kihla Band, kihloon binden.
—	aksak Kahn =	—	haaksi, lapp. hakse Fahrzeug.
—	ak Pfeilspitze mit Widerhaken, akliak Wurfspeer =	—	ahingas, esthn. ahhing Fischergabel, Harpune.
—	savoak, suvok, sugak Eisenspitze am Pfeil =	—	savitta Spitze, savitsen hecheln, kämmen, lapp. sotte Pfeil, finn. suka Hechel, Kamm.
—	nugit Klumppfeil für Vögel =	—	nuja Keule, Knittel, esthn. nuk Klump, dickes Ende.
—	nouk Spitze, Ende =	—	nokka, esthn. nok.
—	kalut Korb, Netz =	Wotj.	kalton Netz.
—	kigak Zahn =	Esthn.	kikk, kihw Hauer der Schweine.
—	kiva beißen =	—	kibba, finn. kipiä beißend, scharf.
—	kikiak Nagel =	Finn.	kynsi, esthn. kiits.
—	talek Arm, Hand =	—	talun bei der Hand führen, taltan zähmen, bändigen, talvon kneten, esthn. talloma tragen, treiben.
—	auk Blut, auvok zergehen, sich auflösen =	Esthn.	aud erweicht, aufgelöst, finn. auhto lockeres Erdreich, uutan zerfließen.
—	kannak Fuß =	Finn.	kontti das untere Bein, kankhu lahm, kanta, esthn. konts Ferse, Stamm.
—	kungasek Nacken =	Esthn.	kukkal Nacken, kunnas, finn. kynnas Gipfel, esthn. künk Hügel.
—	okak Zunge =	Lapp.	njuoktja, njuokscha.

Grönl.	kablo Augenbrauen =	Esthn.	kulm (tat. kabatük).
—	tuno Rücken =	Finn.	taane hinten, zurück (jak. tonojos, jeniss. tjonai, baskisch son Rücken).
—	tuvik Schulter =	Tscher.	tup Rücken.
—	puk Geschwulst, puiak Kropf =	Finn.	puka Geschwulst, esthn. puhho Kropf.
—	sak das Vorderste =	—	sakara hervorragende Spitze.
—	angut Mann, Vater =	Wotj.	aj Vater.
—	agnak, ananak Frau, Mutter =	—	anaj Mutter.
—	okok Mutter =	Finn.	eukko, lapp. akka alte Frau.
—	ernek Sohn =	—	yrkä, tscher. ergä.
—	allékak älteste Schwester =	—	alju erwachsenes Mädchen.
—	norak Renthierkalb =	—	nuori, esthn. noor jung.
—	sarpi Schwanz =	Lapp.	saipe, esthn. sabbe, finn. seipo.
—	umet Herz, umigau hassen, befeinden, uarpok sich hin und her bewegen =	—	waimo Herz, vaimoora Puls, esthn. waim Geist, waimoke Puls, wain Haß, Feindschaft, waigatame hin und her bewegen.
—	tarak Schatten =	Finn.	tarhen.
—	ulle Fluth =	—	uilu, lapp. ulle, olle, esthn. wolas, bask. ujola, ujolde.
—	auma Gluth, Hitze, aussak Sommer =	—	aure Hitze, Sonnenwärme, aurinko Sonne, autero drückende Hitze, Qualm.
—	aunek Loch im Eise =	Esthn.	auk Loch, finn. aukki offen, ukun sich öffnen.

Grönl.	kiga schnell =	Finn.	kievas.
—	mike klein =	—	pikku klein, bask. miko kleines Stück, mikin fein, zierlich
—	kakortok weiß =	—	kikeltek.
—	ajon böse, schlecht =	Mordw.	ajon, bask. ogen Sünde, Schuld.
—	keviut Federn, Daunen =	Finn.	keijo leichtes, schwebendes Ding, keviä leicht, keijaan leicht fliegen, schweben.
—	kirkserpok herabspringen =	—	kirpoon, daher kirppu Floh.
—	kirsarpok brennen =	—	kirvelan.
—	kollak das Oberste, Gipfel =	—	korkio hoch.
—	kollarpok in die Höhe heben =	—	korrotan.
—	makipok erheben =	—	mäki Berg.
—	maiksok weich =	—	mähy.
—	maitsetok naß =	—	mäihä Saft.
—	aussarpok über etwas schweben, auvek Dach =	Esthn.	auduma brüten.
—	takuva sehen =	Lapp.	tajetet einsehen; jeniss. dejado, kott. tanjem sehen.
—	tokupa tödten =	Finn.	tokaan stechen, stoßeu.
—	tapipok mehrere mit einem Schlage tödten =	—	tapan tödten, ermorden.
—	manerak glatt =	Tscher.	manar Schleifstein.

Aus solcher Vergleichung folgt, wie gesagt, daß die Eskimos ursprünglich im nördlichen Europa nächste Nachbaren der Finnen und Lappen gewesen sind, also die Küsten des Oceans wie der Ostsee bewohnt haben, indem das Gebiet der finnischen Esthen, Liven und Kuren noch in historischer Zeit bis an die Grenze Deutschlands sich erstreckte, wo sie erst dem allmäligen Vordringen der Letten weichen mußten.

Fünfte Station.

Hiermit haben wir zunächst unser vorgestecktes Ziel erreicht und Sibirien wie Nordost-Europa als die frühere und theilweise

gegenwärtige Heimath amerikanischer, den Indianern sprachverwandter Völker nachgewiesen. Wir müssen deren ursprüngliche Wohnsitze aber weiter auch über den Südosten unsers Welttheils ausdehnen, weil an dessen Grenze innerhalb und jenseit des Kaukasus solche Indianersprachen noch heute gesprochen werden.

Wenn man nämlich die in den Kaukasus eingedrungenen arischen Osseten und die gleichfalls dort angesiedelten Tataren und Turkomannen ausnimmt, so bilden die Idiome aller übrigen Bewohner des eigentlichen Gebirges wie der südlich darangrenzenden Ebene zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere eine gemeinsame Gruppe, die der vorzugsweise sogenannten kaukasischen Sprachen. Dieselben zeigen keinerlei Verwandtschaft weder mit der arischen noch turanischen Familie, und es ist daher anzunehmen, daß in den Nationen, die sie reden, sich ein Rest der Urbevölkerung des Gebirges nicht bloß, sondern auch der nördlichen Grenzländer erhalten hat. Denn wie aus letzteren die Kabarder erst durch Tataren und Russen in die Berge gedrängt wurden (vgl. Bodenstedt: Völker des K. S. 222), ebenso widerfuhr dies ohne Zweifel früher schon den Stämmen des östlichen Kaukasus, die dadurch Georgier, Mingrelier, Lazen u. a. zum Übergang auf die Südseite des Gebirges nöthigten, welches in der ältesten Epoche sicher die natürliche Völkerscheide gebildet hat. Durch Verkehr wie Vermischung mit Ariern und Turaniern mußte selbstverständlich im Laufe der Zeit körperliche Constitution wie Sitte und Sprache der Eingebornen mancherlei größere oder geringere Veränderung erfahren. Wie wenig indeß eine solche, selbst durch Jahrtausende fortdauernde fremde Einwirkung unter besonderen Verhältnissen im Stande ist, den Grundcharakter einer Sprache gänzlich auszulöschen, beweisen unter anderen das Baskische und Mordvinische in ihrer objectiven oder incorporirenden Conjugationsform. Man darf daher von vornherein vermuthen, daß mindestens in einzelnen kaukasischen Sprachen noch genug Spuren ihrer angestammten Natur übrig sind, um darnach ihre Herkunft und Verwandtschaft sicherzustellen.

Der leichteren Übersicht wegen theilen wir dieselben wieder in die west-, süd- und ostkaukasischen Sprachen. 1) Zu den westkaukasischen rechnen wir die der Adighé oder eigentlichen Tscherkessen, welche vom untern Kuban über die Bergkette bis ans Schwarze Meer reichen, die der Abchasen, welche vom oberen Kuban ebenfalls bis zum Pontus, mit dem Hafenplatz Suchum Kale, sich erstrecken, und die der Kabarder, deren Gebiet, in der Gegend der Kubanquellen und am oberen Terek

gelegen, nach Süden vom Gebirgskamme selbst begrenzt wird. Die Sprachen der beiden ersten Völker sind nahe verwandt und bilden die tscherkessische Familie; und wenn auch die Abchasen sich von ihren westlichen Nachbaren durch dunklere Haut, unregelmäßige Züge und rohere Sitten unterscheiden, so beweist dies nur, daß sie sich reiner und unvermischter erhalten haben als jene. Ob aber die Kabarder, welche an Physiognomie und Lebensweise den Tscherkessen durchaus gleichen sollen, auch der Sprache nach zu ihnen gehören, kann ich nicht entscheiden, da die einzige Grammatik derselben russisch geschrieben ist. (Vgl. auch Bodenstedt, S. 220.) 2) Die südkaukasischen Sprachen, wozu das Mingrelische, Suanische, Lazische, Georgische gehört, bilden die Iberische Familie. 3) Die ostkaukasischen vertheilen sich dagegen auf zwei Familien: die Kistische und Lesghische, die wieder in so viele, aus abweichenden Dialekten allmälig entstandene Sprachen zerfallen, daß fast jedes größere Gebirgsthal seine eigene redet. Die beiden Hauptvölker sind aber die Tschetschenzen und Awaren, deren Idiome daher auch als Repräsentanten ihrer beiderseitigen Familien gelten können.

Was nun zuerst die westkaukasische Gruppe betrifft, so zeigt hier sogleich das Abchasische den einen Hauptcharakter der amerikanischen Sprachen, das einverleibende Conjugationssystem, im ausgedehntesten Maße. (Vgl. A. Schiefner: Ausführlicher Bericht über P. von Uslar's abchasische Studien. 1863.) Die Personalpronomina sind nämlich in doppelter Form vorhanden, je nachdem sie selbständig oder nur als Präfixe gebraucht werden. In absoluter Form lauten sie: Sing. sara ich, uara du (männlich), bara du (weiblich), ui er, sie, es, lara sie (weiblich), a es (von unvernünftigen Wesen gebraucht, ui und lara von vernünftigen), Plural. hara wir, śara ihr, urt sie. Als Präfixe werden aber nur die unterscheidenden Vocale oder Consonanten beibehalten, nämlich: Sing. s = ich, u = du (männlich), b = du (weiblich), i (j) = er, sie, es, l = sie (weiblich). Plural. h = wir, ś = ihr, r = sie. Für die 3. Person Sing. steht zur Bezeichnung vernünftiger Wesen statt j und l auch dy. Darnach congugirt sich das Präsens von brennen in neutraler Bedeutung also: Sing. syblueit, ublueit, iblueit (dyblueit). Plural. hablueit, śyblueit, rblueit. Es kann aber auch das Pronomen noch davor treten: sara syblueit ich brenne, uara ublueit du brennst 2c. Beim transitiven Verbum wird nun directes wie indirectes Object durch dieselben Personalpräfixe ausgedrückt, da dem Abchasischen alle Casusbezeichnungen

fehlen, und z. B. der Genitiv nur durch Voranstellung des betreffenden Wortes hervorgehoben wird. Accusativ und Dativ unterscheiden sich daher vom Nominativ allein durch die Stellung der Verbalpräfixe, indem das directe Object vor das Subject und das indirecte Object zwischen beide tritt. So wird „ich verbrenne es“ folgendermaßen abgewandelt:

Sing. 1. P. izblueit, 2. P. iublueit (du Mann verbrennst es), ibblueit (du Weib verbrennst es), 3. P. iiblueit (ilblueit, jablueit). Plur. jaablueit, iśblueit, irblueit. Hier bedeutet z. B. in der 1. Pers. Sing. (izblueit) i = es, z = ich, blueit = verbrenne. Oder: „ich verbrenne ihn“:

Sing. dyzblueit, dyublueit (dybblueit), dyiblueit (dylblueit, dablueit), Plur. daablueit, dyśblueit, dyrblueit.

Treten die absoluten Pronomina noch verstärkend davor, so steht bei diesen das Subject voran, z. B. sara isguapchueit ich liebe: sara uara usguapchueit ich liebe dich, o Mann; sara bara bysguapchueit ich liebe dich, o Weib; sara ui dysguapchueit ich liebe ihn.

Mit hinzugefügtem indirecten Object heißt ferner: ich gebe es dir = iustueit (i = es, u = dir, s = ich, tueit = gebe), du giebst es mir — isitueit (i = es, s = mir, u = du), du giebst ihn mir = dysutueit, ich gebe sie dir = urtustueit, ich gebe dich ihr = ulystueit, etc. Oder mit den absoluten Fürwörtern: du giebst es mir = uara sara isutueit, etc. Durch Einschiebung von besonderen Lauten zwischen die Präfixe des Subjects und Objects können auch verschiedene adverbiale Verhältnisse innerhalb des Verbums selbst ausgedrückt werden, z. B. das der Reciprocität und Cooperation. Letzteres wird durch ć bezeichnet, und von isfueit „ich esse“ bildet man so: iućysfueit ich esse mit dir, jićysfueit ich esse mit ihm, jićyufueit du issest mit ihm &c.

Wie diese Incorporirung des directen und indirecten Pronominalobjectes in den amerikanischen Sprachen ursprünglich mit dem Mangel an grammatischen Casus zusammenhängt, so auch im Abchasischen, dem, wie schon bemerkt, eine Declination der Nomina gänzlich fehlt. Und wie in den meisten amerikanischen Sprachen jene Einverleibung sich noch weiter erstreckt und namentlich eine Verbindung der Personalpräfixe in possessiver Bedeutung mit dem Nomen umfaßt, ebenso findet sich dies im Abchasischen. Jedes Hauptwort ist hier mit einem solchen Präfixe in possessiver oder prädicativer Bedeutung versehen, wenn es nicht den Artikel a hat, der früher ein Demonstrativum war. So heißt ab Vater

sab der Vater, sab mein Vater, uab dein Vater (des Mannes), bab dein Vater (des Weibes), jab sein Vater, lab ihr Vater &c. Prädicativ vertritt es aber, ebenfalls nach amerikanischer Weise, mit der Verbalendung up die Stelle des Hülfszeitwortes; und so heißt von ogy Mensch, chaća Mann, phys Weib, ćy Pferd: z. B. ich bin ein Mensch = sara syogup, du bist ein Mann = uara uchaćoup, du bist ein Weib = bara byphysup, es ist ein Pferd = ui ćyup etc.

Ferner hat die den amerikanischen Sprachen eigenthümliche Unterscheidung aller Nomina nach den beiden Kategorien belebter und lebloser Gegenstände auch im Abchasischen noch deutliche Spuren hinterlassen. Das zeigen schon die angeführten persönlichen Fürwörter, die für die 3. Person Sing. vernünftige und unvernünftige Wesen und für die 2. Person auch das wirkliche Geschlecht menschlicher Personen unterscheiden. Ein grammatisches Geschlecht fehlt dagegen allen kaukasischen Sprachen, gleichwie es den amerikanischen fehlt. Das Abchasische berücksichtigt jene beiden Kategorien aber auch bei den Zahlwörtern, denen es die Endung ba giebt, wenn sie sich auf unvernünftige, und gy, wenn sie sich auf vernünftige Geschöpfe beziehen. Werden sie jedoch attributiv gebraucht, so verschmilzt es den bloßen Stamm derselben als Präfix mit dem folgenden Nomen. Demgemäß heißt psba, chuba, fba = 4, 5, 6, wenn von Sachen, und psgy, chugy, fgy, wenn von Personen die Rede ist; 4, 5, 6 Pferde dagegen heißt psćyk, chućyk, fćyk, zusammengesetzt aus ćy = Pferd und ps, chu, f = 4, 5, 6.

Endlich sei noch erwähnt, daß das Abchasische, gleich den meisten kaukasischen Sprachen, die höheren Zahlen nach amerikanischer Art durch Multiplication der Zwanzig gewinnt. Einzeln kommt dies auch auf fremden Sprachgebieten vor; wo die vigesimale Zählmethode jedoch in so compacter Masse erscheint, daß nur ein paar der vielen kaukasischen Sprachen und Dialekte, wie z. B. das Suanische, sie nicht befolgen, da muß sie ein angestammtes Erbtheil sein. Sie weist aber damit um so mehr auf einen Zusammenhang mit den amerikanischen Sprachen hin, als sie bei diesen naturgemäß aus der Zählung nach Händen und Füßen hervorging (vgl. oben), und dieselben trotzdem ausnahmsweise, entweder bloß für die niedern Zahlen oder auch durchgehends, eine decimale Ordnung anwenden. Ersteres thun unter den Nordwest-Indianern z. B. die Kaiganen und letzteres (neben Peruanern im Süden, Mandanen und Krähen-Indianern im Norden, auch die Ugalenzen, deren Zahlwörter keine Spur einer

quinären oder vigesimalen Bildung verrathen, wie sie doch im benachbarten Kinai und Athnah und am deutlichsten im Thlinkit, der Sprache der Koljuschen, sich erkennen läßt. (Vgl. oben die Zahlen der Koljuschen, und L. Radloff: Mélanges russes. T. III. S. 483 u. 569.)

Aus dem allen ergiebt sich unzweifelhaft, daß das Abchasische eine amerikanische Sprache und das Volk, welches sie redet, ein Indianervolk ist. Folglich gilt dasselbe auch von allen verwandten Sprachen und Völkern des Kaukasus, und dahin gehören zunächst die Tscherkessen. Daß die Adighé oder eigentlichen Tscherkessen den Abchasen sprachverwandt sind, hatte schon der ältere russische Reisende Güldenstädt behauptet, und es ist später von G. Rosen (Ossetische Sprachlehre 1846, im Anhang: Über das Mingrelische, Suanische und Abchasische), nachgewiesen, daß die Personal-Pronomina, sowohl in absoluter als präfigirter Form, der Hauptsache nach übereinstimmen, und die Bildung der Verbalformen in beiden Sprachen dieselbe ist. Wenn daher auch Loewe's Dictionary of the Circassian language 1854 mit dem abchasischen Wörterverzeichniß bei Schiefner seltener zusammentrifft, als man erwarten sollte, so ist ein materiales Auseinandergehen auch der nächstverwandten Sprachen und Dialekte, wie sie sich im höchsten Grade in der kistischen und lesghischen Familie zeigt, für die kaukasischen Sprachen ein ebenso charakteristisches Merkmal, wie sie es für die amerikanischen ist. In Ermangelung einer tscherkessischen Grammatik kann ich indeß nicht bestimmen, wie weit jene incorporirende Conjugationsweise des Abchasischen auch für das Tscherkessische Geltung hat.

Dieselbe tritt dafür in allen Gliedern der südkaukasischen oder iberischen Familie um so deutlicher hervor, wenn auch in beschränktem Maße, indem hier schon eine mehr oder weniger mangelhafte Casusbezeichnung zur Geltung kommt. Es wird nämlich beim absoluten Pronomen der 1. und 2. Person Nominativ, Dativ und Accusativ zwar noch nicht geschieden, aber in der 3. Person hat der Dativ schon eine besondere Form und bedarf daher zu seiner Bezeichnung keines verbalen Präfixes oder Infixes, während dies für Dativ und Accusativ der 1. Person durch m, der 2. durch g oder k ausgedrückt wird.

So heißt im Georgischen (nach M. Brosset: Eléments de la langue Géorgienne 1837): ich gebe dir = me gadzlew (g = dir), du giebst mir = chen madzlew (m = mir), er giebt mir = is madzlews; und ohne vorangehendes absolutes

Fürwort: er schadet mir = mathsqens, er schadet dir = gathsqens, er schadet ihm = athsqens (ohne Präfix).

Oder im Suanischen (nach G. Rosen, a. a. O. S. 61), wo mi = ich, mir, mich, si = du, dir, dich bedeutet und als Object der Verbalform eingefügt wird: du küssest = si leqai, du küssest mich = si lemqai mi, du küssest uns = si legqai nai.

Ebenso im Lazischen (nach G. Rosen: Über die Sprache der Lazen, 1844, S. 7): er schlug gieću, er schlug mich = giemću; du giebst maćari, du giebst mir = memćari. Dieselbe Einverleibung findet sich auch bei den vielen impersonalen Verben, die hier und in den verwandten Sprachen vorkommen. Von „hören" doguru lautet z. B. ich höre = ma domagurasere, eig. „ich mir ist Gehör", indem asere die Endung der 3. Person ist, und das eingeschobene ma den Dativ „mir" bezeichnet; oder: du hörst = si dogagurasere, wogegen: er hört = himus dogurasere, weil von him „er" ein besonderer Dativ himus existirt.

Gehen wir zuletzt zu den ostkaukasischen Sprachen über, so fehlt ihnen, sowohl in der kistischen wie lesghischen Familie, eine einverleibende Conjugation gänzlich; und sie bedürfen derselben auch nicht, weil bei ihnen die Declination der Nomina und Pronomina schon vollständig ausgebildet erscheint. Dafür kommen hier andere Momente in Betracht. So haben viele der amerikanischen Sprachen im Norden wie im Süden ein doppeltes Wort für wir, je nachdem der Angeredete mit eingeschlossen oder der Partei des Redenden entgegengesetzt wird. (Vgl. z. B. Adelung: Mithridates Bd. III. Abth. 2. S. 444, 528, 540 u. Abth. 3. — Steinthal: Charakteristik der hauptſ. Typen des Sprachbaues. 1860. S. 231. — Fr. Müller: Grundriß der Sprachwissenschaft. 1882. Bd. II. Abth. I. S. 197. 225. 255. 398.) Dasselbe ist auch in beiden obengenannten Familien der Fall. Hier heißt z. B. im Tschetschenzischen: ich, du, er = suo, huo, iz, während wir mit Einschluß des Angeredeten wai und mit Ausschluß desselben tchuo lautet. (Schiefner: Tschetschenzische Studien. 1864. S. 19.) Ebenso ist im Awarischen: ich, du, er = dun, mun, dou, aber wir = nitl, wenn der Angeredete mit einbegriffen, und = niz, wenn er ausgenommen wird. Im Awarischen heißt ferner dou er, doi sie, dob es; und dies erinnert daran, daß, wenn auch sämmtliche kaukasische Sprachen, gleich den amerikanischen, kein grammatisches Geschlecht besitzen, sie doch vielfach, wie jene, beim Pronomen der dritten oder im Abchasischen auch der zweiten Person das wirkliche

Geschlecht menschlicher Personen unterscheiden, was sie auch hier und da durch die Form der betreffenden Adjectiva thun. Es ist diese Geschlechtsbezeichnung aber nur Ausfluß einer allgemeineren Theilung der Nomina, je nachdem sie belebte oder leblose Gegenstände, vernünftige oder vernunftlose Geschöpfe benennen. Diese amerikanische Unterscheidung haben wir schon im Abchasischen gefunden, in den beiden ostkaukasischen Familien beherrscht sie aber in weitem Umfange die Bildung der Verba nicht nur, sondern selbst der Adjectiva und Nomina, indem dafür eine bestimmte Congruenz mit dem Hauptworte verlangt wird, von dem sie etwas aussagen, je nach der Kategorie, zu welcher dasselbe gehört.

So unterscheidet das Awarische vernünftige und unvernünftige Wesen und bei jenen Männer und Frauen, also ein dreifaches Geschlecht, bei allen aber eine Mehrzahl. Es bezeichnet nun im Anlaut das männliche Geschlecht durch w, das weibliche durch j, das sächliche durch b und den Plural durch r; doch macht sich die Congruenz auch im Auslaut gewisser Adjectiva und im Inlaut gewisser Verba bemerklich. Darnach heißt wac Bruder, jac Schwester, bac Bruder oder Schwester bei Thieren. Wird von einem Manne gesprochen, so heißt z. B. der Hunger waki, hungern wagize, hungrig wagarau; von einem Weibe lauten die drei Wörter jaki, jagize, jagarai, und von einem Thiere baki, bagize, bagarab. „Machen" lautet, je nachdem es auf ein männliches, weibliches oder sächliches Subject bezogen wird: hawize, hajize, habize; „nach Hause", je nachdem von einem Manne, Weibe oder Thiere die Rede ist: rogowe, rogoje, rogobe. Es heißt: der Bruder ist = wac wugo, die Schwester ist = jac jigo, der Hund ist = hoi bugo, der Berg ist = meer bujo, die Hoffnung ist = hul bugo, die Götter sind = bucudul rugo, die Menschen sind = cai rugo.

Dieselben Consonanten w, j, b dienen auch im Tschetschenzischen dazu, Männer, Frauen und Thiere zu unterscheiden, dasselbe hat außerdem für leblose Gegenstände den Charakter d, theilt dieselben indessen noch in besondere Kategorien, die wir hier übergehen können. Darnach lautet „ist" von einem Manne wu, von einer Frau ju, von einem Thiere bu, von dem Wasser oder irgend einem andern Stoffe du; und das Präteritum „war": wara, jara, bara, dara. Oder die Adjectiva „reich" und „schwer" lauten wechin und wezin oder jechin und jezin, je nachdem sie sich auf eine männliche oder weibliche Person beziehen. (Vgl. Schiefner: Bericht über P. von Uslar's Awarische Studien. 1872.)

Alle genannten Erscheinungen sind aber charakteristische Merkmale der amerikanischen Sprachen, zwischen denen und den kaukasischen die arinzischen Mundarten an der Nordseite des Altai, von denen oben die Rede war, ein verbindendes Mittelglied bilden. Denn nicht bloß zeigt das Kottische neben quinärer und vigesimaler Zählmethode eine incorporirende Conjugationsweise, sondern im Jenisseischen wird das verkürzte Personalpronomen der 1. und 2. Person dem folgenden vocalisch anlautenden Nomen präfigirt, um die Stelle des Possessivums zu vertreten (Castrén, S. 49), wie dasselbe im Abchasischen geschieht. Letzteres besitzt einen Artikel a, und Spuren eines solchen, der al gelautet, sind auch im Kottischen vorhanden (Castrén, S. XV). Im Gegensatz zur turanischen Vocalharmonie verändert das Awarische häufig den Stammvocal seiner Nomina gemäß der Pluralendung (Schiefner, S. 7), und dasselbe thut auch das Jenisseische (Castrén, S. 18 u. 19). Und wie in diesem, gleich dem Kottischen, einzelne Casus eine andre Endung für belebte als für leblose Gegenstände erhalten (Castrén, S. 28. 32. 34), so giebt es auch im Awarischen für Personen und Sachen, und bei jenen für das männliche und weibliche Geschlecht, verschiedene Casusendungen. (Schiefner, S. 13 u. 16.)

Schließlich sei noch auf das allen kaukasischen Sprachen gemeinsame Lautsystem verwiesen, das durch die Härte seiner Consonantenverbindungen und die Rauheit seiner mancherlei Kehl- und Zischlaute den Indianersprachen des neuen Continents, besonders im Nordwesten, zur Seite tritt, aber hierin noch einen bedeutenden Schritt über sie hinausgeht. Die einheimischen Idiome des Kaukasus spiegeln damit den harten und rohen Charakter der sie redenden Völker getreulich ab, die sich durch Geistesstumpfheit und Gefühllosigkeit ebenso auszeichnen wie die Indianer Amerika's und seit Jahrtausenden ebenso kulturfeindlich und edlerer Bildung unzugänglich erwiesen haben wie jene. Sie sind ja, wie ihre Sprachen beweisen, mit ihnen desselben Stammes und Blutes und nichts anderes als ein nur wenig veränderter und theilweise vielleicht noch unvermischter Überrest der indianischen Urbevölkerung, die einst ganz Europa wie Nordasien bewohnt hat.

Schluß.

Zum Schluß erübrigt noch, das doppelte Resultat unsrer Untersuchungen kurz zusammenzufassen.

Erstes Resultat. Die Indianerstämme Amerika's sind im Laufe der vorgeschichtlichen Jahrtausende über die Behringsstraße in den neuen Continent eingewandert. Ursprünglich waren sie Bewohner Europa's und Sibiriens, wo ihre Verwandten: Tschuktschen, Korjäken, Jukagiren, Arinzen samt Kaukasiern noch bis heute ihre ererbten Sprachen bewahrt haben, während Ugren und Samojeden durch Vermischung mit Turaniern und Annahme von deren Idiomen zu turanischen Völkern geworden sind.

Hierbei sei wenigstens kurz daran erinnert, daß die Sibirier in mancherlei Sitten und Gebräuchen früher mit den Indianern übereinstimmten und es zum Theil noch thun. Beiden galt die höchste Gottheit als erhaben über bildliche Darstellung und äußern Cultus. Dieser wie jene bezog sich nur auf die niedern Götter, die man durch Tanz, Opfer u. dgl. zur Hilfe in Gefahren geneigt machen, und von denen man den Ausgang irdischer Unternehmungen erforschen wollte. Die Vermittler und Dolmetscher dabei waren die Zauberer, Propheten, Medicinmänner, deren Namen zwar verschieden, deren Künste und Ceremonien jedoch diesseit wie jenseit der Behringsstraße dieselben waren und noch sind. (Vgl. z. B. Erman: Reisen 2c. Bd. I. S. 672 u. ff.) Eine besondere scheue Verehrung wurde von allen einheimischen Völkern Sibiriens dem Bären gewidmet, den man gern mit Schmeichelnamen nannte, und bei dessen Schnautze zu schwören als heiligster Eid galt. Niemals erlegte man einen solchen, ohne ihn nachträglich um Verzeihung zu bitten oder ihm die Nothwendigkeit seines Todes auseinanderzusetzen und seinem Leichnam tiefe Ehrfurcht zu bezeugen. Man stopfte auch wohl seinen Pelz mit Heu aus und stellte ihn eine Zeitlang als Schutzgott in einer Ecke der Jurte auf. Ganz Ähnliches wird aber von verschiedenen Indianerstämmen berichtet. (Vgl. Castrén: Ethnol. Vorlesungen, S. 87. 115. 117. Erman: Reisen I, 670 und anderwärts.) Und wie die Indianer ein großes Vergnügen an mimischen Vorstellungen finden, worin verkleidete Personen Scenen aus dem Leben der Krähe, des Fuchses, des Wolfes und andrer Thiere nachahmen, so ist dasselbe bei den Eingeborenen Sibiriens der Fall. Endlich sei auch die gleiche Bestattung der Leichen erwähnt. Dieselben wurden nicht begraben, sondern an einsamen Orten, am liebsten auf Bergen und Felsen, innerhalb einer Einfriedigung von Steinen oder Pfählen, angekleidet und mit allerlei Werkzeugen versehen, hingelegt oder in Felle eingehüllt, auch wohl in einen ausgehöhlten Baumstamm geborgen, und damit auf den starken Ästen eines Waldbaumes befestigt. (Vgl.

Petitot: Dictionnaire de la langue Dènè-Dindjié 1876. S. XXVI u. XXXIII.)

Der soeben citirte E. Petitot lebte dreizehn Jahre lang als katholischer Missionar unter dem von ihm Dènè-Dindjié genannten Volke, das sonst Tinne heißt, der nördlichsten und vielleicht ausgebreitetsten Indianer-Familie Nordamerika's. Denn, in eine große Menge kleiner Tribus zertheilt, erstreckt es sich von der Hudsonsbay im Osten bis zum Stillen Ocean im Westen, und vom Eismeer bis südlich über den Columbia-Fluß hinab; ja zwei seiner Stämme, die Apaches und Návajos, sind sogar bis Neumexiko ausgewandert. (Vgl. Gatschet: Zwölf Sprachen aus dem Südwesten Nordamerika's. 1876. S. 28.) Die Meeresküste selbst aber wird im Westen von andern Indianern und im Norden und Osten von Eskimos bewohnt, deren nächste Nachbarn die Tinnes sind. Seinem großen Wörterbuche über deren Sprache (Bibliothèque de linguistique et d'éthnographie Américaines, publiée par Alph. L. Pinart. Vol. II) hat Petitot eine Monographie dieses Volkes vorangeschickt, und hierin erinnert er daran, daß der russische Naturforscher Pallas in seinen „Reisen durch verschiedene Prov. des Russ. Reiches 1768—1773" bei den Eingeborenen Sibiriens eine übergroße nervöse Reizbarkeit fand, die auf die geringste Veranlassung einzelne Personen, besonders weiblichen Geschlechts, mit wahnsinniger Angst und wilden Phantasiebildern erfüllte und dabei ansteckend wirkte; und er führt nun aus, daß eben dieselbe, und in noch höherem Grade, auch bei den Tinnes vorkomme. „Quelle qu'en soit la cause", lautet bei ihm die in mehrfacher Beziehung interessante Stelle, „cette surexcitabilité nerveuse trouble tellement leur organisme, qu'elle leur fait perdre ce contrôle d'eux-mêmes que les Peaux-Rouges possèdent si bien; mais ce qu'il y a pire, c'est que cette affection morbide de leur imagination affecte sympathiquement tous leurs voisins. Nous avons vu nombre de cas de ces folies passagères par contagion dans toutes les tribus et à toutes les latitudes. Les femmes payennes y sont surtout sujettes. En certains cas l'hallucination d'un ou de deux visionaires gagna tellement la tribu entière, qu'elle la porta aux actes les plus extravagants. Chaque année, pendant l'été, la peur se communique également à eux d'une manière épidémique et déraisonnable. Ils vivent alors dans des transes continuelles et dans la crainte d'un ennemi imaginaire, qui les poursuit sans cesse et qu'ils croient

voir de partout, bien qu'il n'existe nulle part. Je dois attribuer à cette affection morbide et sympathique les actes de cannibalisme, qui ont eu lieu malheureusement dans presque toutes les tribus avant leur conversion. Les tortures de la faim et la crainte excessive de la mort rendaient ces Indiens si insensés, que, loin de songer à se mettre en quête de nourriture, ils se jetaient les uns sur les autres et s'entr'égorgeaient sans pitié, au mépris des plus légitimes affections de la nature. (Dict. etc. S. XXI.)

Ebenderselbe erzählt ferner alte Sagen der Indianer, wonach „die Insel" Amerika nicht ihre ursprüngliche Heimath gewesen sei, sondern diese auf einer andern „Insel" im westlichen Ocean gelegen habe. Petitot hat aber auch mehrmals den Eskimostamm der Tschiglit an der Mündung des Mackenzie-Flusses besucht und ein werthvolles Wörterbuch aus ihrer Sprache gesammelt, welches den dritten Band der Bibliothèque de linguistique etc. ausmacht. Und in der vorausgeschickten Monographie über die Tschiglit weist er nach, wie alle Eskimos von Grönland bis zum Behringsmeer die Überlieferung bewahren, daß sie in alter Zeit von Westen her aus einem fernen Lande nach ihren jetzigen Wohnsitzen eingewandert seien. (Petitot: Vocabulaire Français-Esquimau. S. XXIV.)

Zweites Resultat. Da Indianer und Eskimos in vorgeschichtlicher Zeit den Norden Europa's eingenommen haben, und ihnen sprachverwandte Stämme noch jetzt den Kaukasus und dessen südliche Grenzländer bewohnen, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch die übrigen vorturanischen Nationen Europas der amerikanischen Race angehörten und erst nach Einwanderung der Turanier durch Annahme von deren Sprache turanisch wurden. Diese Wahrscheinlichkeit wird zur völligen Gewißheit durch die Erscheinung, daß im Osten ein tschudisches Volk, die Mordvinen, und im Westen ein iberisches, die Basken, ein gutes Stück des grammatischen Knochengerüstes der amerikanischen Sprachen noch bis heute beibehalten haben. Hat aber die turanische Umwandlung dieser Sprachen ihren amerikanischen Grundcharakter noch nicht verwischen oder auflösen können, so kann auch die Umwandlung der Völker keine vollständige gewesen sein, so muß die ethnologische Bodenschicht, die feste Unterlage im Leben und Blut derselben, noch bis heute eine amerikanische geblieben sein. Diese amerikanische Urbevölkerung des Ostens und Westens muß endlich auch für die Mitte unsers

Erdtheils angenommen worden, wenngleich sie hier keine Spur in den Sprachen der jetzigen Bewohner zurückgelassen hat. Denn es ist selbstverständlich, daß sie in dieser Mitte, samt der sie durchdringenden und bedeckenden turanischen Ablagerung, von dem Völkerstrome der reicher begabten und höher kultivirten Arier auch um so vollständiger hinweggeschwemmt oder aufgelöst werden mußte, je früher und je dauernder sie gerade hier deren mächtigem Andrange ausgesetzt war. —

Um also unsere Ergebnisse zu wiederholen, unterscheiden wir noch einmal die drei Perioden europäischer Völkerbildung.

I. Die Urbevölkerung Europa's gehörte der amerikanischen Race an und bestand aus Indianern und Eskimos, die von Jagd und Fischfang lebten, deren Hausthier allein der Hund war, die sich in Felle kleideten, und deren Waffen und Geräthe aus Stein und Knochen bestanden.

II. Aus ihrer Mischung mit einwandernden Turaniern entstanden neue, turanische Völker, die Viehzucht und, soweit es Boden und Klima erlaubte, in geringem Maße Ackerbau trieben, Pferd und Rind als wichtigste Hausthiere hielten, die Wolle zu spinnen und zu weben lernten, dagegen, wenigstens anfangs, noch keine Metalle zu bearbeiten verstanden.

III. Erst die Arier brachten den durch sie auf's neue umgewandelten Bewohnern, neben früher unbekannten Hausthieren und Nahrungspflanzen, auch eiserne Geräthe aller Art, stellten ihre Existenz auf den Ackerbau, gründeten Städte und Staaten und wurden dadurch die Träger einer dritten Stufe menschlicher Kultur in Europa.

Damit stimmt denn auch das Ergebniß der paläontologischen Untersuchungen von W. Boyd Dawkins (Die Höhlen und die Ureinwohner Europa's, übs. von Dr Sprengel, 1876) der Hauptsache nach zusammen. Derselbe theilt nämlich die prähistorische Zeit in zwei Perioden. Die erste nennt er die paläolithische, in welcher die Geräthe aus ungeschliffenen Steinen gehauen oder aus Horn und Knochen geschnitzt waren und die größte Ähnlichkeit mit denen der Eskimos zeigen. Diese ältesten Europäer hatten noch kein Töpfergeschirr, konnten nicht spinnen und weben, besaßen kein gezähmtes Thier als den Hund und lebten hauptsächlich von der Jagd auf Rennthiere und Moschusochsen. Auf diese läßt er zweitens eine neolithische Periode folgen, wo die steinernen Waffen und Geräthe schon geschliffen wurden, Pferd und Rind, Schaf und Ziege als Hausthiere auftreten, Töpferei betrieben, Wolle gesponnen und zu Kleidern verwebt wurde, und

sagt, daß diese höhere Kultur in Westeuropa durch eine nicht-arische, mit den Basken identische oder verwandte Race eingeführt sei, die wahrscheinlich ebenso aus Asien gekommen, wie später die Arier. —

Der Vollständigkeit wegen sei aber schließlich noch gestattet, einen Blick auf zwei Länder zu werfen, auf welche sich unsere bisherige Untersuchung nicht erstreckte: Italien und die Balkanhalbinsel, weil hier kein Beweis zu führen, sondern nur eine Meinung auszusprechen war. Wir wollen diese nachträglich nicht zurückhalten. Die geringen Reste der etruskischen Sprache nämlich lassen wenigstens erkennen, daß diese weder arisch noch turanisch war; und es ist daher am wahrscheinlichsten, daß hier ein Indianervolk in compacter Masse bis zur Römerzeit sich erhalten und unter günstigen Verhältnissen zu einer eigenartigen Kultur erhoben hat, wie es in Amerika die Mexikaner und Peruaner gethan haben. Es ist dies um so mehr anzunehmen, als diese Kultur der Etrusker, trotz Mischung mit Italikern und Verkehr mit Griechen, nach den Berichten alter Schriftsteller über ihre Religion und Baukunst, einen ebenso düstern wie phantastischen Charakter zeigt, ähnlich der jener beiden amerikanischen Nationen. Auf der Balkanhalbinsel lebt aber in den Albanesen ein aller höheren Gesittung bisher unzugängliches Bergvolk, dessen Grammatik zwar bis auf unbedeutende Reste arischen Typus zeigt, dessen Sprachschatz dagegen zur Hälfte aus nichtarischen Elementen besteht. Unter diesen läßt sich allerdings eine Anzahl Wörter auch in turanischen Sprachen nachweisen, während der größere Theil nicht daraus zu erklären ist. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß auch dieses Volk aus einer Verbindung indianischer und turanischer Stämme hervorgegangen, die im Schutze ihrer Gebirge der slavischen Überfluthung und Umwandlung, welcher alle nördlichen und östlichen Bewohner der Balkanhalbinsel erlegen sind, bis heute sich zu erwehren gewußt haben.



Berichtigung von Druckfehlern.

S.	1	Zeile	3	von	oben	lies:	theilen.
„	8	„	16	von	unten	„	als.
„	23	„	21	„	„	„	bearbeitungsfähiger.
„	25	„	20	„	„	„	zaldikume.
„	43	„	15	von	oben	„	aratni.
„	45	„	8	„	„	„	Wirbel.
„	55	„	2	von	unten	„	geraldiska.
„	69	„	20	von	oben	„	ilan, elan.
„	70	„	15	„	„	lies ein	Comma hinter labet.
„	89	„	7	von	unten	lies ein	Colon hinter vergleichen.
„	91	„	5	von	oben	lies:	minä olen.
„	117	„	10	„	„	„	zurückführen.
„	119	„	11	„	„	„	chaschal.
„	122	„	12	„	„	„	baildugan.
„	125	„	4	„	„	„	denselben.

Meyer'sche Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold.

